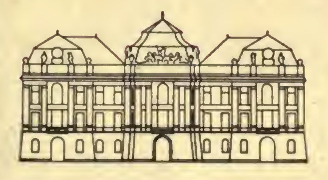
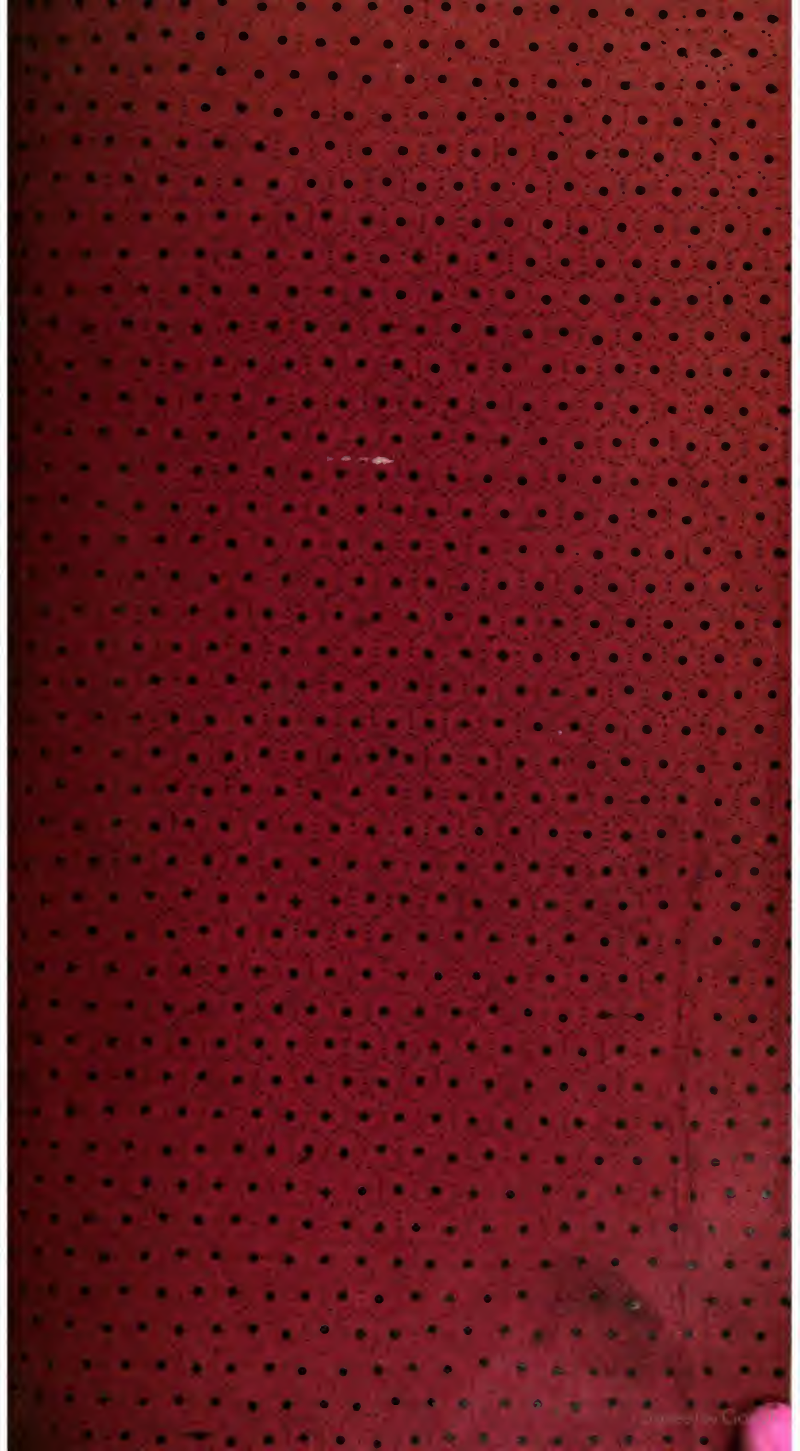
DES KNABEN WUNDERHORN. ALTE DEUTSCHE LIEDER. -...

Ludwig Achim von Arnim, Clemens Brentano









Des Knaben
Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Zweyter Band.

Des Knaben Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Zweyter Band.

Heidelberg,
bey Mohr und Zimmer.
1808.

Des Knaben

Wunderhorn.


KAISERLICHE KOENIGLICHE · HOFBIBLIOTHEK ·
WIEN

Zueignung.

Lasset uns Mayen und Kränze bereiten,
Sehet, ach sehet die fröhligen Zeiten!
Sehet ihr Brüder und merket hierbey,
Welche Veränderung solches nur sey.

Lasset uns Weinen und Trauren vertreiben,
Klagen und Zagen soll heute verbleiben,
Klagen und Zagen verjaget jetzund,
Heute seyd lustig und machet es kund.

Lasset uns Zucker und Honig bestellen,
Lasset uns holen die guten Gesellen,
Lasset herbringen den Spanischen Wein,
Weil wir anjetzo beysammen hier seyn.

Lasset uns Birkene-Mayer bestellen
Daß wir euch schenken ihr guten Gesellen,
Lasset den Birkenen-Mayer umgehn,
Lasset die Gläser nicht stille so stehn.

Lasset die Lauten und Geigen erklingen,
Lasset uns eilen zum Tanze zu springen,
Nehmet die Kegel und Bossel in acht,
Lasset uns spielen, bis kommet die Nacht.

Lasset uns geistliche, weltliche Lieder
Klingen und singen ihr herrlichen Brüder,
Lasset uns letzen: Die Jugend vergeht,
Wehmuth und Trauren im Alter entsteht.

Abendreihen.

(Lobwasser der lutherische. Rotenburg an der Tauber 1608. S. 377.)

Wie steht ihr allhie und wartet mein,
Und meint, ich soll eure Vorsingerin seyn,
Soll ich denn nun singen, so höret mir zu,
Im Gesetz ist weder Rast noch Ruh.

Das Gesetz richtet nichts denn Zoren an,
Und kein Mensch lebet, der es halten kann,
Nun muß es den noch erfüllet seyn,
Darum schickt Gott seinen Sohn herein.

Derselbig ist worden unser Schild,
Er hat des Vaters großen Zorn gestillt,
Denn er hat dem Gesetz genug gethan,
Für jedermann, der nur glauben kann.

Es hat ihn kostet sein rosenfarbig Blut,
Am Kreutz trug er alles uns zu gut,
Des saget Lob und Dank in Ewigkeit,
Daß er uns behüt vor allem Leid. Amen.

Zweifel an menschlicher Klugheit

(Taulers Nachfolge des armen Lebens Christi. Frankfurt 1621. S. 132.)

Der Vater vom Himmelreich spricht,
Mensch steh still und fürcht mich,

Gehst du für dich,
So thust du thöricht,
Mein rechte Hand die schlägt dich.

So spricht Gott der Sohn: Mensch!
Kehr dich um und merk mich,
Du gehst unweißlich,
Ich warn dich.

So spricht Gott der heilige Geist: Mensch
Laß deinen Willen fleischlich
In meinen Willen geistlich,
So thust du seliglich,
Das rath ich!
In Gottes Namen,
Amen.

Die Wahrheit.

(Altes Manuscript.)

Vier Jungfräulein von hohem Stamm,
Die waren bei einander,
Ignis Feuer die erst mit Nahm,
Aqua Wasser die ander:

Aer die Luft, so hieß die dritt,
Dann Veritas die Wahrheit,
Die stand da in des Gartens Mitt,
Und leuchtete in Klarheit.

Ich sehne mich gar oft nach euch,
Sprach sie mit klugen Sinnen,

Drum saget mir, eh ich entfleug,
Wo soll ich euch stets finden?

Das Feuer sprach: Schlag an ein Stein
Mit guten Schwerdtes Spitzen,
So werd ich schnelle bei dir sein,
Und freudig Funken spritzen.

Das Wasser sprach: Wo Binsen stehn,
Da sollst du nach mir graben,
Du wirst mich bei der Wurzel sehn,
Da will ich dich erlaben.

Die Luft sprach: Wenn an einem Baum
Die Blättlein gehn und nicken,
Da bin ich auch in selbem Raum,
Und will dich bald erquicken.

All drei sie sprachen wonnsamlich:
Du edele Warheite!
Wo sollen wir dann finden dich?
Die Wahrheit sprach: Im Leide.

O ihr Schwestern Mord über Mord!
Kein eigen Haus mir bleibet,
Man findet mich nicht hier, nicht dort,
Ein jeder mich vertreibet.

Ich pocht auch bei Gelehrten an,
Weil ehrlich ist ihr Wandel,
Doch ist ihr Werk ein Lug und Wahn
Und spärlich nach dem Handel.

Sie fingen mich und banden mich,
Begossen mich mit Dinten,

In mein schneeweißes Angesicht,
Ich muste schier erblinden.

Mit Büchern schlugen sie mich dumm,
Und krazten mich und krallten,
Und zogen mich beim Haar herum,
Zur Thür hinaus mich brallten.

Sie wollte klagen noch viel mehr,
Ein Thürlein thät erklingen,
Ein Critikus kam ganz grad daher,
Davon that sie sich schwingen.

Würde der Schreiber.

(Moralische Gassenhauer. S. 18.)

Papiers Natur ist Rauschen,
Und rauschen kann es viel,
Leicht kann man es belauschen,
Denn es stets rauschen will.

Es rauscht an allen Orten,
Wo sein ein Bißlein ist,
Also auch die Gelehrten
Rauschen ohn alle List.

Aus Lumpen thut man machen,
Des edlen Schreibers Zeug,
Es möcht wohl jemand lachen,
Führwahr ich dir nicht leug.

Alt Hadern rein gewaschen,
Dazu man brauchen thut,

Hebt manchen aus der Aschen,
Der sonst litt groß Armuth.

Die Feder hintern Ohren,
Zum Schreiben zugespitzt,
Thut manchen heimlich zornen,
Voran der Schreiber sitzt.

Vor andern Knaben allen,
Weil man ihn Schreiber heißt,
Thut Fürsten wohl gefallen,
Die lieben ihn allermeist.

Den Schreiber man wohl nennet
Ein edlen theuren Schatz,
Wiewohl mans ihm nicht gönnet
Dennoch hält er den Platz.

Vorm Schreiber muß sich biegen
Oft mancher stolze Held,
Und in den Winkel schmiegen,
Obs ihm gleich nicht gefällt.

Letzter Zweck aller Krüppeley.

(Altes Manuscript.)

O süße Hand Gottes!
Ermuntre mein Herz,
Mach, daß ich mein Unglück
Ertrage mit Scherz.
Es dünkt mich, als wenn Gott,
Balon mit mir schlüg.

Je stärker er schläget,
Je höher ich flieg.

Ich als ein klein Bäumlein,
Im Garten da bin,
Gott selbst ist der Gärtner,
Und bigt mich zu ihm,
Er stutzet und butzet
Noch immer mein Zweig,
Daß ich soll aufwachsen,
Und höher aufsteig.

Ich muß es bekennen,
Gott hobelt mich sehr,
Er schneidt mich, er haut mich,
Doch fällt mirs nicht schwer,
Willst wissen warum?
Ich halte dafür,
Gott wollt ja gern schnitzeln,
Ein Engel aus mir.

Es kränket mich gar nicht,
Daß ein Krüppel ich bin,
Wer weiß ob nicht eben
Ein Glücksstern darin.
Gott ist ja so gar sehr
In die Krüpplein verliebt,
Weil er für sich selbsten
Sein Kurzweil drin geübt.

Verspätung.

(Mündlich.)

Mutter, ach Mutter! es hungert mich
Gieb mir Brod, sonst sterb ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir säen geschwind.

Und als das Korn gesäet war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter es hungert mich
Gieb mir Brod, sonst sterb ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ärndten geschwind.

Und als das Korn geärntet war
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir dreschen geschwind.

Und als das Korn gedroschen war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir mahlen geschwind.

Und als das Korn gemahlen war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.

Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir backen geschwind.
Und als das Brod gebacken war,
Lag das Kind schon auf der Bahr.

Urlicht.

(Mündlich.)

O Röschen roth,
Der Mensch liegt in gröster Noth,
Der Mensch liegt in gröster Pein,
Je lieber mögt ich im Himmel seyn.
Da kam ich auf einen breiten Weg,
Da kam ein Engellein und wollt mich abweisen,
Ach nein ich ließ mich nicht abweisen.
Ich bin von Gott, ich will wieder zu Gott,
Der liebe Gott wird mir ein Lichtchen geben,
Wird leuchten mir bis in das ewig selig Leben.

Subrosa.

(Mündlich.)

Mitten im Garten ist
Ein schönes Paradies,
Ist so schön anzusehn,
Daß ich möcht' drinnen gehn.

Als ich im Gärtlein war,
Nahm ich der Blümlein wahr,
Brach mir ein Röselein,
Das sollt mein eigen sein.

Das Röslein glänzt so fein,
Wie Gold und Edelstein
War so fein übergüldt,
Daß es mein Herz erfüllt.

Ich nahm das Röslein fein,
Schloß es ins Kämmerlein,
Stellt es an einen Ort,
Da es ja nicht verdorrt.

Komm ich ins Kämmerlein,
Find nicht mein Röselein,
Als ich herummer sah,
Sitzt ein schön Jungfrau da.

Sprach, ach erschrick nur nicht,
Denn ich bin dir verpflicht,
Denn ich bin dir vertraut,
Denn ich bin deine Braut.

Die traurig prächtige Braut.

(Mündlich.)

Komm heraus, komm heraus du schöne, schöne Braut,
Deine gute Tage sind alle alle aus.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Was weinet die schöne Braut so sehr,
Mußt die Jungfern lassen stehn,
Zu den Weibern must du gehn.

Lege an, lege an auf kurze kurze Zeit
Darfst du ja wohl tragen das schöne Hochzeitskleid.
O Weyele weh! o Weyele weh!

Ach was weinet die schöne Braut so sehr!
Must dein Härlein schließen ein
In dem weissen Häubelein.

Lache nicht, lache nicht, deine rothe rothe Schuh
Werden dich wohl drücken, sind eng genug dazu.
O Weyele weh, o Weyele weh!
Ach was weinet die schöne Braut so sehr.
Wenn die andern tanzen gehn
Wirst du bei der Wiege stehn.

Wincke nur wincke nicht, sind gar leichte leichte Winck
Bis du an dem Finger einen goldnen Hochzeit-Ring.
O Weyele weh, o Weyele weh!
Ach was weinet die schöne Braut so sehr!
Goldne Ketten legst du an,
Mußt in ein Gefängniß gahn.

Springe heut, springe heut deinen letzten letzten Tanz,
Morgen kannst du weinen auf den schönen Hochzeitkranz,
O Weyele weh, o Weyele weh!
Ach waß weinet die schöne Braut so sehr!
Must die Blumen lassen stehn.
Auf den Acker must du gehn.

Familiengemälde.

(Friderici Ehren-Liedlein. Rostock 1614. XXIV.)

An allem Ort und Ende,
Soll der gesegnet sein,
Den Arbeit seiner Hände,
Ernähret still und fein,

Gott will ihm dazu geben,
Ein Ehfrau tugendreich,
Die einr fruchtbaren Weinreben
Sich soll verhalten gleich.

Recht wie junge Oehlzweige
Wachsen und grünen frisch,
So sollen in der Reihe,
Die Kindlein um den Tisch,
Gar fein und höflich stehen,
In Zucht und guter Sitt,
Der Vater soll sie sehen,
Im dritt und vierten Glied.

Das Wappenschild.

(Fliegendes Blat.)

Stürmt, reißt und rast ihr Unglückswinde,
Zeigt eure ganze Tiranney,
Zerbrecht, zerschlagt so Zweig als Rinde,
Und werft den Hofnungsbaum entzwey;
Dies Hagelwetter
Trift Stamm und Blätter,
Die Wurzel bleibt,
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüthen legen,
Daß sie von neuem grünt und Aeste treibt.

Mein Herz giebt keinem Diamanten,
Mein Geist der Eiche wenig nach;
Wenn Erd und Himmel mich verbannten,

So trotz ich doch dem Ungemach:
Weicht falsche Freunde,
Schlagt bittre Feinde,
Mein Heldenmuth
Ist nicht zu dämpfen;
Drum will ich kämpfen,
Und sehn was die Geduld für Wunder thut.

Die Liebe schenkt aus goldnen Schaalen
Mir einen Wein zur Tapferkeit,
Verspricht mir guten Sold zu zahlen
Und führt mich muthig in den Streit;
Da will ich siegen,
Hier will ich kriegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappenbilde,
Allwo ein Palmenbaum zwey Anker hebt.

Rheinischer Bundesring.

(Mitgetheilt von Frau von Pattberg.)

Bald gras ich am Neckar,
Bald gras ich am Rhein,
Bald hab ich ein Schätzel,
Bald bin ich allein.

Was hilft mir das Grasen
Wann die Sichel nicht schneidt,
Was hilft mir ein Schätzel,
Wenn's bei mir nicht bleibt.

So soll ich dann grasen
Am Neckar am Rhein,
So werf ich mein goldiges
Ringlein hinein.

Es fliesset im Neckar,
Und fliesset im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
Ins tiefe Meer n'ein.

Und schwimmt es das Ringlein,
So frißt es ein Fisch,
Das Fischlein soll kommen
Aufs König sein Tisch.

Der König thät fragen,
Wems Ringlein soll sein?
Da thät mein Schaz sagen,
Das Ringlein g'hört mein.

Mein Schäzlein thät springen,
Berg auf und Berg ein,
That mir wiedrum bringen,
Das Gold Ringlein fein.

Kannst grasen am Neckar,
Kannst grasen am Rhein,
Wirf du mir immer
Dein Ringlein hinein.



Schwimm hin, schwimm her du Ringlein.

(Mündlich.)

Nichts schöneres kann mich erfreuen,
Als wenn es der Sommer angeht,
Da blühen die Rosen im Mayen,
Trompeter die blasen ins Feld.

Trompeter die haben's geblasen;
Soldaten marschieren in's Feld,
Sie ziehen dem Feinde entgegen,
Zum Streite wohl sind sie bestellt.

Dort drunten in's Kaisers Schloßgarten,
Da stehet ein Feigenbaum,
Da müssen wir alle ablegen
Pistolen und Säbelgezeug.

Ach Schätzel was hab ich erfahren,
Daß du jetzt willst reisen von hier,
Willst reisen in's fremde Land nause,
Wann kommst du wieder zu mir?

Und da ich im fremden Land drausen war,
Gedacht ich gleich wieder nach Haus;
Ach wär ich zu Hause geblieben,
Und hätte gehalten mein Wort!

Und als ich wieder nach Hause kam,
Feins Liebchen stand unter der Thür;
Gott grüß dich du Hübsche, du Feine,
Von Herzen gefallest du mir!

Ich brauche dir nicht zu gefallen,
Ich habe schon längst einen Mann,
Dazu einen hübschen und feinen,
Der mich wohl ernähren kann.

Was zog er aus seiner Tasche?
Ein Messer war scharf und war spitz;
Er stach es feins Liebchen ins Herze,
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Er zog es gleich wieder herause,
Vom Blute da war es so roth,
Hast du nun gelitten die Schmerzen,
So will ich auch leiden den Tod.

Da nun das Liebchen gestorben,
Wo begrabt man sie denn hin?
In ihres Vaters Schloßgarten,
Wo weisse Lilien blühn.

Was zog er da von seinem Finger?
Ein Ringlein, das war von Gold,
Er warf es sogleich in das Wasser,
Die Wellen, die geben den Schein.

Schwimm hin, schwimm hin, du Ringlein,
Schwimm hin in das Meer hinein,
Und grüß mir mein Vater und Mutter,
Und sag, ich komm nimmermehr heim.

Lenore.

(Bürger hörte dieses Lied Nachts in einem Nebenzimmer.)

Es stehn die Stern am Himmel,
Es scheint der Mond so hell,
Die Todten reiten schnell:

Mach auf mein Schatz dein Fenster,
Laß mich zu dir hinein,
Kann nicht lang bey dir seyn;

Der Hahn der thät schon krähen,
Er singt uns an den Tag,
Nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich her geritten,
Zweihundert Meilen weit,
Muß ich noch reiten heut;

Herzallerliebste meine!
Komm setz dich auf mein Pferd,
Der Weg ist reitens werth:

Dort drin im Ungerlande
Hab ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus.

Auf einer grünen Haide,
Da ist mein Haus gebaut,
Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang mehr warten,
Komm Schatz zu mir herauf,
Weil fort geht unser Lauf.

Die Sternlein thun uns leuchten,
Es scheint der Mond so hell,
Die Todten reiten schnell.

Wo willst mich dann hinführen?
Ach Gott! was hast gedacht
Wohl in der finstern Nacht?

Mit dir kann ich nicht reiten,
Dein Bettlein ist nicht breit,
Der Weg ist auch zu weit.

Allein leg du dich nieder,
Herzallerliebster schlaf!
Bis an den jüngsten Tag.

Der Churmainzer Kriegslied.

(Aus dem Revolutionskriege.)

Auf einem schönen grünen Rasen,
Da ließ Albin zur Mahlzeit blasen,
Als ein General und Feldmarschall;
Sie rühren die Trommeln und schlagen den Lärmen,
Und lassen die feurigen Bomben schon schwärmen,
Die blutige Mahlzeit geht schon an.

Laß Pauken und Trompeten schallen,
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,
Auf daß sich empört die ganze Welt.
Laß Bomben und Haubizen blitzen,
Die Festung Mainz, die muß schon schwitzen,
Bis das Feuer das Kostheim verzehrt.

Gerechter Gott! sechs Jahr verflossen,
Haben wir Churmainzer viel Blut vergossen,
Und ist zu hoffen noch keine Ruh.
Herr Albini hat Grimmen und Zorn,
Er saß zu Pferd mit Stieflen und Sporn:
Schießt und haut und stecht nun todt.

O ihr Grenadiere! zum Aufmarschieren,
Mit blutigen Fahnen zum Abmarschieren,
Auf diesen stolzen Franken los!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Nicht verzagt, es wird schon kommen,
Wenn's Churmainz gehören soll.

O ihr Churmainzer all zusammen,
Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen,
Ergreift den Feind nur herzhaft an,
Gott der Herr wird uns beschützen,
Seinen Schutz und Seegen schicken,
General Albini führt uns an.

Der Ueberläufer.

(Mündlich.)

In den Garten wollen wir gehen,
Wo die schönen Rosen stehen,
Da stehen der Rosen gar zu viel,
Brech ich mir eine, wo ich will.

Wir haben gar öfters beysammen gesessen,
Wie ist mir mein Schatz so treu gewesen,

Das hat ich mir nicht gebildet ein,
Daß mein Schatz so falsch könnt seyn.

Hört ihr nicht den Jäger blasen,
In dem Wald auf grünem Rasen?
Den Jäger mit dem grünen Huth,
Der meinen Schatz verführen thut?

Hört ihr nicht den Trompeter blasen,
In der Stadt auf der Parade?
Der Trompeter mit dem Federbusch,
Der mir meinen Schatz verrathen thut.

Einquartierung.

(Fliegendes Blat.)

Jackele guck zum Fenster n'aus,
Mein i hör äin Drommen,
Annele gang beschleuiß das Haus,
Glaub Soldaten kommen,
Sind gau g'wiß Husaren,
Lueg obs kannst erfahren,
Nein sie sind nit so-anthaun,
Potz i waiß und kenn sie schaun.

Ei pfui Teuffen, wie sehns drein:
I kan nit gnug gucken,
Werden wol Tralpatschen sein,
Was haunds auf den Rucken?
Sieht als wie ein Prügel,
Bärt haunds wie die Igel,

Hosen wie die Schweizer an,
Helf is Gott! mein lieber Mann.

Was kommen denn dort für Ruf?
Horch wie sie schau murren:
Marrei gang und mach mir uff,
I glaub es seind Panduren.
Was muß i gau kochen,
Daß nit mit mir pochen,
Knöpfle und ein dürre Wurst.
Mann gang, frag ob sie's nit durst?

Weib was denkst, loß mi ungkeit,
Schweig du alter Fetzen,
Waiß schau, was es sind für Leut,
Darf nit mit sie schwätzen,
Kann sie nit verstande,
Kunt'n mi haue zu schande,
Mi und di und au den Bue,
Und hätt no den Spott darzue.

Ei so schlag der Plunder drein,
Was sind das für Gsellen:
Marrei gang und hoi du Wein;
Annele thu aufstellen,
Thu fein tapfer tennä,
Los Kraut nit verbrennä,
Schnid a sälle dürre Speck,
Gost dahär wie eine Schneck.

Weib I gang gau über Feld,
Daß sie mi nit sehä,

Wenn sie wölle hau no Geld,
Dort im Trog thut stehä,
Anderthalbe Gulde,
Und dem Wirt bleibs schulde,
Will ihm geben Korn dafür,
Hol der Velte das Quartier.

Soldatenglück.

(Fliegendes Blat.)

Frisch auf ins weite Feld!
Zu Wasser und zu Lande
Bin ich Soldat für's Geld.
Wenn alle Menschen schlafen,
Soldaten müssen wachen,
Dazu sind sie bestellt.

Der König trägt die Kron,
In seiner Hand den Scepter,
Wenn er sitzt auf dem Thron,
Ein langes Schwerdt zur Seite,
Zu gehen mit zum Streite,
Auf Frieden und Pardon.

Ein Adeliche Dam,
Die schläft bei ein'm Soldaten,
Aus lauter Liebes-Flamm.
Es klingt ihr in den Ohren
Soldaten sind gebohren
Aus ritterlichem Stamm.

Soldat du edles Blut,
Weil du bist hochgebohren
Aus lebensfrischem Muth,
Wenn schon die Kugeln sausen
Laß dir davor nicht grausen,
Wems glückt, der kommt davon.

Das Lustlager.

(Mündlich.)

Reiter. Hör Bauer, was ich sage,
Das Quartier und das ist aus,
Wenn du'n Trompeter hörst blasen,
So komm und weck mich auf.

Und sattle mir mein Pferdchen
Und leg zur Hand mein Schwerdt,
Den Mantel thu drauf binden,
Daß ich bald fertig werd.

Mädchen. Wer stehet draußen vor meinem Fenster,
Wer steht draußen vor meiner Thür?
Ist es der Schönste, der Angenehmste,
Der noch heute will von hier?

Reiter. Jungfrau, ich bitt sie ganz unterthänig,
Ach eröffnen sie mir die Thür,
Dieweil nunmehr die Zeit verflossen,
Und ich abscheiden muß von hier.

Mädchen. Mein Vater liegt im obern Zimmer,
In sein Schlafkämmerlein ruhet er,

Er hat ein Brieflein in seiner Tasche,
Die Antwort steht geschrieben darin.

Reiter. Trübe Wolken an dem Himmel,
Tausend Seufzer schick ich zu dir,
Dieweil ich muß fort an einen andern Ort,
Lebe wohl zu tausend guter Nacht.

Mädchen. Ich trage Ketten mein ganzes Leben,
Wer mich kann retten aus meiner Qual,
Dem will ich zeigen, daß ich sein eigen,
Und ihm getreu will seyn bis an mein Grab.

Reiter. Sterbe nicht mein Kind, das bitt ich dich,
Sonst ist verlohren all mein Freud,
Alle Berge und Thäler zusammenfallen,
Eh ich dir mein Kind untreu will seyn.

Der Tag kommt hergeschlichen,
Die Sonne blickt herfür,
Nachdem die Nacht verstrichen,
Der Bauer tritt an die Thür.

Bauer. Sie blasen wacker drauf,
Herr mein Soldat! steh auf,
Das Pferd ist schon gesattelt,
Der Mantel gebunden drauf.

Das Pferdchen muß ihn tragen
Wohl vor das hohe Haus,
Mit ihren schwarzen Augen
Schaut Liebchen zum Fenster n'aus.

Was thät er ihr zu Ehren?
Schoß Pulver in die Luft,

Daß man den Knall thät hören,
Wie ein Pistole pufft.

Reiter. Hör Pferdchen, was ich sage,
Hör Pferdchen, was ich sag,
Heut Nacht must du mich tragen
Zurück vor Liebchens Thür.

Reiterlied.

(Venusblümlein von Metzger. Nürnberg 1612.)

Nach Reitersbrauch ich reite
Mein Rößlein in das Feld,
Tumml das auf grüner Heide
Werfs rumm auf alle Seiten,
Mit Spornstreich mach' ich's springreich,
Das mir dann wol gefällt.

Wann es höflich thut traben,
Lacht mir das Herze mein,
Artlich Tugend und Gaben
Mein Roß an sich thut haben,
Auf alle Weis' erlangt es Preiß,
Zierlich sein Sprünge sein.

Im Rennen nicht seines gleichen,
Schnell läuft es wie der Wind,
Männlich sichs thut erzeigen,
Mit Schlagen und mit Beissen;
Gegen sein Feind ich sage heint,
Seinesgleichen man nicht findt.

Wenn ich bin ans heimreiten,
Schenk ich meim Buhl ein Trab,
Dann wirfts den Kopf auf die Seiten,
Trit auf mit engem Schreiten,
Und trabet vor meins Buhlens Thür,
Sie schaut zum Fenster r'aus.

Thut mich freundlich anlachen,
Wünscht mir einen guten Tag,
Was sollt mich in den Sachen
Denn dies frölicher machen.
Mein Roß und Schatz bei mir han Platz,
Ohn die ich nicht seyn mag.

Die Marketenderin.

(Mündlich.)

Es hat sich ein Mädchen in'n Fähndrich verliebt,
Er spricht ihr von Ehre und heirath sie nicht,
Wenn der Fähndrich die Fahne thut rühren,
Thut sich ihr Herzchen vor Freuden floriren.

Der Tambur die Trummel im Wirbel schon rührt,
O wunderschön Mädchen must leiden groß Noth,
Da heißt es, Soldaten in's Feld müßt marschieren,
Bald haben wir kein Geld, bald haben wir kein Brod.

Bald haben wir kein Brod, bald haben wir kein Geld,
O du wunderschön Mädel! so geht es im Feld,
Und wenn der Feind kommt und bringet uns um,
Bleib bei der Armee und halt dich fein frumm.

Wär ich ein Knab geboren.

(Mündlich.)

Es wollt ein Mädel grasen,
Wollt grasen im grünen Klee,
Begegnets ihm ein Reiter,
Wollts haben zu der Eh.

Ach komm, du hurtig Mädel,
Und setz dich zu mir her.
„Ach wollt ich dürft mich setzen,
„Kein Gras hats Zicklein mehr."

Der Reiter spreit den Mantel,
Wohl über den grünen Klee:
Komm du mein wackeres Mädel,
Und setz dich zu mir her.

„Ich wollt, ich dürfte sitzen,
„Das Zicklein hat kein Gras,
„Hab gar ein zornig Mutter,
„Sie schlägt mich alle Tag."

Hast du ein zornig Mutter,
Und schlägt dich alle Tag,
Verbind den kleinen Finger,
Und sag, er sey dir ab.

„Wie wollt ich dürfen lügen,
„Steht mir gar übel an,
„Viel lieber wollt ich sprechen,
„Der Ritter wär mein Mann.

„Ach Mutter, liebe Mutter,
„Ach gebt mir einen Rath,
„Es reitet mir alle Tage
„Ein hurtiger Ritter nach.“

Ach Tochter! liebe Tochter!
Den Rath, den geb ich dir,
Laß du den Reiter fahren,
Bleib du das Jahr bey mir.

„Ach Mutter! liebe Mutter!
„Der Rath, der ist nicht gut,
„Der Ritter ist mir lieber,
„Als all dein Hab und Gut.

Ist dir der Reiter lieber,
Als all mein Hab und Gut,
So bind dein Kleid zusammen,
Und lauf dem Reiter zu.

„Ach Mutter! liebe Mutter!
„Der Kleider hab ich nicht viel,
„Gieb mir nur hundert Thaler,
„So kauf ich, was ich will.“

Ach Tochter! liebe Tochter!
Der Thaler hab ich nicht viel,
Dein Vater hats verruschelt
In Würfel- und Kartenspiel.

„Hats denn mein Vater verruschelt
„In Würfel- und Kartenspiel,
„So sey es Gott erbarmet,
„Daß ich sein Tochter bin.“

„Wär ich ein Knab geboren,
„Ich wollte ziehn ins Feld,
„Ich wollt die Trommel rühren,
„Dem Kaiser um sein Geld."

Abschied für immer.

(Mündlich.)

Heute marschieren wir,
Morgen marschieren wir,
Zu dem hohen Thor hinaus,
Ey du wacker schwarzbraun Mägdlein,
Unsre Lieb ist noch nicht aus.

Reist du schon fort?
Reist du denn schon fort?
Kommst du niemals wieder heim?
Und wenn du kommst in ein fremdes Ländchen,
Liebster Schatz vergiß mein nicht.

Trink du ein Gläschen Wein,
Zur Gesundheit mein und dein,
Kauf mir einen Strauß am Huth,
Nimm mein Tüchlein in die Tasche,
Deine Thränlein mit abwasch.

Es kommt die Lerche,
Es kommt der Storch,
Es kommt die Sonne ans Firmament.
In das Kloster will ich gehn,
Weil ich mein Schätzchen nicht mehr thu sehen,
Weil nicht wiederkommt mein Schatz!

„Dorten sind zwey Turteltäubchen,
„Sitzen auf dem dürren Ast,
„Wo sich zwey Verliebte scheiden,
„Da verwelket Laub und Gras,
„Was bat mich ein schöner Garten,
„Wenn ich nichts darinnen hab,
„Was bat mich die schönste Rose,
„Wenn ich sie nicht brechen soll,
„Was bat mich ein jung frisch Leben,
„Wenn ichs nicht der Lieb ergeb?"

Großer Kriegshymnus in der Gelehrten-Republik.

(Filipp Zesens Frühlingslust. S. 45.)

Sollt ich ein Feldherr seyn und Kriegesheere führen,
So wollt ich stracks auszieren
Das ganze Kriegesheer
Mit einem solchen Volk, das hold den Büchern wär,
Die Studenten müsten seyn
Meine beste Bursch und Führer,
Die Gelehrten Feindausspürer;
Föbus Völker in gemein
Müsten die Feinde verjagen und dämpfen,
Müsten uns helfen und ritterlich kämpfen.

Büchsmeister sollten seyn die süßen Musikanten,
Die Helikons Verwandten,
Der Orgeln Freudenschall,
Sollt an Trompetenstatt erklingen überall,

Bachus und sein Kammerad,
Ceres sollten uns wohl geben
Brod und Speis und Wein zu leben;
Frischen uns nach Krieges = Rath,
Musen und Grazien müsten mitkämpfen,
Müsten die Feinde verjagen und dämpfen.

Die Feder sollte mir anstatt der Schwerdter dienen,
Wir wollten uns erkühnen
In alle Welt zu gehn.
Mich deucht, ich wollte wohl mit diesem Volk bestehn,
In Gefahr und Kriegesnoth;
Schriftgelehrte und Juristen
Müsten sich zu streiten rüsten,
Die, vor denen flieht der Tod,
Müsten uns helfen auch ritterlich kämpfen,
Müsten die Feinde verjagen und dämpfen.

Wettstreit des Kukuks mit der Nachtigal.

(Dozen Miscellaneen. I, S. 284.)

Einsmals in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigal
Thäten ein Wett anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
„Gewinn es Kunst, gewinn es Glück,
„Dank soll er davon tragen.“

Der Kukuk sprach: So dirs gefällt,
Ich hab zur Sach ein Richter wählt,

Und thät den Esel nennen,
Denn weil er hat zwey Ohren groß,
So kann er hören desto bas,
Und was recht ist, erkennen.

Sie flogen vor den Richter bald,
Wie ihm die Sache ward erzählt,
Schuf er, sie sollten singen:
Die Nachtigal sang lieblich aus,
Der Esel sprach, du machst mirs kraus,
Ich kanns in Kopf nicht bringen.

Der Kukuk drauf anfing geschwind
Kukuk! sein Sang durch Terz, Quart, Quint
Und thät die Noten brechen;
Er lacht auch drein nach seiner Art,
Dem Esel gefiels, er sagt, nun wart,
Ein Urtheil will ich sprechen.

Wohl sungen hast du Nachtigal,
Aber Kukuk singst gut Choral,
Und hältst den Takt fein innen;
Das sprech ich nach mein hohen Verstand,
Und kostets gleich ein ganzes Land,
So laß ich dichs gewinnen.

Vom Buchsbaum und vom Felbinger.

[Felbinger so viel als Buche.]

(Altes Blat. Strasburg bei Jakob Frölich.)

Nun wollt ihr hören neue Mähr
Vom Buchsbaum und vom Felbinger,

Sie zogen mit einander über Feld,
Und kriegten wider einander.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so kühn,
Ich bleibe Sommer und Winter grün,
Das thust du leidiger Felbinger nit,
Du verlierst dein beste Zweige.
Felbinger wie gefällt dir das?

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die lange Zäun,
Wohl um das Korn und um den Wein,
Davon wir uns ernähren.
Buchsbaum wie gefällt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Kränzelein,
Mich trägt auch manch schöns Jungfräulein,
Mit Freuden zu dem Tanze.
Felbinger, wie gefällt dir das?

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Mülterlein,
Mich trägt manch schöne Jungfraue
Dem Metzger unter die Bänke.
Buchsbaum wie gefällt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Löffelein,
Mit Silber und rothem Gold beschlagen,
Thät mich für die besten tragen.
Felbinger wie gefällt dir das?

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Fässelein,
In mich thut man den besten Wein,
Roth, Welsch und Malvasier.
Buchsbaum wie gefällt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Becherlein,
Aus mir trinkt manch schön Jungfräulein
Mit ihrem rothen Munde.
Felbinger wie gefällt dir das?

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Sättelein,
Auf mir reit mancher gute Gesell,
Wohl durch den grünen Walde.
Buchsbaum wie gefällt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Pfeiffelein,
Auf mir pfeift mancher gute Gesell,
Im Feld wohl in den Kriegen.
Felbinger wie gefällt dir das?

Der ~~Buchsbaum~~ Felbinger sprach: Bin ich so drat,
Ich steh dort mitten in der Matt,
Und halt ob einem Brünnlein kalt,
Daraus zwei Herzlieb trinken.
Buchsbaum wie gefällt dir das:

Der Buchsbaum sprach: Bist du so gerecht,
So bist du mein Herr, und ich dein Knecht,

Der Sach geb ich dir alles Recht,
Das Spiel hast du gewonnen. —
Leser, wie gefällt dir das?

Vom Wasser und vom Wein.

(Mündlich.)

Ich weiß mir ein Liedlein, hübsch und fein,
Wohl von dem Wasser, wohl von dem Wein,
Der Wein kanns Wasser nit leiden,
Sie wollen wohl alleweg streiten.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man führt mich in alle die Länder hinein,
Man führt mich vor's Wirth sein Keller,
Und trinkt mich für Muskateller.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Ich laufe in alle die Länder hinein,
Ich laufe dem Müller ums Hauße,
Und treibe das Rädlein mit Brauße.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man schenkt mich in Gläser und Becherlein,
Und trinkt mich für süß und für sauer,
Der Herr als gleich, wie der Bauer.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Man trägt mich in die Küche hinein,
Man braucht mich die ganze Wochen,
Zum Waschen, zum Backen, zum Kochen.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man trägt mich in die Schlacht hinein,
Zu Königen und auch Fürsten,
Daß sie nicht mögen verdürsten.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Man braucht mich in den Badstüblein,
Darin manch schöne Jungfraue
Sich badet kühl und auch laue.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Bürgermeister und Rath insgemein
Den Hut vor mir abnehmen,
Im Rathskeller zu Bremen.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Man gießt mich in die Flamm hinein,
Mit Spritz und Eimer man rennet,
Daß Schloß und Haus nicht verbrennet.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man schenkt mich den Doktoren ein,
Wenns Lichtlein nit will leuchten,
Gehn sie bei mir zur Beichte.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Zu Nürnberg auf dem Kunstbrünnlein,
Spring ich mit feinen Listen
Den Meerweiblein aus den Brüsten.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Ich spring aus Marmorbrünnelein,
Wenn sie den Kaiser krönen,
Zu Frankfurt wohl auf dem Römer.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Es gehn die Schiffe groß und klein
Sonn, Mond auf meiner Straßen,
Die Erd thu ich umfassen.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man trägt mich in die Kirch hinein,
Braucht mich zum heiligen Sakramente,
Dem Menschen vor seinem Ende.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Man trägt mich in die Kirch hinein,
Braucht mich zur heiligen Taufen,
Darf mich ums Geld nicht kaufen.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man pflanzt mich in die Gärten hinein,
Da laß ich mich hacken und hauen,
Von Männern und schönen Jungfrauen.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Ich laufe dir über die Wurzel hinein,
Wär ich nicht an dich geronnen,
Du hättst nicht können kommen.

Da sprach der Wein: Und du hast Recht,
Du bist der Meister, ich bin der Knecht,
Das Recht will ich dir lassen,
Geh du nur deiner Straßen.

Das Wasser sprach noch: Hättst du micht nicht erkannt,
Du wärst sogleich an der Sonn verbrannt! —
Sie wollten noch länger da streiten, —
Da mischte der Gastwirth die beiden.

Klagred des Gott Bachus, daß der Wein edel worden ist. 1545.

Bachus.

Ich bin der Gott Bachus genannt,
Den guten Schluckern wohlbekannt,
Die dienten mir ein lange Zeit;
Die Fürsten, Herrn und Edelleut,
Dazu Mönche und auch Pfaffen,
Haben mit mir viel zu schaffen.
Allweg hat man mit mir groß Freud,
Man brauchet mich auch gegen Leid.
Durch mich hat mancher viel gewagt,
So er sonst war so gar verzagt,
Ich thäts als frey mit Hülf und Rath,
Des Weines war da früh und spat,
Man sang, man sprang, man rang dazu,
Durch mich hat man kein Rast noch Ruh
Mit Geigen, Pfeifen, Saitenspiel,
Kein Schimpf noch Scherz war mir zu viel.
Ich richt auch etwan zu Unrug,
Daß einer den andern weicher schlug;
Und aber jetzt, zu dieser Frist,
Ein ander Rüstung worden ist.
Seither der Wein ist edel worden,
Will er nicht mehr in gemeinen Orden,
Gesellt sich stets zu großen Herren,
Die allweg ohne Trauren zehren.
Vor Zeiten war man wohlgemuth,
Ob es schon allweg nicht war gut,

Sollt einer von der Kirbin gahn,
Sollt sich nicht vollgesoffen han!
Und wenn der Bauer kam zu Markt,
So war ihr keiner also karg,
Er trank vorher ein Mäßlein Wein,
Er kam oft heim beim Mondenschein,
Und sang, daß die lieb Haide lacht,
Er wenig an sein Schuldner dacht.
Nun aber jetzt hats den Bescheid,
Es ist mir wahrlich selber leid;
Wie geht der Wein, lugt wie er prangt,
Als wie ein Bildniß an der Wand,
Und hat ein Knecht, der geht ihm nach,
Ich denk er thuts nur uns zur Schmach,
Er zeigt sein Helm und auch sein Schild,
Und aufs gemeine Volk nur schilt,
Er ist ein Herr nun mit Gewalt,
Kein Mann ist jetzund also alt,
Sonst bracht er große Abentheuer,
Doch jetzo ist er viel zu theuer,
Daß niemand ihn bezahlen kann,
Er ist nicht für gemeinen Mann.

Der Wein.

Ich laß mir das nicht zweymal sagen,
Ich will hier gut Gesellen fragen.
Wie sitzt ihr also traurig hier,
Als wärs vor Tag und sonst noch früh?
Ich will euch einen Kurzweil machen,
Daß ihr allsammt müßt drüber lachen.

Bestlinkarg.

Ach edler, fester, theurer Wein,
Ich wollt gern mit euch fröhlich seyn,
Doch mag die Kosten ich nicht tragen,
Besorg, ich darf so was nicht wagen.

Jobst Weingans.

Ach Bestlin, wie bist du ein Mann,
Ich leider nicht ein Pfenning han,
Hätt ich so vieles Geld wie du,
So wär bei mir kein Rast noch Ruh.

Bestlinkarg.

Ich spar es auf für'n alten Mann,
Das Saufen will ein Reichen han.

Jobst Weingans.

Dein Lebtag hast kein guten Tag,
Denn du bist karg und hast dein Klag,
Leih du mir Geld und ich will saufen,
Sollt morgen ich den Rock verkaufen.

Bestlinkarg.

Zeug du nur hin, mach kein Gesicht,
Ich werd dir wahrlich leihen nicht.

Der arme Heinz.

Was zankt ihr hier, ihr losen Leut,
Ihr wißt nicht um die Armuth beyd,
Ich bin ein alter, kranker Mann,
Mein Lebtag ich gearbeit han,
Und wär mir noth, daß ich jetzt hätt'

Ein Trünklein nur vorm Tode spät,
Soll ich nun ein halb Mäßlein trinken,
Es thut mir sehr im Seckel sinken,
Trink ich ein Achttheil nur der Maaß,
So machts mir kaum die Zunge naß.
Ich glaub, es sey ein rechte Straf
Die Gott über uns Menschen schaff,
Es sey doch Gott ewig geklagt,
Daß er uns mit der Theure plagt,
Wir han doch leider oft getrunken,
Daß wir sind unter die Bänk gesunken,
Und wenn die Zech nun hat ein End,
So gieng es heim dicht an die Wänd,
Je einer dann des andern lacht,
Wie hab ich ihn so voll gemacht;
Jetzt macht der Wein sich gar zu kraus,
Man säuft ihn nicht im Ganzen aus.

Der Wein.

Ihr lieben Herrn, ihr fehlet weit,
Die Herren und die Edelleut,
Die saufen noch, als wärens wild,
Wenn schon das Maaß ein Gulden gilt,
Wärt ihr bei mir, in mancher Zech,
Ihr säht wie man mir recht zuspräch.

Kriegsmann.

Sagst recht davon, wers Geld nur hätt',
Hätt ich das Geld, ichs wagen thät,
Ich hab jetzund daran gedacht,
Du hast mich um viel Pfenning bracht,

Mir dünkt auch wohl, was du vorher
Gewesen bist, der du jetzt her
Mit deinen Schilden prächtig gehst,
In Silber und in Gold da stehst,
Und prangst mit dir, als seyst ein Fürst,
Drum daß uns allweg nach dir dürst.
Du weist noch wohl zu dieser Frist,
Wo du vorzeit gewesen bist,
Du fielst auch manchmal mit mir hin,
Man schütt dich oft auch untern Tisch,
Ich sah auch oft, du machst Unruh,
Daß man dich aufs Diuppen schlug,
Und werd ich dich wiederum treffen,
So werd ich dich zum Fenster n'aus werfen.

Der Wein.

Wenn du mich hast, so halt mich fast,
Kein Geld zum Weine du mehr hast,
Ich mag nicht hören euer Klagen,
Ihr wißt euch gar nicht zu betragen,
Wer mich will haben, muß mich zahlen,
Nach allem meinem Wohlgefallen.
Gen Worms zieh ich auf den Reichstag,
Da ich ein große Losung hab;
Bey Fürsten und bey Edelleuten
Thut man mit Fingern auf mich deuten,
Man thut mich in ein Prachtgeschirr.
Und zieht mich allenhalb herfür.

Bestlin Karg, Jost Weingans, der Kriegsmann.

Wie soll ich mich ernähren,
Ich armes Bruderlein,
Ich hab nicht viel zu zehren,
Zu theuer ist der Wein,
Es ist mir ungewohnt,
Beym Wein hab ich gewohnt,
Den Abend und den Morgen,
Bis er ist hoch belohnt.
Der Wein ist worden Ritter,
Altadlich im Geblüt,
Ich habe nicht gestritten,
Der Wein hat mich bemüht,
Nun sieht er mich nicht an,
Und ist ein vornehm Mann,
Den ich einst jung getreten,
Und jetzt noch tragen kann.

So wollt ich gern ihm singen,
Doch hat mein Stimm kein Ton,
Ich kanns zu Stand nicht bringen,
Wenn ich den Wein so schon';
Ich kann nicht fröhlig seyn,
Zu theuer ist der Wein,
Muß ich denn Wasser saufen,
So schlafe ich gleich ein.
Kein Kurzweil ist beym Wasser,
Das red ich offenbar,
Bezeugs mit jedem Prasser,

Die zechen durch das Jahr,
Der Wein ist mir zu theur,
Versauf ich Haus und Scheur,
Es ist allein mein Schaden,
Es giebt mir niemand Steur.

Hoffarht will Zwang haben.

(Mündlich.)

O du verdammtes Adelleben!
O du verdammter Fräuleinstand!
Jetzt will ich mich der Lieb ergeben,
Der Adel bricht mein Liebesband:
Ach dacht ich oft bey mir so sehr,
Ach wenn ich nur kein Fräulein wär.

Zu Morgens früh, wenn ich aufstehe,
Da putzet gleich mich die Mamsell,
Ach wenn ich in mein Schnürleib sehe,
Ich das Gefängniß mir vorstell. Ach dacht rc.

O du Gefängniß meines Leibes!
Die Brust in goldnen Ketten liegt,
O hätt ich doch des Zeitvertreibes,
Wovon die Kammerjungfer spricht. Ach dacht rc.

Denn wenn ich in die Kirch thu fahren,
So hütet streng mich die Mamsell,
Da seh ich die verliebten Paare,
Und jede Dirn, wies ihr gefällt. Ach dacht rc.

Will ich mit schönen Knaben reden,
Sie neigen sich in Demuth gleich,
Und merkens nicht, wie gern ich jedem
Sogleich den Mund zum Küssen reich. Ach dacht ꝛc.

Was schöne Späße muß ich sehen
Von Knecht und Magd auf offner Straß,
Doch muß ich gleich vom Fenster gehen,
Wenn die Mamsell erblickt den Spaß. Ach dacht ꝛc.

Drum will ich meinen Stand verwandeln,
Will eine Bauerdirne seyn,
Damit ich nicht modest muß wandern,
Und krank ins Fräuleinstift hinein;
Bald denke ich nun gar nicht mehr,
Daß ich ein Fräulein war und wär.

Zierlichkeit des Schäferlebens.

(Fliegendes Blat.)

Nichts kann auf Erden
Verglichen werden
Der Schäfers Lust,
Auf grünen Heiden,
Verblümten Weiden,
Giebts wahre Freuden,
Mir ists bewust.

Bey kühlen Bronnen,
Bey heisser Sonnen
Bestrahlet seyn,

Ohn Furcht der Waffen
Im Grünen schlafen,
Bey meinen Schafen
Ist Freud allein.

Bald geh ich leyren,
Bald wieder feyren,
Durch tiefe Thal,
Dann muß ich springen
Mich ganz aussingen,
Thut wieder klingen
Der Echo Schall.

Ums Schäferleben
Soll man gern geben,
Ich weiß nicht was,
Ich tausch mit keinem
Und schlaf bey meinen
Herzliebsten Schäfchen
Im grünen Gras.

Des Schäfers Tageszeiten.

(Fliegendes Blat.)

Ach! wie sanft ruh ich hie
Bei meinem Vieh!
Da schlaf ich süß im Moos,
Dem Glücke in dem Schoos,
Ganz sorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlösser beschau

Sind sie doch nur mir,
So zu sagen schier
Ein kühler Thau.

Kommt denn das Morgenroth,
So lob ich Gott.
Dann mit der Feldschallmey
Ruf ich das Lämmerg'schrey
Ganz nah herbey;
Da ist kein Seufzen, kein trauriger Ton;
Denn die Morgenstund
Führet Gold im Mund,
Baut mir ein'n Thron.

Kommt dann die Mittagszeit,
Bin ich voll Freud;
Da grast das liebe Vieh,
Geiß, Lämmer, Schaaf und Küh,
Auf grüner Haid.
Setz' mich in Schatten hin, esse mein Brod.
Bey meinem Hirtenstab
Schwör ich, daß ich hab
Niemals ein Noth.

Endlich seh ich von fern
Den Abendstern;
Dort draus am Wasserfall
Schlaget die Nachtigall,
Giebt Wiederhall.
Freyheit in Armuth giebt Reichthnm und Sieg,
Allem Pomp und Pracht
Sag ich gute Nacht
Und bleib ein Hirt.

Laß rauschen Lieb, laß rauschen.

(Mündlich.)

Ich hört ein Sichlein rauschen,
Wohl rauschen durch das Korn,
Ich hört ein Mägdlein klagen,
Sie hätt ihr Lieb verlorn.

Laß rauschen Lieb, laß rauschen,
Ich acht nicht, wie es geht,
Ich thät mein Lieb vertauschen
In Veilchen und im Klee.

Du hast ein Mägdlein werben
In Veilchen und im Klee,
So steh ich hier alleine,
Thut meinem Herzen weh.

Ich hör ein Hirschlein rauschen
Wohl rauschen durch den Wald,
Ich hör mein Lieb sich klagen,
Die Lieb verrauscht so bald.

Laß rauschen, Lieb, laß rauschen,
Ich weiß nicht, wie mir wird,
Die Bächlein immer rauschen,
Und keines sich verirrt.

Luftelement.

(Mündlich.)

O Luft, du edles Element,
Führ hin mein Liedlein behend,

Mit seinem Hirtenschall,
Ueber Berg und über Thal;
Klopf leise an das Thor,
An meiner Fillis Ohr.

Den Dienst mit treuem Fleiß verricht,
Soll Lust dich aufhalten nicht,
Laß unterweges stehn
Die klaren Brünnlein schön,
Die grünen Bäumelein
Mit ihren Blätterlein.

Gefährtin soll dir Echo seyn,
Sie wiederholet so rein,
Damit du nichts vergißt,
Sie wiederholt mit List
Die Worte mein so rein;
Mußt bald zurücke seyn.

Weh' ihr nur in die Aeugelein,
O lachende Flammelein
Vor eurem Pfeil und Strahl,
Die Sternlein fallen ins Thal,
Des Himmels runde Scheib
Vor Euch still stehen bleibt.

O spielend helle Demantlein,
Viel leuchtender als Karfunkelstein,
Der seidnen Härlein Duft
Vermeide fromme Lust,
Es hält dich sonst zurück
Der goldnen Ketten Glück.

O Luft schlag an ihr kaltes Herz,
Dann kehrst du zurück mit Schmerz!
O Furcht Schwermüthigkeit,
O Hoffnung Sicherheit!
O Luft du edles Element
Führ hin mein Liedlein behend.

Feuerelement.

(Mündlich.)

Er. Du kannst mir glauben liebes Herz,
Geh dich am Bronnen frischen,
Wenn heut die Stern am Himmel sind
Komm ich zu dir mein schönes Kind,
Da denkst du nicht der Schmerzen
Im Herzen.

Sie. Geh hin und nimm ein kühles Bad,
Thu dich im Thau erlaben,
Wenn Feuer und Stroh beysammen sind,
Den Schnee darzwischen treibt der Wind,
So muß es dennoch brennen,
Ja brennen.

---

1. Epistel.

(Aus Franken.)

Ich habe mein Herz in deines hinein geschlossen,
Darin liegen begraben
Drei güldene Buchstaben,

Der erste ist von rothem Gold,
Daß ich dir bin von Herzen hold;
Der ander ist von Edelstein,
Ich wollt du wärst die Liebste mein;
Der dritt, der ist von Sammet und Seiden,
Du sollst all andere meiden;
So wünsch ich dir ein güldenes Schlafkämmerlein,
Von Kristall ein Fensterlein,
Von Sammet ein Bett,
Von Zimmet eine Thür,
Von Nägelein ein Riegel dafür,
Von Muskaten eine Schwell
Und mich zu deinem Schlafgesell.

Dieses wünsch ich der Hübschen und Feinen,
Der Zarten und Reinen,
Der Tugendreichen,
So nicht ihres gleichen,
Wir wollen Freund sein
Bis in das Grab hinein.
Hiermit bist du tausendmal geküßt auf deine Hand,
Das geb ich dir zum Unterpfand,
Ich schick dir ein Gruß von Sammet und von Gold,
Du bist mir lieb und ich dir hold,
So werd ich hernach dir Freund doch bleiben,
So lange die Rosse den Wagen thun treiben,
So lange der Main schwimmet durch den Rhein,
So lange werd ich der Freund doch sein;
Geschrieben im Jahr,
Da die Liebe Feuer war,
Ob schon die Augen gleich weit von einander

Ein Herz doch allzeit liebet das andre,
Den Namen will ich nicht nennen,
Wenn du mich liebst, wirst du mich wohl kennen.

---

2. Epistel.

Einen freundlichen Gruß,
Der in das Herze soll und muß;
Der Gruß liegt begraben,
Zwischen zwey goldenen Buchstaben,
Der eine heiß: Eine Perle fein,
Ich kann nicht Herzallerliebste stets bey dir seyn!
Der andre heiß: Sammet und Seiden,
Mein Schatz soll andre Junggesellen meiden.
Ich habe einen heimlichen Bothen ausgesandt,
Der dir und mir ist wohlbekannt,
Das Täublein thu ich bitten
Mit tugendlichen Sitten,
Daß es soll mein Bothe seyn
Und sagen zu der Liebsten mein;
Ich grüß sie heimlich in der Still
Und trau den falschen Zungen nicht viel,
Grüße nur ihr Mündlein roth und weiß,
Welches ist gezieret mit ganzem Fleiß,
Grüße sie durch grasgrünen Klee,
Nach ihr thut mir mein Herz so weh.
Ich wünsche ihr soviel gute Tage und Augenblick,
Als ich des Nachts Sterne am Himmel erblick.
Ich wünsche meiner Herzliebsten ein Haus
Mich zu ihr immer ein und aus,

Von Kristallen eine Thür,
Und von Nägelein einen Riegel dafür;
Von Sammet und Seiden ein Bett,
Das ist ihr zarter Leib wohl werth.
Wir leben beide auf dieser Erden,
Ach, daß sie bald mein eigen möcht werden.
Eh ich meine Herzvielgeliebte wollt lassen,
Eh sollt mein Herz ein Pfeil durchstoßen;
Eh ich meine Herzallerliebste wollt meiden,
Eh sollt mein Herz eine Säge durchschneiden.
Es kann keiner seyn so behend,
Der von der Liebe könnt schreiben ein End;
Sie ist mein Morgen und Abendstern,
Meine Augen sehn sie allezeit gern;
Ich sitze beym Trinken oder Essen,
So kann ich meine Herzallerliebste nicht vergessen;
Wenn ich sie seh voll Freuden schweben,
So freuet sich mein ganzes Leben.
Herzallerliebste, ich laß nicht von dir ab,
Bis man mich träget ins kühle Grab.
Herz in Herz geschlossen,
Pfeil in Pfeil gestoßen,
Lieb in Lieb verpflicht,
Herzallerliebste verlaß mich nicht;
Denn mein Herz ist ein Diamant,
Dein und meine Liebe scheidet niemand.
Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,
Als wenn zwey verliebte Seele beysammen thun stehn.
Keine Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als zärtliche Liebe von der niemand weiß.
Setz du mir einen Spiegel in Herze hinein,

Damit du kannst schauen, wie treu ich es mein.
Nun Täubchen schwing die Flügel,
Bring frohe Botschaft wieder.

Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

(Mündlich.)

Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß mich 'nein,
Ich bin allein,
Und bring dir Wein,
Laß mich in die Kammer 'nein;
Schwarzbrauns Babeli,
Mit deinen schwarzen Äugeli,
Steh auf und laß mich 'nein.

's sind unser eins, 's sind unser zwey,
Bringen dir ein Osterey,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;
's sind unser zwey, 's sind unser drey,
Babeli komm geschwind herbey.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf, und laß 'uns 'nein.

's sind unser drey, 's sind unser vier,
Kaufen dir gut Wein und Bier,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;
's sind unser vier, 's sind unser fünf,

Kaufen dir ein Dutzend Strümpf.
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser fünf, 's sind unser sechs,
Kaufen dir ein Kreuzersweck,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.
's sind unser sechs, 's sind unser sieben,
Welchen will das Babeli lieben?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser sieben, 's sind unser acht,
Wünschen dir eine gute Nacht,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.
's sind unser acht, 's sind unser neun,
Welcher darf zum Babeli 'nein?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser neun, 's sind unser zehn,
Möchten gern das Babeli sehn,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.
's sind unser zehn, 's sind unser eilf,
Liebes Babeli komm und helf.
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein

's sind unser eilf, 's sind unser zwölf,
Ist ein ganze Heerde Wölf,

Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.
Laß uns in die Kammer 'nein,
Bringen dir ein Kanne Wein.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns 'nein.

Aus der Zeit, wo die Schäfereyen überhand nahmen.

(Mündlich.)

Schäfer. Mein Freund! Ein guter Freund,
Der hier verspätet weint,
Erbittet sich zur Gnad
Hier eine Ruhestadt,
Weil er von diesem Ort
Nicht mehr kann reisen fort.

Nachtwächter. Wer seyd ihr?

Schäfer. Ich bin ein treuer Hirt,
Aus Liebe und Begierd,
Seht an mein Hirtenstab,
Den ich in Händen hab,
Damit weid ich die Heerd
Wies mich der Vater lehrt.

Nachtwächter. Wen sucht ihr?

Schäfer. Ich such aus treuem Sinn
Die edle Schäferinn,
Die sich von meiner Heerd,

So schnöd hinweggekehrt,
Und sich in dieser Stadt
Gewiß verloren hat.

Nachtwächter. Wenn ihr ein Schäfer seyd, so gehört ihr zu eurer Heerd, wie bald ists geschehen, daß ein Wolf kommt und zertrennt die ganze Heerd.

Schäfer. Wenn schon die ganze Heerd
Von ihm zertrennet wär,
So wär es nicht so viel,
Als wenn ich ohne Ziel
Sollt ohne Schäfrin seyn,
Und nunmehr ganz allein.

Nachtwächter. Ihr werdet schon eine andre finden,
Was braucht ihr der so nachzulaufen?
Ist sie so gewaltig schön?

Schäfer. Sie ist vortreflich schön
Wie eine Götterin,
Ihr Auge ist wie Feur,
Das macht sie mir so theur,
Die liebliche Gestalt
Ist wie man Venus mahlt.

Nachtwächter. Von Venus mag ich gar nichts wissen, Korporal heraus und Bursche ins Gewehr und führt den Kerl ans Licht.

Schäfer. Gewalt geht stets vor Recht,
Mein Treu bezahlt man schlecht,

Ich such die ganze Nacht,
Man führt mich anf die Wacht,
Adje man führt mich hin
O edle Schäferin.

Nachtwächter. Licht her, Kerl was winkt er mir? — Ach ihre Majestät! Sie sind es! — Gnade, machen sie einen treuen alten Diener nicht unglücklich!

Schäfer. Ihr sollt mirs nicht ansehn,
Ihr könnt mirs nicht ansehn,
Ein Schäfer will ich seyn,
Ein Schäfer ganz allein,
Ihr seyd einfältge Schaf,
Und ich erlaß die Straf.

Naturtrieb.

(Eingesandt.)

Wie die goldnen Bienlein schweben
Auf der bunten Blumenfahrt,
Hundert tausend Küße geben
All den Kräutlein mancher Art,
So in meines Herzens Grunde
Treibt es mich, nach deinem Munde,
Speiß und Wein,
Küß und Freude,
Mehrt die Pein,
Die ich leide,

Ohne dich, mein Leben!
Durch Umfangen
Stillt dein Mund
Mein Verlangen,
Bin ich wund,
Kannst du mir Gesundheit geben.

Selbstgefühl.

(Fliegendes Blat.)

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich bin nicht krank und bin nicht gesund.
Ich bin blessirt und hab keine Wund.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich thät gern essen und geschmeckt mir nichts,
Ich hab ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich hab sogar kein Schnupftaback,
Und hab kein Kreutzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Heirathen thät ich auch schon gern,
Kann aber Kinderschrein nicht hörn.

Ich weiß nicht, wie mir ist,
Ich hab erst heut den Doktor gefragt,
Der hat mirs unters Gesicht gesagt.

Ich weiß wohl, was dir ist,
Ein Narr bist du gewiß;
Nun weiß ich wie mir ist!

Dies ist das alte deutsche Uebel
Und wers nicht hat, der nehms nicht übel.

Welcher Mann ein Henn hat die nicht Eyer legt,
Und ein Sau die nicht Junge trägt,
Und ein Kuh die nicht Milch giebt,
Und ein Tochter die all Nacht ausliegt,
Und ein Sohn der allzeit gern spielt,
Und ein Frau die ihm heimlich abstiehlt,
Und ein Magd die da geht mit einem Kind,
Fürwahr der hat ein unnütz Hausgesind.
Doch ist noch eine schlimmre Qual,
Die trit die Leute an auf einmal,
Auf den hohen Rossen die Reitersknaben,
Die können ihr nicht leicht enttraben,
Die kommt von freundlicher Botschaft schicken,
Brieflein schreiben, Augen blicken,
Mündlein küssen, Händlein greifen,
Lauten spielen, Nachtes Pfeifen,
Unter dem Tisch die Füßlein treten,
Untern Bänken die Knielein kneten,
Darnach dann zusammen rucken
Und in die heimlichen Winkel schmucken,
Die rothen Wänglein dreschen,
Die schwarzen Hemdlein wäschen,
Silbern Kleinod schenken,
Mit den Augbrölein wenken,
Aus der Kirchen sich verstehlen,
Und in engen Gassen sich verhehlen,
All Stunden verbey laufen,
Heut schlagen, morgen raufen.

Wer nun ein solches Uebel hat,
Der merk, wie es hernach ihm gaht,
Sein Schlaf wird ihm genommen gar,
So muß er laufen her und dar
Gleich wie ein wütender Hund,
Und kann geruhn zu keiner Stund.
Wann er soll zu Tische sitzen,
So wird er vor Aengsten schwitzen,
Hat manchen seltsamen Gedank,
Zeit und Weil wird. ihm lang
Und thut nichts als Hölzlein schnitzen,
Mit denselben die Wänd zerkritzen,
Henkt unter sich sein Haupt,
Von ihm wird gar niemand erfreut.
Füß rutschen, Teller stupfen,
Hand-Zwehlen knüpfen
Und auch die Gläser klenken,
Manchen tiefen Seufzer senken,
Mit Messern Brod klopfen,
Und die Finger ropfen,
Dazu auch über sich sehen,
Treibt er viel, es muß geschehen,
Die Augen wirft er hin und dar
Und jetzt wird er der Metze Narr.
Alte Schuld und Schaden rächen,
Niemand mehr freundlich gesprechen
Und Tischlacken schaben,
Solche Zeichen muß er an sich haben.
Was ander Leut thun ist ihm schwer,
Er ist ein rechter groß Martrer,
Und liegt stetig in großem Weh.

Zu Nacht lauft er in den Schnee,
So er dann hört des Metzen Stimm,
Dann sticht ihn erst des Uebels Grimm,
Von Frost und Regen leidet er viel,
Also treibt der Thor sein Saitenspiel
Wohl hin über die Wachen ganz.
Am Sontag schenkt ihm die Metz ein Kranz,
Der ist nicht einer halben Haselnuß werth,
Den die Metz dem Narren gewehrt,
So er nun deu Kranz auftreit,
So dünkt er sich zehenmal so breit
Und lauft damit in alle Gassen,
Er dünkt sich stolz ohn alle maaßen.
Was ihm die Metz heist, muß er thun,
So kann er ohne Krieg nicht ruhn.
Welcher sich des Uebels will erwehren,
Der soll sich zu guten Gesellen kehren,
Wo sie sitzen bey dem kühlen Wein
Und soll die Metze ein Metze lassen seyn,
Bis daß sie ihm werd gegeben zu der Eh,
Ihm wird dennoch wahrlich wohl weh,
Wenn er ein Jahr zu Hause sitzt bey ihr,
Er wollt daß sie ein Reutlinger Ochs wär,
Er gäb sie wieder um das halbe Hauptgut,
Also spricht Nicklas Wohlgemuth.

Alte Prophezeihung eines nahen Krieges, der aber mit dem Frühling endet.

(Badische Wochenschrift 1806. S. 256.)

Es wird am Sankt Mattheus Tag
Die Sonne treten in die Wag',
Des sey die Armuth recht beklagt;
Der Friede wird ihr abgesagt,
Und auch darzu dem ganzen Land.
Der alte Feind ist wohl bekannt,
Er zieht daher von Mitternacht,
Mit großer Heereskraft und Macht,
Quartier macht ihm ein wild Gesind,
Der kalte Regen der rauhe Wind,
Dann flüchte jeder in die Gruben
Kartoffeln, Kraut, gelb, weiße Ruben.
Mit Erd soll man die Reben decken,
Wenn Frosch und Mücken sich verstecken;
Wenn Kröt und Natter sich verkrochen
Dann wird der wilde Feind anpochen.
Vor ihm wird Storch und Schwalbe fliehen,
Der tapfre Kranich weiter ziehen,
Sein Vortrab kömmt mit kalten Reifen,
Dann soll das Volk zur Rüstung greifen,
Schnell Fenster und auch Ofen flicken,
Die Stuben verstreichen und verzwiken,
Die Thür mit Tuch und Filz beschlagen,
Die Federbetten herbei auch tragen,
Das Dach mit Stroh und Ziegel bessern,
Kein Krebs mehr fangen in Gewässern,
Kein G'sell und Bub soll bei Ungnaden

Sich fürder mehr im Flusse baden.
Den Lustgärtnern wird abgesagt,
Barfus, Hemdärmel wird verjagt,
Die Nankinghosen ziehn ab zu Haufen,
Die leinen Kittel auch entlaufen,
Die Strohhüt sind betrübt und trauren,
Und von den Dörfern knarrn die Bauren,
Auf Karren leis das Holz herzu;
Die Köhler halten auch kein Ruh,
Sie bringen groß Wagen voll Kohlen.
Dann zieht der Feind ganz unverholen
Daher mit kaltschneidender Luft,
Wald und Heck stehn ganz in Duft,
Ein Nacht schnell Wonn und Freud zerstört.
Nun endlich wird das Volk empört,
Das Vieh flüchten sie in die Ställ,
Das Volk sich also wapnet schnell
In Pelz, Rauchmützen und Filzsoken,
Pelzschu, Handschu recht unerschrocken,
Auch zieht es mit großem Heer
Dem Winter zu thun Gegenwehr.
Zähnklappern, Zittern geht da los,
Husch Hüsch, ist ein Geschreie groß,
In weiß Montur kleidt sich der Nachen,
In blau die Mäuler, in roth die Nasen.
Der Feind wirft einen großen Schnee,
Sein Brücken schimmert auf Fluß und See,
Er stickt die Fisch boshafter weis;
Da haun wir Löcher in das Eis.
Der Feind bringt Schollen und Wassergüß,
Schwellt an mit Eises Fluth die Flüß,

Thut sich die Schiffahrt gar verbitten,
Dann rasseln wir einher auf Schlitten,
Mit Frost wird er das Mühlwerk stellen,
Aber der Müller wird ihn bald prellen,
Mit Feuerhacken, und auch Schlegeln,
Wird er ihn sich vom Leibe flegeln,
Gießt Wasser heiß ihm auf den Pelz,
Bis wieder sich sein Rad umwälz.
Nachdem er ihm den Tag abbrach,
Daß man kaum acht Stund mehr sah,
Steckt an das Volk Talglicht und Schleißen,
Den finstern Winter wegzuschweißen:
Und das wir all nicht gar erfrieren
Wirds gehn ans Heizen und Feuerschüren,
Die Kohlpfann muß recht scharf heran,
Sich wehre tapfer jedermann.
Gar leicht manch Pelz, manch Rock verbrennt,
Manch Mann erfriert sich Fuß und Händ;
Der Feind wird thun gar großen Zwang,
Als aber die Schlacht währet lang
Giebt sich das frostig Heer zur Flucht,
Jeder ein warme Stube sucht.
Viel wollen gar in Ofen kriechen,
Andre draus nach Beut herumriechen,
Für Beute ist ihnen zugeschworen
Ein feuchte Nas, zwei rothe Ohren,
Hat nun der Feind ganz Oberhand
Und gänzlich unter sich das Land
Gewaltiglich in aller Gränze,
Schreibt bald das Volk um Hülf dem Lenze,
Daß er komm schnell in kurzen Tagen,

Und helf den Winter weiter jagen.
Da wird der Lenz bald näher gehn,
Wird lassen warme Lüftlein wehen,
Da wird der Winter werden schwach,
Mit Schnee und Frost auch lassen nach.
Der Fried kommt aus der Erde geschossen
Auf Bäumen und auf Büschen sproßen,
Frech werden schaun die grünen Röslein,
Mit aufdringenden grünen Gräßlein.
Noch wird der Winter nicht gar fliehn,
Wirds Land mit Frost noch überziehn,
Und böslich nochmals überschreien:
Dann bringt der Lenz zur Hilf den Mayen,
Mit seinen linden warmen Lüften,
Jetzt Wald, Berg, Thal erst recht erklüften,
Den Winter werdens von sich schütten,
Die Bäum und Hecken stehn in Blüthen,
Durch Blümlein werden auf den Wiesen,
Die Maienregen sich ergiessen,
Es wird ganz grün in Graß und Laub,
Da wird der Winter matt und taub
Nehmen überwunden die Flucht.
Sein Nachtrab uns noch bös heimsucht,
Mit Ungewitter und kalten Reifen,
Wohl gar des Maien Blüth angreifen.
Dann scheint und schlägt in Siegeswonne,
Mit blankem Schwerdesstrahl die Sonne,
Und dann ist gar der Feind verjagt,
Der Vieh und Leut hätt lang geplagt,
Doch wird er drohn mit hartem Brummen,
Er woll aufs Jahr schon wieder kummen.

Darum so seht euch alle vor,
Weil offen steht dem Feind das Thor
Und sammelt alle Nothdurft ein,
Der Winter bringet schon herein,
Daß jeder sich des Feinds erwehr
Geh er zur Ameis in die Lehr,
Sie sammlet ein und leget hinter,
Daß sie zu zehren hab im Winter.

Frühlingserwartung.

(Mündlich.)

Schlagt ihr muntern Nachtigallen,
Laßt den hellen, reinen Ton,
Durch die dichten Sträucher fallen,
Seyd gebeten singet schon:
Und ihr Schach Schimel und Hirsch
Und Esra Saul und Mürsch,
Pincus, Moses, Meyer
Kömmt zu dieser Feyer,
Heut muß Frühling seyn.

Klingts nicht wie neu Gold dies Singen,
Ach so süsse kann wohl kaum
Aarenis Leibrock klingen
Mit den Cimbeln an dem Saum:
Und ihr Schach, Schimel und Hirsch
Und Esra, Saul und Mürsch
Macht kein Streit nnd Händel,
Bindt die Schuh mit Bändel,
Heut muß Frühling seyn.

Der Schmiedegesellen Gruß.
(Fliegendes Blat.)

Frage.

Grüß dich Gott mein Schmidt!

Antwort.

Dank dir Gott mein Schmidt!

Frage.

Mein Schmidt, wo streichst du her?
Daß deine Schuhe so staubig,
Dein Haar so krausig, dein Bart auf beiden Backen herausfährt
Wie ein zweischneidig Schlachtschwerdt.
Du hast eine feine meisterliche Art,
Einen feinen meisterlichen Bart,
Eine feine meisterliche Gestalt,
Du bist weder zu jung noch zu alt.
Mein Schmidt bist du Meister gewesen,
Oder denkst du noch mit der Zeit Meister zu werden?

Antwort.

Mein Schmidt, ich streich daher übers Land,
Wie der Krebs übern Sand,
Wie der Fisch übers Meer,
Daß ich mich junger Huffschmidt auch ernähr.
Mein Schmidt ich bin nicht Meister gewesen,
Ich denk aber mit der Zeit noch Meister zu werden,
Ist es gleich nicht hier,
So ist es anderswo schier,
Wenn es gleich ist eine Meile von dem Ring,
Da der Hund über Zaun springt,
Da ist auch gut Meister zu werden.

Frage.

Mein Schmidt, wie thust du dich nennen,
Wenn du hier und anderswo auf der Gesellen Herberge kommst,
Die Gesellen Lade offen steht,
Büchse, Briefe, Siegel, Geld und Gut drinnen
Und draussen herum liegen, günstige Meister und Gesellen,
Jung und alt um den Tisch herum sitzen, und halten eine feine stille Umfrage,
Gleich wie jetzt und allhier geschiehet?

Antwort.

Mein Schmidt, ich thu mich nennen,
Ferdinand Silbernagel, das ehrliche Blut,
Dem Essen und Trinken wohl thut,
Essen und Trinken hat mich ernährt,
Darüber hab ich manchen schönen Pfenning verzehrt,
All mein Vaters Gut,
Bis auf einen alten Filzhut,
Der liegt in der Königlichen See- und Handlungs-Stadt Danzig,
Unter des Herrn Vaters Dach;
Wenn ich aber vorübergeh,
So muß ich seiner lachen,
Er ist mir weder zu gut noch zu bös,
Daß ich ihn nicht mag lösen, mein Schmidt willst du ihn lösen,
So will ich dir auch 3 Heller zur Beisteuer schenken.

Frage.

Mein Schmidt, bedanke mich deines alten Filzhuts,
Ich habe selbst einen der ist nicht gut.

Aber Ferdinand Silbernagel ist wohl ein feiner Name,
Er ist wohl 100 Reichsthaler mehr als ein fauler Apfel
einen Pfenning werth,
Denselben nimmt man und wirft ihn zum Fenster hinaus,
Da kommt wohl ein grober, toller, voller Bauer mit seinen großen Hanrey Stefeln
Und bricht wohl 99 mahl den Hals darüber,
Und spricht nicht einmal ho ho!
Aber dich und deinen ehrlichen Namen wollen wir hier
behalten,
Er ist auch wohl behaltens werth.
Mein Schmidt, wo hast du ihn bekommen?
Hast du ihn ersungen oder hast du ihn ersprungen,
Oder hast du ihn bey schönen Jungfern bekommen?

Antwort.

Mein Schmidt, ich konte wohl singen,
Ich konte wohl springen,
Ich konte wohl mit schönen Jungfern umgehen, das alles
wollte nichts helfen,
Ich muste meinen ehrlichen Namen um ein frei Wochlohn
kaufen,
Das Wochlohn wollte nicht recken,
Ich muste die Mutterpfennige und das Trinkgeld auch
drein stecken.

Frage.

Mein Schmidt, in welcher Stadt oder Marktflecken
Sind dir solch edle Wohlthaten wiederfahren?

Antwort.

Mein Schmidt, in der Königlichen See- und Handlungs-
Stadt Danzig,
Da man mehr Gersten zu Bier mälzt,
Als man Silber und Gold schmelzt.

Frage.

Mein Schmidt, kanst du mir nicht zwei oder drei nennen,
Damit ich dich und deinen ehrlichen Namen mög erkennen?

Antwort.

Mein Schmidt, ich kan sie dir wohl nennen,
Wenn du sie nur thätest erkennen;
Es ist da bey gewesen Gotthelf Springinsfeld, Andreas
Silbernagel, Gottlob Trifteisen,
Mit diesen dreien kan ichs bezeugen und beweisen
Und ist es dir nicht genug,
So bin Ferdinand Silbernagel der vierte
Und andere gute Gesellen mehr,
Die ich nicht alle herzählen kann.

Frage.

Mein Schmidt, war es dir nicht leid,
Daß es deren so viel waren?

Antwort.

Mein Schmidt es war mir nicht leid,
Daß es ihrer so viel waren,
Es war mir leid,
Das du und deine gute Neben-Gesellen nicht auch dabei
waren,

Daß die Stube oben so voll wie unten, und unten so voll wie oben,
Und hätten einander zum Fenster hinaus getrunken,
Und zum Kachelofen wieder herein,
Der Kopf hätte doch allezeit der vorderste must sein.

Frage.

Mein Schmidt, was wäre dir mit meinem Kopfschaden gedient gewesen?
Wäre es nicht besser gewesen,
Wir wären gewesen zu Kölln am Rhein,
Und hätten einander zugetrunken 24 Kannen Bier oder Wein.
Indessen scheid ich von dir, und du von mir,
Und ich werde dich hinfort nicht fragen mehr.

Die Schmiede.

1600 – 1650.

Wenn jetzt die Schmieder zusammen geloffen
Und angefangen, das Eisen zu klopfen,
Kein solcher Gesang kömmt auf die Bahn
Wie diese Bursche heben an.
Mit Streichen im Dutzend einander sie trutzen,
Keiner der lezte will sein.
Sie schlagen eins Schlagens und thuen den zwagen,
Der leiser schlägt darein.
Mannichfaltig, gestaltig, gewaltig
Die Hämmer hoch fliegen, das Eisen zu biegen,
Die Zangen erlangen und fangen die Stangen,

Und werfens in die Kohlen, daß klinget, wiederspringet,
In Mitten der Hitzen, daß glitzet widerspritzet, —
Und also das Eisen tauglich wird.

Weil nun die Hämmer auf dem Amboß rum springen,
Die Blasbälge dort in dem Ofen auch singen,
Und bläßt der Knecht, so lang er kann,
Bis daß die Kohlen recht angahn.
Inzwischen erfrischen sich wieder die Schmieder,
Da hebet das Schnaufen erst an.
Sie reissen das Eisen vom Heißen und schmeißen
Es auf den Ambos hinan,
Und laufen im Haufen mit Schnaufen,
Und schmieden eines Schmiedens zusammen, mit Nahmen
Vulkanus, Pyramus, Jost Cleußle, Thomas Fäußle,
Dies wellen die Gesellen nit lassen, dermaßen
Bis alles erbidmet in Mitten der Schmieden, —
Auch leztlich das Eisen sich ergiebt.

Nachdem nun das Eisen genugsam gelitten,
Kömmt Wagner Franz vor die Schmiede geritten,
Er bringt mit sich der Räder drey:
„Die müssen flugs beschlagen sein!“
Giebt wieder ein Rummel, Gemummel und Tummel,
Doch mit Bescheidenheit,
Denn reine und kleine, gar feine, subteile
Sind Hämmerlein da bereit,
Die fassen sie, spassen und lassen dermaßen
Die Hämmerlein tanzen dem Franzen das ganze
Rad über und über, als gält es viel Stüber,
Und währet das Springen, das Klingen und Singen

Bis daß sie dem Wägner, beschlagen die Räder —
Laß dies ein lustiges Handwerk sein.

Bald wieder die Schmieder zum Ambos hin stunden,
Es waren drei rüstige kohlschwarze Kunden,
Ein Kontrapunkt sie fingen an,
Kein Kantor es wohl besser kann.
Wohl Hammer um Hammer fiel wieder hernieder,
Gab ihnen den Takt darzu,
Sie schwangen mit Zangen und wandten die Stangen,
Es ist doch nimmer genug.
Besser auffen Misthaufen ihr Schnaufer, ihr Sauffer!
Die Hämmer thut schwingen, die Klingen muß springen,
Thut wacker drauf klopfen, ihr Blocken, ihr Tropfen,
Noch höher thut zücken, den Rücken fein bücken,
Jezt gehts schon viel räscher, hui Fresser wie Drescher, —
Laßt nach, die Stange ist wohl gemacht.

Der Meister nun brachte drei andere Stumpen. —
Wohlan! nun zucket ihr Hudler und Lumpen!
Da habt ihr gar geringe Wahr,
Schlagt drauf der lezte bei 'nem Haar!
Drei Knappen wie Rappen im Schlagen diltappen,
Sie schlugen von oben herein.
Thut die Lenden schnell wenden, seit behend mit den Händen,
Potz Dampf es muß nur so sein.
Thut besser zu halten, sonst wird es erkalten,
Hui Strobel, mein Zobel rück besser zum Hobel,
Hui Schlegel, schieb Kegel, spann d'Segel, netz 'n Flegel,
Rück besser zum Ambos, Melampus, Schlampampus,
Merkt auf ihr Sautrigel, ihr holzrichte Prügel! —
Ab, ab, hui Buben, alsgemach, schlagt ab!

Nun brachte der Meister voll Bier eine Bütschen,
Sieh, wie die Bachanten, darüber her wütschen,
Und wie es zugieng bei dem Trunk.
Der ein zum andern sprach: Du Funk!
Es gilt Flegel, gsegns Gott Schlegel, Prost Luder, hui Bruder,
Drücks aus, laß nichts darin,
Na Schlämpel, Hausträmpel, gieb rummer die Blämpel,
Es gilt jezt eins im Ring.
Giebs weiter, Hochzeiter, Freibeuter, Bernhäuter,
Was machst lang ein Gerümpel, du Simpel, du Gimpel,
Thu die Gurgel auffspannen, wie ein Wannen, Mußpfannen,
Fein ritterlich trinken, laß die Lanzen nit sinken,
Die Augen zu drucken, mit vollem Hals schlucken,
Laß mir dies hurtige Bantscher sein!

Sie trankens wohl leer aus, wohl rein auf den Nagel,
Da brachte der Meister ein anderen Hagel;
Hui Buben stellt euch wieder ein,
Packt hurtig an es, es muß nur sein,
Potz Velti zum schmeißen, wie oft muß ichs heißen,
Wie lang muß ich da stehn,
Schlagt alle zußammen, 's wird keiner erlahmen,
Jezt wirds erst recht angehn.
Halt tapfer zu Driessel, Schwarzfüßel, Saurießel,
Sonst soll euch Diebskragen der Hammerstiel zwagen,
Daß euch möcht die Laugen übertreiben die Augen,
Schmeißt, daß es erklinget, vom Ambos auffspringet,
Daß die Funken vor Hitzen mit Glitzen auffspritzen,
Her auf die Seiten, rum besser, wend her.

In dem es nun völlig erklingt in der Schmiede
Kömmt eilend ein Gast durch die Strasse geritten,

Ein Rittersmann bekleidet stolz,
Viel schneller als ein Federbolz!
Er rennet und sprenget, et hottet, fort trottet,
Gar geschwind als wie der Wind:
Holla, Hosta, alla Posta, del questa, la kosa,
Sa sa sa, Trarara.
Faule Häuter, schrie der Reiter, wo seid ihr, muß weiter,
Mit Spornen drein stechend, dem Klepper zusprechend,
Weil die Rippen nit krachen, läßt sich nicht irr machen.
Der Schmiede zukesselt, den Schecken anfesselt,
Wie wohl er sich sperret, die Augen verzerret. —
Zulezt der Gaul das Maul doch henkt.

Drauf tritt er heran vor die Schmiede Höllen:
Kommt rausser, ihr Mausser, ihr rostige Gesellen,
Und schaut doch meinem Klepper zu,
Er trabet wie des Müllers Kuh,
Flugs Nägel, Schwartvögel, Zang, Zwikl und Schlegel.
Helft schnelle meim hinkenden Gaul,
Es soll euch nicht reuen, will schicken zum Bräuer
Um Bier, seid nur nicht faul!
Die drei Noren, wie Mohren, schwarz hinten und vornen
Solch Rede erfrischet, ein jeder 's Maul wüschet,
Waren lauter Courage, Pourage, Bomperfage.
Wohl hinten sie guckten, den Rukken tief buckten,
Und schauten dem Schimmel, zu innerst in Himmel; —
Wohl hinten mein Schimmel heb auf.

Der Schimmel thut munter den Hinterfuß heben,
Dem Strobel Baslesmanes vor die Goschen zu geben,
Daß er wohl dreimal tumlet rum,
Und zog ein Maul so ziemlich krum,

Den Schimmel anschielet und grillet und billet,
Als thät ihm sein Mäulchen sehr weh.
Sie lachten, daß sie krachten, viel Possen erst machten,
O he mein Blessel jezt steh!
Sa, Sa, Sa mein Schimmel mach nicht viel Getümmel,
Mußt hinten fein eben dem Strobel aufheben,
Hui Strobel, du Fresser, greif zu dem Hufmesser,
Nimm Nägel und Zangen du rußige Stangen,
Greif zu dem Hufeisen, es wird dich nicht beißen; —
Steh still mein hinkender Blessel steh!

Mein Strobel tritt wieder wohl hinter die Gurren,
Die hebet wohl an mit dem Magen zu murren,
Dem Strobel zu Ehren ein Musik bracht,
Des wird von andern er verlacht.
Was gaffts lang ihr Lümmel, disputirt mit dem Schimmel,
Helft heben den schäbichten Gaul,
Keine bratene Tauben, könnt keklich mirs glauben
Euch fliegen wird hier in das Maul!
Knollfinken, potz Himmel, halt besser den Schimmel,
Um die Bütsche voll Hopfen thut klopfen ihr Tropfen!
Um die Wekken darneben, die der Ritter wird geben,
Thut nieten und feilen, thut waker drauf eilen,
Das Eisen auftragen, das Roß wohl beschlagen; —
's ist recht mein Schimmel! sezt nieder, steh!

Drauf kam ein gut Bauer vor die Schmiede geritten
Und thät des Schmieds Jörgen herzinniglich bitten:
O Molle hübsche Stiefelein
Mach meinem Rolle an die vier Bein,
Von Stahel und Eisen mit Riemen zum greifen
Auf die allergeschmeidigste Sitt,

Mit Rahmen gedoppelt, daß er nicht stollhoppelt,
Auch um den mindesten Tritt,
Allamodisch, Heroisch, Sklavonisch, Capheiisch,
Mit braunen Galaunen, mit Knöpfen wie Pflaumen
Von hänfener Seiden, kohlschwarz wie ein Kreiden,
Kortesische Stötzlein, Malthesische Pantöfflein.
Hasengärnisch geschnüret, Palermisch stafieret,
Noch Geld, noch Kunst laß dauern dich!

Schmied Jodel sprach zu ihm: Mein Tolle, mein Knolle,
Vier Stiefelein will ich nun machen deim Rolle.
O Tilli Matelle miß ihm Hosen an,
Und Ueberschläglein daran
Von stürtzenem Lündisch, das ziert ihn ausbündisch,
Troz einem Edelmann
Mit Knöpfen und Borten, mailändischer Sorten,
So schön mans finden kann.
Das Wammes von Falten zu Falten gespalten
Um die Lenden geputzet, aufgemutzet, gestutzet.
Mit strohernen Rinken zur Rechten und Linken
Von Oben und Unten recht zimpferlich gebunden,
Zippergekische Tätzlein, vier Blätzlein vors Lätzlein;
Das laß mir einen tollen Rolle sein.

Fritz Knolle sprach da wohl mit Lachen zur Sachen:
Mein Schmid fang nur tapfer an Hosen zu machen,
Ein bomesinenes Mäntelein,
Miß gleich zum Wammes obendrein,
Mach Wammes und Hosen nach Art der Franzosen,
Einen türkischen Bund auch darzu,
Mach Feder und Boschen sollt es mich gleich kosten
Meine alleruralteste Kuh,

Mach Maschen, Kamaschen, zwo Flaschen, drei Taschen,
Papierene Krägen für Wind und für Regen,
Acht krumme Dusecken nach Art der Poläken,
Visigungische Spörlein, an die Oehrlein zwei Perlein,
Zwen Spanner und Büxen von Brixen und Grixen; —
O Rolle, wie könntest du toller sein!

Schmidt Jodel sprach da zum Bauren mit Lauren:
O Bauer kein Arbeit soll warlich mich dauern,
Mein Kunst passiert, wird sie geschmiert,
Den Riemen zieh, den Sackel aufschnürt,
Neunzehen Duplonen für die Hosen must du lohnen,
Dem Schmiedeknecht eine Zechin,
Für Stiefel und Sporn acht Scheffel gut Korn,
Der Magd eine Juppe zu Gewinn,
Für Boschen ein Groschen, gute Sorten für Borten,
Für Knöpf und für Stöklein vier schweinerne Böcklein,
Für Mantel und Wammes, ein Wilds und ein Zahmes,
Kamaschen und Klappen, neun Dicken drei Rappen,
Zipfel, Aermlein und Tatzen, fünf Piaster neun Batzen;
Kein Pfenning ich minder nehmen kan.

Da möcht dem Fritz Knölle vor Freuden und Lachen
Schier gar nächst das zarte Herzbändelein krachen,
Und sprach: Ein guten Muth dir hab!
Ich zieh' kein halben Heller ab,
Nimm' deine Duplonen, doch must' dich nicht schonen
Staffier nur meinen Rolle aus,
Mit Stiefel und Kappen versieh mir den Rappen,
Ich geh auch nicht zuvor nach Haus,
Mit Hutzlen und Bohnen, will ich dich belohnen,
Mit Haber und Weitzen, zwölf Klafter zum Heitzen,

Fünf Wagen voll Kohlen, kannst auch bei mir holen,
Teichmispeln und Biren will ich dir zuführen,
Mit Käse und Ankhen gar höflich abdanken,
Dem Buben ein Saufell werden soll.

Taille douce eines süßen Herrn in bittrer Manier von 1650.

Hört zu, ein neuer Pantalon ist auf dem Markt ankommen,
Den Charletan jagt er davon, hat selbst den Platz genommen,
Der seltsam Kund in einer Stund wird tausend Possen reißen,
Bist du ein Mann, trutz schau ihn an und's Lachen thu' verbeißen.

Was ist das für ein Strobelhaar, sind's Igel oder Ratzen?
Vielleicht nur einmal in dem Jahr thu'n kämmen ihn die Katzen.
Sein Haar ist g'wiß ein Storchennest, krumm hin und wieder bogen,
Er hat ein Schopf wie ein Wiedhopf, viel Volks darein erzogen.

Am linken Ohr hängt ihm herab ein a la Mode Zotten,
Den darf er gar nicht stutzen ab, bey Leibstraf ists verboten,

Dünkt ihm sehr toll, wie ihm die Woll herumschwebt vor
den Augen,
Ist lang und dick, für einen Strick thu't es dem Henker
taugen.

Bald flicht er ihn wie einen Zopf, thut ihn zusammen-
drehen,
Läst rausser schaun ein'n kleinen Schopf, damit man ihn
thut kennen,
Er bindt darein ein Nestel ein, das er bey'm Krämer
funden,
Ein Dama nennt, die ihn nit kennt; sagt, hab's ihm
eingebunden.

Der Huth ist voller Federbüsch, als ob er wollte flie-
gen,
Er gäb ein'n guten Flederwisch, damit man kehrt die
Stiegen,
Er macht's mit Fleiß hell gelb halb weiß fein scheckigt wie
die Narren,
Er schmieget sich schön, und fliegt davon, will hier nicht
länger harren.

Der Bart ist spitzig überaus, krum hin und her gezo-
gen,
Mich däucht es sey ein Fledermauß ihm für das Maul
geflogen,
Mich dünkt wie daß ihm bey der Nas die Flügel sie
ausbreite.
Ein schöne Art von Ratzenbart, thu't Noth, daß man ihn
schneide.

Das Streichen währt den ganzen Tag und sonderlich am Morgen

Bis er sich schickt, macht ihm viel Plag, und wundergroße Sorgen,

Muß spitzig seyn, ein Nädelein könnt man damit einfödel'n,

Es hat kein End, all beyde Händ haben daran zu knödel'n.

Ein Leilach, wenn's erklecken kann, braucht er für einen Kragen,

Ein Hasengarn hängt unten dran, Zahmwildprett drinn zu jagen,

Er dient ihm statt als Fazolett, das Maul thut er dran putzen,

Stärkt ihn mit Schmutz, der Hudelbutz, mit Falten thut er stutzen.

Um seinen Hals trägt er zumal ein breite rothe Binden,

Damit ihn kein Catharr befall, er könnt sonst nicht mehr schlingen,

Das Hälsle das ist weiß und rein; es möchts die Sonn verbrennen,

Der lose Tropf verdeckt den Kropf, man mög't den Schelm sonst kennen.

Zu dem Reitmantel, deh er trägt, kaum zwanzig Ellen klecken,

In Ermeln, die er überschlägt, könnt er zwei Dieb verstecken.

Das Tuch ist roth, es wäre noth, wenns giebt ein'n großen Regen,
Daß allemal ein Futteral er drüber thät anlegen.

Da braucht es Müh und Arbeit viel den Mantel recht zu tragen,
Wenn er hinauf ihn ziehen will; so runzelt er den Kragen;
Er muß allzeit auf einer Seit, gar weit hinunter hangen,
Liegt viel daran, daß man auch kann in schönem Wammes prangen.

Das Wammes wie ein Vogelhaus zerhauen und zerstochen,
Ach Gott wie mancher Vogelstrauß ist aus und eingekrochen,
Es ist darbey ein Vortheil neu, kanns nit besser zerreißen,
Er besserts noch, giebt nur ein Loch, wenn zwei zusammenschleißen.

Damit er noch mehr Luft empfang, thut er die Knöpf aufschließen;
Im Winter ist ihm heiß und bang, er würd sonst schwitzen müssen.
Der Nestel viel ohn' Maaß und Ziel sind um und um herbunden,
Er geb wohl ab ein Nestel Schwab, wie man schon längst hat funden.

Die Tätzle wie die Pattenfleck, jetzt auf jetzt nieder schlingen,
Wann er die Händ' vom Leib hin rek't, thu'n hin und wieder schwingen,
Hat Händsche an, die man wohl kann ein halbe Meil weit schmecken,
Wo das nit wär; so röche er gleich allen andern Böcken.

Er weiß gar nit mehr wie er soll den Degen jetzt anhenken,
Er will sich nirgend schicken wol, hat zwanz'gerley Bedenken,
Thu't ihn vielmehr ganz hinten her, als an der Seite tragen,
Es leben noch all, die er zumal in einem Streich erschlagen.

Die Bloderhosen um die Bein sind weiter als um d' Lenden,
Die krumme Schenkel sieht man nie, damit sie ihn nit schänden,
Ein Spangen weit, drey Finger breit sind sie am End aufschnitten,
Dort kratzt er sich, wenn er ein Stich von eiuem Floh erlitten.

Groß Fischerstiefel hat er an, so weit als ein Waschkübel,
Nit g'nugsam er d'rein prangen kann, wiewohl sie stehn gar übel.

Ein Regenfaß kann man zum Spaß gar leicht daraus
formiren,
Sie waklen nicht, sind fest gericht, auf Stöcklein sich
fundiren.

Groß Sporenleder hat er an, gar weit ein halbe
Ellen,
Gallotschen hangen unten dran, mag alles nit erzäh-
len,
Wie ein Pflugrad er Spornen hat, mit Resonant hell
klingen,
Wie wohl er sie, vielleicht gar nie aufs Pferd hinauf thut
schwingen.

Der trutzig Gsell tritt da herein, als wollt er alle
fressen,
Ist allzeit doch beim Sonnenschein beim Ofen hinge-
sessen.
Die deutsche Sprach ist all sein Sach, kann kein Hund
anders loken;
Sein Vater sizt und Stecken schnizt, sein Mutter spinnt
am Rocken.

Kömmt er zur Burst (Gesellschaft), thut er zur Stund
Basalamana schneiden,
Zieht seinen Huth, fährt zu dem Mund, sagt Servitor
von weitem.
Macht Cortesie, biegt doch die Knie, gar nicht oder gar
wenig,
Das Haupt er buckt, die Achseln zuckt nnd stellt sich un-
terthänig.

Wann er dann in die Kirche geht, auf ein Fuß kniet er nieder,
Er macht kein Kreuz, spricht kein Gebet, er gafft nur hin und wieder,
Er dreht sein Bart zusammen hart, streicht die Razzenschnauz zur Seiten,
Gar weit von hinn mit seinem Sinn thut er spazieren reiten.

Sein Red' ist lauter Phantasie, viel schwätzen und viel lügen,
Er lügt daher ohn alle Scheu, bis sich die Balken biegen,
Erzählet frei, wie daß er sey in fremdem Land' gewesen,
Er könn viel Sprach, kann allem nach ja kaum ein Buchstab lesen.

Er lügt daher manch Ritterthat, die er nit hat begangen,
Wie er belagert jene Stadt und jenen Kriegsmann g'fangen,
In einem Streich hab er zugleich zwei Kürassier erschlagen,
Kein todten Hund hat er verwundt, er thet daran verzagen.

Wann er dann auf die Fechtschul geht, sich da zu exerziren,
Und einer ihm entgegen steht, die Wehr thut presentiren,

Da zuckt er zwar, darf doch nit gar, er thut zu leztens wagen,
Fängt fechten, er muß wohl dran, man thät ihn sonst ausjagen.

Jezt nimmt er ein Postur an sich, jezt spanisch, jezt französisch,
Passiert jezt durch, jezt über sich, haut drein zulezt polackisch,
Weil er nichts kann, so geht er an, und thut die Nas' verstossen,
Das rothe Blut verderbt den Muth, ihm schmecken nit solch Possen.

Auf dem Tanzboden läßt er sich im Jahr nit zweimal sehen,
Hüpft in die Höh ganz wunderlich, kann nichts als rummer drehen,
Macht Capriol, als wär er toll, thut hin und wieder fallen,
Hurtig dazu, gleich einer Kuh, fällt nieder, das thut knallen.

Die Reitschul sucht er selten heim, er thut vorbei nur schnurren,
Er hat ein hinkend Pferd daheim, ein alte Krämer Gurren,
Giebt ihr kein Heu, kein Futterei, läßt sie nur ewig grasen,
Sie geht den Zelt bis daß sie fällt, den vierten Schritt auf d' Nasen.

Hiemit so end ich mein Gesang, vom Allomodo gesungen,
Wer es nit leiden mag der gang und binde mir die Zungen,
Der Eitelkeit zu dieser Zeit, dienen viel solcher Lappen,
Die dazumal verdienen all eine große Narrenkappen.

Fuhrmannslied auf der Weinstrasse.

(Wahrscheinlich aus dem siebzehnten Jahrhunderte.)

Zieh, Schimmel, zieh!
Im Dreck bis an die Knie;
Schieb dich fein in diesen Karren,
Wir wollen an den Neckar fahren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein lieber Schimmel mein,
Dort lad ich lauter Wein,
Mein Schimmel geht die Weinstraß gern,
Hat's g'wiß von seinem Herrn gelernt.
Zieh, Schimmel, zieh!

Hot, Schimmel, hot, fein flugs!
Mein Schimmel nicht zuruks,
Wir müßen durch den Strudel setzen,
Mein Schimmel d' mußt d' Füß einnetzen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Setz an, Schimmel, setz an!
Spann alle Kräften d'ran!

Da giebts ein'n steinigen Holzweg 'nauf,
Mein Schimmel da gilt's schnauffen d'rauf.
Zieh, Schimmel, zieh!

Adelich ist sein Natur,
Er ist kein Bauern Gurr,
Er ist nit längst im Krieg g'wesen,
Und ist auf ihm ein Hauptmann g'sessen;
Zieh, Schimmel, zieh!

Er war ein Kyrrisir,
Bey Gott ein stolzes Thier,
Am Haupt trug er ein Federbuschen,
Nahm ein, theilt aus viel guter Huschen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wenn es gab ein Gefecht,
Zum Fliehen war er recht,
Und wann man sich recht wollte wehren,
Da riß er aus mit seinem Herren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein Schimmel ist kein Narr,
Wust wohl für wen er war,
Wär er nit längst davon geflogen,
So hät man ihm den Pelz abzogen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Truz allen Schimmeln truz,
An ihm ist alles nutz,
Ich kann ihm alle Rippen zählen,
Und sehen wann ihm eins will zerschnellen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Er hat ein gleichen Schritt,
Fällt nur den vierten Tritt,
Und wenn er stolz will gallopiren
So geht er auf dem Maul spazieren;
Zieh, Schimmel, zieh!

Ein recht demüthig Pferd,
Küßt ofternal die Erd,
Er taugt gar wohl zu Rittertänzen
Und ist gut zu den Reverenzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Jezt wird er allgemach,
Ein kleines Rößlein schwach,
Er kann kein Offizier mehr tragen,
Doch ist er recht in meinem Wagen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Er ist noch wohlgestalt,
Ist nit zu jung noch zu alt,
Er ist mit meinem Weib geboren,
Hat erst den zehnten Zahn verlohren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Das Hüftbein hängt empor,
Es langt ihm 'rab das Ohr,
Ich kann ihn bey demselben lenken,
Und den Huth an die Rippen henken.
Zieh, Schimmel, zieh!

Ey du holdsel'ger Dieb,
Bist mir von Herzen lieb;
Ich will mich sehr um dich bewerben,

Und dich nicht lassen Hunger sterben.
Zieh, Schimmel, zieh!

Wart nur, mein Schimmel, wart!
Das Stroh ist dir zu hart,
Morgen wollen wir Haber dreschen;
So hat mein Schimmel Futter z'fressen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Nun iß, mein Schimmel, iß!
Fehlt es dir an dem Biß!
Sollt' dich der Haber in d' Lungen stechen,
So laß ich ihn beym Müller brechen,
Zieh, Schimmel, zieh!

So hast du's alle Tag,
So lang ich es vermag,
So lang du wirst ein Ader rühren,
Laß ich dich nicht zum Schinder führen.
Zieh, Schimmel, zieh!

---

1. Schlacht bey Leipzig.

(Fliegendes Blat jener Zeit.)

Ich hab den Schweden mit Augen gesehn,
Er thut mir wohlgefallen,
Geliebt mir in dem Herzen mein,
Vor andern Königen allen.

Er hat der schönen Reiter soviel,
Läßt sich nicht lang vexieren,
Er hat der schönen Stück so viel,
Viel tausend Musketierer.

Das Frankenland ist ein schönes Land,
Es hat viel schöne Strassen,
Es hat so mancher brave Soldat,
Sein junges Leben gelassen.

Das Sachsenland ist ein einiges Land,
Es dienet Gott dem Herren,
Und wenn wir kommen ins Bayerland,
Frey tapfer wollen wir uns wehren.

Der Oberst Baudiß beym Schweden thut seyn,
Und thut sich tapfer halten,
Ist unverzagt mit dem Pappenheim
Ein Schlacht, zwey, drey zu halten.

Der Tilly hat ein Garn gespannt,
Es wird ihm bald zerreissen,
Der Schwede ist bekannt im Land,
Wohl in dem Lande Meissen.

Mit ihren Karthaunen und Stücken groß,
So tapfer thun unter sie krachen,
Und geben dem Garn so manchen Stoß,
Daß alle Fäden brachen.

Der Tilly ins Land zu Meissen zog,
Er freut sich sehr von Herzen,
Und wie er wieder weichen muß,
Thät er sich sehr entsetzen.

Nun weiß ich noch ein Cavallier
Der wird genannt der Holke,
Vom spanschen Wein und Malvasier
Da kriegte er die Kolke.

Das Confeckt wohl vergiftet war,
Ich thus mit Wahrheit sagen,
Der Schwed dem Tilly schor den Bart,
Und aus dem Land thut jagen.

Wie liefen die Krabaten davon,
Dazu die Welschen Brüder:
„Ade Leipzig behalt deine Mahlzeit,
„Zu dir komm ich nicht wieder.“

Also hat dieses Lied ein End,
Das sey zu Ehren gesungen
Dem König in Schweden gar behend,
Der Tilly ist ihm entsprungen.

---

2. Schlacht bey Leipzig.

(Parodie des vorigen S. 90 aus einem alten fliegenden Blatte.)

Zeuch Fahler zeuch,
Balde wolln wirn Tylli dreschen,
Wolln ihn gebn in Kraut zu fressen.
Zeuch Fahler zeuch.

Fleuch Tilly fleuch,
Aus Untersachs'n nach Halle zu,
Zum neuen Krieg kauf neue Schuh,
Fleuch Tilly fleuch.

Fleuch Tylli fleuch,
Das Confeckt ist vergiftet worden,
Du bist nun in der Hasen Orden,
Fleuch Tylli fleuch.

Gustav Adolphs Tod.

Nach Weckherlin.

Ach könnt ich meine Stimm dem Donner gleich erheben,
Daß sie, die weite Welt erschreckend, mög erbeben,
Wollt ich ersteigen bald, trostlos und ruhelos
Den allerhöchsten Berg, zu alles Geists verwundern,
Mit überlauter Macht aus meiner Brust ausdundern:
Gustav der Groß ist todt, todt ist Gustav der Groß.

Ihn hat das wilde Meer der Schweden Schatz getragen,
Zu uns so still und glat, dem Meerzug nicht zu schaden,
Ihm war so lieb und werth des Königs Gegenwart,
Der Wind enthielt sich auch von allem Sturm und Rasen,
Erfreuend sich allein die Segel aufzublasen,
Begünstigend nach Wunsch des Helden Ueberfahrt.

Das Wasser rauschte tief von Schiffen wie verborgen,
Als auf dem Hauptschif hoch der Held voll Treu und Sorgen
Betrachtet hin und her des deutschen Reichs Zwietracht,
Sah auf des Kieles Schaum drey Baltische Syrenen,
Die reich mit Bernstein Haar und Arm und Brust beschönen,
Und die ihr Lieb und Leid ihm also vorgebracht.

„Fahr fort, du edler Held, du siegst in Noth, wir schwätzen;
„Der Frommen Aug wird Freud, das unsre Leiden netzen,
„Ach daß sie wie wir dir auch nach dem Tod getreu.

„Denn du, nachdem dein Lauf wie Herkules beendet,
„Sollst werden dieser Welt, die dein nicht werth, entwendet,
„So hoch wird seyn dein Werk, zu machen Deutschland frey.“

Hiemit die Morgenröth ihr Gold am Leib am Flügel
Entdeckte Masten dort, ihm nahen Landes-Hügel,
Sanft leget sich der Wind und bringt das Schiff ans Land,
Aus welchem als der Held auf das Gestad gesprungen,
Hat knieend er zum Dank mit eifrig frommer Zungen
Erhoben sein Gebet, sein Herz, Gesicht und Hand.

„Gesegnet bist du Held, gesegnet wir Soldaten,
„Die dienend unter dir, theilhaftig deiner Thaten!
Sang bald der ganze Hauf mit einem Mund und Muth,
Kein Glück, kein Unglück je konnt wider dich vermögen,
Und nichts kann dein Gemüth und Angesicht bewegen,
Umsonst ist wider dich des Feinds Gewalt, List, Muth.

Gleich wie der Amboß sich nicht fürchtet vor den Streichen,
Wie Meereswellen nie den kühnen Fels erweichen,
Also verändert dich kein Ernst, Gefahr und Scherz,
Wie Flüsse sich ins Meer ohn Abnahm stets ergiessen,
Ins Meer ohn Zunahm stets die vollen Ströme fliessen,
Also sich und der Welt ist gleich des Helden Herz.

Mit schlechtem Brod und Trank gesättiget zu werden,
Als Trinkglas seinen Helm, als Ruhbett harte Erde,
Als Pfühl den nächsten Stein, ja auch wohl Schnee und Eis,

Als Bad den wilden Fluß, ganz zaglos zu gebrauchen,
Sein Werk zu setzen fort in Hitze, Frost und Regen,
Sich selber gleich und fromm, so war des Königs Weis.

„Es walt der liebe Gott, Gott mit uns wie vor Zeiten,
„O Jesu, Jesu hilf, hilf Jesu mir heut streiten
„Zu deines Namens Ehr, zu steuern Feindes Macht!“
Also hat er sein Volk anführend mehr ergötzet,
Und mitten in die Feind, stets siegreich, selbst gesetzet,
Da er bald manche That und seinen Tag vollbracht.

Gleich wie ein Sturmwind dort, die Windsbraut hier entstehet,
Und Hecken, Bäum und Thürm urplötzlich stracks umwehet,
Ein trauriges Gewölk, ganz finster schwarz und dick,
Dem Trauerschleier gleich mit Dunst und Rauch erfüllet,
Den Tag, das Firmament, die Sonne selbst verhüllet,
Verblindet das Gesicht in einem Augenblick.

Bald mancher Donnerschlag mit Strahlen ganz beladen,
Durchstürmet das Gewölk und Land mit Brunst und Schaden,
Bald feurig ist die Luft, bald finster um und um,
Die Wolken brechen sich, dann fallet ein Schlagregen,
Verhärtet ganz in Eis, das bald mit tausend Schlägen
Zerschmettert Frucht und Volk, und wer nicht schreit ist stumm.

Also und gräulicher mit Krachen, Schallen, Knallen,
Sind bald die beyden Heer einander angefallen,
Da war die Luft alsbald voll Feuer, Rauch und Dampf,
Der Grund erschüttert schon von Böllern und Karthaunen,

Dareb die Thier und Leut erstummen und erstaunen,
Als ob der Himmel selbst und Erde hier im Kampf.

Damals hat unser Held, indem es Feuer regnet,
Mit seinem theuren Blut, siegreich die Welt gesegnet,
Da denn das Firmament bald krönet seine Stirn,
Damals ist unser Held, ich sprechs, uns zu bewahren,
Als wahrer Herkules dem Himmel zugefahren,
Da er denn leuchtet klar, ein neues Nordgestirn.

Kaum, kaum war das Gerücht, das niemals stumm, ge-
höret,
Daß Gustav Adolph schon der Götter Zahl vermehret,
Vermehrt sich auch des Heeres Grimm und Stärk und
Macht,
Mit ganz gerechtem Zorn ihr Muth und Herz ist wachsen,
Vor allen tröstet sie Bernhardt der Held aus Sachsen,
Daß, der nicht sterblich mehr, ihr Schutzherr, sie be-
wacht.

Daher des Helden Stell gebührlich zu vertreten,
Hat er, als heimlich sie den Stern schon angebetet,
Begierig sie geführt auf den siegtrunknen Feind,
Geschleifet auf den Grund ohn alle Gnad und Dauern,
Des Feindes Eisenthürm, lebendig starke Mauern,
Da half kein Herrenstand, da galt kein Geld noch Freund.

Ein Regen dick von Bley, Stein, Erz und Feuer-
schlossen,
Mit schwarzem Dunst und Brunst wird wieder ausgegossen,
Mit scheuslich herbem Tod, trift auf des Feindes Heer,
Des Nordsterns Einfluß kan der Feind nicht mehr ver-
meiden,

Er muß, er muß nun gleich des Lebens Schiffbruch leiden,
In seinem auf dem Feld noch rasend blutgem Meer.

Damals der bleiche Feind, auf den der Nordstern schiesset,
Hat seine Tiranney, den Blutdurst schwer gebüsset,
Mit seinem eignen Blut, das da bey Lützen fließt,
Darauf des Helden Heer mit aufgehobnen Händen
Erfleht von Gott mit Lob, sein Werk auch zu vollenden,
Stark durch des Sternes Kraft, der hell die Sieger grüßt.

Ja sieg= und trostreich ists erhöret und gewähret
Befand es sich alsbald und immerdar uns lehret,
Daß lang in Eitelkeit zu leben ganz umsonst,
Denn unserm Lebenslauf ein kurzes Ziel gestecket,
Nur der, der drüber hin sein Lob durch That erstrecket,
Der ist den Göttern gleich, der hat der Tugend Kunst.

Die vermeinte Jungfrau Lille.

(Mündlich.)

Prinz Eugen. Lill, du allerschönste Stadt,
Die du bist so fein und glat,
Meine Lieb, die brennt in Flammen,
Dich lieb ich vor allen Damen,
Lill, du allerschönste Stadt.

Stadt Lille. Lieber Herr, was saget ihr,
Wer seyd ihr, was macht ihr hier,
Was die Reiter, die Soldaten,

Eure tapfern Kameraden,
Liebster das erzählet mir?

Prinz Eugen. Ich bin der Savoyer Held
Bekannt genug in aller Welt,
Prinz Eugen bin ich genennet,
Der zu dir in Liebe brennet,
Lill, du allerschönste Braut.

Stadt Lille. Lieber Herr, fort packet euch,
Gehet in das deutsche Reich,
Denn ich habe zum Galanten,
Zum Gemahl und Caressanten,
König Ludwig von Frankreich.

Prinz Eugen. Liebste deine Schönheit groß
Ziehet mich in deinen Schooß,
Mit Gewalt will bey dir schlafen,
Schrecken dich nicht meine Waffen,
Machen Hochzeitfeuer an.

Stadt Lille. Lieber Herr von großer Macht,
Glaubet mir, ihr seyd verlacht,
Meine Werk und Bastionen
Citadell und halbe Monden,
Beuffler schützet meine Ehr.

Prinz Eugen. Halt das Maul und schweige still,
Hör was ich dir sagen will,
Hab ich nicht in Ungerlanden
Türken schon gemacht zu schanden,
Hundert tausend, noch viel mehr.

Stadt Lille. Lieber Herr, das glaub ich wohl,
Daß ihr damals waret toll,
Aber ihr habt nichts zu schaffen
Jezo mit den türkschen Affen,
Sondern mit dem Lilien Glanz.

Prinz Eugen. Ihr Constabler frisch daran,
Feuert hundert tausend Mann,
Donnert daß es kracht in Flammen,
Daß kein Stein hält mehr zusammen,
Lill, du unglückselig Weib.

Stadt Lille. Meint ihr denn, daß mein Vandom,
Mir nicht bald zu Hülfe komm,
Der mit hundert tausend Franzen,
Den Holländern lehrt das Tanzen,
Eh mein Kränzlein mir verbrannt.

Prinz Eugen. Lill, mein Engel und mein Lamm,
Ich weiß dir den Bräutigam,
Kaiser Karl, der Weltbekannte,
Ich bin nur sein Abgesandte,
Und des Kaisers General.

Stadt Lille. Ey wohlan, so laß es seyn,
Karle sey der Liebste mein,
Denn der Ludewig veraltet,
Und die Lieb ist ganz erkaltet,
Karl ist noch ein junger Held.

Halt dich Magdeburg.

(Flugblat aus der Reformationszeit.)

O Magdeburg halt dich feste,
Du wohlgebautes Haus,
Es kommen viel fremde Gäste,
Die wollen dich treiben aus.

Die Gäste die da kommen,
Die kennt man weit und breit,
Christum thun sie verfolgen,
Ist allen Christen Leid.

Die Mönche und die Pfaffen
Samt alle Nonnenknecht,
Hilf Christ, daß wir solch Affen
Empfangen mögen recht.

Gott wird sie wollen dämpfen,
Ihr Lügen richten dann,
So wollen wir auch kämpfen,
So lang wirs Leben han.

„So will ich nicht verzagen,
„Ich armes Mägdelein,
„Christum will ich es klagen,
„Der wird mein Schutzherr sein.

„Magdeburg bin ich genennet,
„Ganz frei und wohl bekant,
„Ich trau auf Christ vom Himmel,
„Mir hilft seine gewaltige Hand.

„Die Mittel will ich brauchen,
„Die mich mein Bräutgam lehrt,
„Vor diesem beschornen Hauffen,
„Bin ich noch unversehrt.

In Magdeburg der Reinen,
Ist manches Christen Seel,
Sie ruft zu Gott im Himmel,
Klagt ihm ihr Ungefell.

In Magdeburg wird gelehret,
Gotteswort rein lauter und klar,
Gelobet wird Gott der Herre
Mit Psalmen immerdar.

In Magdeburg der Guten,
Ist manch Jungfräulein stolz,
Sie beten von ganzem Gemüthe,
Und sind keinem Spanier hold.

In Magdeburg der Festen,
Ist manch Jungfräulein fein,
Sie bitten für die Christen,
Den Spaniern sind sie feind.

In Magdeburg der Freien,
Ist mannig Kindlein zart,
Es ruft zu Gott dem Herren,
Daß er die Stadt bewahrt.

In Magdeburg der Werthen,
Da sind der Kriegsleut viel,
Zu Fuß und auch zu Pferden,
Treiben sie Ritterspiel.

In Magdeburg ohne Sorgen,
Da sitzen drei Jungfräulein,
Die winden alle Morgen
Von Palm drei Kreuzelein.

Das eine Gott dem Vater,
Das ander Gott dem Sohn,
Das drit dem heiligen Geiste,
Gott woll ihn Beistand thun.

Zu Magdeburg auf dem Thore,
Da sitzen drey Jungfräulein,
Die machen alle Morgen
Drey Rautenkränzelein.

Das eine Herzog Hansen
Dem Fürsten hochgeborn,
Graf Albrechten von Mansfeld
Das andre ist erkorn.

Das dritt, das ist versprochen,
Dem Held noch unbekannt,
Der läßt nichts ungerochen,
Wagt drauf sein Land und Leut.

Dem Kaiser wollen wir geben
Jezt und zu aller Frist,
Was ihm gebühret eben
Und nicht, was Gottes ist.

Zu Magdeburg auf der Mauren,
Da liegen der Büchsen viel,
Sie klagen alle Morgen
Ueber falscher Christen Spiel.

Zu Magdeburg auf der Brücken,
Da liegen zwei Hündlein klein,
Dafür sich müssen bücken,
All die da wollen hinein.

Zu Magdeburg auf dem Marke,
Da liegen zwei Faß mit Wein,
Und wer davon soll trinken,
Der muß ein Deutscher sein.

Zu Magdeburg auf dem Marke,
Da stehet ein eisern Mann,
Wollen ihn die Pfaffen haben,
Manch Spanier muß daran.

Zu Magdeburg auf dem Rathhaus
Da liegt ein gulden Schwerdt,
Könnt das ein Mönch gewinnen,
Wär mancher Kappe werth.

Hierbey steht auf dem Platze
Ein grosser, eisern Mann,
Derselb nimmt acht der Hatze
Und sieht kein Spanier an.

Zu Magdeburg auf dem Marckte,
Da sind der Landsknecht viel,
Die mischen frische Karten,
Die Seestädt sehn zu dem Spiel.

Dies Liedlein hat gesungen
Ein Landsknecht frisch und frey,
Zur Stund da viel Kronen klungen,
Daß Gott stets bey uns sey.

Es ist so wohl gesungen,
Mit frischem freien Muth
Vor drey so edlen Fürsten,
Gott behalt sie in seiner Huth.

Die Magdeburger Fehde.

(Cyriacus Spangenberg's Chronik von Aschersleben. Eisleben, Petri 1572.)

„Ein guten Rath will ich euch geben,
„Mit Gottes Hülf wollen wir widerstreben,
„Wolln unsre Stadt befestigen,
„Und harrn damit auch nicht zu lang,
„Es kommen fremde Gäste.“

Arndt Jordan der Burgermeister genannt,
Und Lindow, der auch wohl bekannt,
Sie haben dazu geschworen,
Verhegen die Stadt mit Treuen wohl,
Sie sind dazu erkoren.

Der Bischof sprach hinwiederum;
„Die Feste sollt ihr ganz abthun,
„Die ihr habt aufgerichtet,
„Das will ich von euch haben also,
„Des seyd von mir berichtet.“

Die Pfaffen treiben Wunderspiel,
Der Wolltag halten sie zuviel,
Die haben sich gar betrogen,
Beflecken gar ihr eigen Nest,
Und sind daraus geflogen.

Und dieser Bischof ich merken kann,
Das ist auch wohl ein kluger Mann,
Ich wills also bewinden,
Welch Vogel sich selbst die Federn ausrupft,
Den wird der Winter zwingen.

„Gedenke edler Fürste gut,
„Gedenkt an euren eignen Muth,
„Kürzlich will ichs entdecken,
„Die edele Stadt Magdeburg
„Ist frey auf allen Ecken."

Der Burgermeister also sprach,
Als er vor die Gemeine trat:
„Berichtet, denn ich frage,
„Uns will ein Krieg hieraus entstehn.
„Was thut ihr hiezu sagen."

Die Gemeinde sprach auch wiederum,
Gebt euren treuen Rath dazu,
Dabey so wolln wir bleiben,
Wir haben des Gelds und Guts genug,
Wir wagens mit unserm Leibe.

„Wenn die Bachmühlen stille stehn,
„Die großen Wasser in Wellen gehn,
„Das ist allzeit zu loben,
„Der Sperling flieget in den Dohm,
„Der Falke schwebet oben.

„Ihr lieben Bürger lobelich
„Nun merket mich auch allzugleich.
„Was ich euch hab gesungen,

„Welcher Vogel welcher bauet hoch,
„Behält wohl seine Jungen.

„Das ich nun sage und dich warn,
„Magdeburg du bist ein wilder Arn,
„Dein Flügel fied unverhanen,
„Du fleugst den Wald wohl auf und ab,
„Das mag man auch wohl schauen.“

Die Bürger schrien alle dicht:
„Magdeburg ist kein Haase nicht;
„Es ist ein kühner Löwe,
„Den Winden zerbricht er ihre Füß,
„Das reden wir mit Vertrauen.“

Die Pfaffen hättens nicht wohl bedacht,
Han ihren Herrn in Schaden gebracht,
Und kränken ihre Feste,
Wo sie vorher sind Herren gewest,
Nun sind sie worden Gäste.

Sie laufen weg, das war nicht gut,
Das macht ihr grosser Uebermuth,
Denn nach der Alten Weise,
Wenn unser Esel Haber frißt,
So tanzt er auf dem Eise.

Der Bischof kam von Hildesheim,
Bracht mit die Stiftsgenossen sein,
Die von ihm hatten Lehen,
Nach Magdeburg wohl in das Land,
Und wollten Sold verdienen.

Auf einem Dienstag das geschah,
Magdeburgs Panier man schweben sah,
Wohl auf dem weiten Felde,
Da war manch stolzer Kriegesmann
Bey den frischkühnen Helden.

Magdeburg bist du uns wohl bekannt,
Du trägst eine Krone über das Land,
Dein Lob, das will ich preisen,
Dein Treue, die ist offenbar,
Mit Gesang will ichs beweisen.

Arndt Jordan der Bürgermeister genannt,
Im Feld ist er gar wohl bekannt,
Er ist also verwegen,
Er will selbst an der Spitze seyn,
Und warten da der Schläge.

Die Fürsten zogen schnell davon,
Im Kriege wollten nicht bestohn,
Wohl in der rechten Stunde,
Der Bürger Banner schwebet dar,
Der Fürsten ihr war verschwunden.

Ein Fürste zu dem andern trat:
„Ach lieber Ohm nun gebet Rath,
„Wärn wir bey unsern Freunden,
„Dieser See ist uns gar zu tief,
„Wir können ihn nicht gründen."

Bringen wir das Schif auf den Strom,
Ich fürcht es möcht zu Grunde gehn,
Wir müssen ein Pfand hier lassen,

Schnell Rath wird hier der beste seyn,
Wir reiten unsre Strassen.

Der Bischof von Hildesheim sprach:
„Käm ich wieder in meine Stadt,
„Wollt mich des freuen mehrn.
„Dieser Hechte wir essen nicht,
„Die Gräten stechen sehre.“

Klage der Churfürstin, Frauen Sybille von Sachsen.

(Von Peter Watzdorf aus der Reformationszeit.)

Ach Gott mich thut verlangen,
Nach dem, der jezt gefangen,
Den liebsten Fürsten mein,
Daß ich ihn so muß meiden,
Bringt mir ein herzlich Leiden;
Ach Gott hilf ihn aus dieser Pein.

Er ist in Kaisers Händen,
Mein Gott thu es bald wenden,
Dem Kaiser gieb den Muth,
Daß er recht thu bedenken,
Woher komm dieses Zänken,
Dem Fürsten geb wieder sein Gut.

Ob er was hätt verbrochen,
Fürwahr ist g'nug gerochen,
Land, Leut hat man verderbt,

Den Fürsten abgeführet,
Mein Herz damit gerühret,
Der Chur hat man ihn enterbt.

Klagelied Philip Landgrafs aus Hessen im Jahre 1550.

(Fliegendes Blat.)

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Mein Herz mich treibt zu Klagen,
Viel Untreu, Mißgunst, Haß und Neid,
Ach ich jezund muß tragen,
Viel falscher List zu dieser Frist
Wird mir zu lang mit Schmerzen,
Daß ich oft klag
All Nacht und Tag,
Doch denk ich Gotts im Herzen.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
In Trauren bin ich sitzen,
All meine Freund mir weichen weit,
Mich stellen an die Spitzen,
Zu denen ich hab stetiglich
Mich aller Treu versehen,
Die setzen gar
Mich in Gefahr,
Niemand will bey mir stehen.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Ach Gott mich wollst ergötzen,
Steh du allzeit auf meiner Seit,

Auf dich mein Hoffen setze,
Sieh zu mein Gott, wie ich ein Spott
Bin unter meinen Feinden,
Ich ruf hinauf,
Ach Herr wach auf,
Laß deine Güt erscheinen.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Wie ist es mir doch kommen,
All meine Macht und Herrlichkeit
Hast du von mir genommen;
So weiß ich doch, wie tief und hoch,
Dein Gnad sich streckt am Ende,
Wie weit und breit
Barmherzigkeit,
Die wollest du mir senden.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
In Hoffnung thu ich harren,
Gedanken sind mir Herzeleid,
Ach Gott kehr um die Karten,
Führ mich doch auf geradem Weg
Zu meinem Land und Leuten,
Zu Kindern mein
Ach führ mich heim,
Ach Gott thu für mich streiten.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Ich wollt mein Hörnlein gellte,
In Jäger weis, nach gutem Bruch,
Durchs Holz und auch im Felde;
So Gottes Wort, mein höchster Hort,

In meinem Land sollt klingen,
Und hüten fein,
Die Schäflein mein,
Und Gottes Lob besingen.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Gott öffne deine Ohren,
Denn meine Stimm ist schwach vor Leid,
Mein Ruf ist nicht verloren,
Mein Herz und Muth, mein Leib und Gut
Ergeb ich ihm bey Zeiten,
Ich bin gewiß
Zu dieser Frist,
Er wird wohl für mich streiten.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
In Brabant muß ich warten,
Verheissen ist mir Gnadgeleit,
Wie grün ist nun mein Garten,
Gott gabs, Gott nahms in Lieb und Leid,
Wie es sich schickt auf Erden,
Wies Gott gefällt
Von ihm bestellt,
Sonst kann nichts anders werden.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Zu Oudenar in Mauern,
Bin ich in Elend und in Leid
Mit schwerem Mund und Trauern,
Ade mein Kind und Land und Leut,
Bald ist es überwunden,
Für meine Noth

Bescheer euch Gott
So viele sel'ge Stunden.

Reue.

(Gassenhauer, moralisch verändert von Knauß. S. 22.)

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Seit mich die Sünd thut scheiden
Von dir mein Gott, du höchste Freud,
Dafür muß ich viel leiden.
Mein Leiden ist groß jeder Frist
Und wird mir lang mit Schmerzen,
Daß ich oft klag,
Es scheint kein Tag,
Mein Sünd mich reut von Herzen.

Sehnsucht.

(Aus einem Musikbuche.)

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Seit ich mich thäte scheiden,
Von dir mein Schatz und höchste Freud,
Ich merk, daß ich muß leiden,
Ach weh der Frist, zu lang sie ist,
Wird mir zu lang in Schmerzen,
Daß ich oft klag,
Es scheint kein Tag,
Des wird gedacht im Herzen.

Das Lied vom Landgrafen.

(Lebensbeschreibung Sebastian Schärtlins. Frankfurt, 1777. Beylagen S. 34.)

Zu singen will ich fangen an,
Zum Lob der Kayserlichen Kron,
Dem Landgrafen zu Leide,
Wie es ihm dann ergangen ist
Vor Ingolstadt, in kurzer Frist,
Das machte uns viel Freude.

An einem schönen Morgen fruh,
Der Landgraf rückte schnell herzu,
Sein Lager thät er schlagen
In weitem Feld vor Ingolstadt,
Er meint der Römisch Kaiser drat
Würd ihn von Stund an fliehen.

Zu morgen hub er zu schiessen an
Wol über die Kaiserlichen Kron,
Mit Kartaunen und Schlangen,
Das trieb er wohl drey ganze Tag,
Die weil er dann vor Ingolstadt lag,
Der Schimpf der wolt sich machen.

So will ich auch nicht grausen schon!
Da sprach die Kaiserliche Kron,
Meins Unglücks muß ich lachen;
Schieß her, schieß her, lieber Landgraf,
Mein Glück das steht in Gotteskraft,
Erst wolln wir tapfer fechten.

Der Kaiser die ganze Schanz ausreit,
Der Büchsen-Meister in kurzer Zeit
Thät da gar tapfer schiessen,
Wol unter die Landgräfischen Reiter gut,
Sie schossen hinauf mit frischem Muth,
Es thät sie sehr verdriessen.

„O Ingolstadt du gemauert Hauß,
„Das hätt ich dir doch nit vertraut,
„Das du zu mir hätst geschossen."
So sprach der Landgraff zum Schertel gut,
„Die Stadt ist uns nit wolgemut,
„Wir wollen nicht darauf bauen.

Der Landgraf warf die Augen auf,
Aus mancher Büchse gieng der Rauch,
Ich hör das man thut schiessen;
Da sprach der Landgraf zum Schertel gewandt:
„Wir verschiessen Leut, Ehr und Land,
„Nit länger wölln wir harren."

Der Kaiser sprach die Deutschen an,
Verhieß ihn auch bey seiner Kron,
Von hier wollt er nit weichen,
Dieweil ihm Gott das Leben leiht,
Glück, Ehr und Sieg in Ewigkeit,
Christus von Himmelreichen.

Der Schertel sprach die Reisigen an:
„Wendt euch ihr lieben Reitersmann,
„Weicht ab von diesem Schiessen,

„Sonst werden wir auf diesen Tag,
„Dieweil kein Widerstand helfen mag,
„Viel Reisigen Zeug verlieren."

Der Landgraf und Schertel wurden zu Rath,
Und wie sie thäten dieser That,
Der Kaiser hat sich verhauen,
Fallen wir in sein Lager stark,
Die Reisigen die sind so arg,
Ist ihn nit wol zu vertrauen.

Der Landgraf hat sehr lang gesucht,
Sich am Römischen Kaiser versucht,
Ich mein er hab ihn funden,
Ich sag dir lieber Landgraf gut,
Uebermuth der thut kein Gut,
Der Kaiser ist kein Kindlein.

Dem Landgrafen kamen neue Mehr,
Wie daß das Heer von Pirn kummen wär
Anstatt des Kaisers Schwester,
Da sprach der Landgraf zum Schertel gut:
Das ist uns nit wol zu mut,
Es sind uns fremde Gäste.

Der Landgraf der ließ zünden an
All Lager, ruckt im Rauch davon,
Der Rauch ist weit geflogen:
„O Ingolstadt, ich muß dich lan,
„Hät ich die Sach recht griffen an,
„Der Teufel hat mich betrogen."

Der Landgraf nahm die Wacht in Hut,
Dieweil er macht ein Schiffbruck gut,
Darüber eilt er balde,
Er eilt dahin auf Neuburg zu,
Da selbst, da war nit lang sein Ruh,
Der Kaiser thät ihn suchen.

Noch hät er weder Rast noch Ruh,
Auf Donauwerd da ruckt er zu,
Woll jnn sein alte Schanze,
Daselbst, da wollt er warten sein
Des Kaisers bei dem kühlen Wein,
Sich halten auf Finanze.

Kein Lanzknecht weiß zu dieser Frist,
Wo der Landgraf hinkummen ist,
Der Kaiser hat ihn vertrieben,
Ich sag dir lieber Landgraf mein,
Dein Kriegen hätst wol lassen sein
Daheim wärst du wohl blieben.

Des König Ladislaus Ermordung im Jahre 1457.

(Senkenberg Selecta Juris. Tom. V.)

Von einem König lobesan,
König Lasla ist sein Nahme,
Ein König aus Oesterreiche,
Ja spricht man in der Christenheit,
Man findt nicht seines Gleiche.

Er war in seinen jungen Tagen, (17 Jahr)
Die Ungarn hiessen ihn einen deutschen Knaben,
Das haben wir wohl vernommen,
Daß er zu Ofen ist ausgeritten,
Zu Prag ist er umkommen.

Er schickte aus nach weiblicher Ehr,
Und wollt erwerben Freundschaft mehr,
Gar fein in Frankenreiche,
Nach einer Jungfrau säuberlich,
Man findt nicht ihres Gleiche.

Der König in Frankreich einen Brief aussandt,
Der kam König Lasla in seine Hand,
Wie er ihn lesen sollte;
Und wie ihm der König in Frankreich,
Seine Tochter geben wollte.

Er schrieb: König Lasla du lieber Sohn,
Du weißt wohl, was du solltest thun,
Die Ketzer sollt du vertreiben,
Und so wird dir Ehr und Lob gesagt,
Wo du im Land sollt bleiben.

König Lasla des Briefes aufn Tisch vergaß,
Zur Hand ihm ein falscher Ketzer saß,
Er erschrack der Mähre gar sehre;
Wie bald er zu dem Rockenzahn lief,
Verkündigt ihm die Mähre.

Und da der Rockenzahn die Mähr erhört,
Er ruft den Ketzer an einen Ort,
Er begunnt ihm diese Red zu melden,

Da huben die falschen Ketzer an,
König Lasla zu schelten.

Sie schelten ihn aus ihres Herzensgrund:
Wie deucht euch um den deutschen Hund,
Sollt er uns hier vertreiben?
Wir wollen ihm nehmen sein junges Leben,
Er mag uns nicht entweichen.

Und da der Rath nun war verbracht,
Den sie über König Lasla hatten gemacht,
Wie sie ihn tödten wollten,
Sie hatten alle zusammen geschworn,
Wie sie einander helfen wollten.

Sie gewinnen die Riegel und auch die Thür,
Unter einer Decke zogen sie ihn herfür,
König Lasla den viel werthen;
Der erste der nahm ihn beim Haar
Und warf ihn auf die Erden.

Er fiel wol nieder auf seine Knie:
„Gnad mir edler Herr allhie,
„Gnad mir meines Lebens;
„Und alles was ich hie gewann,
„Das will ich hie aufgeben."

Er sah sie alle barmherzig an:
„Nun hab ich irgend ein treuen Mann,
„Der mir sein Hülf hier thäte?
„Sind mir denn alle treulos worden,
„Mein allerbesten Räthe?

„Girsig, lieber Vater mein,
„Nur laß mich bei dem Leben sein;
„Ich will dirs immer gedenken,
„Mein Schweidnitz soll dein eigen seyn,
„Und Breslau will ich dir schenken."

„Schweig König Lasla! es mag nicht sein,
„Dein Schweidnitz ist vorhin schon mein,
„Breslau will ich gewinnen;
„Hilft mir das ganze Böhmerland,
„Ein König bin ich drinnen."

„Nun! schneid mir ein graue Kutten an,
„Ich will in ein Kloster gahn,
„Zu meines Vaters Ruhe;
„Es bleib ein König wer da will,
„Immer und ewigliche."

Sein guter Rath half ihm nicht sehr,
Sie hatten vergessen Treu und Ehr,
Die Herrn aus Böhmerlande,
Daß sie König Lasla getödtet han,
Das haben sie große Schande.

Auf die Erde haben sie ihn hingestreckt,
Mit einem Kissen haben sie ihn erstreckt,
Sein Genick haben sie ihm gebrochen.
Wer wollt nicht Gott vom Himmel klagen,
Er läßt nichts ungerochen.

Und da er nun gestorben war,
Es glühet als ein Rosen gar,
Wol unter seinen Augen,

Da ihm das Blut von Wangen abrann,
Dran hatten sie keinen Glauben.

Es war bis an den dritten Tag,
Daß er da unbegraben lag,
Man ließ ihn niemand schauen,
Und da man ihn zu Grabe trug,
Da weinten Mann und Frauen.

Da sprach ein Ketzer unter ihnen:
„Nun hebt ihn auf und tragt ihn hin,
„Den König aus deutschen Landen,
„Sollt er uns hie vertrieben han,
„Das wär uns eine große Schande.“

Und da sprach er: „Sieh Giersig,
„Der König in Böhmen bin ich,
„König Lasla ist gestorben,
„Um seines falschen Glaubens willen,
„Darum ist er verdorben.“

Da sprach er, der Rockenzahn:
„Eine neue Sitte nehm ich an,
„Oestreich will ich zerstören;
„Denn ihren Glauben weiß ich wohl,
„Ihr Herzog will ich werden.“

Der Girsig der ist hochgeborn,
Recht als ein Sau ist er beschoren,
Wer ist der ihm wohl gleiche,
Mit Rauben, mit Stehlen, mit Bannerey,
Damit er worden reiche.

König Lasla war ein junger Mann,
Er wollt den Girsig bei sich han,
Er hat ihn auserkohren;
Ja ich sprechs auf die Treue mein,
Er ist ihm treulos worden.

König Lasla du viel edles Blut,
Gott erhalte dich in seiner Hut,
Mit seinem lieben Kinde,
Daß du also ve schieden bist,
Mit deinem Hofgesinde.

Die Schlacht am Kremmerdamm.

(Aus Buchholz's Geschichte der Churmark Brandenburg. Berlin, 1765. II. T. S. 383.)

Als Barnim de fast lütke Mann,
Averst im Kriege nicht quade,
Am langen Damme kam heran,
Ging he flietig tho Rade.

He sprack: Dat is en garstig Lock,
Da mütten wie nich dorch rieden,
Et mögt uns kosten unsen Rock,
Wie willen man hier bliven.

Wie willen schrieven ut de Stür,
De uns de nich will geven,
Den willen wie brüden mit det Für,
Un nah det Veh em streven.

Det Rath gefehl em allen wol,
Se fingen an tho graven,
Se mackten in de Erden holl,
Brachten det unnerst baven.

Marckgraf Ludwig de tappre Held,
Heelt up den Kremmschen Huven,
Un dachte, dat sick da int Feld,
De Pamern schöllen truven.

Da averst kener kam hervär,
Liet he rupen sienen Peter,
Un sprack: Krieg diene Trompet her,
Ried hen, als en Trumpeter.

Det segge Hertog Barnim an,
Ich hedde grot Verlangen,
Em as den Gast, un sienen Mann,
Im Felde tho emfangen.

Wo averst em det nich behagt,
So will ick em tho spräcken,
Un ock im Luge sien unverzagt,
De Lanz mit em tho bräcken.

De Hertog sprack: He were da,
Un lichtlich ock tho finnen,
Det spöt det stünde op de Wah,
Woll siehn, we werd gewinnen.

Drup ging et up den Damm hinab,
De was vull luter Köppe,
Et gaf da manchen harten Knap,
De Schall ging in de Zöppe.

De Märcker kunnen nich bestahn,
De Lug was ehr verderven,
Da mußte mancher liggen gahn,
Un ohne Wunne sterven.

Drüm wecken se up düsse Siet,
Un menen da tho fechten;
De Pamer folgt im vullen Tritt,
Schlog Heeren mit den Knechten.

Tho Cremmen ging em det nich an,
He mußte buten blieven,
Det Fotvolck stund da Mann vor Mann,
Hulp em therügge drieven.

Se schoten up de Strat hin ut,
De men van Pamern Crewelt,
Un föhlen em so up de hut,
Det em det Hare wewelt.

Det sprack Schwerin, deit hier kein got,
Lat uns den Damm erfaten,
Oder wie weren unse Blot,
Hier alle mötten laten.

Se treckten wedder hen thom Damm,
Un sammlten öre Bütte.
Da mit de Krieg en Enne namm,
Da vör uns Gott behüde.

Der politische Vogel.

(Altes fliegendes Blat.)

Als ich einmahl spazieren ging,
In einen Lustgarten hinein,
Zu überdenken, was ich meint,
Wo schöne Lusthäuser sein,
Hört ich es ein Vöglein singen,
Verstund es auch gar wohl,
Von unbekannten Dingen,
Was dieses Jahr geschehen soll,
Was dieses Jahr geschehen soll.

Das Vöglein in dem Strausse saß,
Und schauet den Adler an:
Ach Adler es wird dieses Jahr,
Ein fremder Gärtners Mann,
Dich aus dem Garten vertreiben,
Sammt deinen Gesellen all,
Nicht länger sollt du es verbleiben,
Des Adlers wartet Gewalt,
Des Adlers wartet Gewalt.

So bald der Adler dies vernahm,
Schwingt er sich in die Luft,
Zu schauen was auf mehr umschwebt
Französisch und Spanischer Luft,
In Garten will eindringen
Ein fremder Gärtners Mann,
Und will einpflanzen die Lilien,
Anstatt der Tulipan,
Anstatt der Tulipan.

Bei Parmen und Castellen
Hat man die Kugel gespürt,
Ein Stein mögt es erbarmen,
Wie man auf uns hat zielt,
Drei Prinzen und neun Generalen,
Wie auch der Feldmarschall,
Sind schon zu Boden gefallen,
Der Gemeinen ohne Zahl,
Der Gemeinen ohne Zahl.

Der Safoier schlug ein Rebell,
Vermeinte sicher zu sein,
Die Deutschen aber Pif, Paf, Puf,
Und fielen ins Lager hinein,
Dort hatten sie alles verlassen,
Sammt Lager, Stuck und Zelt,
Im Hemd davon geloffen,
Den Deutschen bleibt das Feld,
Den Deutschen bleibt das Feld.

So bald der Franzos nach Safoien kam,
Da war der Safoier so froh,
Da zog er erst sein Hosen an,
Da kammpelte die Maus das Stroh,
Er thät sich resolviren,
Und schwur bei seinem Gott,
Sollt er auch alles verlieren,
Wollt rächen diesen Spott,
Wollt rächen diesen Spott.

Wilhelm Tell.

(Fliegendes Blat.)

Wilhelm bin ich der Telle,
Von Heldenmuth und Blut,
Mit meinem G'schoß und Pfeile
Hab ich die Freiheit gut
Dem Vaterland erworben,
Vertrieben Tyranney,
Einen festen Bund geschworen
Haben unsre Gesellen drey.

Uri, Schweiz und Unterwald,
Befreiet von dem Reich,
Litten großen Zwang und Gewalt
Von Vögten unbillig.
Kein Landmann durft nicht sprechen,
Dies ist mein eigen Gut,
Man nahm ihm also freche
Die Ochsen von dem Pflug.

Dem der sich wollte rächen,
Und stellen in die Wehr,
Thát man die Augen ausstechen,
Und hörte Bosheit mehr.
Zu Altdorf bei der Linden
Der Vogt steckt auf sein Hut,
Er sprach, den will ich finden,
Der ihm kein Ehr' anthut.

Das hat mich verursachet,
Das ich mein Leben g'wagt,
Den Jammer ich betrachtet,
Des Landmanns schwere Klag:
Viel lieber wollt ich sterben,
Dann leben in solcher Schand,
Dem Vaterland erwerben
Wollt ich den freien Stand.

Den Filz wollt ich nicht ehren,
Den aufgesteckten Hut;
Das schmerzte den Zwingherren
In seinem Uebermuth;
Er faßt ein Anschlag eitel,
Daß ich müst schiessen geschwind,
Ein Apfel von dem Scheitel
Meinem herzliebsten Kind.

Ich bat Gott um sein Güte,
Und spannte auf mit Schmerz,
Vor Angst und Zwang mir blut'te
Mein väterliches Herz:
Den Pfeil konnt ich wohl setzen,
Bewahret war der Knab,
Ich schoß ihm unverletzet
Vom Haupt den Apfel ab.

Auf Gott stund all mein Hoffen,
Der leitet meinen Pfeil,
Doch hätt' mein Kind getroffen,
Hätt' ich fürwahr in Eil

Den Bogen wieder gespannt,
Und geschossen an den Ort
Den gottlosen Tyrannen,
Zu rächen seinen Mord.

Das hat der Bluthund geschwinde,
Gar wohl an mir gemerkt,
Das ich ein Pfeil dahinten
In meinem Göller gesteckt;
Was ich damit thät meinen,
Wollt er ein Wissen han,
Ich konnts ihm nicht verneinen,
Zeigt ihm mein Meinung an.

Er hat mir zwar versprochen,
Er wollt mir thun kein Leid,
Jedoch er hat gebrochen
Sein Wort und auch sein Eid;
Ja zu derselben Stunden
Mit Zorn er mich angriff,
Er ließ mich hart gebunden,
Hinführen in ein Schiff.

Ich klagte meinem Gesinde,
Das ich sie muß verlahn,
Mich jammert Weib und Kinde
Mit manchem Bidermann;
Ich meint sie nicht mehr zu finden,
Vergoß so manche Thrän,
Vor Herzleid mocht verschwinden;
Des lachet der Tyrann.

Er wollt mich han zur Busse
Beraubt des Sonnenscheins,
Zu Küßnacht auf dem Schlosse
Mich ewig sperren ein,
Mit Trotzen und mit Pochen
Führten sie mich dahin;
Das ließ Gott nicht ungerochen,
Und half dem Diener sein.

Dem Wind thät er gebieten,
Der kam im Sturm daher;
Der See fing an zu wüten,
Das Schiff stund in Gefahr;
Der Vogt hieß mich losbinden,
Und an das Ruder stehn,
Er sprach hilf uns geschwinde,
Mir und dir selbst davon.

Das thäte ich erstatten,
Und säumte gar nicht lang,
Als ich kam zu den Platten,
Zum Schiff hinaus ich sprang;
Ich eilte wunderschnelle
Durch hohe Berg hinan,
Den Winden und den Wellen
Befahl ich den Tyrann.

Er brüllte wie ein Löwe,
Und schrie mir zornig nach,
Ich achtete nicht sein Drohen,
Zu fliehen war meine Sach;

Ja in der hohlen Gassen
Wollt rächen ich den Trutz,
Mein Armbrust thät ich fassen
Und rüstet mich zum Schuß.

Der Vogt kam jetzt geritten
Hin auf die Gasse hohl,
Ich schoß ihn durch die Mitten,
Der Schuß war gerathen wohl;
Zu todt hab ihn geschossen
Mit meinem Pfeile gut,
Er fiel bald ab dem Rosse,
Des war ich wohl zu Muth.

Als David aus der Schlinge
Den großen Goliath,
Mit einem Stein geringe,
Zu Boden geworfen hat,
Als gab mir Gott der Herr
Sein Gnad und auch sein Macht,
Das mich mit Gewalt erwehre,
Den Wütrich hab umbracht.

Mein Gesell hats auch gewaget,
Bewiesen seine That,
Den Landberger gezwaget
Mit einer Axt im Bad;
Der sein Eheweib mit Zwange
Wollt haben zum Muthwill,
Des schont er ihn nicht lange,
Schlug ihn zu tod in Eil.

Kein ander Gut noch Beute
Begehrten wir ins gemein,
Denn die Gewalt auszureiten,
Das Land zu machen rein;
Wir fanden ja kein Rechte,
Kein Schirm, kein Obrigkeit,
Darum musten wir fechten,
Gottes Gnad war uns bereit.

Da fing sich an zu wehren
Ein werthe Eidgenoßschaft;
Man grif gar bald zum Gewehren,
Der Feind der kam mit Kraft;
Den Ernst wir da nicht sparten,
Und schlugen tapfer drein,
Wohl an dem Morgarten,
Der Letzt wollt keiner sein.

Wir schlugen da den Adel
Mit aller seiner Macht,
Gesträuft han wir den Wadel
Dem Pfau, der uns veracht;
Ein Pfeil hat uns gewarnet,
Das Glück stund auf der Wag,
Gar sauer han wir erarnet
Zwei Sieg an selbem Tag.

Der Feind that uns angreifen
Mehr dann an einem Ort,
Den Schimpf macht er uns reife,
Wir musten laufen fort,

An Brünig zu dem Streite
Zu helfen Freunden gut,
Da gab der Pfau die Weite,
Es kost viel Schweiß und Blut.

Das merket fromm Eidgenossen,
Gedenket oft daran,
Was Blut für euch vergossen,
Laßt euch zu Herzen gahn;
Die Freiheit thut euch zieren,
Darum gebt Gott die Ehr,
Und sollt ihr die verlieren,
Sie würd euch nimmermehr.

Die Müh ist wohl gepflanzet,
Mit euer Väter Blut,
Die Freiheit der edle Kranze,
Den haltet wohl in Hut;
Den wird man euch abstechen
Sogleich zur solchen Zeit,
Wenn Treu und Glaub wird brechen
Durch Eigennutz und Geiz.

Mir ists, ich sehe kommen
So manchen Herren stolz,
Bringen ein große Summe
Des Gelds und roten Golds,
Damit euch abzumärkten,
Zu kaufen eure Kind,
Die kein Wort können reden,
Noch in der Wiege sind.

Ich thu euch dessen warnen,
Weil Warnung noch hat Plaz,
Gespannt sind euch die Garne,
Die Hund sind auf der Hatz;
Gedenket an mein Treue,
Kein Tell kommt nimmermehr,
Kein Freund alt und neue,
Giebt euch ein besser Lehr.

Thut euch zusammen halten
In Fried und Einigkeit,
Als eure frommen Alten,
Betrachtet Bund und Eid;
Laßt euch das Geld nicht müssen,
Die Gaben machen blind,
Damit ihr nicht müßt büssen,
Und dienen zulezt dem Feind.

Nehmt hin fromm' Eidgenossen,
Die noch aufrichtig sind,
Dieß Lied hiemit beschlossen,
Thuts schlagen nicht in Wind;
Ein Urner hats gesungen,
Gedichtet und vermehrt,
Zur Warnung, Lehr der Jungen,
Dem Vaterland verehrt.

Schloß Orban.

(Aus einem längeren Gedichte bey Diebold Schilling Burgund. Krieg. Bern, 1743. S. 183.)

Der Winter wollte lang bey uns seyn,
Des trauerte manches Vögelein,
Das jezt gar fröhlig singet,
Auf grünem Zweig hört mans im Wald
Gar süssiglich erklingen.

Der Zweig hat gebracht gar manches Blat,
Danach man grosses Verlangen hat,
Die Heid' ist worden grüne;
Darum so ist gezogen aus
Gar mancher Mann so kühne.

Einer zog auf, der andre ab,
Das hat genommen gar wilde Hab,
Der Schimpf hat sich gemachet,
Des hat der Herzog von Burgund
Gar wenig mehr gelachet.

Man ist gezogen in sein Land,
Ein Stadt ist Ponterlin genannt,
Da ist der Reigen anfangen,
Darin so sieht man Wittwen viel
Gar trauriglichen prangen.

Der Bär eilt ihnen nach mit der Fahn,
Er brannt, als er vormals gethan,
Den Welschen da zum Leide,
Da er das Dorf gezündet an,
Da zog er auf weite Heide.

Da nun der Zug gen Orban kam,
Da brannt die Stadt in Feuers Flamm,
Wann sie sich hätten ergeben
An die frommen Herren von Bern!
Das war dem Schloß nicht eben.

Darum sie es gezündet an,
Das hat entgolten mancher Mann,
Der in das Schloß ist kommen,
Die Eidgenossen in der Stadt
Sie löschten das Feuer zum Frommen.

Gesellen nahmen den Kirchthurm ein,
Und schossen zu den Welschen herein,
Daß es so laut erkrachet,
Wiewohl es war ein grosser Ernst
Des Schiessens mancher lachet.

In dem da stürmt man an das Schloß,
Man achtet gar kein Wurfgeschoß,
Sie hauen ein Loch in die Mauren,
Dadurch schlüpft mancher kühne Mann,
Um sich hat er kein Trauren.

Die von Bern stürmten vorne dran
Und die von Basel hinten an,
Sie kamen darin mit Genossen,
Das Fähnlein von Luzern, weiß und blau,
Sah man gar bald im Schlosse.

Da nun die Welschen sahen klar,
Wie schnell das Schloß erstiegen war,
Sie warfen ab die Wehrn,

Und baten, daß man auf sollt nehmen,
Durch Gott und unser Frauen Ehrn.

Hätten sie das beyzeit gethan,
Man hätt sie allesamt leben gelahn,
Jezt wollt man sie nicht ehren;
Da nun die Welschen sehen das,
Begannen sie sich zu wehren.

Sie hatten ein Thurm eingenomm'n,
Da konnt man lang nicht zu ihn komm'n,
Da waren viele innen,
Sie wehrten sich gar lange Zeit,
Und mocht ihr keiner entrinnen.

Da fügt sich das man zu ihn kam,
Inwendig im Thurm man aufhin klam,
Viel höher als sie waren,
Man warf ihr eben viel zu todt,
Und traf sie über den Ohren.

Es gesah nie kein'm Mann grösser Noth,
Man warf sie lebendig und todt,
Allsamt über die Zinnen,
Das Schloß Orban man also thät
Den Welschen abgewinnen.

Darin waren mehr denn hundert Mann,
Die all ihr Leben musten lahn,
Darin will ich nicht lügen,
Man lehrt sie über die Mauer all
Ohn alles Gefieder fliegen.

Noch ist ein stark Schloß Jungi genannt,
Dem ward es auch gar bald bekannt,
Wie es zu Orban ergangen,
Da waren viel der Welschen auf,
Herab hatten sie Verlangen.

Man zog gen Jungi in die Stadt,
Nach dem Schloß man groß Verlangen hat;
Da man kam dargeschlichen,
Da waren die Welschen alle daraus
In welsche Land gewichen.

Der Bär war gelaufen aus dem Höhl,
Es ist ihm ergangen also wehl,
Wieder heim ist er gesprungen,
Gott geb ihm fürbas Glück und Heil,
Hat uns Veit Weber gesungen.

Herr Burkhart Münch.

In Rosen baden. Sprüchwort.

(Nach Lycosthenes Psellionoros Lustgarten. Straßburg, bey Carolo. 1621 S. 678.)

Es war Herr Burkhart Münch bekannt
Als tapfrer Kriegsmann in dem Land,
Mit dem Delphin aus Frankereich
Er kam mit starker Macht zugleich.

Nicht weit von Basel fiel zumal
Der Eidgenossen grosse Zahl,
So daß sein Feind für diesmal zwar
Erleget und entflohen war.

Da ritt Herr Burkhart Münch frey fort,
Dort auf die Wahlstadt an den Ort,
Auch über todte Körper all
Und triumphirt mit lautem Schall.

Und auf der Wahlstadt einen fand,
Der ihm zuvor war wohlbekannt,
Der seine Wunden schwer ertrug,
Alsbald er sein Visier aufschlug.

Und sprach: „Schau heut zu Tag hiebey,
„Da baden wir in Rosen frey.“
Solch Wort erhört ein Eidgenoß,
Dem diese Schmach gar sehr verdroß.

Daß er zu rächen sie gedacht:
„Ich möcht nur haben so viel Macht,
„Weil ich doch lieg zum todt verwundt.“
Also er sich ermahnt zur Stund.

Da richtet er an einem Stein
Sich auf die Kniee ganz allein,
Und warf denselben scharfen Stein
Herrn Burkhart in den Helm hinein.

Da sank Herr Burkhart unverzogen,
Und starb an seinem Sattelbogen,
Das Roß gieng mit dem Ritter durch
Und bracht ihn sterbend in die Burg.

„Wie hängt der Ritter auf dem Roß?
„Sein Panzer ist ja rosenroth!
„Legt ihn nur auf den Kirchhof fein,
„Da wachsen viele Röselein.“

So ward die Ros in ihrem Blut,
Die frech erwuchs mit Uebermuth,
Gar bald zu nicht durch fromme Händ,
Das Rosenbad Gott von uns wend.

Zug nach Morea.

(Fliegendes Blat aus der Schweiz, mitgetheilt von H. Prof. Blumenbach.)

Was haben die Urner und Zuger gethan,
Sie wollen ein Zug gen Morea han,
Gen Morea wollens dingen,
Sie wollen dingen achttausend Mann,
Wider den Türken wollens kriegen.

Sie zogen durchs freye Amt hinab,
Sie fanden gar manchen jungen Soldat,
Sie liessens all roth bekleiden, sie führen über den Zuger-
See,
Sie lugen umher und das thut weh:
He der Krieg mögt manchem verleiden.

Sie zogen zu Zug wohl aus der Stadt,
Und ein gut Gesell zum andern sprach:
„Ich habs gar eben gerechnet,
„Wir müssen ziehn dem Türken zu,
„He ich mein, mein Herz müst brechen!"

Wie sie aus den Schiffen heraus dann steigen,
Die Hauptleut thun ihnen die Händ all reichen,
Sie thätens in Glieder stellen,
Der ein Hauptmann zum andern sprach:
„He wie han wir die bravsten Gesellen."

Der ein Hauptmann zum andern seit:
„Heut Nacht wend wir noch gen Uri hinein, wir müssen
tapfer laufen.“
Der ein Hauptmann zum andern sprach,
Wie ihm gefiele diese Sach:
He die Gesellen wollen wir verkaufen.

Sie zogen über den Gotthard auf,
Die jungen Soldaten schreien überlaut,
Es wolt sie all schier gereuen,
Der ein gut Gesell zum andern sprach:
He keim Hauptmann ist mehr zu trauen.

Sie fahren über den langen See,
Sie sehen das Vaterland nimmermehr,
Sie thäten schier all weinen,
Der ein gut Gesell zum andern sprach:
He wären wir nunmehr daheime.

Und wie sie kamen zu der Meerstangen,
Es thut die Schweizersoldaten plangen:
„Wie weit münd wir von hinnen,
„Wann ich denke an mein Vaterland,
„He mein Herz möcht mir zerspringen!“

Sie reisen eine weite Reiß,
Der ein gut Gesell zum andern schreit:
Wie weit münd wir noch reisen?
Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:
He Venedig will ich bald zeigen.

Der Wachmeister ist ein munterer Mann,
Er hat die bravsten Soldaten g'han,

Zu Venedig war er der erste,
Sie haben ihm geben viel Gut und Geld:
He ein guldene Ketten vest.

Und wie sie kamen zu dem Meer,
Da haben die Schweizer Galeeren gesehn,
Sie sitzen darneben nieder:
„Hend wir was gutes gehan im Vaterland,
„He auf dem Meer wirds uns eintreiben.“

Und wie der Hauptmann die Red vernahm,
Und er zu den Soldaten sprach,
Zu denen Schweizerknaben:
„Wir sind versorgt mit Speiß und Trank,
„He kein Hunger müssen wir haben.“

Und wie sie kamen in die Stadt Morea,
Dort wollten sie ihr Lager han,
Dort hend sie ihre Lager:
„Wenn der Bluthund das vernehmen thut,
„He er wird uns bald Antwort geben.“

Es stund nicht mehr denn ein Monat an,
Dem Türken wurd es kund gethan,
Es wären Christen vorhanden,
Es wären da viel tausend Mann,
He so fern aus fremden Landen.

Der Türk der schickt ein Boten dar,
Ob sie wollten die Stadt Morea han?
Sie sollten Antwort geben,
So woll er ziehn mit ihnen ins Feld,
He kost manchem Schweizer sein Leben.

Und wie die Christen das vernahmen,
Und sie je länger je keker waren,
Sie brüllten wie die Löwen:
„Hilf Jesu Christ wir bitten dich,
„He wie heut thut der Bluthund dräuen.“

Sie laufen Sturm ein halber Tag,
Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:
„Seid ihr doch nicht erschrocken,
„Ruft heut nur Gottes Namen an,
„Euere Sünd wird euch nachgelassen.“

Und da sie kamen in Stadt Weissenburg,
Der Türk mit feurigen Kugeln schoß,
Er wollt die Christen dämmen,
Er grub wohl unter dem Boden durch,
He in die Luft wollt er sie sprengen.

Von Weissenburg eine weite Reis,
Der ein gut Gesell zum andern seit:
„Wie weit münd wir noch reisen?
„Wir wollen ziehn zum heiligen Grab,
„Der Hauptmann habs ihnen verheissen.“

Conradin von Schwaben.

(Nach der Chronik der Hohenstaufen. S. 492.)

Als Conradin zu Jahren kam,
Ein schnelle Sach sich bald vernahm,
Er wollt sich männlich halten,
Alle Erbländer nehmen ein,
Die von den Aeltern eigen sein,

Die wollt er frey verwalten.
Daß er sie frey und eigen hätt
Um Kriegsvolk thät er schreiben
Im Königreich, Fürstenthüm und Städt,
Da soll niemand ausbleiben,
Sondern ihm treuen Beystand thun,
Bis er ein Heer zusammenbracht,
Hat er kein Rast und konnt nicht ruhn.

Als nun Papst Clemens solches vernahm,
Der Sache bald zuvor auch kam,
Thät auch ein Kriegsherr verschreiben.
Und schrieb dem Grafen Karl gleich,
Dem Bruder des Königs in Frankenreich,
Er sollte nicht ausbleiben,
Sondern Konrad wehren thun,
Und alle Päß verlegen.
Graf Karl thäts alsbald nun,
Er zog ihm straks entgegen,
Und machte durch Verrätherey,
Daß er Neapel genommen ein,
Eh Conradin noch kam herbey.

Karl der schicket aus gar viel
Verräther in geheimer Still,
Sie sollten Sperl einnehmen,
Denn Karl ließ gar viel darauf gehn,
In Papstes Namen ists geschehn,
Den Conradin zu dämmen;
Der Papst verhieß ihm grosses Gut,
Wenn er ihn möcht bestreiten,
Derhalben hielt er gute Hut,

Er ließ groß Gut erbiethen,
So die Verrätherey gemacht,
Die Steg und Weg daselbst er wußt,
Da rückt er bey in tiefer Nacht.

Conradin mit seinem Heer
Auf die Nacht da einkehrt.
Zu Morgens wollt er rücken
Ja ins Königreich Neapel ein!
Ließ ausrufen mit heller Stimm,
Sein Red wollt er nicht zucken,
Eh müß ihm drauf gehn Leib und Gut,
Er wolle es drauf setzen! —
Die Landsknecht sind nun wohlgemuth:
Die Reis' soll uns ergötzen!
Sie konnten sich nicht rüsten mehr,
Hineinzurücken in das Land,
Als schon der Feind vorhanden wär.

Nun höret zu, wie es ergieng,
Als sich der Schimpf mit Ernst anfieng,
Die Schanz ward hastlich übersehen.
Conradin hat gesiegt im Anfang,
Da über die Beut die Ordnung sank,
Da war der Schaden geschehen,
Sie waren übereilet schon
Von ihrem Gegentheile,
Deshalb empfingen bösen Lohn,
Ihre Haut war ihnen feile,
Der Vortheil übergeben ward,
Das Spiel, das war verloren schon,
Vermißt ward ihnen hier die Kron.

Es kostet manchen stolzen Mann,
Der seine Haut wollt rücken dran,
Zu retten seinen Herren,
Und ihm ein treuen Beystand thun
In Nöthen gänzlich nicht verloren,
Mit Tapferkeit zu wehren.
Es konnt damit doch nichts mehr seyn,
Sie waren überlänget,
Der Feind drang bald auf sie herein,
Daß sie wurden zerdränget,
Noch dennoch war ihr Herz so gut,
Eh einer seinen Herrn lassen wollt,
Vergossen sie ihr eigen Blut.

O Jammer über Jammersnoth,
Wie viel der Kriegsleut blieben todt,
Noch dennoch ward gefangen
Ihr Herr, für den sie Gut und Blut
Daran gesetzt aus freyem Muth,
Der muß nun von hindannen
Mit einem Herzog zu Oesterreich,
Friedrich ward er genennet,
Sie wurden beyd hinweg zugleich
Geführet unzertrennet,
In die Hauptstadt, die ward genannt
Neapel von dem Königreich,
Gefangen sassens in ihrem Land.

Als Conradin gefangen war,
Wurd er gehalten grausam hart,
Mit samt dem Herzog Friedrich,
Verspottet, jämmerlich traktirt,

Zu einem Schauspiel umgeführt,
Und was man konnt erdichten. —
Den vorgen Tag der Held ging zu
Durch Berg und Thal mit glänzenden Heer;
Der Papst hat weder Rast noch Ruh,
Vor Neid konnt er nicht warten mehr,
Aus eitel Gift und grimmen Zorn
Gab er Befehl, daß man sollt schnell
Mit ihnen zum Gericht fortfahrn.

Man führt herfür die Fürsten beyd,
Wer hat gesehen solches Leid
Bey Denken aller Zeiten,
Da auf die Wahlstadt, die da war
Bereitet ihnen also baar,
Oeffentlich vor allen Leuten,
Man schlug ihnen beiden ihr Häupter ab,
Da war gar kein Erbarmen,
Es must daran der junge Knab
Mit seinen schneeweissen Armen,
Als er alt war sechzehen Jahr,
Durch den Papst Clemens den vierten
Ist das geschehen offenbar.

Der alte Lanzknecht.

(Fliegendes Blat.)

Wohl auf ihr Lanzknecht alle,
Seyd fröhlich, seyd guter Ding,
Wir wollen Gott den Herren
Dazu den edlen Köning,

Er legt uns ein gewaltigen Haufen ins Feld,
Es soll kein Lanzknecht trauren um Geld,
Er will uns ehrlich lohnen
Mit Stüwern und Sonnenkronen.

Der Herzog aus Burgunde,
Derselbig treulose Mann,
Wollt uns den edlen Franzosen
Schändlich verrathen han,
Das schaffet Gott durch seine Güt,
Gott woll uns den edlen König behüt,
Er ist ein edler Herre,
Wir dienen ihm allzeit gerne.

Beym Bauren muß ich dreschen
Und essen saure Milch,
Beym König trag ich volle Fleschen,
Beym Bauren ein groben Zwilch,
Beym König tret ich ganz tapfer ins Feld,
Zieh daher als ein freyer Held,
Zerhauen und zerschnitten,
Nach adelichen Sitten.

Es soll kein Lanzknecht garten
Vor eines Bauren Haus,
Denn er muß rotten und harken,
Daß ihm der Schweiß bricht aus,
Dazu das Mark in seim Gebein;
Viel lieber diene ich dem König allein,
Denn einem reichen Bauren,
Er giebt uns das Geld mit Trauren.

Der uns dies neue Liedlein sang
Von neuem gesungen hat,
Das hat gethan ein Lanzknecht gut,
Ist gelegen vor mancher Stadt,
In mancher Feldschlacht ist er gewesen,
In vielen Stürmen hat er genesen,
Dem edlen König zu Ehren,
Sein Lob ist weit und ferne.

Henneke Knecht.

(Baringii descriptio salae principatus Calemb. Lemgo 1744. II. 153.)

Henneke Knecht, was willst du thun,
Willst du verdienen dein alten Lohn,
Ueber Sommer bey mir bleiben,
Ich geb dir ein Paar neue Schuh,
Den Pflug kannst du wohl treiben.

Henneke sprach ein trozig Wort,
Ich will keim Bauern dienen fort,
Solcher Arbeit will ich trutzen,
Ich will mich geben auf die See,
Des hab ich grössern Nutzen.

Das Weib sprach auch ein hastig Wort:
Wie bist du Kerl auch so bethört,
Willst du ein Schiffmann werden,
Hakken, reuten ist dein Art
Und pflügen in der Erden.

Henneke ward bey sich selbst zu Rath,
Er kauft für seinen Habersack
Ein Armbrust, gut von Preise,
Kurz Kleider läßt sich messen an,
Recht nach der Krieger Weise.

Er nahm die Armbrust auf den Nack,
Den Köcher er im Gürtel stach,
Das Schwerdt an seine Seite,
So ging er dann mit Sack und Pack,
Nach Bremen thät er schreiten.

Als Henneke nach Bremen kam,
Thät er vor einem Schiffer stahn,
Sprach: Schiffer lieber Herre,
Wollt ihr mich wohl zum Schiffmann han,
Für einen Ruderere?

Ich will dich gerne nehmen an,
Kannst du als Schiffknecht mir bestahn,
Wohl recht an Schiffes Borde,
Ich hör an deinen Worten wohl,
Du bist von Bauern Arte.

Henneke schwor einen theuren Eid:
Kein anderer Kerl ist weit und breit
Zu allem Thun und Sachen;
Ich bin in meinem Muth so frey,
Recht als ein wilder Drachen.

Da Henneke Knecht kam auf die See,
Stand er als ein verzagtes Reh,
Kein Wort konnt er nicht sprechen,

Er dachte hin, er dachte her,
Sein Herz wollt ihm zerbrechen.

Er lehnt sein Haupt an Schiffesbord,
Ein Armes lang sprach er kein Wort,
Wohl zu derselben Stunden:
Was mir das Weib vorhergesagt,
Das hab ich nun gefunden.

Der Wind, der weht, der Hahn, der kräht,
Das Wetter, das war gar unstät,
Das Meer ganz ungeheure,
Hätt ich den Pflug in meiner Hand,
Dem wollt ich wohl bald steuren.

Ist denn nun niemand hier bekannt,
Der mich bringt in das Sachsenland,
Wohl zwischen Dister und Leine,
Wohl zu des edlen Fürsten Haus,
Das Haus zum Lauensteine.

Auch ist nun hier niemand bekannt,
Der mich bringt ins Braunschweiger Land,
Ich will ihn wohl belohnen,
Ich will ihm geben mein Habersack,
Dazu ein Scheffel Bohnen.

Der uns das Liedchen hat erdacht,
Hat Henneken von der See gebracht,
Daß ihn die Läus nicht fressen,
Er warnt auch all Gesellen gut,
Daß ihr nicht seid vermessen.

Zwey Schelme.

(Fliegende Blätter.)

Es trägt ein Jäger ein grünen Huth,
Er trägt drey Federn auf seinem Huth,
Juchhey, Rassey! Hesasa, Faldrida!
Er trägt drey Federn auf seinem Huth.

Die eine war mit Gold beschlagen,
Das kann ein jeder Jäger tragen:
Juchhey u. s. w.

Der Jäger der jagt ein wildes Schwein
Bey Nacht, bey Tag, bey Mondenschein:
Juchhey u. s. w.

Er jagt über Berg und tiefe Straus,
Er jagt ein schwarzbraunes Mädel heraus:
Juchhey u. s. w.

Wonaus, wohin, du wildes Thier,
Ich bin ein Jäger und fang dich schier?
Juchhey u. s. w.

Du bist ein Jäger und fängst mich nicht,
Du kennst meine krumme Sprünglein noch nicht:
Juchhey u. s. w.

Deine krumme Sprünge kenn ich gar wohl,
Leid ists mir, daß ich dich fangen soll:
Juchhey u. s. w.

Er warf ihr das Bändlein an den Arm.
Jezt bin ich gefangen, daß Gott erbarm:
Juchhey u. s. w.

Er nahm sie bey ihrem rothen Rock,
Er schwang sie hinter sich auf sein Roß:
Juchhey u. s. w.

Er ritt vor seiner Frau Mutter Haus,
Frau Mutter schaute zum Fenster hinaus:
Juchhey u. s. w.

Sey mir willkommen, o Sohne mein,
Was bringst du für ein wildes Schwein:
Juchhey u. s. w.

Frau Mutter, es ist kein wildes Schwein,
Es ist ein zartes Jungfräuelein:
Juchhey u. s. w.

Ist es ein zartes Jungfräuelein,
So soll sie mir willkommen seyn:
Juchhey u. s. w.

Sie setzt das Jungfräulein an den Tisch,
Sie trug ihr auf gut Wildpret und Fisch:
Juchhey u. s. w.

Sie trug ihr auf den besten Wein,
Das Jungfräulein wollt nicht fröhlich seyn:
Juchhey u. s. w.

Ey iß und trink, gehab dich wohl,
Du darfst nicht sorgen, wers zahlen soll:
Juchhey u. s. w.

Ders zahlen soll, und der bin ich,
Ich hab kein lieberes Schätzel als dich:
Juchhey u. s. w.

Eur Herzallerliebste will ich nicht seyn,
Ich bin des Edelmanns Töchterlein:
Juchhey u. s. w.

Und bist du des Edelmanns Töchterlein,
So sollst du mir des lieber seyn:
Juchhey u. s. w.

Er führt sie wohl vor des Goldschmidts Haus,
Der Goldschmidt schaut zum Fenster hinaus:
Juchhey u. s. w.

Ach allerliebster Goldschmidt mein,
Schmied meinem Schatz ein Ringelein:
Juchhey u. s. w.

Schmied ihr den Ring an die linke Hand,
Ich nehm sie mit ins fremde Land:
Juchhey u. s. w.

Ins fremde Land da will ich nicht,
Du bist ein Schalk, ich trau dir nicht:
Juchhey u. s. w.

Sie gingen miteinander den Berg hinauf,
Er setzte sie nieder an einem Baum:
Juchhey u. s. w.

Er bricht herab einen grünen Zweig,
Und machet das Mädel zu seinem Weib:
Juchhey u. s. w.

Da lachet das Mädel so sehr vermessen:
Ach edler Jäger, eins hab ich vergessen:
Juchhey u. s. w.

Wenn mich mein Mutter nun jaget hinaus,
Wo lag denn deiner Frau Mutter ihr Haus:
　Juchhey u. s. w.

Der Mutter ihr Haus steht unten am Rhein,
Es ist gebauet von Marmelstein:
　Juchhey u. s. w.

Es hat weder Weg, es hat weder Steg,
Feins Mädel scher dich deiner Weg:
　Juchhey u. s. w.

Ich bin ein Schelm, du traust mir nicht,
Du bist nicht ehrlich, ich werf auf dich:
　Juchhey u. s. w.

Als sie ein Stückwegs hinaus kommt gegangen,
Ihr Mutter begegnet ihr mit der Stangen:
　Juchhey u. s. w.

Wo bist du gewesen, du faule Haut,
Du bist wohl gewesen des Jägers Braut:
　Juchhey u. s. w.

Wann andre Mädchen zu Tanz gehn und springen,
Du must bey der Wiege stehn und singen:
　Juchhey u. s. w.

Man singt bey Meth und kühlem Wein,
Wohl von dem zarten Kindelein:
　Juchhey u. s. w.

Schlaf ein, schlaf ein feins Kindlein mein,
Wo wird wohl dein Vater der Jäger seyn?
Juchhey, Rassey! Hesasa, Faldrida!
Im Elsaß da wirst du ihn finden.

Der Bayrische Hiesel.

(Fliegende Blätter.)

Ey du mein liebe Thresel,
Ich bin nun wieder da,
Zu Nacht sollst mich behalten,
Gelt schlag mirs nicht ab.

Ey Bayrischer Mathiesel
Zieh aus deinen Rock,
Sez dich ein Weil nieder,
Bis ich dir was koch.

Ey du mein liebe Thresel,
Es hungert mich nicht,
Ich bin gar weit gangen,
Darum bin ich müd.

Warum bist du gangen
Und bist allzu müd?
Drey Hirsch hab ich schossen,
Die hab ich bey mir.

Ey sollt dich nicht hungern,
Ey durstet dich nicht?
Mein Hund hält die Wache,
Das best ihm zuricht.

Ey Bayerischer Mathiesel
Zieh aus deine Schuh,
Leg dich ein Weile nieder
Und deck dich warm zu.

Ey du mein liebe Thresel,
Allein kanns nicht seyn,
Wenn ich im Bette liege,
Must auch bey mir seyn.

Wenn die Kuh ist gemolken,
Die Milch ist gesaiht,
So will ich schon kommen,
Da ist es noch Zeit.

Sie schliefen zusammen
Die zeitlange Nacht,
Bis daß manch schön Hirschlein
Am Fenster rum grast.

„Ey Tresel sollst aufstehn,
„Bring Krapfen heraus,
„Zwölf Jäger sind draussen
„Geschwind mach uns auf.“

Ey meine liebe Jäger
Euch laß ich nicht ein,
Ich thu mich stets fürchten
Und bin ganz allein.

„Ey du mein liebe Thresel
„Du führst uns nur blind,
„Dein Bayrischer Matthiesel
„Ist auch bey dir drin.“

Ey Bayrischer Matthiesel,
Du kunstreicher Kund,
Zwölf Jäger sind draussen
Und drey grosse Hund.

Ey du mein liebe Thresel
Laß mir sie herein,
Ich thu mich nicht fürchten,
Wenns noch soviel seyn.

Ey Bayrischer Matthiesel
Zieh an deinen Rock,
Du must mit uns nun gehen
In Graftilands Schloß.

Und eh ich mit euch gehe,
Mein Leben ich wag,
Hab noch funfzig Gulden,
Die geb ich euch dann.

Ja deine funfzig Gulden,
Die sind uns schon recht,
Die wollen wir kriegen,
Und wärs noch viel mehr.

Ey meine liebe Jäger
Noch eins ich nur frag,
Ob ich wohl im Heimgehn
Ein Gemslein mir jag?

Ey ihr meine liebe Jäger
Jezt geht es zum Schluß,
Gehn wir nicht zusammen
So giebts kein Verdruß.

Sechs Jäger sind draussen,
Sechs Jäger sind drin,
Sechs hat er geschossen,
Sechs laufen davon.

Der Hund thät sie fangen,
Sie fallen aufs Knie.
Die Thresel thut bitten:
„Die thun dirs wohl nie!“

„Ey Bayrischer Matthiesel
„Das Leben uns schenk,
„Wir tragen dir die Hirsche
„So weit du gedenkst.“

Trotz Jäger auf Almen,
Merkt grün ist mein Huth,
Drauf Schildhahnenfedern
Und Gemsbart mit Blut.

Icarus.

(Mitgetheilt, wahrscheinlich nicht sehr alt.)

Mir träumt, ich flög gar bange
Wohl in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gassen
Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen ist betrübt,
Als ich so flieg und rennt:
Wer dich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Feind.

Feinsliebchen, was hilft hier lügen,
Da du doch alles weist,
Wer mich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Geist.

Feinsliebchen weint und schreiet,
Daß ich vom Schrey erwacht,
Da saß ich ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank ich in freyer Luft.

Ruhe in Gotteshand.

(Procopii Mariale festivale. p. 120.)

Gleich wie des Noah Täubelein
Ihr Füßlein nicht wollt sudeln-ein,
Im Letten dieser Welt;
Sie floh dem Patriarchen zu,
In seiner Hand da fand sie Ruh,
Sonst nirgends in dem Feld,
Also in diesem Sünden-Land,
Maria stund in Gottes Hand,
Der Feind erjagt sie nicht,
Ihr Leib und Seel wohl angeführt,
Zum Bösen keine Neigung spürt,
Sieh an ihr Angesicht.

Wieben Peter. (1539)

(Dithmarsische Kronick. S. 209.)

Will jy hören en nie Gedicht,
Wat kortelich is uthgericht,
Darvan will ick jy singen,
En Mann is Wieben Peter genandt,
De Dithmarscher wolde he dwingen.

He tög wol ut sin Vaterland,
Darup het he gerovet und gebrant,
Mit Gewalt veel Gudes genahmen,
Etliche gefangen und weggeföhrt,
Is nu to Uhtdracht kamen.

He hefft sick Hans Pommerening genannt,
Hefft Schaepstette sulvest abgebrannt,
Mit sienen Broder und Knechten,
Dat wareden de Acht and Vertig gewahr,
De Sacke müste he verfechten.

Datna wart he gefangen szon,
Dat man em szolde geven sin Lohn,
Na sinen Verdenst und Rechte,
To Rendsburg ward he gefunden loß
Van adelichem Geschlechte.

Idt wahrde nicht gar lange Tydt
Tög he in dütschen Lande wiht
Na Carol dem Römischen Kaiser,
Ammer sine Mandata to hahlen dar,
Unglück war sine Reise.

Den Acht und Vertig is Badeschop gekohmen,
Wieben Peter hedde Knechte angenohmen
To Jevern in Frehen Lande,
Darmit wolde he up de Dithmarscher nehmen,
Und dohn enen weh und bange.

Upenen Sonnavent edt idt geschah,
De was van Hemmelfarthsdag,
Her Höwetmann hebben se kohren
Bohles Johann en framme Mann,
De Schantze wolde he wohren.

Rode Reimar, Klaus Fake, sin ock erwählt,
Reinhold Gerdt en frammer Held,
Dad beste deden se raden,
Se segelden all uth gegen de Floth,
To hilligen Lande quemen se drade.

Se hedden en Schipken rüstet uth
Mit Viktualien en büssen Krüth,
Mit Speisen und grote Geschütte,
En Jagteken, dat was darmit,
Dat wart en ock wohl nütte.

Se segelten to hillige Land langst dat Klieff,
Dar Wiebe Peters opstahnde blief,
Dat dehde em doch ken baten,
Johann sin Broder was darby,
De moste dar sin Levend laten.

Se lepen dar frischlich an dat Land,
Wieben Peters twe Baten uth gesandt,
De höret Lüde to stühren,

De ene was Vaget, de ander Pastor
Des Nahme het Hr Ludert.

He wolde sick gern gefangen geven,
Wolden se em fristen sin junge Leven,
Und nehmen em gefangen,
Wol up des löfligen Königs Recht,
Darnach stand sein Verlangen.

Vehles Johann sprack altehand:
De Dithmarscher hebben my uth gesandt,
He spall sich fangen geven,
Hefft he den Kopmann ken Leed gedahn,
Fristen schall he sin Leven.

Hänschen wol to Peter sprack:
Ik fürchte alhier grot Ungemack,
Ach Peter gift dy gefangen.
Peter hof up sinne witte Hand
Schleg Hänschen by de Wangen.

He settede de Kanne vär sinen Mund,
He drunk se ut bet up den Grund,
Ehn Fähnlin he so drahde,
Dar to en Schwerd umb Hövet schwank,
Hedde men de Spisse to bade.

De Dithmarscher lepen an dat Klieff
Wieben Peter mit Hansen bestande blief,
Dat dehte em keen baten,
Twen andern Gesellen waren ock darby,
Ehr Leven mosten se laten.

Do hefft he man veer Schöte gedahn,
Darmet is he na der Kerken gahn,
Den Böhne hefft he erkaren
Mit sinen Bruder und Knechten dar,
Sin Leven hefft he verlahren.

Dat Scheten wahret en gantze Stund
Wol in der Kerken to hillige Land,
Ewer ward gefangen nahmen,
Vårt gantze Land ward he geföhrt,
Is em to Unfall gekamen.

De Acht und vertig schleten en Rath,
Wegen der dreer doden drad,
Wo men et damit scholde macken,
Wieben Peters scholde up en Rad,
Syn Hövet openen Stacken.

De uns dat nie Liedlein sank,
Reinhold Junge is he genannt,
He hefft idt gar schön gesungen,
He was van twintig Jahre oldt
Den Rey hefft he gesprungen.

Jarren Reimer de was daby,
Reinhold Junge de sprach het fry,
Se hebben idt gar wohl gesungen,
Se drinken vol lever guth Beer efte Win,
Denn Wather uth den Brunnen.

Zugvögel.

(Procopii Mariale Festivale. p. 448.)

Ach wie so schön, wie hübsch und fein
Sind deine Tritt Maria rein
In deinem Schühlein leis dahin,
Ach Jungfrau, was hast du im Sinn?
Du weist, was unterm Herzen tragst,
Mich wundert, wie du eilen magst?
„Hör mich nun an, du frommes Weib,
„Ich trag in meinem reinen Leib,
„Ich trag in mir das ew'ge Wort,
„Beschwert mich nicht, ja hilft mich fort;
„Gleich wie die Federn dem Vögelein
„Nicht hinderlich, nein hülflich seyn,
„Die Ruder keinem Schiff zur Last,
„Nein treibens, daß es ohne Rast
„Hinschwanket, schwebet ganz allein
„Und bringt den Sohn des Herren heim."

Die Seeräuber.

(Quartalschrift für ältere Literatur. Leipzig, 1784. 1. Q. S. 29.)

Störtebecher und Gödte Michael,
Die raubten beide zu gleichem Theil
Zu Wasser und nicht zu Lande,
Bis das es Gott vom Himmel verdroß,
Des musten sie leiden große Schande.

Sie zogen vor den Heidnischen Soldan,
Die Heiden wolten ein Wirthschaft han;

Seine Tochter wolt er berathen,
Sie rissn und splissen wie zwei wilde Thier,
Hamburger Bier trunken sie gerne.

Störtebecher der sprach alzuhand:
Die West=See ist mir wol bekannt,
Das will ich uns wol holen;
Die reichen Kaufleut von Hamburg
Die sollen das Gelach bezahlen.

Sie liefen ostwerts längst des Lick:
Hamburg, Hamburg thu deinen Fleiß,
An uns kannst du nichts gewinnen,
Was wir auch wollen bei dir thun,
Das wolln wir bald beginnen.

Und das erhört ein schneller Both,
Der war von klugem Rath,
Kam in Hamburg gelaufen,
Er fragte nach des ältsten Bürgemeistern Haus,
Den Rath fand er zu Hauffe.

„Ihr lieben Herrn all durch Gott,
„Nehmt diese Red nicht auf für Spott,
„Die ich euch wil sagen,
„Die Feinde liegen euch nahe bei,
„Sie liegen am wilden Have.

„Die Feinde liegen euch hart vor der Thür,
„Des habt ihr edlen Herrn zweier Kühr,
„Sie liegen dar'am Sande,
„Laßt ihr sie wieder von hinnen ziehn,
„Des habt ihr Hamburger Schande."

Der ältste Burgermeister sprach allzuhand:
„Gut Gesell du bist uns unbekannt,
„Worüber solln wir dir gläuben?“
„Des solt ihr edlen Herren thun,
„Bei meinem treuen Eide.

„Ihr sollet mich setzn auf das Vorkastel,
„Bis das ihr eure Feinde seht
„Wohl zu derselben Stunde,
„Und spüret ihr einigen Wankel an mir,
„So senket mich zu Grunde.“

Die Herrn von Hamburg zogen aus,
Sie gingen zu Segel mit der Fluth,
Wol nach dem neuen Werke,
Vor Nebel konnten sie nicht sehn,
So finster waren die Schwerken.

Die Schwerken brachen durch,
Die Wolken wurden klar,
Sie segelten fort und kamen dar,
Grossen Preis wollten sie erwerben,
Störtebecher und Gödte Michael musten darinnen sterben.

Sie hatten einen Hölck mit Wein genommen,
Darmit waren sie auf die Weser gekommen,
Dem Kaufmann dar zu leide,
Sie wollten darmit in Flandern,
Sie musten dar noch scheiden.

Hört auf Geselle, trinket nun nicht mehr,
Dort laufen drey Schiffe in jener See,

Uns grauet vor den Hamburger Knechten,
Kommen uns die von Hamburg an Bord,
Mit ihnen müssen wir fechten.

Sie brachten die Büchsen an den Bord,
Zu allem Schiessen gingen sie fort,
Da hört man die Büchsen klingen;
Da sah man so manchen stolzen Held
Sein Leben zu Ende bringen.

Sie schlugen sich drei Tag und auch drei Nacht,
Hamburg dir ist ein Böses gedacht
All zu derselben Stunde,
Das uns ist lang zuvor gesagt,
Das kommen wir hie zu Funde.

Die bunte Kuh aus Flandern kam,
Wie bald sie das Gerücht vernahm,
Mit ihren starken Hörnern,
Sie ging sich brausen durch die See,
Den Hölck wollte sie verstören.

Der Schiffer sprach zu dem Steurmann,
Treib auf das Ruder zum Steurbort an,
So bleibt der Holck bei dem Winde,
Wir wollen ihn laufen sein Vorkastel entzwei,
Das soll er wol empfinden.

Sie liefen ihm sein Vorkastel entzwei.
„Trauen, sprach sich Gödte Michael,
„Die Zeit ist nun gekommen,
„Daß wir müssen fechten um unser beider Leib,
„Es mag uns schaden oder frommen."

Stürzebecher sprach sich allzuhand:
„Ihr Herrn von Hamburg thut uns kein Gewalt,
„Wir wollen euch das Gut aufgeben,
„Wollt ihr uns stehen für Leib und Gestalt
„Und fristen unser junges Leben?"

„Ja traun, sprach sich Herr Simon von Utrecht,
„Gebet euch gefangen auf ein Recht,
„Laßt euch das nicht verdriessen,
„Habt ihr dem Kaufmann kein Leid gethan,
„So werdet ihrs wol geniessen."

Da sie gegen die Richtstadt kamen,
Nicht viel Gutes sie da vernahmen,
Sie sahn die Köpfe stecken.
„Ihr Herren, das sind unsere Mitkompans!"
So sprach sich Stürzebecher.

Sie wurden zu Hamburg in die Haft gebracht,
Sie sassen nicht länger als eine Nacht,
Wohl zu derselben Stunde,
Ihr Todt wurd also sehr beklagt,
Von Frauen und Jungfrauen.

„Ihr Herrn von Hamburg wir bitten um eine Bitt,
„Die wolt ihr uns versagen nicht,
„Und mag euch auch nicht schaden,
„Daß wir mögen den Trauerberg
„Angehn in unserm besten Gewande."

Die Herrn von Hamburg thäten die Ehr,
Sie liessen ihn Pfeiffen und Trummeln vorgehn,

Sie hättens wol lieber entbehret,
Ja wären sie wieder in der Heidenschaft gewest,
Sie wären nicht wiederkehret.

Der Scharfrichter hieß sich Rosenfeld,
Er haute so manchen stolzen Held
Mit einem frischen Muthe,
Er stund mit seinen geschnürten Schuen
Zu den Enkel in dem Blute.

Hamburg, Hamburg, des geb ich dir den Preiß,
Die Seeräuber waren nie so weiß,
Um deinet Willen musten sie sterben,
Das machst du von Gold ein Krone tragn,
Den Preiß hast du erworben.

Inschrift.

(Procopii Mariale Festivale.)

Hör mich du arme Pilgerin,
Die zu Wallfahrten hast den Sinn,
Nicht wollest du vorüber gehen,
Bey diesem Bilde bleibe stehen,
Erfrisch allhier die müden Füß,
Maria hier die Mutter süß
Ganz ruhig stehet und wartet,
Ob du bist gut geartet.

Hast du ihr nichts zu geben mehr,
Laß ihr nur eine fromme Zähr,
Thu sie mit nassen Augen
Ganz sinniglich anschauen,

Ohn Zweifel wirds ihr lieber seyn,
Denn Silber, Gold und Edelstein,
Sie wird die Treue haben,
Dich wieder zu begaben.

Hans Steutlinger.

(Eingesandt.)

Was wollen wir singen und heben an,
Von einem Hans Steutlinger,
Hat aus dem Adel geheurathet,
Hat geheurath ein adliche Frau.

Ei Knechte lieber Knechte mein,
Sattel mir und dir zwei Pferd,
Gen Freiburg wollen wir reiten,
Gen Offenburg haben wir guten Weg.

Und da ich in Freiburg eine kam,
Fürs jungen Herrn Friedrich sein Hauß,
Da schaute der junge Herr Friedrich
Zum obern Fenster heraus.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Kommt zu mir jezt herein,
Steigt ab jezt von euerem Sattel,
Helft essen die wildesten Schwein.

Vom Sattel will ich wohl steigen,
Will treten auch zu euch hinein,
Wenn ihr mir wollet verheißen,
Daß ich kein Gefangner mehr sey.

Sie gaben dem Hans Steutlinger gute Wort,
Bis sie ihn brachten oben an Tisch:
Ei iß und trink Hans Steutlinger,
Dein Leben wird nimmermehr frisch.

Wie kann ich essen und trinken,
Wie kann ich nur fröhlich sein,
Mein Herz mögt mir versinken
Beim Meth und beim kühlesten Wein.

Hans Steutlinger, wem vermacht ihr euer Weib,
Ich vermach sie dem lieben Herrn Friederich,
Dem vermach ich ihren untreuen Leib,
Der sieht sie viel lieber noch als ich.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermacht ihr eure Kind?
Ich vermach sie dem lieben Gott selber,
Der weiß am besten, wem sie sind.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermachet ihr euer Gut?
Ich vermachs den armen Leuten,
Die Reichen haben selber genug.

Der Maria Geburt.

(Procopii Mariale Festivale I, S. 228.)

Gleich wie die lieb Waldvögelein,
Mit ihren Stimmen groß und klein
Früh morgens lieblich singen,

Sobald anbricht die Morgenröth,
Wenns purpurfarb am Himmel steht,
In Berg und Thal sie klingen.

Also ihr Menschen kommt herbey,
Laßt hören eure Melodey,
Das Kindelein zu grüssen.
Heut fröhlig sein Geburtstag fällt,
Sankt Anna bringt es auf die Welt,
Es lasset euch geniessen.

Die Morgenröth so kühl und naß,
Die schönen Blumen, Laub und Gras
Sich alle freundlich neigen,
Weil dieses Kind mit Gütigkeit
Erquicket ihre Mattigkeit,
Sie ihren Dank so zeigen.

Also, weil wie der Morgenthau,
Heut aufgeht unsre liebe Frau
Zum Trost der armen Seelen,
In Demuth grüß sie jedermann,
Denn sie ists, die uns trösten kann
In aller Trauer Quälen.

Von dem Hammen von Reystett, wie ihn der Peter von Zeytenen gefangen hat.

(Altes fliegendes Blat von H. P. Gräter.)

An einem Montag es geschah,
Daß man Hammen von Reystett reiten sah,
Durch einen grünen Walde,
Peter von Zeitenen begegnet ihm balde.

Alsbald er Junker Hammen ersah:
Ja Hammen Gott geb dir ein guten Tag,
Und einen guten Morgen,
Du reitest in grossen Sorgen.

Hammen gieb dich willig darein,
Deren von Ulm must du Gefangner seyn,
Woltest mir mein Hütlein rucken,
Das dein will ich dir zucken.

Peter, wenn es nicht anders mag seyn,
So bitt ich dich durch den Adel mein,
Zieh aus dein scharfen Degen,
Nimm mir mein edles Leben.

Hammen das thu ich nicht,
Dein edles Leben nehm ich nicht,
Ich will dich weder hauen noch stechen,
Die von Ulm müssen mich rächen.

Sie banden ihm Händ, sie banden ihm Füß,
Und warfen ihn auf ein hohes Roß,
Und eilten mit ihm sehre,
Sie furchten viel Landsherren.

Dem Fräulein von Oesterreich kam die Mehr,
Wie Hammen zu Ulm gefangen leg,
Es wollt nicht länger beiten,
Gen Ulm wollt sie bald reiten.

Da sie gen Ulm eine reit,
Der Burgermeister ihr entgegen schreit:
Nach adelichen Sitten
Werd ihr für Hammen bitten.

Das Fräulein auf das Rathhauß trat,
Der Bürgermeister neben ihr saß,
Ihr seyd meine gnäd'gen Herren,
Das Fräulein sollet ihr ehren.

Dem Fräulein ward all ihr Bitt verziehen,
Es blieb der ganze Rath verschwiegen,
Das Urtheil ward gegeben,
Daß Hammen nicht blieb am Leben.

Das Fräulein auf zum Thurme trat:
Ach Hammen Gott geb dir ein guten Tag,
Und einen guten Morgen,
Du liegst in grossen Sorgen.

Hammen gieb dich willig darein,
Es geht dir an das junge Leben dein,
Ich bin vor den Rath getreten,
Und hab für dich gebeten.

Genade mir Frau von Oesterreich,
Dir werde Gott vom Himmelreich
Bewahr euch eure Ehre,
Euch und andern Fräulein mehre.

Ich bitt euch also fleissiglich,
Betet für mich, daß man mich
Laß einmauern, so will ich schliessen
Mein Leben dann mit Büssen.

Das Fräulein die Red vor die Herren bracht,
Das Fräulein ward von ihnen veracht,
Kein Gnad mocht sie erwerben:
Jungherr Hammen muß sterben.

Da man Hammen aus den Thurm führt,
Man legt ihm an einen grauen Rock,
Man zog ihm aus seine Schuhe,
Seine Sünd thaten ihm sehr reuen.

Da Hammen vor des Herrn Marterbild kam,
Nun höret zu was Hammen sprach,
Er fiel nieder auf seine Knie,
Er bat die Gemein, daß man ihm verziehe.

Meister laß mir wohl der Weil,
Meister ihr sollt mich nicht übereiln,
Ich will euch ritterlich halten,
Den werthen Gott lasset walten!

Da man Hammen sein Haupt abschlug,
Bald man ihn zu einem Borne trug,
Man legt ihn dahin mit Fleisse
In zwei Leilachen waren weisse.

Man legt ihn auf einen hangenden Wagen,
Man that ihn zu seinen drey Schwestern tragen,
Durch einen grünen Walde,
Zu seinen drey Schwestern balde.

Die jüngste Schwester das vernahm,
Daß da ihr todter Bruder kam,
In einer kurzen Stunde
Dreymal war ihr geschwunden.

„Ihr Herren von Ulm wie ist euch so gach,
„Fürchtet ihr nicht noch grössre Schmach,
„Die euch daraus möcht kommen,
„Ueber euch und eure Frommen.

„Ihr Herren wisset was das bedeut,
„Das Kindlein in der Wiegen leit,
„Das noch kein Wort kann sprechen,
„Sein Vater den muß es rächen.“

Maria, Gnadenmutter zu Freyberg.

Wunderschön Prächtige,
Große und Mächtige,
Liebreich holdselige, himmlische Frau,
Welcher auf ewiglich,
Kindlich verbinde mich,
Ja mit Leib und Seel gänzlich vertrau.
Billig mein Leben,
Alles beyneben,
Alles, ja alles, was immer ich bin,
Geb ich mit Freuden, Maria, dir hin.

Weil du ganz mackellos
Hat Gott dich Gnaden-Ros,
Der himmlisch Vater sein Tochter genannt,
Ja auch der göttlich Sohn,
In seinem höchsten Thron
Sich zu dir, dich als Mutter bekannt,
Endlich die Ehren
Noch zu vermehren
Als dir als seiner erwählten Braut,
Heiliger Geist sich dir selber vertraut.

Die Sonn begleitet dich,
Es unterwirfet sich,

Zu deinen Füßen der silberne Mond,
Kein Unvollkommenheit
Mindert dein Herrlichkeit,
Um dein Haupt machen die Sterne ein Kron;
Alles was lebet,
Alles was schwebet,
Alles was Himmel und Erde schränkt ein,
Muß deiner Majestät unterthan seyn.

In diesem Jammerthal
Seufzen wir allzumahl,
Zu dir, o Jungfrau, in Elend und Noth;
Maria du allein,
Wollst unsre Mutter seyn,
Wenn die Seel scheidet vom Leib der Tod,
Wenn wir hinreisen,
Thu uns erweisen
Gnad und Barmherzigkeit bey deinem Thron,
Bitt für uns Jesum dein göttlichen Sohn.

Von dem Schittensamen und seinem falschen Knechte, im Ton vom König Paris.

(Altes fliegendes Blat.)

Was wollen wir aber singen?
Von einem Edelmann,
Wollt die von Nürnberg zwingen,
Doch ihm sein Kunst zerrann.
Schittensamen war er genannt,
Er hat die von Nürnberg oft griffen an,
Beraubt und auch gebrannt.

Zwar es war sein Ungewinn,
Er bekriegt sie wider Recht,
Was hatten die von Nürnberg im Sinn,
Sie dachten es wird ihm schlecht,
Sechs hundert Gulden boten sie feil,
Wer ihnen den Schittensamen brächt,
Daß er ihnen würde zu Theil.

Der Schittensamen hätt einen Knecht,
Dem thats der Gulden Noth,
Er diente seinem Herrn nit recht,
Er gab ihn in den Tod,
Davon ward ihm sein Sekel schwer,
Sein Herz war aller Untreu voll,
Und aller Frommheit leer.

Er nahm sich vor ein falschen Sinn,
Wie er den Dingen thät,
Er gieng zu seinem Herren hin,
Hätt' mit ihm heimlich Red:
Ich weiß ein reichen Nürnberger Bauren,
So ihr dazu nun helfen wollt,
So wollen wir ihn erlauren.

Der Schittensamen hinwieder sprach:
Wo sizt der Bauer im Land? —
Er sizt nit fern vom Nürnberger Wald.
Da spricht der Knecht zur Hand:
All sein Gelegenheit weiß ich wohl,
Sechs hundert Gulden muß er uns geben,
Wenn ich ihn bringen soll.

Der Schittensamen hinwieder spricht:
Nun sind doch euer wohl drei,
Bringt ihr den Bauren in meine Gewalt,
Euer Theil ist auch dabei,
Ich reite nit gern so fern hinzu,
Wollt ihrs zu Fuße wagen,
Mein Urlaub habt dazu.

Der untreu Knecht, der konnt sich regen,
Mit seiner Schalkheit groß,
Er sprach: Herr so reit uns entgegen,
Und gebt uns auch ein Los',
Nur ein halb Meil hinzu.
Der Schittensamen wieder sprach:
Das will ich gerne thun.

Der ein Knecht nahm der Red sich an,
Er sprach, ich weiß ein Rath,
Wir lassen ein Fräulein mit uns gahn,
Das bringt uns Wein und Brod,
Wenn uns der Bauer nicht käm bald,
Und wir die Nacht verziehen,
Und bleiben im Nürnberger Wald.

Sie nahmen ihr Spieß und auch ihr Wehr
Und zogen über Feld,
Der Schittensamen gab ihnen Weis und Lehr,
Er meint, es brächt ihm Geld.
Er wünscht ihnen allen Glück und Heil,
Er sprach, sie solltens frischlich wagen
Auf einen gleichen Theil.

Das Fräulein liessen sie mit gehn,
Bis daß sie Nürnberg sahen,
Sie sezten sich nieder und ruheten,
Die Glocken hörten sie schlagen,
Da war es in der neunten Stund,
Der Pfundstein zum Fräulein sprach
Aus seinem falschen Mund.

Geh hin und bring uns Wein und Brod,
Daß wir uns des Hungers erwehren,
Würden uns des Bauren Gulden roth,
Wir wollten lang darvon zehren,
Ich hofft der Bauer wird uns schier,
Ist dir der Frankenwein zu sauer,
So bring uns ein Malvasier.

Das Fräulein hob sich aus dem Wald,
Wohl über Stock und Stauden,
Das Thor zu Nürnberg fand sie bald
Mit Laufen und mit Schnaufen.
Auf das Rathhaus war ihr Gang,
Da sie den Burgermeister fand,
Die Stadtknecht giengen ihr nach.

Sie sagt ihnen all Gelegenheit,
Sie führt sie auf ein Ort,
Der Burgermeister war doch gescheidt,
Er merkt auf ihre Wort,
Hält sich dennoch nicht ganz daran,
Denn Frauen List und Worte
Betriegen manchen Mann.

Doch macht er bald, daß es geschah,
In einer halben Stund,
Daß man wohl manchen Reiter sah,
Freudig von Herzensgrund,
Mit ihren Harnischen bekleidt,
Und was zum Dienst gehöret,
Das war gar bald bereit.

Sie ritten vor den grünen Wald
Hinaus die unverzagten Mann,
Drei Gesellen auf der Lauer bald,
Die griffen sie frischlichen an,
Zwei führten sie gen Nürnberg ein,
Ins Rathhaus unter die Erden,
Da must ihr Herberg sein.

Den dritten sezt man auf ein Pferd,
Um ihn manch Reiter gut,
Er sollt ihnen zeigen Weg und Fährt,
Ihm folgt ein Hinterhut,
Ihr Harnisch war lauter und erklang,
Sie ritten durch manchen grünen Wald,
Da mancher Vogel in sang.

Sie ritten bis zum dritten Tag,
Eh daß sie kamen dar,
Sie hielten bei einander im Hag,
Niemand ward ihrer gewahr,
Bis daß sie sahen das Räuberschloß,
Sie zogen doch nit gar daran,
Sie stellten auf ihre Geschoß.

Der Knecht sich aus dem Sattel schwang,
Er gieng des Wegs ein Theil;
Es gelang ihm auch, darnach er rang,
Er entbot seinem Herrn in Eil,
Er sollt zu ihm reiten in den Wald,
Sie hätten ein Wildbret gefangen,
Die Müh wird ihm bald bezahlt.

Der Schittensamen nit anderst dacht,
Als er die Red vernahm,
Er meint, sie hätten den Bauren gebracht,
Er wollte ihn machen zahm,
Drum ritt er ihnen entgegen bald,
Da fingen ihn die Nürnberger Reiter,
Die hielten auf ihn im Wald.

Da führten sie ihn gen Nürnberg ein,
Da schaute ihn mancher Mann,
Weiß nicht weß sich die Herrn besannen,
Sah einer den andern wohl an,
Schlechten Empfang hätt da Schittensam
Von einem Bürger, der hieß Löffelholze,
Der sprach: Willkomm ins Teufelsnahm.

Man führt ihn zu der Herberg sein,
Da mancher gefangen drin liegt,
Darin steht ein Kapelle fein,
Da man die Räuber in wiegt,
Darin da dehnet man ihm sein Haut,
Was er den von Nürnberg hätt gethan,
Das sagt er überlaut.

Darnach führt man ihn vor Gericht
Und seiner Knecht wohl zween,
Es war ein böse Zuversicht,
Sie hörten die Urtheil gehn,
Der Herr ward urtheilt in das Feuer,
Die Knecht die sollt man köpfen,
Das Lachen war ihnen theuer.

Das Leben ward ihnen abgesagt,
Es mocht nicht anders gesein,
Die Knecht traten dem Herrn voraus,
Bis zu dem Rabenstein,
Ueber ein Schwerdt vergossen sie ihr Blut,
Des auch der Schittensamen begehrte,
Es mochte ihm nicht werden zu gut.

Er ward in einem Feuer verbrannt,
Daß weiß noch mancher Mann,
Darin da nahm sein Leben ein End,
Gott sehe sein Marter an,
Gott geb der Seel die ew'ge Ruh,
Darum ist das mein treuer Rath,
Daß niemand Unrecht thu.

Der uns das Liedlein neues sang,
Von Neuem gesungen hat,
Er hats geschickt einem weisen Rath
Zu Nürnberg in der Stadt,
Hans Kugler ist er genannt,
Er war ihr steter Diener,
Und dienet ihnen all zur Hand.

Das Prager Lied.
1636.

O allerschönstes Jesulein,
Du Pragerisches, lieb und klein,
Klein an Gestalt, groß in der Macht,
Wie in Erfahrnuß schon gebracht.

Du Zierd des ganzen Erdenreich,
Mit deiner Hülf nicht von uns weich,
Weil du zu uns ankommen bist,
Demüthig sey von uns gegrüßt.

Du kommst zu uns aus Böhmen Land,
Ach, mach dein Hülf auch hier bekannt,
Wir fallen dir zu Füßen all,
Dein Gnad uns zeige überall.

O allerschönstes Jesulein,
Wie konnt es denn doch möglich sein,
Daß man so wenig dich geacht,
So lang dich in Vergessung bracht?

Sieben Jahr dauerte dein Elend,
Zerbrochen wurden dir deine Händ,
Bis endlich deiner Gnaden Strahlen
Auf einen treuen Diener gefallen.

Der ohngefähr zu Prag ankam,
Und dein Abwesenheit wahrnahm;
Cirillus ware er genannt,
Dem deine Gnaden schon bekannt.

Er suchte dich gleich einem Schaz,
Durchgehet alle Ort und Plaz,
Verworfen durch der Juden List,
Findt er dich unter Staub und Mist.

Mit Jubel und auch Herzens Freud
Er dich erblicket hat mit Freud,
Grüßte dich mit Herz und Mund,
Nicht gnug dich bedauern kund.

Nach Möglichkeit thät er dich ehren,
Er muste auch von dir anhören:
„Gebt mir nur meine Händelein,
„So geb ich euch den Segen mein.“

Dies muß die ganze Prager Stadt
Bekennen, dies erfahren hat,
Wie du vom Schweden sie erlößt,
Der in ihr feindlich war zuerst.

Auch zu der großen Pesten Zeit
Hast du sie von der Pest befreit,
O Jesulein streck aus deine Hand,
Beschüz das liebe Vaterland.

Die löbliche Gesellschaft Moselsar.

(Phil. v. Sittewald Strafschriften II. T. S. 661.)

Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein
Und der Mosel allzeit rüstig seyn,
Nach Unfall sie nicht fragen,
Das Terich (Land) hin und her,
Langes durch und die quer,
Zu Fuß und Pferd durchjagen,
Frisch sie es wagen,
Kein Scheuen tragen.

Ueber hohe Berg, durch tiefe Thal,
Fallen sie oftmals ein wie der Strahl,
All Weg ohn Weg sie finden,
Zu düstrer Nachteszeit
Wann schlunen (schlafen) ander Leut,
Sie alles fein aufbinden,
Ohn Licht anzünden,
Bleibt nichts dahinten.

Laffel, der weiß gar fein auszusehn,
Wo irgend in einem Gfar Klebis (Pferd) stehn,
Wanns wär auf zwanzig Meilen,
Beym hellen Mondenschein,
Die Gleicher (Mitgesell) ins gemein,
In einer kurzen Weilen
Sie übereilen,
Und redlich theilen.

Battrowitz, der alcht (geht) zur Hinterthür hinein,
Bobowitz sazt sich hinter ein Haufen Stein,
Mit den andern Gesellen,

Den Quien (Hund) ruft er klug,
Und brockt ihm Lehm (Brodt) gnug,
Daß sie nicht sollen bellen,
Bis auf den Ställen
Die Klebis schnellen.

Wann sie nun haben die Hautzen Roß,
So reiten sie nach dem neuen Schloß:
Ist jemand der will kaufen?
Der Putzjakala
Ist müd und liegt da,
Weil er sich lahm gelaufen,
Schier nicht kann schnaufen,
Drum will er saufen.

Herr Wirth: Nun so laß uns lustig seyn,
Lang mir den Gleſtrich (Glas) vom besten Wein,
Um Drulmeß (Pfennig) darfst nicht sorgen;
Ein halbe gute Nacht
Uns all zu Sontzen (Edelleuten) macht,
Du kannst uns ja bis morgen
Die Irtin (Zeche) borgen,
Der Hautz (Bauer) muß sorgen.

Ist das nicht wunderlich Gesind,
Daß der Hautz sein Schuh mit Weiden bindt,
Und da die Zech muß zahlen,
So lang er hat ein Kuh,
Die Klebis auch dazu,
Die Rappen mit den Fahlen,
Wir allzumalen
Durch Giel (Mund) vermalen.

Das schöne Kind.

(Mündlich.)

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich
In meinen jungen Jahren,
Als Julia das schöne Kind,
Schön wie die lieben Engel sind,
Und ich beysammen waren.

Die Mutter nannt mich Bräutigam,
Wir wurden gar nicht roth vor Scham,
Wir mochten gern so spielen,
Doch Julia das schöne Kind,
Das gieng schon fort im kalten Wind,
Und mochte es nicht fühlen.

Nun bin ich gar nicht wonnereich,
Dem alten Manne bin ich gleich,
Und bin doch jung von Jahren,
Ich bin ein König ohne Land,
Denn Julia an deiner Hand,
Da tanzen Engelschaaren.

Schuld.

(Mündlich.)

Es ging ein Knab spazieren,
Zu Augsburg in den Wald,
Da begegnet ihm ein Mägdlein,
War achtzehn Jahre alt,
Gar schön war sie gestallt.

Er nahm das Mädel gefangen,
Gefangen must du sein!
Er zog ihr aus die Kleider,
Und schlug sie also sehr,
Hat ihr genommen die Ehr.

Zu Augsburg in dem Wirthshaus
Saß er bei Speis und Trank;
Da kam dasselb'ge Mägdlein,
Griff ihn an seine Hand,
Schloß ihn in Ketten und Band.

Zu Augsburg auf dem Thurme,
Wo er gefangen saß,
Da kam seine liebste Frau Mutter:
Mein Sohn was machst du da?
Was hast du da gemacht?

Was ich allhier wohl mache,
Das darf ich euch schon sag'n:
Ich hab das schwarzbraun Mägdelein
Geschlagen also sehr,
Hab ihr genommen die Ehr.

Ach Jüngling! liebster Jüngling,
Ist das nicht Schand und Spott?
Dein Kopf der gehört an Galgen,
Dein Körper auf das Rad,
Weil du's verschuldet hast.

Ach Mutter, liebste Mutter mein!
Ist denn der Bericht schon da?
So bestellt mir Roß und Wagen,

Ich geh nicht mehr zu Fuß,
Weil ich weiß, daß ich sterben muß.

Ihr lieben Herrn von Augsburg!
Noch eine Bitt an euch:
Den Kirchhof thut mir schenken,
Dazu ein seidenes Kiß'n,
Wo's gut drauf rasten ist.

Ach Jüngling, liebster Jüngling mein!
Das geht nicht bei der Stadt,
Der Kopf gehört an Galgen,
Der Körper auf das Rad,
Weil dus verschuldet hast!

Tritt zu.

Wann alle Wässerlein fliessen,
Soll man trinken,
Wann ich mein Schatz nicht rufen darf, ju ja rufen darf,
So thu ich ihm winken.

Winken mit den Augen,
Und treten mit dem Fuß,
S'ist eine in der Stuben, ju ja Stuben,
Und die mir werden muß.

Warum soll sie mir nicht werden,
Denn ich seh sie gern,
Sie hat zwei blaue Aeugelein, ju ja Aeugelein,
Sie glänzen wie zwey Stern.

Sie hat zwey rothe Bäckelein,
Sind röther als der Wein,
Ein solches Mädel findt man nicht, ju ja findt man nicht,
Wohl unter dem Sonnenschein.

„Ach herziger Schatz, ich bitt dich drum,
Laß mich gehen!
Denn deine Leute schmähen mich, ju ja schmähen mich,
Ich muß mich schämen!"

„Was frag ich nach den Leuten,
Die mich schmähen;
Und so lieb ich noch einmal, ju ja noch einmal,
Die schönen Mädchen."

Des Bauerwirths Heimkehr.

(Mündlich.)

Es wollt ein Fuhrmann über Land fahren,
Er wollt drey Eimer Wein aufladen,
Ein süssen und ein sauern,
    Altemeralte ein süssen und ein sauern.

Und da er über die Brück hinein fuhr,
Da brach ihm sein Geissel und auch sein Schnur,
Schwarzbraune ließ er laufen:
    Altemeralte u. s. w.

Er kam wohl vor der Frau Wirthin ihr Haus,
Frau Wirthin schauet oben heraus
Mit ihren schwarzbraunen Augen:
    Altemeralte u. s. w.

Frau Wirthin habt ihr nicht soviel Gewalt,
Daß ihr ein'n Fuhrmann über Nacht behalt.
Dazu vier Roß und Wagen:
    Altemeralte u. s. w.

Ey so viel Gewalt, das hab ich wol,
Ich weiß nur nicht wie ich mich halten soll,
Mein Mann ist nicht daheime:
    Altemeralte u. s. w.

Er ist fort, ist über Feld,
Er hat einen Beutel, darin ist kein Geld,
Er wird bald wieder kommen:
    Altemeralte u. s. w.

Und da das Wirthlein heime kam,
Frau Wirthin hatt' einen andern Mann,
Sehr übel thät er sie schlagen:
    Altemeralte u. s. w.

„Ey wollt ihr mich so übel schlagen,
„So will ichs meinem Vater sagen.
„Dazu will ichs ja wagen:
    Altemeralte u. s. w.

Willt fort, willt nimmer wieder kommen,
So laß du mir die Schlüssel zukommen,
Die Schlüssel zu deinen Kästen:
    Altemeralte u. s. w.

Frau Wirthin war so voller List,
Sie schiebet die Schlüssel wohl zwischen die Brust,
Sie sprach, sie habs verloren:
    Altemeralte u. s. w.

Ey hast du dann die Schlüssel verloren,
So haben wir gute Aexte und Bohrer,
Die Kiste können wir aufhauen:
Altemeralte u. s. w.

Und da die Kiste offen war,
Darinnen war ein junger Knab,
Er blüht, als wie die Rosen:
Altemeralte u. s. w.

Ey Bauerwirthlein laß mich lange leben,
Ich will dir hundert Thaler geben,
Dazu will ichs euch ja geben:
Altemeralte u. s. w.

Das glaubst du nur nicht.

(Mündlich.)

In den finstern Wäldern,
Da die Wolken schwarz,
In den Diestelfeldern
Fühl ich mich so wahr,
Wo die Vöglein lustig seyn,
Ach da fühlt mein Herz nur Pein:
Das glaubst du nur nicht!

O ihr hohen Berge
Fallet auf mich zu,
Und den Müden berget
In der kühlen Ruh,
Tausend Seufzer schick ich dir
Durch die kühlen Winde hier:
Das glaubst du nur nicht!

Das ist übertrieben!
Sagest du mir stets;
Ach was ist das Lieben,
Nimmermehr geräths:
Ich will es nun lassen ganz,
Du bist eine dumme Gans:
Das glaubst du nur nicht.

Die Mordwirthin.

(Mündlich.)

Es waren drei Soldaten-Söhn,
Sie haben Lust im Krieg zu gehn,
Wohl ins Soldaten Leben.
Sie bleiben aus eine kleine Weil,
Sie machen sich Geld und Brod dabei',
Auch Ungrische Dukaten.

Sie haben sich ganz kurz bedacht,
Und haben sich wieder nach Haus gemacht,
Frau Wirthin sprang entgegen:
„Frau Wirthin hat sie die Gewalt,
Ein'n Reiter über Nacht aus zu behalten,
Dazu und auch gastiren?"

Warum werd ich die Gewalt nicht hab'n,
Einen Reiter über Nacht zu behalten,
Dazu und auch gastiren?
Der Reiter sezt sich oben an den Tisch,
Sie mag mir auftragen was sie will,
Ich kanns ja wohl bezahlen.

Sie trägt ihm auf gebackne Fisch,
Und einen Schweinebraten,
Und als es war, als da man schlief:
Ach Mann ich kann nicht schlafen!
Sie macht das Pfännchen mit Fette heiß,
Und schütt's dem Reiter in Hals hinein.

Kriegt ihn an seiner schneeweissen Hand
Und schleift ihn in Keller in kühlen Sand:
Da kannst du liegen
Bis morgen Mittag verschwiegen;
Des Morgens als sein Kammerad kam:
Wo ist der Reiter?

„Der Reiter und der ist weiter,
„Der Reiter der kann weiter sein,“
Er kann in eurem Hause sein.
Hat sie den Reiter was Leids gethan,
So hat sie's ihrem lieben Sohn gethan,
Der aus dem Krieg ist kommen.

* * *

Sie hat sich in den Brunnen gesprengt,
Er hat sich in die Scheuer gehängt,
Müssen an einem Tag drei sterben.

Gruß.

(Mündlich.)

So viel Stern am Himmel stehen,
So viel Schäflein als da gehen
In dem grünen Feld.

So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen,
So viel mal sey du gegrüßt.

Soll ich dich dann nimmer sehen,
Ach das kann ich nicht verstehen,
O du bittrer Scheidens Schluß.

Wär ich lieber schon gestorben,
Eh ich mir ein Schaz erworben,
Wär ich jetzo nicht betrübt.

Weiß nicht, ob auf dieser Erden
Nach viel Trübsal und Beschwerden
Ich dich wieder sehen soll.

Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zusammen,
Ach wie groß ist meine Noth.

Mit Geduld will ich es tragen,
Alle Morgen will ich sagen:
O mein Schaz wann kommst zu mir.

Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Schaz gedenk an mich.

Ja ich will dich nicht vergessen,
Wann ich sollte unterdessen
Auf dem Todbett schlafen ein.

Auf dem Kirchhof will ich liegen
Wie das Kindlein in der Wiegen,
Das die Lieb thut wiegen ein.

Inkognito.

(Mündlich.)

Es kamen drey Diebe aus Morgenland,
Die geben sich für drey Grafen aus,
Sie kamen vor der Frau Wirthin Haus:
„Frau Wirthin hat sie es diese Gewalt,
„Daß sie über Nacht drey Grafen b'halt?"
„Wenn ich es diese Gewalt nicht hätt,
„Was wär mir denn die Wirthschaft nutze?"
Der erste that die Pferde in Stall,
Der andere schwenkt das Futter hinein,
Der dritte trat zur Küche hinein,
Und küßte der Frau Wirthin ihr Mädlein,
Oder ist es ihr getreues Töchterlein?
Es ist mein getreues Töchterlein,
Es soll euch zapfen Bier und Wein.
Der Erste sprach: Das Mägdlein ist mein,
Ich hab ihm gegeben ein Ringelein!
Der andere sprach: Das Mädchen ist mein,
Ich hab ihm gegeben ein Glas voll Wein.
Der dritte sprach: Das Mädchen wär werth,
Daß wir es theilten mit unserem Schwerdt.

Sie gaben der Frau Wirthin einen süßen Getrank,
Daß sie vom Stuhl ins Bette hinsank.
Das Mägdlein greift der Mutter wohl an den Mund:
Ach Mutter leb jetzt noch eine Stund!
Es greift der Mutter wohl an die Brust:
Ach Gott wenn das mein Vater wußt!
Es greift der Mutter wohl an die Händ:
Ach Mutter du bist am letzten End!
Es greift der Mutter wohl an die Füß:
Ach Mutter was ist der Schlaf so süß.
Sie legten es auf einen viereckten Tisch
Und theilten es wie ein Wasserfisch,
Und wo ein Tröpfchen Blut hinsprang,
Da saß ein Engel ein Jahr und sang.
Und wo der Mörder das Schwerdt hinlegt,
Da saß ein Rabe ein Jahr und kräht.

Der Geist beym verborgnen Schatze.

(Mündlich.)

Ich habe einen Schatz und den muß ich meiden,
Muß von ihm gehn, kein Wort mit ihm zu reden,
Das Herze in dem Leibe möchte mir vergehn,
Den Sonntag, den Montag in aller fruh,
Schickt mir mein Schatz die traurige Botschaft zu,
Ich sollte ihn begleiten bis in das kühle Grab,
Dieweil er mich so treulich geliebet hat.
Ich habe ein Herz, ist härter als ein Stein,
Wo tausend Seufzer verborgen seyn,
Viel lieber wär mirs, ich läg in einem Grab,
So käm ich ja von allem meinem Trauren ab.

Höllisches Recht.

(Mündlich.)

Es ging ein Hirt gar früh austreiben,
Er hört' ein kleines Kindlein schreien.
Kindelein ich hör' dich und seh dich nicht.
„Ich bin in einem hohlen Baum
„Und mit eichenen Rüthlein g'deckt.
„Ach Alter nimm mich mit zu Haus,
„Mein' Mutter hat Hochzeit zu Haus."
Als er das Kind zur Thür nein bracht:
„Grüß euch Gott ihr Hochzeitgäst,
„Dieweil die Braut mein Mutter ist."
Wie soll ich denn dein Mutter sein,
Ich trage ja ein Kränzelein?
„Tragst du ein Kränzelein rosenroth,
„Du hast schon drei Kinder todt.
„'s erst hast ins Wasser geschmissen,
„'s ander hast in Mist vergraben,
„'s dritt' in einen holen Baum,
„Und mit eichenen Rüthlein zugedeckt."
Ach wie kann das möglich seyn!
Kam der Teuffel zum Fenster hinein,
Und nahm sie bei ihrer schneeweissen Hand,
Thut mit ihr den Ehrentanz
Und führt sie in die höllische Pein.

Wechselgesang.

(Mündlich.)

Nachtigall.

Jungfrau merk auf meinen Schall,
Ich bin die Frau Nachtigall,
Schwing mich über ein hohes Haus,
Ein wackrer Herr, der schickt mich aus,
Er schickt euch einen schönen Gruß.
Nun hört, was ich noch sagen muß.

Er sah im Blumengarten euch,
In Lieb entbrannt sein Herze gleich,
Viel Gut und Ehr hat er umsonst,
Weil nichts freut als eure Gunst,
Nehmt diesen Ring doch von ihm an,
Daß er sich wieder freuen kann.

Jungfrau.

Gehöret hab ich deinen Schall,
Und daß du bist Frau Nachtigall,
Schwingst dich über ein hohes Hauß,
Ein wackrer Herr, der schickt dich aus,
Und schickt mir einen schönen Gruß,
Nun höre, was ich sagen muß.

Den Ring steck ich an Finger hier,
Und schick die Rose ihm dafür,
Es war die Rose meine Lust,
Ich trug sie wohl an meiner Brust,
Zwar hat sie einen Dorn, der sticht,
Doch treue Lieb fürcht Dornen nicht.

Weltlich Recht.

(Reichardts musikalische Zeitung. 1806. Nro. 10. S. 40.)

Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht,
Daß du die schöne Nanerl ins Unglück gebracht.

Joseph, lieber Joseph, mit mir ists bald aus,
Und wird mich bald führen zu dem Schandthor hinaus.

Zu dem Schandthor hinaus, auf einen grünen Platz,
Da wirst du bald sehen, was die Lieb hat gemacht.

Richter, lieber Richter, richt nur fein geschwind,
Ich will ja gern sterben, daß ich komm zu meinem Kind.

Joseph, lieber Joseph, reich mir deine Hand,
Ich will dir verzeihen, das ist Gott wohl bekannt.

Der Fähndrich kam geritten und schwenket seine Fahn,
Halt still mit der schönen Nanerl, ich bringe Pardon.

Fähndrich, lieber Fähndrich, sie ist ja schon todt:
Gut Nacht, meine schöne Nanerl, deine Seel ist bei Gott.

Ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen.

(Mündlich.)

Ich ging wohl bey der Nacht,
Die Nacht, die war so finster,
Daß man kein Stich mehr sah.

Ich kam vor eine Thür,
Die Thür, die war verschlossen,
Der Riegel war schon für.

Es sind der Töchter drey,
Die allerjüngste drunter,
Sie ließ den Knaben hinein.

Sie stellt ihn hinter die Thür,
Bis Vater und Mutter schlafen,
Sie zieht ihn wieder herfür.

Sie führt ihn die Stiege hinauf,
Sie führt ihn in die Kammer,
Zum Kammerladen schmeist sie ihn naus.

Er fiel auf einen Stein,
Er fiel das Herz im Leib entzwey,
Dazu das linke Bein.

Er krüpelt über ein Steg,
Da kam ein altes Weib daher,
Sie zog ihn aus dem Weg.

Der Pater kam dazu,
Er nahm ihn auf den Buckel,
Und beichtet ihn zur Ruh.

Wenns mir auch so sollt gehen,
So hohl der Teufel das Buhlen,
Das Mägdlein laß ich stehn.

Die schweren Brombeeren.

(Vielfach schriftlich und mündlich.)

Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn,
Drey Stündelein vor dem Tag,
Wollt in den grünen Wald n'aus gehn,
Brombeerlein brechen ab.

Und als sie in den Wald nein kam,
Begegnet ihr Jägers Knecht.
Ey Mädchen scher dich weg nach Haus,
Dem Herren ist das nicht recht.

Und als das Mädchen rückwärts kam,
Begegnet ihr Jägers Sohn:
„Ey Mädchen brech dir ohne Scham,
„Ein Schooß voll gönn ich dir schon."

„Ein Schooß voll den begehr ich nicht,
„Ein Handvoll hab ich genug."
Die Brombeeren standen da so dicht,
Sie suchten da immerzu.

Und als ein halbes Jahr um war,
Brombeerlein wurden groß,
Und als ein drey Vierteljahr um waren,
Ein Kindlein auf dem Schooß.

Ach Gott sind das die Brombeerlein,
Die ich mir gebrochen hab,
Komm her du falsches Jägerlein,
Hilf tragen mich ins Grab.

Kinderey.

(Mündlich.)

Als sich der Hahn thät krähen,
Da war es noch lange nicht Tag,
Da gingen die jungen Geseellchen
Spazieren die ganze Nacht.

Und als sie lange gegangen,
Da wollten sie gerne herein:
Er. Steh auf, steh auf Feinsliebchen,
Steh auf und laß mich ein.

Sie. Ich steh noch nicht auf fürwahr,
Ich laß dich fürwahr nicht herein,
Ich kenne dich ja an der Sprache,
Daß du es mein Schätzchen nicht seyst.

Er. Kennst du es mich an der Sprache,
Daß ich es dein Schätzchen nicht sey,
So stecke du an nur dein Kerzchen,
Dann siehest du, wer ich bin.

Sie. Kein Fünkchen mehr in der Asche ist,
Mein Kerzchen ist längst ausgebrannt,
Adi, Adi mein Engelsschätzchen,
Jezt reis' ich nach Engelland.

Er. Nach Engelland will ich dich fahren,
Ich bin ein Schiffmann gut,
Du bist in deinen Jahren
Noch immer kindisch genug.

Vorladung vor Gottes Gericht.

(Mündlich.)

Es sprach eine Mutter zu ihrem Sohn:
„Must heirathen, was sagst du dazu,
„Du must eine andre heirathen,
„Dein feines Lieb must du nun lassen.“

„Ach nein, ach nein, das kann nicht seyn,
„Daß ich muß scheiden von meinem Schätzelein,
„Wir haben einander genommen,
„Können nicht mehr von einander kommen.“

„Habest du genommen, wen du willt,
„Du bist mein Kind und folgest mir nit?“
Ey Mutter, jezt will ich dir folgen,
Ey geh es mir, wie es auch wolle.

Und da es war am Hochzeittag,
Und alle Leut so lustig warn,
Der gute Gesell war so betrübet
Von wegen seiner andern Herzliebsten.

Es stand nicht länger als drey Tage an,
Der gute Gesell so tödtlich krank war,
Er kám seiner Liebsten vor den Laden,
Ein Gott behüt will er von ihr haben.

Sie aber gab einen harten Fluch,
Davon er schon hatte zu viel und genug;
Ich will ihn meinen Aeltern aufladen,
Ich will beyde aufs jüngste Gericht laden.

In zweyen Monden und das werd wahr,
Ich lad sie vor Gottes Gericht so gar.
In zweyen Monden sie starben zusammen,
Ihr Weinen thät löschen die höllischen Flammen.

Eigensinn.

(Aus Hr. v. Stromers Familienbuche vom Jahre 1581.)

Hast du's nicht gefischet,
So fisch es aber noch,
Hat sie der Schimpf gereuet,
So thu' ers aber noch.
Ist es denn Unglück heuer alles mein,
Ade du schönes Liebelein,
Du must mein eigen seyn.

Weiß ich mir ein Mädelein
Auf dieser Erden,
Ist sie mir beschert,
So muß sie mir auch werden,
Wohl über allen Dank,
Geschieht es aber heuer nicht,
So geschieht es überlang.

Da kauft er ihr ein Gürtlein schmal,
Das war gesprenkelt überall,
Es hing gesprenkelt wohl auf den Fuß,
Es reut mich, daß ich sterben muß.

Sterb ich denn so bin ich todt,
So gräbt man mich in die Röslein roth,

Inne die Rosen, inne den Klee,
Kein solch braun Mädlein bekomm ich nimmer-
mehr.

Von der Erden wohl in das Haus,
Schau liebe Frau Mutter wie bin ich so groß,
Da kauft er ihr ein Ringelein von Gold,
Ach ja du schönes Mädelein, wie bin ich dir
so hold.

Da war bedecket ein Bettlein mit Fleiß,
Da begrüßt er das Mägdlein mit ganzem Fleiß,
Er drucket sie mit lieblicher Art,
Hat mir dasselbe Mägdelein drey Jahr zu Lieb
gewart.

Zucht bringt Frucht.

(Fliegendes Blat.)

Es flohen drei Sterne wohl über den Rhein,
Es hätt' eine Wittwe drey Töchterlein;
Die eine starb wie es Abend war
Und die Sonne nicht mehr schiene klar,
Die Andre um die Mitternacht,
Die Dritte um die Morgenwacht.

Sie nahmen sich all einander die Händ
Und kamen vor den Himmel behend,
Sie klopften leise an die Thür,
Sankt Petrus sprach: Wer ist dafür?
Es stehn drei arme Seelen hier,
Ach, macht bald auf die Himmelsthür.

Er sprach: Ich muß erst zeigen an,
Welch' von euch soll in Himmel gahn,
Drauf ging er hin und fragte nach,
Die Himmelsstimme also sprach:
Die ältsten zwei sollen hier ein gehn,
Die jüngste muß bleiben stehn.

Sie schrie und sprach: Was hab ich gethan,
Daß ich hier bleiben soll bestahn?
Sankt Petrus sprach: Weil du veracht
Gotts Wort, deine Seele nicht bedacht,
So geh nun hin und siehe zu,
Wo du findest in der Höllen Ruh.

Denn wenn du in die Kirch solltst gehn,
So bliebst du vor dem Spiegel stehn,
Dein Haupt bekrönt, dein Haar geschmiert,
Und dich hoffärtig ausgeziert:
Drum geh nur fort und packe dich,
Die Hölle wird aufnehmen dich!

Als sie nun vor die Hölle kam,
Da klopfte sie gar grausam an,
Der Satan sprach: Wer ist allhier?
Es ist eine arme Seel dafür!
Drauf sprang er auf, und ließ sie ein,
Und schenkt ihr ein ein glühnden Wein.

Als sie nun aus dem Becher trank,
Das Blut ihr aus den Nägeln sprang,
Er bracht sie in den höllischen Pfuhl,
Und sezt sie auf ein glühenden Stuhl,

Ja ihre Qual war übergroß,
Sie kriegte manchen harten Stoß.

Sie sprach: Das ist mein Mutter Schuld,
Daß sie mein Bosheit hat erduldt,
Und mich in Frevel lassen gehn,
Nicht einmal sauer drum gesehn,
Da meine Schwestern im Himmelssaal,
So siz ich in der Höllen-Qual.

Was hilft mir nun mein Uebermuth,
Mein Reichthum, Ehre, Geld und Gut?
Was hilft mir nun all Zierd und Pracht?
Ach hätt' ich nie daran gedacht!
So säß ich nicht in dieser Flammen,
Da alle Qualen schlagen zusammen.

Das wackre Maidlein.

(Altes fliegendes Blat. Nürnberg bei Valentin Neiber, 1500.)

Es war ein wacker Maidlein wohlgethan,
Sie ging an ihres Vaters Zinne stahn,
Sie sah daraus,
Sie sah dahere reiten
Ihrem Herzen einen Trost.

Ach Maidelein voll der Wonne,
Falbet euch die Sonne,
Daß ihr seyd worden bleich,
Hat euch ein andrer lieber dann ich,
Das reuet mich.

Warum sollt ich nicht werden bleich,
Ich trag alle Tag groß Herzeleid,
Allein schöns Lieb um dich,
Daß du mich verkiesen willt,
Das reuet mich.

Warum sollt ich dich verkiesen,
Ich hab dich noch viel lieber
Als alle Freunde mein,
Ach Maidelein laß dein Sorgen
Und folge du mir.

Worin ging sie ihm entgegen?
In eim seiden Hemdlein war wohl genäht,
Das war so fein,
Darin ging sie geschnüret
Das wacker Maidelein.

Er nahm sie bey ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie durch den grünen Wald,
Da brach er ihr einen Zweig,
Sie küsset ihn auf seinen rothen Mund,
Das wackre Maidelein.

Und da es kam zur halben Mitternacht
Der gute Held nahm Urlaub von der Magd,
Derselbig gute Held
Die Treu, die er ihr gelobet hat,
Die hielt er nicht.

Und wär ich weisser denn ein Schwan,
Ich wollt mich schwingen über Berg und tiefe Thal,
Wollt fahren über'n Rhein,

Und wüßten das all die Freunde mein,
Sie sängen mir ein Liedelein.

Es ist der Menschen weh und ach
So tausendfach.

(Mündlich.)

Wie bin ich krank,
Gebt mir nur einen Trank,
Nur keine Pulver,
Und keine Pillen,
Die können meinen Schmerz nicht stillen:
Wie bin ich krank!

Wie bin ich matt!
Kaum eß ich mich nur satt;
Des Fiebers Wüten
Durchwühlt den Körper,
Schwächt alle Glieder:
Wie bin ich matt!

Ich sterbe ja,
Drum gute Nacht;
Mein Testament ist gemacht,
Sag meiner Phillis,
Sag mein Verlangen,
Dort seh ich sie, sie kommt gegangen,
Küß mir den Mund:
Ich bin gesund.

Rückfall der Krankheit.

Soll ich denn sterben,
Bin noch so jung?
Wenn das mein Vater wüßt,
Daß ich schon sterben müßt,
Er thät sich kränken
Bis in den Tod.
Wenn es die Mutter wüßt,
Wenn es die Schwester wüßt,
Thäten sich härmen
Bis in den Tod.
Wenn es mein Mädel wüßt,
Daß ich schon sterben müßt,
Sie thät sich kränken
Mit mir ins Grab.

Unerschöpfliche Gnade.

(Mündlich.)

Maria führt einen Reihen Kindlein klein,
Da kam eine arme Seele:
Maria, laß mich nein!
Ich kann dich nicht rein lassen,
Dein Ehr hast du verschlafen,
Dazu dein Kränzelein.

Hab ich mein Ehr verschlafen,
Dazu mein Kränzelein,

Warum sollt's Gott nicht erbarmen,
Warum sollt's Gott nicht erbarmen,
Daß ich verlohren soll seyn.

Da kam sie vor die Hölle,
Gar traurig klopft sie an.
Es hören sie all die Teufel,
Sie hießen sie einergehn.
Der erste der macht's Thürle auf
Der andre sucht einen Stuhl,
Der dritte der blast's Feuer auf,
Der viert schürt wacker zu.

Was hat sie vor ihren Aeuglein stehn,
Ein kleines Kindelein;
Hat sie das Kind getödtet
Hat sie das Kind getödtet,
So muß sie leiden Pein.

Hab' ich das Kind getödtet,
Hab' ich das Kind getödtet,
Und muß ich leiden Pein,
Warum sollt's Gott nicht erbarmen,
Warum sollt's Gott nicht erbarmen,
Daß ich verloren soll seyn.

Ständchen.

(Fliegende Blätter.)

Liegst du schon in sanfter Ruh
Und thust dein schwarzbraun Aeuglein zu,

Und die zarte Gliederlein
Wohl in ein Federbett gewickelt ein.

Wälder, Felder schweigen still,
Und niemand ist der mit mir sprechen will,
Alle Flüß haben ihren Lauf,
Und niemand ist, der mit mir bleibet auf.

Heut hab ich die Wach allhier,
Schönste vor deiner verschloßnen Thür,
Sonn und Mond, dazu das Firmament,
Schaun wie mein junges Herz vor Liebe brennt.

Hörst du nicht die Seufzer schallen,
Schönste vor deinem Slafcämmerlein fallen,
Stehest du nicht auf und lässest mich nicht ein,
Wie kontest du so unbarmherzig seyn.

Harfenklang und Saitenspiel,
Hab ich lassen spielen so oft und viel,
Ich hab es lassen spielen so oft und viel,
So daß mir keine Saite mehr klingen will.

Berg und Hügel auch dieses Thal,
Schreien über mich auch hunderttausendmal,
Froh wollt ich seyn, wenns dir und mir wohlgeht,
Obschon mein treues Herz in Trauren steht.

Gute Nacht, gute Nacht! Frau Nachtigall
In dem Thal, tausendmal, überall,
Grüße sie aus meinem Herzensgrund,
Aus meinem Herzen, mit deinem Mund.

Hörst du wohl den Schuß hier fallen,
Schönste vor dem Schlafkämmerlein schallen,
Ach warum ließest du mich nicht herein,
Konntest ach so unbarmherzig seyn.

Gehtes dir wohl, so denke an mich,
Gehtes dir übel, so kränket es mich
Froh wollt ich seyn, wenns dir und mir wohlgeht,
Obgleich mein treues Herz in Blute steht.

Rosenkranz
Tritt an den Tanz.

(Mitgetheilt von H. Nehrlich.)

Es starben zwey Schwestern an einem Tag,
Sie wurden an einem Tag begraben.

Und als sie kamen vors himmlische Thor,
Sanct Petrus sprach: Wer ist davor

Es sind davor zwey arme Seelen,
Sie möchten gern bei Gott einkehren.

Die erste die soll zu ihm gehn,
Die zweyte soll den breiten Weg gehn.

Der breite Weg gar böse steht,
Der zu der leidigen Höll eingeht.

Und da sie den breiten Weg auſſe kam,
Begegnet ihr die heilige Frau.

Wo'naus, wohin du arme Seele,
Wir wollen jetzt bei Gott einkehren?

Ich hab ja schon bei Gott eingekehrt,
Er hat mir hinausgewehrt.

Was hast du dann für Sünd gethan,
Daß du nicht darfst in Himmel gahn?

Ich hab ja alle Samstag Nacht,
Ein Rosen Kränzlein 'naus gemacht.

Hast du sonst keine Sünd gethan,
Darfst du mit mir in Himmel gahn.

Und als sie kamen vors himmlische Thor,
Sanct Petrus sprach: Wer ist davor?

Es ist davor eine arme Seele,
Sie möchte gern bei Gott einkehren.

Maria nahm sie bei der Hand,
Und führt sie ins gelobte Land.

Da ward ihr gleich ein Stuhl bereit't,
Von nun an bis in Ewigkeit.

Sündenlast.

(Mündlich.)

Es sterben zwei Brüder in einem Tag,
Ein armer und ein reicher,
Der reiche, der wird in die Hölle begraben,
Der arme in den Himmel.

Und da der Reiche begraben ward,
Saß er in großer Hitze,
Sah er seinen herzgeliebten Bruder,
In der ewigen Freude sitzen.

Ach Bruder herzliebster Bruder mein,
Reich mir ein Tröpflein Wasser,
Wohl auf meine Zunge, wohl auf meinen Mund,
Das mich erquicken möge.

Ach Bruder, herzliebster Bruder mein,
Kein Tröpflein soll dir werden,
Du hast den Armen das Brod versagt,
Hasts Hunden und Schweinen gegeben.

Hab ich den Armen das Brod versagt,
Habs Hunden und Schweinen gegeben,
Mein großes Gut trieb Uebermuth,
Kann es nicht mit mir nehmen.

Wenn Berg und Thal aufeinander ständ,
Viel lieber wollt ich sie tragen,
Als daß ich soll stehn vor dem jüngsten Gericht,
Soll alle meine Sünden beklagen.

Und käm alle Jahr ein Vögelein,
Und nähm nur ein Schnäblein voll Erden,
So wollt ich doch die Hoffnung haben,
Daß ich könnt seelig werden.

Amen, Amen, steht auch dabei,
Gott helf uns allen zusammen,
Wohl hier und dort aus aller Noth,
Durch Jesum Christum Amen.

Wo's schneiet rothe Rosen, Da regnet's Thränen drein.

(Mündlich.)

Wohl heute noch und Morgen,
Da bleibe ich bei dir;
Wenn aber kömmt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier.

Wann kömmst du aber wieder,
Herzallerliebster mein;
Und brichst die rothen Rosen,
Und trinkst den kühlen Wein?

Wenns schneiet rothe Rosen,
Wenns regnet kühlen Wein;
So lang sollst du noch harren,
Herzallerliebste mein.

Ging sie ins Vaters Gärtelein,
Legt nieder sich, schlief ein;
Da träumet ihr ein Träumelein,
Wies regnet kühlen Wein.

Und als sie da erwachte,
Da war es lauter Nichts;
Da blühten wohl die Rosen,
Und blühten über sie.

Ein Haus thät sie sich bauen,
Von lauter grünem Klee;
Thät aus zum Himmel schauen,
Wohl nach dem Rosenschnee.

Mit gelb Wachs thät sies decken,
Mit gelber Lielie rein,
Daß sie sich könnt verstecken,
Wenns regnet kühlen Wein.

Und als das Haus gebauet war,
Trank sie den Herrgotts Wein,
Ein Rosenkränzlein in der Hand,
Schlief sie darinnen ein.

Der Knabe kehrt zurücke,
Geht zu dem Garten ein,
Trägt einen Kranz von Rosen,
Und einen Becher Wein.

Hat mit dem Fuß gestoßen
Wohl an das Hügelein,
Er fiel, da schneit' es Rosen,
Da regnets kühlen Wein.

Des Pfarrers Tochter von Taubenheim.

Da drunten auf der Wiesen
Da ist ein kleiner Platz,
Da thät ein Wasser fließen,
Da wächst kein grünes Gras.

Da wachsen keine Rosen,
Und auch kein Rosmarein,
Hab ich mein Kind erstochen
Mit einem Messerlein.

Im kühlen Wasser fließet
Sein rosenrothes Blut,
Das Bächlein sich ergießet
Wohl in die Meeresfluth.

Vom hohen Himmel sehen
Zwei blaue Aeugelein,
Seh ich mein Englein stehen
In einem Sternelein.

Dort droben auf dem Berge
Da steht das hohe Rad,
Will ich mich drunter legen
Und trauern früh und spat.

Hast du mich denn verlassen
Der mich betrogen hat,
Will ich die Welt verlassen,
Bekennen meine That.

Der Leib der wird begraben,
Der Kopf steht auf dem Rad,
Es fressen den die Raben
Der mich verführet hat.

Der Traum.

In des Regenbogen überlangem Ton.

(Altes Manuscript.)

Ein mal lag ich
In Schlafes Qual,
Mich däucht ich war

Auf einem Berg
Vor eime königlichen Pallast,
Der war durchhauen pur
Nach meisterlichen Sinnen,
Bildwerk zierlich
Stand überall.
Am Pallast stolz,
Der war von Marmorquader;
Fein war das Dach
Von Kupfer braun,
Berillen klar
Das Fensterwerk.
Zu oberst von der Burg her glast
Von Gold ein Sonnenuhr,
Gülden waren die Zinnen.
Ringweis ich sah
Darum einen Zaun
Von Zederholz,
Die Pforte war Albater.
Ich trat auf die Schlagbrücke,
Und sah ein Tanz
Von minniglichen Bilden
In diesem Pallast schön;
Da gieng ich stehn
Zu dieser Pforten,
Und blickte heimlich hinein,
Die klaren Aeuglein spielten,
Freundliche Wort
Wurden gehort.
Die adelichen Jungen
Nach den Trometen (Flöten)

Höfelich sprungen,
Ihr jedes hat
Von Sammt ein Wad,
Ein köstlich Schauben,
Ring, Ketten, goldne Borten.
Heidnisch war der Frauen Geberd,
Darauf jede mit Rosenkränz;
Der Männer fürstliches Gewand,
Von Sammet, Seiden und Taffant,
Damast und gulden Stücken
Von Perlen glänzen, Kränzen
Auf den Hauben.
Im Herzen mein
Dacht, mögt ich bei der Schaare sein!
Ich wolt mich mischen unter sunder
und that gehn,
Das war mir frei gelücken.

2.

Ich kam hinein,
Und sah die Tisch
Mit Pfeler Tuch
Bedecket all,
Mit Teppich war der Saal geziert,
Mitten stund im Pallast
Ein kaiserlich Kredenze
Von Zipperwein,
Wilprett und Fisch,
Bereitet war
So überköstlich Speise,
Solch mannich Blum

War da gestreut,
Himmlischer Geruch
War in dem Saal.
Zu Tisch
Manichem edlen Gast
Zu groser Reverenze
Ein grose Summ
Der Diensteleut
Dienten der Schaar,
Nach Art höfelicher Weise.
Als ein End hätt' das Mahle,
Standen sie auf,
Ein Sommer Reihen sprungen,
Gar lieblicher Gesang
Mit Freud erklang.
Ihr Melodeye
Die konkerdiret lustiglich
Gleich engelischen Zungen.
Auch sah ich viel
Der Ritterspiel
Von Rittern und von Knechten,
Mit Laufen, Springen, Ringen,
Kämpfen, Fechten
Künstlich, gelenk,
Mit viel Gepräng.
Nach dem einliesen
Sie auch ein Mummereye.
Verputzet, daß man sie nit kennt,
Zumal ein wohl gezierter Hauf,
Die hätten ein Maruscatanz,
Ihr zween sah ich gerüstet ganz,

In Harnisch über alle,
Die könnten stechen, brechen
Mit den Spießen
Gar ritterlich.
In einen Winkel schmiegt ich mich,
Mein Herz vor Freuden kittert, zittert,
Hupfet, sprang
Von Wonn in diesem Saale.

3.

Schau, indem kam
Hinein der Tod,
Mit sich er trug
Ein Sense scharf,
Und schlich grausam hinein den Saal,
Und mähet ab und auf,
Bald starbe, wen er trafe,
Ein Ende nahm
Die fröhlich Rott
Jederman floh,
Und aus dem Saal sich machet,
Traurig Geschrei
War ihr Gesang,
Der Tod sie schlug,
Zu Haufen warf,
Da ward manch rothes Mündlein fahl,
Groß ward der Todten Hauf,
Also daücht mich im Schlafe,
Wie daß ich frei
Herab da sprang
In Graben hoch,

Indem ich aufgewachet,
Und daücht mir heimlich eben;
Der Traum bedeut
Die Wollust dieser Welte.
Der Pracht, Gewalt und Ruhm
Ist als ein Blum
In ihrer Zierde
Durch Regen sanft und kühlen Thau,
Aufwächset in dem Felde,
So Reifes Duft
Und kalte Luft
Geschwind über sie thut blasen,
Bald sie verschmoret, dorret
In der Masen,
Reichthum und Kunst,
Freud, Lieb und Gunst,
Ehr und Gewalte,
Gepräng, Geschmuck und Würde,
Auf dieser Erde aller Stand
Steht es in Glück und blühet heut,
So schwindet es doch Morgen ab,
Und sinket endlich in das Grab,
Was Fleisch und Blut konnt geben,
Das muß verderben, sterben .
Jung und alte
Mann unde Frau,
Auf das Vergänglich hier nit bau,
Das als ein Traume, Schaume
Kommet um;
Fleuch, zeuch zum ewgen Leben.

Gedankenstille.

Vögel thut euch nicht verweilen,
Kommet, eilet schnell herzu,
Wölfe höret auf zu heulen,
Denn ihr störet meine Ruh.

Götter kommt und helft mir klagen,
Ihr sollt alle Zeugen seyn,
Dürft ich es den Lüften sagen
Und entdecken meine Pein.

Wehet nur ihr sanften Winde,
Bächlein rauschet nicht so sehr,
Fließt und wehet jetzt gelinde
Gebt doch meinem Lied Gehör.

Aest und Zweige thut nicht wanken,
Bäum und Blätter haltet still,
Weil ich jetzo in Gedanken,
Euch mein Lied entdecken will.

Der Bremberger.

Fliegendes Blat.

1.

Mit Urlaub Frau um euren werthen Dieſtmann
Geheissen war der Bremberger
Ein edler Ritter weise,
In seinem Ton ich euch wohl singen kann,
Darin mir niemand verdenke,

Sein Lob immer preise
Er hat gesungen mannigfalt,
Das red ich auf die Treue mein
Von einer schönen Frauen.
An ihm geschah grosse Gewalt,
Daß er verlor das Leben sein,
Sein Leib der ward ihm zerhauen.
Der Herr der sprach: „Du hast mir lieb die Fraue mein
„O Bremberger es geht dir an das Leben dein!“
Sein Haupt das ward ihm abgeschlagen
Zu derselben Stund,
Das Herz er in dem Leibe trug,
Das aß der Fraue rother Mund.

2.

Der Herr der sprach: „Frau könnt ihr mich bescheiden nun,
„Was ihr jetzund gegessen hand,
„Daß euchs der lieb Gott lohne.“
Die Frau die sprach: „Und das weiß ich sicher nicht
„Ich wollts also gern wissen thun,
„Es schmecket mir also schöne.
Er sprach: „Fürwahr glaub du mirs,
„Es ist gewesen Brembergers Herz,
„Er trugs in seinem Leibe
„Und bracht dir viel Schimpf und Scherz,
„Es konnt dir machen Freuden viel
„Und konnt dir Leid vertreiben.“

Die Frau sprach: „Hab ich gegessen das mir Leid vertrie-
„ben hat
„Und sollt meiner armen Seel nimmer werden Rath,
„So thu ich einen Trunk darauf zu dieser Stund
„Von Essen und von Trinken kommt nimmer mehr in
„meinen Mund.“

3.

Die Frau stand auf, sie eilet von dem Tische
Verbarg sich in ihr Gemach,
Und dacht ihrs Herzeus Schwere:
„Hilf Maria du himmlische Königin
„Daß mir nie so Leid geschah
„Ja an dem Brembergere.
„Um meinetwillen litt er Noth,
„Da war er gar unschuldig an,
„Es muß mich immer reuen, um ihn so leid ich hier den
„Tod
„Meines Leibes er nie gewaltig ward,
„Red ich bey meinem Treuen;
„Es kam mir nie so nah, daß mir von ihm ward ein
Umbefang,
„Des trauer ich sehr, mir ist mein Leben worden krank,
„Sich hat verkehrt Herz, Muth und all mein Sinn,
„Und wenn meins Lebens nimmer ist,
„So scheid mein arme Seel von mir dahin.

4.

Nun wollt ihr hören, wie lang die Frau des Lebens pflag,
Ohn Essen und Trinken hat sie kein Noth,
Als ich euch will bescheiden.

Fürwahr sie lebt bis an den eilften Tag,
Da schied die Zart, die Werth davon,
Dem Herrn geschah groß Leiden.
„Ach Gott wie soll es mir ergahn,
„Daß ich die liebste Fraue mein
„So unehrlich hab verrathen
„Und ihren werthen Dienstmann,
„Ich fürcht es wird mir viel zu schwer
„Mein Seel die muß leiden Noth."
Der Herr der stand und sah den grossen Jammer an:
„O Herre Gott, daß ich sie beyde samt verrathen han!"
Der Herr ein Messer in sein eigen Herz stach,
Es wende dann Maria und ihr liebes Kind
Sein Seel muß leiden Ungemach.

Die Herzogin von Orlamünde.

Nach einer chronikalischen Erzählung von Nikolaus Dumman, abgedruckt in Ch. Ph. Weldenfels Selecta antiquit lib. II. c. XXXIII. p. 469, Herr Heinze bemerkte, daß die Kinder in der Niederlausitz sich der Worte beym Abzählen bedienen: Engel, Bengel laß mich leben, ich will dir einen schönen Vogel geben.

Albert Graf von Nürnberg spricht:
„Herzogin ich liebe nicht;

„Bin ein Kind von achtzehn Jahren
„Und im Lieben unerfahren,

„Würde doch zum Weib dich nehmen,
„Doch vier Augen mich beschämen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Die das Herze mein beschweren."

Orlamündens Herzogin
Spricht zu sich in ihrem Sinn:

„Witwe bin ich schön vor allen,
„Aller Fürsten Wohlgefallen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Würde seine Lieb mich ehren.“

„Kinder ihr vom schlechten Mann,
„Der mich hielt in strengem Bann;

„Weil ihr meine Land ererbet
„Wenn ihr nicht unmündig sterbet.“

Also Oehl in Flammen wüthet,
Das statt Wasser aufgeschüttet.

Also deutet sie die Rede
Auf zwey eigne Kinder schnöde,

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter sich den Engel wählen:

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Ich will dir den Vogel geben.“

Nadeln aus dem Wittibschleyer
Zieht sie, daß er falle freyer,

Zu dem wilden Hager spricht:
„Nimm die Nadeln und verricht,

„Schwarzer Hager, du mein Freyer
„Fürchtest nicht den schwarzen Schleyer,

„Fürchtest du nicht auch vier Augen,
„Die zum Zusehn hier nicht taugen,

„Setz' dich mit zu ihren Spielen,
„Daß sie keine Schmerzen fühlen,

„Daß die Wunden niemals sprechen,
„Must du in das Hirn sie stechen,“

Herukus zum Hager spricht,
Eh der ihm das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
„Will dir Orlamünde geben,

„Auch die Plassenburg die neue,
„Und es soll mich nicht gereuen.“

Herula zum Hager spricht,
Eh er ihr das Hirn einsticht:

„Lieber Hager laß mich leben,
„Will dir meine Docken geben,

„Engel, Bengel laß mich leben,
„Will dir meinen Vogel geben.“

Hager sich als Mörder nennt,
Eh er sich das Hirn einrennt.

„Gott ach Gott, wo werd ich ruhen,
„Höre schon den Vogel rufen,

„Gott ach Gott, wo soll ich fliehen,
„Sehe schon den Vogel ziehen.“

Albert spricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn,

„Meinte unsre eignen Augen,
„Wie wir nicht zusammen taugen.“

Beyde Kinder unverweset
Liegen noch im Marmorsarge,
Als wär heut der Mord gewesen,
Recht zum Trotze allem Argen.

Auf diese Gunst machen alle Gewerbe Anspruch.

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein jung frisch Blut,
Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,
Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
Legt er sich nieder und schlief,
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib,
Zum zweiten und drittenmal rief.

„Steh auf, steh auf gut Zimmergesell,
„Denn es ist an der Stund
„Hast du so wohl ja gebauet das Haus
„So küß' mich an meinen Mund.“

„Ach nein, ach nein, Markgräfin fein,
„Das wär uns beiden ein Schand,
„Und wenn es der junge Markgrafe erführ,
„Mußt ich wohl meiden das Land.“

Und da die beiden beisammen waren,
Sie meinen sie wären allein,
Da schlich wohl das älteste Kammerweib her,
Zum Schlüsselloch schaut sie hinein.

„Ach edler Herr, ach edler Herr!
„Groß Wunder, zu dieser Stund
„Da küßet der jung frische Zimmergesell,
„Die Frau Markgräfin an Mund.“

„Und hat er geküßt meine schöne Frau,
„Des Todes muß er mir sein,
„Ein Galgen soll er sich selber baun
„Zu Schafhausen draus an dem Rhein.“

Und als der Galgen gebauet war,
Sechshundert Schauladen hinaus,
Von lauter Silber und Edelgestein,
Steckt er darauf ein Straus.

Da sprach der Markgraf selber, wohl
Wir wollen ihn leben lan,
Ist keiner doch unter uns Allen hier
Der dies nicht hätte gethan.

Was zog er aus der Tasche heraus
Wohl hundert Goldkronen so roth,
Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus,
Du findest wohl überall Brod.

Und als er hinaus gezogen war,
Da ging er über die Haid,
Da steht wohl des jungen Markgrafen sein Weib,
In ihrem schneeweißen Kleid.

Was zog sie aus der Tasche gar schnell,
Viel hundert Duckaten von Gold:
„Nimms hin, du schöner du feiner Gesell.
„Nimms hin zu deinem Sold.

„Und wenn dir Wein zu sauer ist,
„So trinke du Malvasier,
„Und wenn mein Mündlein dir süßer ist
„So komme nur wieder zu mir.

Albertus Magnus.

Von den Geheimnissen der Weiber.

Die Königin blickt zum Laden aus,
Ein Jüngling stand wohl vor dem Haus,
Sie winkt ihm da,
Daß er sollt zu ihr kommen.

Der Jüngling kam heimlichen dar,
Er sprach: Zart edle Fraue klar,
Kein Mann soll sich
In eurem Dienst versäumen.

Da sprach die Königin hochgebohr'n:
In meinem Dienst hast du geschwor'n
Leibeigen dich,
Das sollst du nun erkennen.

Dein Willen mach dem Meinen gleich,
So wird mein Herz ganz Freudenreich,
Lieblich Begier,
Die will ich dir bekennen.

Er wußt nicht, was sie damit meint,
Sie hätt' sich nah mit ihm vereint,
Sein Freiheit er
Vor ihr nicht konnt erhalten.

Sie blickt ihm in das Herz hinein,
Mein's Leibs must du gewaltig seyn,
Der Ehren sein
Hätt' er da kein Gewalte.

Und als der Tag sich anebrach,
Die Königin wohl zu ihm sprach,
Deins Leibs hab ich
Begehrt, der ist mir worden.

Geb dich davon, saum dich nicht lang', —
Gar bald er in die Kleider sprang,
Er wußt auch nicht,
Daß ihm folgt nach ein Morde.

Sie nahm ihn fälschlich bei der Hand,
Hin auf ein Brett sie ihn da sandt,
Zuckt an der Schnur,
Das Brett thät mit ihm fallen.

Wohl in ein Wasser ungeheur,
Darin verdarb der fromm und theuer,
Das falsche Weib
Ließ freudig Lachen schallen.

Aus ihrer Lieb führt nur ein Weg,
Der führte auf den Todessteeg,
Die ihr vertraut,
Acht Jüngling noch gar freie.

So warens mit dem ersten neun,
Die Zahl war ihr noch viel zu klein,
Den zehnten auch
Sucht sie in falscher Treue.

Er war ein hochgelehrt Student,
Ihr Complexion er gar wohl kennt',
Er wußt gar wohl
Sie konnt ihn nicht betriegen.

Er blickt sie an durch Kunstes Glas,
Er sah wie sie naturet war,
Er warb um sie,
Ihr List mußt ihm erliegen.

Er zwang ihr Herz mit seiner Kunst,
Er zwang ihr Herz in Liebesbrunst,
Die Königinn
Wollt sehnlich ihn umfangen.

Da sagt er ihr ein hartes Wort,
Neun Jüngling seh ich schweben dort,
Die warnen mich,
O Weib, das bringt mir Bangen.

Ein Wasser braußet unter mir,
Dein Bett ein böses Schiflein schier,
Will schlagen um,
Will jenen mich gesellen.

Du führest falsche Segellein,
Du glaubst, ich sollt der zehnte sein,
Du Mörderin
Willst tödten mich in Wellen.

Groß Zorn das Weib der Red empfand,
Sie ließ ihm binden Fuß und Hand:
Ihr Diener mein,
Thut mir den Mann erträncken.

Er blickt sie an, ganz still gemüth,
Er wußt wohl, daß er war behüt,
Man hob ihn auf,
Und wollt ihn schon versencken.

Da brachen seine Strick zur Stund,
Er sprang hinab frei und gesund,
Im tiefen See
Konnt er gar lustig schweben.

Ganz aufrecht als ein Federbolz,
Trat er darin das Wasser stolz.
Wer ihn ermordt,
Dem will sie sich ergeben.

Des faßt manch böser Knabe Lust,
Manch Armbrust zielt nach seiner Brust;
In Vögelein
Die Pfeil sich da verkehren,

Und schwebten um ihn auf und ab.
Die Königinn rief da herab:
O hätt ich dich,
Ich wollt dein Kunst zerstören.

Frau Königinn, er zu ihr sprach,
Ich trage um neun Knaben Rach,
Neun Vögelein
Die Pfeil sich um mich schwingen.

Nach einem Wald steht mir mein Sinn,
Darin ich euer Vogler bin,
So viel ich fang,
Von euch lehr ich sie singen.

Da schwang er sich zum Wald hindan,
Ihm sahen nach viel Weib und Mann,
Die Königinn
Ward bleich an ihren Wangen.

Er setzt sich in den grünen Plan,
Viel Vögelein sich zu ihm nahn,
Mit Listen braucht;
Er keinen nicht zu fangen.

Er schwang sich in die Lüfte klar
Um ihn die laute Vogelschaar,
Ließ nieder sich
Auf eines Thurmes Zinne.

Den Vöglein in die Schnäbel band
Er Brieflein all, darinnen stand:
Neun mordete
Die Königinn um Minne.

Die fliegen wohl durch Stadt und Land,
Man fieng sie alle mit der Hand,
Da ward die Schand
Wohl allen offenbare.

Ein Vogel bunt in Sonderheit,
Des hätt die Königinn ein Freud,
Sie griff nach ihm,
Er sezt sich auf ihr Haare.

Er ließ ihr fallen auch mit List,
Den Zettel zwischen ihre Brüst,
Und flog von dann,
Da las sie ihre Schande.

Das Zettelein sie da zur Stund
Zerriß mit ihrem rothen Mund,
Wohl hin und her
Sie ihre Händlein wandte.

Ihr Schuld kam da wohl klar an Tag,
Der Künstler führt die erste Klag:
Frau Königinn,
Albertus ist mein Namen.

Albertus Magnus heiße ich,
Sanktus nennt auch die Kirche mich,
Du hast um mich
Dein Buhlerkunst verloren.

Ein weiser Meister heiße ich,
Du wolltst im Zorn ertränken mich.
Da schrie sie laut:
„O Weh daß ich gebohren!

„O Weh daß ich gebohren bin!
Schrie da die edle Königinn,
Verzweifelung
Kam da in ihre Sinnen.

Albertus macht sie da wohl zahm,
Sie stand vor ihm in groser Scham,
Er redt zu ihr
Und ließ sie Muth gewinnen.

Zur Hand gewann sie Reu und Leid,
Zerriß ihr königliches Kleid,
Und legt sich an
Wohl einen grauen Orden.

Albertus lehrt sie in der Beicht,
Wie sie Versühnung wohl erreicht,
Mit strenger Buß,
Um ihre Schuld und Morden.

Vor ihrer Zell wohl achtzehn Jahr,
Neun Vögel sangen traurig gar,
Den gab sie Speiß,
Und weinet bitterlichen.

Und da die Zeit verstrichen war,
Da waren es neun Engel klar,
Die führen sie
Wohl in das Himmelreiche.

Wächter hüt dich das.

(Fliegendes Blatt. Nürnberg bei Valentin Neuber um 1506.)

Es wohnet Lieb bey Liebe,
Dazu groß Herzeleid,
Ein edle Herzoginne,
Ein Ritter hochgemayt,
Sie hätten einander von Herzen lieb,
Daß sie vor grosser Hute
Zusammen kamen nie.

Die Jungfrau, die war edel,
Sie thät ein Abendgang,
Sie ging gar trauigliche,
Da sie den Wächter fand;
O Wächter mein trit her zu mir,
Selig will ich dich machen,
Dürft ich vertrauen dir.

Ihr sollet mir vertrauen
Zart edle Jungfrau fein,
Doch fürcht ich nichts so sehre,
Als eures Vaters Grim.
Ich fürchte eures Vaters Zorn,
Wo es mir misselungen,
Mein Leib hab ich verlorn.

Es soll uns nicht mißlingen,
Es soll uns wohl ergehn,
Ob ich entschlafen würde,
So weck mich mit Getön,
Ob ich entschlafen wär zu lang,
O Wächter, traut Geselle,
So weck mich mit Gesang.

Sie gab das Geld dem Alten,
Den Mantel an sein Arm.
„Fahrt hin mein schöne Jungfraue
„Und daß euch Gott bewahr,
„Daß er euch wohl behüt!“
Es kränkt demselben Wächter
Sein Leben und Gemüth.

Die Nacht, die war so finster,
Der Mond gar lützel scheint,
Die Jungfrau, die war edel,
Sie cam zum hohlen Stein,
Daraus da sprang ein Brünnlein kalt,
Auf grüner Linde drüber
Frau Nachtigal saß und sang.

„Was singest du Frau Nachtigal,
„Du kleines Waldvögelein,
„Woll mir ihn Gott behüten,
„Ja da ich warte sein,
„So spar mir ihn auch Gott gesund,
„Er hat zwey braune Augen,
„Dazu ein rothen Mund.“

Das hört ein Zwerglein kleine,
Das in dem Walde saß,
Es lief mit schneller Eile
Da es die Jungfrau fand.
Ich bin ein Bot zu euch gesandt,
Mit mir sollt ihr gleich gehen,
In meiner Mutter Land.

Er nahm sie bey den Händen,
Bey der schneeweissen Hand,
Er führt sie an das Ende,
Wo er sein Mutter fand.
„O Mutter, die ist mein allein,
„Ich fand sie nächten spät
„Wohl bey dem hohlen Stein.

Und da des Zwergleins Mutter
Die Jungfrau recht ansah:
„Geh führ sie wieder geschwinde,
„Da du sie funden hast.
„Du schaffst gros Jammer und gros Noth,
„Eh morgen der Tag hergehet,
„So sind drey Menschen todt.“

Er nahm sie bey den Händen,
Bey der schneeweissen Hand,
Er führt sie an das Ende,
Wo er sie funden hat.
Da lag der Ritter verwundet in Tod,
Da stand die schöne Jungfraue,
Ihr Herz litt grosse Noth.

Sie zog aus seinem Herzen
Das Schwerdt und stieß es in sich:
„Und hat es dich erstochen,
„So stech ichs auch in mich;
„Es soll nun nimmer kein Königs Kind
„Um meinetwillen sterben,
„Sich morden mehr um mich.“

Und da es morgen taget,
Der Wächter hub an und sang:
„So ward mir nie kein Jahre,
„Kein Nacht noch nie so lang,
„Denn diese Nacht wollt nicht vergehn.
„O reicher Christ vom Himmel,
„Wie wird es mir ergehn.“

Und das erhört die Königin,
Die auf dem Bette lag.
„O höret edler Herre,
„Was ist des Wächters Klag,
„Wie ihm die Nacht doch hätt gethan,
„Ich fürcht, daß unsre Tochter,
„Die hab nicht recht gethan.“

Der König zu der Königinn sprach:
„Zünd an ein Kerzlein Licht,
„Und lug in alle Burge,
„Ob ihr sie findet nicht,
„Kannst du sie in dem Bett nicht sehn,
„So wirds demselben Wächter
„Wohl an sein Leben gehn.“

Die Königinn war geschwinde,
Sie zündt ein Kerzlein Licht,
Sie lugt in alle Burgen,
Sie fand die Tochter nicht.
Sie thät ins Bette sehn,
O reicher Christ vom Himmel
Wie wird es heut ergehn.

Sie liessen den Wächter fahen,
Sie legten ihn auf den Tisch,
In Stücken thut man ihn schneiden,
Gleich wie ein Salmenfisch.
Und warum thäten sie ihm das,
Daß sich ein andrer Wächter
Sollt hüten desto bas.

Trümmeken Tanz.

(Altes Tanzlied, Dithmarsische Kronik Seite 108.)

Herr Hinrich und siene Bröder alle dree, voll grone,
Se buuden een Schepken tor See, um de adlige Rosen-
blome,
Do dat Schepken rede was, voll grone,
Se setten sick darin, se föhrde alle daher, um de adliche
Rosenblome
Do se Westwerts averkemen, voll grone,
Do stond dar een Goldschmits Söhne vor de Döhr, mit
de adlige Rosenblome,
Weset mir willkommen, ji Herren alle dree gar hübsch
und schone
Will ji Mede, efte will ji nun Wien, sprach de adlige
Rosenblome,
Wy willen neen Mede, wy willen neen Wien, voll grone
Wy willen en Goldschmits Tochter han, de van de adlige
Rosenblome.
Des Goldschmits Tochter krieg ji nig, gar hübsch und
schone,
Se is Lütke Leicke al to gesegt, de adlige Rosenblome.
Lütke Leicke de krieg se nig, voll grone,
Dar will wy dree unse Halse um wagen, um de adlige
Rosenblome.
Lütke Leicke tog ut sien blankes Schwerd, voll grone,
He houde Herr Hinrich sien lütgen Finger af, um de ad-
lige Rosenblome.
Herr Hinrich tog ut sien blankes Schwerd, gar hübsch
und schone,
He houde Lütke Leicke sien Hövende wedder af, um de
adlige Rosenblome.

Ligge du aldar ein kruse Kroll, voll grone,
Myn Hert is hundert tusend Freuden voll, um de adlige
Rosenblome,
Lütke Leicke siene Kinder wenden all so sehr voll grone,
Morgen schallen wy unsern Vader begraven, um de adlige Rosenblome.

Springel- oder Lange-Tanz.

(Dithmarsische Kronik.)

Dat geit hir gegen den Sommer, gegen de leve Sommertidt,
De Kinderken gahn spehlen an dem Dahl, dat sprack en Wyff.
„Ach Mönnecken min leve Meder, meste ick aldar tom Aventanz gahn
„Dar ick hör de Pipen gahn und de leven Trummel schlan!"
Ach neen! min Tochter nichten dat, du schalt, du schalt schlaapen gahn.
„Ach Mönnecken min, dat deit my de Noth, dat deit my de Noth.
„Kann ick tom Avend-tanz nich, so mut ick sterven doth."
Ach neen du myn Dochter, alleen schalst du nich gahn,
So weck op dienen Broder und lath em mit dy gahn.
„Min Broder is junk, is man en Kind, ick weck em altes nicht,
„Vielmehr weck ick een andern Mann, den ick sprecken schall."
O Dochter myn, Gott geve dy grot Heil, Gott geve dy grot Heil,

Nu ick dy nich stören kan, so gah du all dar hen.
Do he tom Avenddanz kahm, to de Kinder speele gahn,
Se leth er Ogen herummer gahn, ehr se den Richter fand,
De Richter de was grot, he toeg aff synen Hoet,
He toeg aff synen Hoet, he küssede se vör den Mund
An den Tanz dar se stund.

Alle bey Gott, die sich lieben.

(Mündlich.)

Es hatt' ein Herr ein Töchterlein,
Mit Nahmen hieß es Annelein,
Ein Herrn wollt man ihr geben,
Frau Markgräfin sollte es werden.

Ach Vater ich nehm noch keinen Mann,
Ich bin nicht älter dann elf Jahr,
Ich bin ein Kind und sterb fürwahr.

Es stund nicht an ein halbes Jahr,
Das Fräulein mit dem Kinde ging,
Sie bat ihren Herrn im Guten,
Er sollt jezt holen ihre Mutter.

Und als er in den finstern Wald eintrit,
Ihm seine Schwieger entgegen schritt:
„Wo habt ihr dann euer Fräulein?“

Mein Fräulein liegt in großer Noth,
Fürcht, wenn wir kommen, sei sie schon todt;
Mein Fräulein liegt in Ehren
Ein Kind soll sie gebähren.

Und als er über die Heide ritt,
Ein Hirtlein hört er pfeifen,
Ein Glöcklein hört er läuten.

Ei Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Was läutet man im Klösterlein,
Läutet man um die Vesperzeit,
Oder läutet man um eine Todten Leich?

Man läutet um eine Todten Leich!
Es ist dem jungen Markgrafen
Sein Fräulein mit dem Kind entschlafen.

Und als er zu dem Thor einritt,
Und als er in den Hof einritt,
Drei Lichter sieht er brennen,
Drei Schüler Knaben singen.

Und als er in die Stube kam
Sein Fräulein in der Bahre lag,
Das Kindlein in ihren Armen lag.

Er küßt sie an ihren bleichen Mund,
Jezt bist du todt und nimmer gesund.
Er küßt sein Kindlein an ihrem Arm,
Das Gott erbarm, das Gott erbarm.

Die Mutter die war ganz allein,
Die sezt sich an ein harten Stein,
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

Da zog er aus sein glitzerich Schwerd,
Und stachs sich selber durch sein Herz:
Er sprach, ists nicht ein Straf von Gott,
Vier Leichen in eines Fürsten Schloß.

Es stand nicht länger als drei Tag,
Drei Lilien wuchsen auf des Fräuleins Grab,
Die erste weiß, die andre schwarz.

Die schwarz dem kleinen Kindlein war,
Weil es noch nicht getaufet war;
Auf der dritten war wohl geschrieben:
Sie sind all bei Gott, die sich lieben.

Den Herrn, den gräbt man wieder aus,
Legt ihn zum Annelein ins Gotteshaus,
Da liegen vier Leichen zusammen,
Das Gott erbarme. Amen!

Edelkönigs-Kinder.

(Mitgetheilt von H. Schlosser.)

Es waren zwei Edelkönigs-Kinder,
Die beiden die hatten sich lieb,
Beisammen konten sie dir nit kommen,
Das Wasser war viel zu tief.

Ach Liebchen köntest du schwimmen,
So schwimme doch her zu mir,
Drey Kerzlein wollt ich dir anstecken,
Die solten auch leuchten dir.

Da saß ein loses Nönnechen,
Das that, als wenn es schlief,
Es that die Kerzlein ausblasen,
Der Jüngling vertrank so tief.

Ach Mutter herzliebste Mutter,
Wie thut mir mein Häuptchen so weh,
Könt ich ein kleine Weile
Spazieren gehn längst der See.

Ach Tochter herzliebste Tochter,
Allein solst du da nit gehn,

Weck auf deine jüngste Schwester,
Und laß sie mit dir gehn.

Ach Mutter herzliebste Mutter,
Mein Schwester ist noch ein Kind,
Sie pflückt ja all die Blumen,
Die in dem grünen Wald sind.

Ach Mutter herzliebste Mutter,
Wie thut mir mein Häuptchen so weh,
Könt ich eine kleine Weile
Spaziren gehn längst der See.

Ach Tochter, herzliebste Tochter,
Alleine sollst du da nit gehn,
Weck auf deinen jüngsten Bruder,
Und laß ihn mit dir gehn.

Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Mein Bruder ist noch ein Kind,
Er fängt ja alle die Haasen,
Die in dem grünen Wald sind.

Die Mutter und die ging schlafen,
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging so lange spazieren,
Bis sie ein Fischer fand.

Den Fischer sah sie fischen,
Fisch mir ein verdientes roth Gold,
Fisch mir doch einen Todten,
Er ist ein Edelkönigs-Kind.

Der Fischer fischte so lange,
Bis er den Todten fand,

Er grif ihn bei den Haaren,
Und schleift ihn an das Land.

Sie nahm ihn in ihre Arme,
Und küßt ihm seinen Mund:
Adie mein Vater und Mutter,
Wir sehn uns nimmermehr.

Die Braut von Bessa.

(Kornmans Frau Veneris Berg. Frankfurt am Main 1614. S. 365.)

Zu Felsberg bat mich Klebte,
Ich solt ihm schreiben recht,
Was ich gesehen hätte,
Von manchem stolzen Knecht,
In einem Dorf hies Bessa,
Da war ein groß Kürmes,
Darzu ein grosser Tanz
Um einen Ketten-Kranz.

Ich kam einmal gen Beß,
Auf einen Sonntag früh,
Da war ein groß Kürmes,
Davon ich singen will,
Ich ward gar schön empfangen,
Von ein'm der hieß Hans Lange,
Mit dem ich ziehen pflegt
Gar manche liebe Täg.

Er bracht mich unter ein Linde,
Die war unterschieden recht,
Da fand sich ein wüst Gesinde,
Das waren die Eisern Knecht,

Die hätten sich bezeichnet mit Weiden,
Kein Hochmuth wollen sie leiden,
Sie sprungen auf den Plan,
Ein jeder wolt den Vorreihen han.

Die andern trugen Berken,
Das war also gethan,
Das einer den andern soll merken,
Wann sich erhüb ein Schlan,
Die dritten trugen Hopfen
Am Hals und auch am Kopf,
Truz wer sie zornig mächt,
Und sie zum Zanke brächt.

Wohl an demselbigen Tanze,
Sahe man ein wunder schöne Magd,
Sie kunt gar wohl umschwanzen,
Vor allen wohlbehagt,
Sie kunt gar wol begaffen
Mit Mönchen und mit Pfaffen,
Sie wolt kein andern han,
Als Eisserer Henzen Sohn.

Sie hieß die Riebel feiste,
Das war ganz offenbar.
Viel Spott thät sie beweisen,
An manchem Knecht fürwahr,
Es hofft ein jeder Knabe
Kundschaft mit ihr zu haben,
Dadurch wuchs ihr der Muth,
Keinem Geringen thät sie gut.

Sie war so schön gezieret,
Den Sternen ward sie gleich,

Darzu konnt sie vexieren
Die Knaben meisterlich,
Sie war von solcher Schanze,
Daß jeder wolt mit ihr tanzen,
Dadurch zulezt geschah,
Groß Leid und Ungemach.

Da kam ein stolzer Knabe,
Der hieß Bellerstein,
Den Vortanz wolt er haben,
Mit der schönen Magd allein,
Er sprach: Mich thun verdrießen,
Die Helleparten und die Spiesse,
Der sehe ich also viel,
Daß ich nicht tanzen will.

Ein Zank erhub sich balde,
Durch die Eissern und Bessar Knecht,
Ein jeder wolt den Plaz behalten,
Sie waren all kühn und frech,
Sie begundten sich zu schlagen,
Die Bessar waren zagen,
Sie machten die Flucht darvon,
Die Eissern behielten den Plan.

Wol an demselben Tanze,
Sag ich wohl auf mein Eid,
Waren vier und vierzig Knechte,
Waren alle roth Lündsch gekleidt,
In gelben Wammes und Hosen,
Sie sprungen als wären sie rasend,
Sie machten sich so breit,
Zum Streit waren sie bereit.

Grossen Hochmuth thäten sie treiben,
Mit Trotzen, Keiben und Schlan,
Das wolt ich bald aufschreiben,
Und nicht vergessen lan,
Sie thäten sich bald bedenken,
Ein Trinkgeld wolten sie mir schenken,
Sie brachtens zu mir her,
War gar nicht mein Beger.

Sie thäten mich bald fragen:
Ob ich der Schreiber wär?
Das solt ich kurzum sagen,
Dazu ward mir nicht her.
Ich gab ihn gute Worte,
Als die keiner nie erhörte,
Ich macht mich bald darvon,
Ihr Klopfen an mich kam.

Sie wolten mich lernen schreiben,
Die zornig Bursche Art,
Bei ihn war nicht zu bleiben,
Sie waren mir viel zu gelahrt;
Ihr Buchstaben thaten sie ziehen
Mit Schlägen und großen Striemen,
Ich macht mich bald darvon,
Begert von ihn kein Lohn.

Der uns dies Lied thut singen,
Will ich berichten bald,
Von dannen mußt er entspringen,
Sonst er nicht worden alt,

Er ging mit kurzen Schritten,
Recht nach der Hasen Sitten,
Ja lauffete über Nacht.
Ade zu guter Nacht.

Die Tartarfürstin.

(Aus einer Handschrift mitgetheilt von H. D. Hinze.)

(Ein in Preussen sehr gewöhnliches Volksblatt: Der im Jahre 1656 geschehene Einfall der Tartarn in Preussen, von Johann Melitor, aus dem Polnischen ins Deutsche übersezt. Elbing 1793. giebt in Versen einen Bericht, der aber ohne Einzelheit auf alle kriegerische Einfälle paßt.)

Was wollt ihr aber hören,
Was wollt ihr, daß ich sing?
Wohl von der Tartarfürstin,
Wie's der zu Neumark ging.

Nach Bresselau in Schlesien
Ein große Reiß sie macht,
Nach Reumark kam sie gefahren
Und blieb allda zur Nacht.

Da sprach der Wirth zum andern:
„Ein Heydin wohnt bey mir,
„Sie hat Gold, Edelsteine,
„Die laß ich nicht von hier."

„Gut Nacht, O Fürstin schöne,
„Ihr lebt nicht bis zum Tag."
Und wandte sich behende,
Gab ihr den Todesschlag.

Und all ihr Hofgesinde
In tiefem Schlaf er fand,

Und würgt sie groß und kleine
Mit seiner eignen Hand.

Mit seinen eignen Händen
Begrub er sie allzumal
Gar tief in kalten Keller,
Ihr Gold und Gut er stahl.

Er zeigte drauf den andern
Sein Hand von Blut so roth,
Von Gold und Edelsteinen
Die Hälft er ihnen bot.

Die nahmen sie so gerne
Und schwiegen von der That,
Doch was nicht früh gerächet,
Das straft der Himmel spat.

Der Tartarfürst, der hörte
In Neumark ist mein Kind
Gemordet und beraubet,
Den Körper man noch findt.

Da rief et seinen Haufen;
„Auf nehmet Spieß und Schwerd,
„Nach Schlesien wir ziehen,
„Es ist des Ziehens werth.“

So kamen sie in Schaaren
Ins ganze Schlesier Land,
Und sengten, brannten, stahlen,
Der Welt ists wohlbekannt.

Der Fürstin Tod zu rächen
Bey Wahlstadt ging es trüb,

Zur Ehr der Heidenfürstin
Der Christen Herzog blieb.

So ward am Land gerächet
Was Neumark hat gethan,
Herr Gott mich selbst regiere
Fang ich allein was an.

Kloster Trebnitz.

(Mitgetheilt von H. D. Hinze.)

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd
Stürzt in den Sumpf gar tief, tief, tief.
Seines Lebens er sich schier verwehrt,
Als Gott sein Engel rief, rief, rief.

Der Engel nahm ein Köhlertracht,
Und trat zum Sumpf hinan, an, an.
Und schnell dem Herrn ein Aestlein bracht:
„Da halt der Herr sich dran, dran, dran.

Und als der Herzog g'rettet war,
Da kniet er freudig hin, hin, hin.
„O Herr wie ist es wunderbar,
„Daß ich gerettet bin, bin, bin.“

„Und bin ich denn gerettet nun,
„Bau ich ein Kloster dir, dir, dir,
„Daß man dir dien in Fried und Ruh,
„Auf diesem Flecklein hier, hier, hier.

Das Kloster war gar schön gebaut,
Des freut sich wer es sah, sah, sah.
Und manche fromme Gottesbraut,
Kam hin von fern und nah, nah, nah.

„Was begehrt ihr edle Jungfrauen mehr?
„Der Herzog fragt sie dann, dann, dann.
„Wir b'dürfen nichts und nimmermehr
„Dieweil wir alles han, han, han.

„Und weil euch denn nichts noth mehr ist,
„So sey denn dieser Nam, Nam, Nam,
„Trebnitz, das hieß, wir b'dürfen nichts,
„Den Namen es bekam, kam, kam."

Herzog Hans von Sagan, und die Glogauschen Domherrn.

(Mitgetheilt von H. D. Hinze.)

Hannes der Herzog zu Sagan
Der Grimme lag in schwerem Bann,
Der Bischof *) wollt sich rächen,
Den Bann ließ über ihn sprechen.

„Und lieg ich auch in tiefem Bann,
So kehr ich mich kein Daumen dran:
Thät Herzog Hannes sagen,
Die Domherrn will ich fragen.

„Ihr Glogschen Domherrn kommt herbey,
„Laßt mit euch reden frank und frey,
„Kommt ihr zu meinen vier Pfählen,
„Ihr könnts euch selber wählen."

„In euern vier Pfählen gehts nicht an,
„Dieweil ihr seyd in schwerem Bann,
„Ruft uns zu andern Orten,
„Da wollen wir eurer warten.

*) Rudolph I. Bischof von Breslau st. 1482.

Er b'stellt sie auf die Brücke schlau,
Die werthen Domherrn von Glogau,
Der Herzog kam gegangen,
Die Rede thät er anfangen.

Sie sprachen viel und mancherley
Riz, Raz, da ging der Boden entzwey,
Wohl hinter ihrem Rücken
Zersägte man die Brücken.

„Nun seht euch um, ihr Herrn gemach,
Der Herzog grimmen Tones sprach,
„Ihr Herren wollt ihr singen,
„Ihr Herren wollt ihr springen?

Die Herren sahn die Wassersnoth,
Sie sahen vorn und hinten Tod:
„Es muß euch wohl gelingen
„Herr Hans, wir wollen singen.

Und darauf gingen all nach Haus,
Der Herzog lacht sie lustig aus:
Sein Spas, der war gelungen,
Mein Lied, das ist gesungen.

Der Pfalzgraf.

(Der erschossene Pfalzgraf, wahrscheinlich des Churfürsten Philip Wilhelms Sohn, Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, erschossen vor Mainz, 1689 den den 30. July.)

Es reitet die Gräfin weit über das Feld,
Mit ihrem gelbhaarigen Töchterlein fein,
Sie reiten wohl in des Pfalzgrafen sein Zelt,
Und wollen fein frölich und lustig sein.

Frau Gräfin, was jagt ihr so früh schon hinaus?
O reitet mit eurem fein Liebchen nach Haus,
Der Pfalzgraf kommt selber gleich zu euch hinab,
Sie tragen ihn morgen hinunter ins Grab:

Es hat ihn eine Kugel so tödtlich verwundt,
Da starb er sogleich in der nämlichen Stund,
Da schickt er dem Fräulein ein Ringelein fein,
Soll seiner beim Scheiden noch eingedenk sein.

Hat dich o Pfalzgraf, die Kugel getroffen,
Wär ich viel lieber im Neckar ersoffen;
Trägt man den Liebsten zum Kirchhof herein,
Steig ich wohl mit ihm ins Brautbett hinein.

Will reichen ihm meinen jungfräulichen Kranz,
Will sterben und scheiden von Güter und Glanz;
Lieb Mutter, sez du mir den Kranz in das Haar,
Auf daß ich schön ruhen kann auf der Bahr.

Steck mir an den Finger das Ringlein fein,
Es mit mir soll liegen ins Grab hinein,
Ein schneeweisses Hemdelein zieh du mir an,
Auf daß ich kann schlafen bei meinem Mann.

Auf Töchterleins Grab sollst legen ein Stein,
Drauf sollen die Worte geschrieben seyn;
Hier ruhet der Pfalzgraf und seine Braut;
Da hat man den beiden das Brautbett gebaut.

Die Nachtwandler.

Konrad, der Degenfelder hat
Sein edles Fräulein in die Stadt

Zur Hochzeit mitgenommen,
In ein Gespräch gar mancherley
Sind da die Frauen kommen.

Jakob von Gültlings Frau zeigt an:
„Viel Tugend hat mein Edelmann,
„Viel Tugend thut er üben,
„Er ist besonnen, hat Vernunft,
„Er thut mich herzlich lieben.

„Doch leget er sich trunken nieder,
„Er oft gar schnell erwachet wieder,
„Ein'n Streich hat er empfangen
„Vor Mastrich in dem Niederland,
„Der thut ihm noch anhangen.

„Dann springt er von dem Bett herab,
„Daß ich mich oft verwundert hab,
„Wehrt sich um Leib und Leben,
„Doch thut er sich auf freundlich Wort
„Ganz stille niederlegen.

Des Degenfelders Frau zeigt an:
„Die Tugend liebt mein Edelmann,
„Doch thut er dies oft üben,
„Im Schlafe geht er manche Nacht,
„Thut mich damit betrüben.“

Indem sie dies Gespräch vollendt,
Ging schier die Hochzeit auch zu End,
Da ging es an ein Scheiden,
Allein die beiden edlen Fraun
Lebten da länger in Freuden.

Junker Jakob ward lustig gemacht,
Daß er ist blieben über Nacht,
Doch gar mit grossen Bitten,
Viel lieber wär er mit Gesind
Zur Wohnung gleich geritten.

Mit Trinken sezt man stark an ihn,
Der Junker dacht in seinem Sinn:
„Ich muß mich wohl vorsehen,
„Daß ich die Sach nicht mach zu grob,
„Will mich bey Zeit ausdrehen.“

Sie lebten all in Freuden groß,
Den Degenfeld die Frau umschloß,
Und küßte ihn vor allen;
Sobald die andern solches sahn,
Hats ihnen wohlgefallen.

Junker Jakob saß an dem Tisch,
Den Degenfeld an der Hand erwischt,
Aus Lieb thät er sie drücken,
Sprach ihm daneben freundlich zu,
Thät sich an ihn auch schmücken.

Ein Umtrunk bald herummer ging,
Junker Jakob wieder anfing,
Hat ganz freundlich gebeten;
„Den bring ich euch zur guten Nacht.“
Vom Tisch ist er getreten.

Als bald er sich zur Ruh begab,
Sein Knecht zog ihm die Kleider ab;

In einer Kammer kleine
Befahl er sich dem lieben Gott,
Legt sich ins Bett alleine.

Zu plaudern noch Herr Konrad kam,
Doch als er Gültlings Schlaf vernahm,
Wollt er ihn nicht erwecken,
Und als er noch ein Bett ersah,
Thät er hinein sich strecken.

Da es nun war um Mitternacht,
Der Teufel hat sein Spiel gemacht,
In dieser Kammer kleine,
Da die zween Junker gelegen sind,
Der Mond schien hell und reine.

Konrad von Degenfeld aufsteht,
Und in dem Schlaf nachtwandeln geht,
Wie er sonst oft thut pflegen,
Das Deckbett schlug er um sich rum,
Darunter er gelegen.

Jakob erwacht und blicket hin,
Konrad geht still im Schlaf auf ihn,
Als wollt er ihn verfolgen,
Da springt er auf vor dem Gespenst
Und sucht nach seinem Dolche.

Er tappt umher, und auf der Erd
Greift er des Degenfelders Schwerdt,
Thuts gegen ihn erheben:
„Nun steh und sage, wer du bist,
„Sonst geh ich dir ans Leben.“

Als Konrad noch kein Antwort gab,
Entsetzt sich Gültling sehr darob,
Wehrt sich um Leib und Leben,
Vermeint es wär ein Teufelsspuck,
Thät viele Stich ihm geben.

Tödtlich verwundet sinkt zur Erd
Der edle Degenfelder werth,
Indem da thut erwachen
Der Schultheis und das Hausgesind,
Niemand wußt von den Sachen.

Ein Lichtlein schlägt er an geschwind,
Der Kammer eilt er zu geschwind,
Junker Jakob thät anfangen;
„Was ist das für ein Teufelsspuck
„Der mich hat angegangen.“

Das Licht nimmt er in seine Händ,
Und es zur Erde niederwendt,
Als er den Mord gesehen,
Da schrie er Jammer immerfort:
„Ach Gott, wie ist mir geschehen!“

Erst wollte er's ganz glauben nicht,
Dem Konrad küßt er das Gesicht,
Der Schultheis schrie mit Bangen:
„Herr Jakob gieb dich mir geschwind.“
Herr Jakob ward gefangen.

Bis Morgens früh ein Stund vor Tag,
Dem Ritter man das Urtheil sprach,
Da ward das Thor geschlossen,

Die Fuhrleut, fremde Wandersleut
Hat man hinaus gelassen.

Darnach sie wurden zugesperrt,
Viel Bürger mußten wohlbewehrt
Zum Markte eilend kommen,
Die ganze Stadt des Wunder nahm,
Wie sie das hat vernommen.

Ein schwarzes Tuch ward da bereit,
Und mitten auf den Markt gespreit,
Auch eine Bahr daneben,
Herr Jakob nahm seinen Mantel ab,
Thät ihn seinem Jungen geben.

Ein seidnes Tuch war da zur Hand,
Die Augen er sich selbst verband,
Und thät aufs Tuch hinschreiten,
Darauf kniet er mit Heldenmuth,
Stellt beyde Händ in die Seiten.

Indem der Meister sein Werk verricht,
Trit ihm der Teufel unters Gesicht,
Das sag ich unverholen,
Wie gern hätt er ihm Leib und Seel
In dieser Stunde gestohlen.

Er aber beständig blieben ist
In dem Vertraun auf Jesum Christ,
Ist ritterlich gestorben,
Die ewge Freud und Seligkeit
Hat er damit erworbin.

In die Bahr hat man ihn gelegt,
Mit einem schwarzen Tuch bedeckt,

Die ganze Gemeind thät klagen,
Er ward von ehrlichen Leuten da
Ganz traurig weggetragen.

Das vierte Gebot.

(Altes Manuskript.)

Im Land zu Frankereiche
Ein alter Konig saß,
Der all sein Land und Reiche
An seinen Sohn da gab.

Das war aus Alters Schwäche,
Daß er sich des verwandt,
Der Sohn thät ihm versprechen,
Ich nähre dich zur Hand.

Der Sohn gar bald sich nahme
Ein Hausfrau minniglich
Die war dem Vater grame,
Sprach also klägelich:

Der alt Mann thut stets husten,
Bei Tisch, das graut mir sehr,
Und nimmt mir Essens Lusten,
Macht mir die Zunge schwer.

Der Sohn thät ihren Willen,
Ließ auch den Vater sein
Da legen in der Stillen
Unter die Stiege hinein.

Ein Bett darinnen stunde,
Von Heu und auch von Stroh,

Recht als ein andrer Hunde
Viel Jahre lag er so.

Die Konigin thät sich legen,
Gebahr ein Sohne gut,
Der ward ein stolzer Degen,
Und hätt ein frommen Muth.

Als der die Sach erkannte,
Bracht er zu aller Stund
Seim Anherrn Speiß und Tranke,
Was er nur finden kunt.

Er bat ihn an eim Tage
Um eine Roßdeck alt,
Daß er nit kalt da lage,
Der fromm Jüngling lief bald.

Da er zum Roßstall kame,
Ein Roßdeck, die war gut,
Er von dem Pferd da nahme,
Zerriß sie mit Unmuth.

Sein Vater ihn da fraget:
Was ihm die Roßdeck thät:
„Ich bring sie halb, er saget
„Deim Vater an sein Bett.“

Das Halbtheil ich behalte
Für dich, wenn du da ruhst,
Wo deinen Vater alte,
Du jezt versperren thust.

Traure nicht, traure nicht,
Um dein junges Leben,
Wenn sich dieser niederlegt,
Wird sich jener heben.

(Mündlich.)

Es ritt ein Herr und auch sein Knecht,
Sie ritten miteinander einen Winter weiten Weg.

Sie kamen an einen Feigenbaum,
Lieb Knecht steig, schau dich ume auf dem dürren Feigenbaum.

Es ist, lieb Herr, es ist zu viel,
Mein Kraft ist mir entschwunden, die Aestlein sind auch dürr.

Lieb Knecht so halt mein Roß am Zaum,
Ich will wohl selber steigen auf den dürren Feigenbaum.

Und da er auf den Baum nauf trat,
Die Aestlein waren dürre, er fiel ins grüne Gras.

Lieb Herr, nun liegst du halber tod
Wo soll ich mir nun ausnehmen, mein schwer, verdienten Lohn?

Lieb Knecht, für deinen Lohn und Werth,
Dafür sollst du wohl nehmen mein Rappelbraunes Pferd.

Dein Rappelbraun Pferd, das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was Andrrs, das mir lieber lieber ist.

Lieb Knecht, für deinen Lohn und Werth,
Dafür sollst du wohl nehmen, mein Silberreiches Schwerdt.

Dein Silberreiches Schwerd das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was Anders, das mir lieber lieber ist.

Lieb Knecht, so nimm mein wunderschönes Weib,
Dazu den jungen Markgraf, der in der Wickelwiege leit.

Lieb Herr, jetz reit ich, schau um ein Grab,
Daß man euch mit den Schülern zur Kirche eintrag.

Und da sie an die Kirche kamen,
Da fiengen alle Glöckelein, zu läuten läuten an.

Sie läuten so hübsch, sie läuten so fein,
Sie läuten dem Markgrafen ins Himmels Reich hinein

Ins Paradeis, ins Himmelreich,
Da sitzen die Markgrafen den Engelein zugleich.

Der grobe Bruder.

Kuchlebu, Schifflebu fahren wohl über den Rhein,
Bey einem Markgrafen, da kehren sie ein.

„Guten Morgen, junger Markgraf, guten Morgen,
„Wo hast du dein adelich Schwesterlein verborgen?“

Was fragst du nach meinem adelichen Schwesterlein klein,
Es möchte mir viel zu hübsch und zu adelich seyn.

„Warum möcht es mir viel zu hübsch und zu adelich seyn,
„Es geht mit einem Kindelein klein.“

Geht es mit einem Kindelein klein,
So soll es auch nicht mehr mein Schwesterlein seyn.

Er schickte sogleich Roß und Wagen,
Und ließ sein adelichs Schwesterlein hertragen.

Sie versprach der Kindsmagd ein Paar neue Schuh,
Soll ihrem Kindlein die Sach recht thun.

Versprach dem Kutscher ein Paar silberne Sporen,
Er soll auch tapfer in Hof nein fahren.

Und da sie in den Hof nein kamen,
Da sagt der Bruder ihr gleich willkommen:

„Liebes adeliches Schwesterlein mein,
„Wo hast du dein Kindelein klein?“

Ich hab fürwahr kein Kindelein klein,
Die Leute gehn mit Lügen auf mich ein.

Er nahm sie bey ihrer schneeweisesten Hand,
Und führt sie auf Ulm zu dem Tanz.

„Ihr Musikanten macht mir auf einen langen Tanz,
Mein Schwester ist hier im Nägelkranz.

Der Tanz der währte dritthalbe Stund,
Bis ihr die Milch aus den Brüsten raussprung.

Der Bruder nahm sie bey der schneeweisesten Hand
Und führt sie in sein Schlafzimmer alsbald.

Und sprang mit Stiefel und Sporen auf sie,
Daß sie vor grossem Schmerze laut schrie.

Hör auf, hör auf, grober Bruder mein,
Es ist ja genug, das Kind ist nicht dein.

Es gehört ja dem König in Engeland zu!
„Ach hättst du es bälder gesaget nur!

Hätt ich fürwahr einen Schwager gehabt,
Ist dir noch zu helfen, mein Schwesterlein sags?

Warum wird es mir zu helfen seyn,
Man sieht auf Lung und Leber hinein!

Es stand nicht länger an als dritthalbe Tag,
Da war der König von England selber da.

„Willkommen, willkommen junger Markgraf mein,
Wo hast du dein adelich Schwesterlein klein.

Es liegt im kühlen Grab und da liegts,
Daß du es nimmermehr hier wiedersiehst.

Was zog der König? Sein glitzeriges Schwerdt,
Und stach es dem jungen Markgrafen durchs Herz.

Er stach es ins Herz, so tief als er kann;
„Sieh an das hast du deiner Schwester gethan.

Er nahm sein Kind froh in den Arm:
„Jezt hast keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!"

Die wiedergefundene Königstochter.

(v. Seckendorfs Musenalmanach f. 1808, S. 29.)

Es hat ein König ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Es saß an einem Rainelein,
Las auf die kleinen Steinelein.

Es kam ein fremder Krämer in's Land,
Er wurf ihm dar ein seidnes Band: :,:
Jezt must du mit mir in fremde Land.

Er trugs vor einer Frau Wirthin Haus,
Er gabs für einen Bankert aus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Verdinget mir mein Kindelein.

O ja! o ja! das will ich wohl,
Ich will ihm thun doch also wohl, :,:
Gleich wie ein' Mutter eim Kind thun soll.

Und als die Jahrszeit ummen war,
Und es zu seinen Jahren kam:
Es wollt ein Herr ausreiten
Und er wollt ausgahn weiben.

Er ritt vor einer Frau Wirthin Haus
Die schöne Magd treit ihm Wein heraus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein! :,:
Ist das euer Töchterlein?
Oder ist es eures Sohnes Weib?
Daß es so wunderschön mag seyn. :,:

Es ist doch nicht mein Töchterlein,
Es ist doch nicht meines Sohnes Weib,
Es ist nur mein armes Südeli,
Es weist meinen Gästen die Stübeli.

Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Erlaubet mir ein Nacht oder drei, :,:
So lang das euer Willen mag seyn!

O ja! o ja! das will ich wol,
Es soll doch euch erlaubet sein, :,:
So lang das euer Willen mag seyn.

Er nahm schön Annelein bei der Hand,
Er führt es in eine Schlafkammer lang,
Er führt es vor ein schönes Bett,
Ob es die Nacht bei ihm schlafen wölt.

Der Herzog zog aus sein goldiges Schwerdt,
Er leit es zwischen beide Herz!
Das Schwerd soll weder hauen noch schneiden,
Das Annelein soll ein Mägedli bleiben.

Ach Annelein kehr dich umher!
Nun klag mir deinen Kummer schwer',
Klag mir alles was du weist,
Was du in deinem Herzen treist.

Sag, wer ist dein Vater? Sag' wer ist deine Mutter?
„Der Herr König ist mein Vater, Frau Königin ist meine Mutter,
Ich hab einen Bruder heißt Mannigfalt,
Gott weiß wohl wo er umherfahrt.

Und ist dein Vater ein König,
Und ist dein Mutter eine Königinn,
Hast du einen Bruder heist Mannigfalt;
Jezt hab ich mein Schwesterlein an meiner Hand.

Und wie es Morgens Tage ward
Frau Wirthin vor die Kammer trat:

Steh auf du schnöde Magd, steh' auf,
Füll deinen Gästen die Häfelein auf!

„O nein! laß du schön Annelein in Ruh,
Füll deine Häfelein selber zu, :,:
Mein' Schwester Annelein mus 's nimmer mehr thuu:

Er saß wol auf sein hohes Pferd,
Und er sein Schwesterlein hinter ihm nahm,
Er nahm schön Annelein beym Gürtelschloß,
Er schwungs wol hinter sich auf sein Roß.

Und wie er durch den Hof einrit,
Sein Mutter ihm entgegen schrit:
Bis mir Gott willkommen du Sohne mein,
Und auch dies zarte Fräuelein!

Es ist doch nicht mein Fräuelein, :,:
Es ist doch nur euer liebes Kind,
Was wir so lang verlohren gehan.

Sie setzen schön Annelein oben an Tisch,
Sie geben ihm gesotten und gebratne Fisch,
Sie stecken ihm an einen güldnen Ring:
Jezt bist du wieder mein Königskind!

Der Staar und das Badwännelein.

[in der Spinnstube eines hessischen Dorfs aufgeschrieben.]

Herr Konrad war ein müder Mann,
Er band sein Roß am Wirthshaus an.

Das Mägdlein sprach, steig ab, steig ab
Ihre Aeuglein schwankten auf und ab.

Ach Jungfer liebste Jungfrau mein,
Schenk mir ein Becher kühlen Wein ein,

Ach Herre, lieber Herre mein!
Ich bring ein Becher kühlen Wein.

Trink ab, trink ab du rother Mund,
Trink aus den Becher auf den Grund.

Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Ist dies fürwahr euer Töchterlein?

Mein Töchterlein ist sie nicht fürwahr,
Sie ist mein Magd für immerdar.

Wollt ihr mir sie leihen auf eine Nacht?
So will ich euch geben des Goldes Macht.

Wollt ihr mir geben des Goldes Macht,
Will ich sie euch leihen auf eine Nacht.

Nun richt dem Herrn ein Fußbad an,
Mit Rosmarin und Majoran.

Sie ging in Garten und brach das Kraut,
Da sprach der Staar, „o weh du Braut,

„In dem Badwännelein ist sie hergetragen,
„Darin muß sie ihm die Füße zwagen,

„Der Vater starb in Leid und Noth,
„Die Mutter grämt sich schier zu todt.

„O weh du Braut! du Findelkind,
„Weißt nicht wo Vater und Mutter sind.

Da trug sie das Badwännelein,
Wohl in des Herrn Schlafkämmerlein.

Sie fühlt hinein, obs nit zu warm,
Und weint dazu, das Gott erbarm!

Ach meine Braut was weinst du dann?
Bin ich dir nicht gut für einen Mann,

Du bist mir gut für einen Mann,
Ich wein über, was der Staar mir sang.

Ich war im Garten und brach das Kraut,
Da sang der Staar: o weh du Braut!

In dem Badwännelein ist sie hergetragen,
Darin muß sie ihm die Füße zwagen.

Der Vater starb in Leid und Noth,
Die Mutter grämt sich schier zu todt.

O weh du Braut, du Findelkind,
Weißt nicht, wo Vater und Mutter sind.

Da sah der Herr das Badwännelein an,
Da war das burgundische Wappen dran.

Das ist meines Herrn Vaters Schild allein,
Wie kommt dies Wännlein ins Wirthshaus herein?

Da sang der Vogel am Fensterladen:
„In dem Badwännelein ist sie hergetragen

„O weh du Braut, du Findelkind!
„Weist nicht, wo Vater und Mutter sind.

Herr Konrad sah an ihren Hals,
Da hatte sie ein Muttermahl.

Grüß Gott, grüß Gott mein Schwesterlein.
Dein Vater ist König an dem Rhein.

Christina heißt deine Mutter,
Konrad dein Zwillingsbruder.

Da knieten sie nieder auf ihre Knie,
Und dankten Gott bis morgens früh.

Daß er sie hielt von Sünden rein,
Durch den Staar und das Badwännelein.

Und als zu morgen kräht der Hahn,
Frau Wirthin fängt zu rufen an.

Steh auf, steh auf du junge Braut,
Kehr deiner Frau die Stube aus.

Sie ist fürwahr keine junge Braut,
Sie kehrt der Wirthin die Stube nicht aus.

Herein Frau Wirthin nur herein,
Nun bringt uns einen Morgenwein.

Und als die Wirthin zur Stube eintrat,
Herr Konrad sie gefraget hat:

Woher habt ihr das Jungfräulein?
Sie ist eines Königs Töchterlein.

Die Wirthin ward bleich als die Wand,
Der Staar verrieth da ihre Schand.

In einem Lustgarten im grünen Gras
Das Kind in dem Badwännelein saß.

Da hat die bös' Zigeunerin
Gestohlen das zarte Kindelein.

Herr Konrad war so gar entrüst,
Sein Schwerdt er durch ihre Ohrlein spießt.

Er bat sein Schwesterlein um einen Kuß,
Ihr Mündelein reicht sie ihm mit Lust.

Er führt sie bey der schneeweißen Hand
Und hob sie auf den Sattel bald.

Das Wännelein trug sie auf dem Schooß,
Da ritt er vor der Frau Mutter Schloß.

Und als er in das Thor eintritt,
Die Mutter ihm entgegen schritt.

Ach Sohne, lieber Sohne mein,
Was bringst du für eine Braut herein.

Sie führt das Wännelein ja zur Hand,
Als ob sie mit einem Kinde gang.

Es ist fürwahr keine junge Braut.
Es ist euer Tochter Gertraut

Und als sie von dem Sattel sprang,
Die Mutter in ein Ohnmacht sank.

Und als sie wieder zu Sinnen kam
Ihr Tochter sie in die Arme nahm.

Laß sie sichs eine Freude sein,
Ich bin Gertraut ihr Töchterlein.

Heut sind es fürwahr 18 Jahr,
Daß ich der Frau Mutter gestohlen war.

Und ward getragen übern Rhein
In diesem kleinen Badwännelein.

Und als sie sprach, da kam der Staar,
Und sang die Sach ganz offenbar.

Und sang: O weh mein Ohr thut weh,
„Ich will keine Kinder stehlen mehr.“ —

„Ach Goldschmidt lieber Goldschmidt mein,
„Nun schmiede mir ein Gitterlein.“

„Schmied mirs wohl vor das Badwännlein,
„Das soll des Staaren Wohnung seyn.“

Die Entführung.

[v. Seckendorfs Musenalmanach auf 1808. S. 16.]

Ich bin durch Frauen Willen
Geritten in fremde Land,
Mich hat ein edler Ritter
Zu Boten hergesandt.
Der entbeut euch sein viel werthen Gruß,
Nun entbiet't ihm was ihr wöllet,
Von euch, so hat er Freuden g'nug.

Was soll ich ihm entbieten?
Redt als das Mägdlein rein,

Säh ich den Held mit Augen,
Daß erfreuet das Herze mein.
Und siehst du dort die Linden,
Wohl vor der Burge stahn,
Da heiß dann deinen Herren
Des Abends spät darunter gahn.
Da will ich mit ihm kosen,
Und sagen meinen Muth;
Ich bin vor großen Sorgen
Sicher wol behut't.

Da der edel Ritter
Da unter die Linden kam,
Was fand er unter der Linden?
Ein Mägdlein die war wolgethan.
Ab zog er den Mantel sein,
Er warf ihn in das Gras.
Da lagen die zwey die lange Nacht,
Bis an den lichten Tag.
Er halst, er küßt, er drücket,
Sie lieblich an sein Leib;
Du bist auf meine Treue,
Das allerliebste Weib.

Nun ist dir dein Will an mir zergangen,
Redt als das Mägdlein rein,
So thust du wol dem geleiche,
Sam du mir treu wollst sein.
Und kehrst mir bald den Rücken
Und reist dahin von mir.
So thu ich als ein kleines Kind,
Und wein, ach edler Herr! nach dir.

So verbiet ich euren Augen
Ihr wunder schönes Weib!
Daß sie nach mir nicht weinen,
Ich komm her wieder in kurzer Zeit.
Und siehst du dort mein Rößlein
Nach dem Zügel schlagen,
Das soll uns, mein allerliebstes Lieb!
Aus größten Nöthen tragen.

Da hub sich in der Burge,
Wol wunder großer Schall,
Der Wächter an der Zinne,
Der sang: die Burg ist aufgethan!
Hat jemand hier verloren,
Der soll sein nehmen wahr.
Da sprach der Edel von Kerenstein:
Ich hab mein' schöne Tochter verloren,
Darum so hast du Wächter genommen das rote Gold,
Darum so must du leiden den bittern Tod.

Nun weiß es Christ vom Himmel wol
Daß ich unschuldig bin,
Und ist mein schön Jungfraue,
Mit einem andern dahin,
Das war ihr beider Wille,
Sie waren einander lieb.
Der Wächter an der Zinne,
Der sang so wol ein Tagelied.

Der König aus Mayland.

[Mitgetheilt von H. v. Westenberg in Constanz.]

Weiß mir e Herr, hätt siebe Süh
Und nune einzig Töchterli.
Der Herre stellt e Gastmal a,
Er ladt viel fremdi Herre dra.
Er ladt viel fremdi Herre ni,
De König us Mailand au darbi.
Di Tochter hät e Haar, ist gelber weder Gold,
Darum wird ihre der König us Mailand hold,
Das Mägdli wölt ge schlafe gò,
Tritt ihr der König us Mailand no,
Und doner hot sie Wille gethò,
Sizt er ufs Roſſ, und ritt darvo.
In vierzig Woche will er wider ko.
Die vierzig Woche sind umme,
Der König ist nie kumme.
Dem Mägdli wurds im Siteli weh
Zu einem kleine Kindele.
„Ach! Bruder! liebe Bruder mi!
Erlaub du mir di Kämmerli!
Erlaub mir di Schlofgade,
Klei Kindli mueni habe!“ —
„„Ach Schwester, liebi Schwester mi!
Schlafkämmerli soll di eige sy;
Ich will dir ge' viel Gut und Geld
Bring du di Kindli recht ufd' Welt.““
„Ach Bruder liebe Bruder mi!
Und hätti numme ne Wiber dry!“ —
„„Ach Schwester liebi Schwester mi,
D' Wiber müend gli vorhande sy.““ —

Und do das Kind gebohre war,
Die eine zu der andere sprach:
„Das Kind ist hübsch und minniglich
Es sieht dem König us Mailand glich."
Die Mutter an de Wände
Erloset de' Reden en Ende.
Sprung dür die Stege uf und ab,
Bis daß sie zus Mägdlis Vater kam.
„Hänt aister gesproche eui Tochter sey fromm,
Izt hätt sie gebohre en junge Sohn.
Und wär' die Tochter eu wie mi,
Die Red' muß uns verschwige sy;
Das Kind ist wüest und grüsiglich
Es sieht em leidige Teufel glich." —
Der Vater fiel in e grosse Zorn,
Er sprung wohl uf die Mure
Ruft alle sine Nachbure:
„Nachbure, liebi Nachbure mi,
Müend mir e Galge mure;
Dra mue' mi Tochter verfuhle.
Ich will sie lasse hänke,
Ihr' junge Soh vertränke." —
Der Brude an de Wände
Erloset de Reden en Ende.
Erloset von Anfang bis zum End
Bis ihm sini Aeugli Wasser gend.
„Ach! Schwester! Liebi Schwester mi,
Mir hände zornigs Väterli;
Er will di lasse hänke,
Din junge Soh vertränke." —
Es Mägdli sezt sie uf im Bett

Es heischt Dinte und Federe her,
Es thut e Briefli schreibe
Sim Herrn in Mailand ine.
„Ach! Bruder, liebe Bruder mi
Hätt ich e kleines Böthemli,
Mueßt mir es Briefli trage
Mim Herre in Mailand sage.“—
„Lieb Schwester, liebi Schwester mi,
Das Böthemli will i selber sy,
Will dir das Briefli trage,
Dim Herre in Mailand sage.““—
Do ner is Mailand ine kam
Er so zu selbigem Diener sprach:
„Ach Diener, liebe Diener mi
Möcht euer Herr dahaime sy? —
„„O nei! min Herr ist nit dahai,
Min Herr der ist geritten us
Umme zarts Jungfräuli us.““—
Der Both der kehrt sie nit dara,
Bis er zum Herr ind' Stube tratt, —
Was zog er us sim Buse? —
„Sieh hi! sieh hi! min Herre mi,
Darinn kannst sehe, wer ih bi.“ —
Ehb er das Briefli ganz lese kann
Die Thräner ihm ind' Schoos aberann.
„Stehn't uf! stehnt uf ihr Ritter uf
Wir müend an Rhinstrom ritten us;
Ume zartes Jungfräuli us,
Und du min liebe Diener mi
Gang sattle mir mi Pferdeli,
Und sattle mir das beste Pferd,

Das unter vierthalb hundert wär." —
Und dones war am Frytig früh
Sie führet das Mägdli us so früh.
Frumm Mägdli wend sie henke,
Sin junge Soh vertränke. —
Und dones uf die Laiter kam
Und es de Nachrichter treuli bath.
„Nachrichter, liebe Nachrichter mi —
O wart du nune kleine Wil,
Ih ghör e scharfe Reitery,
Ih hoffs es möcht ein drunter sy,
Möcht meines Kindlis Vater sy." —
Der Nachrichter ist en barmherzige Ma,
Er warte vierthalb Stunden ab,
Er wartet vierthalb Stund
Bis das die Schaar vo Ritter kumt.
Er wünschet allen e gute Tag,
Dazu nen gute Morge.
„Wen wender so früh versorge? —
In unserm Land ists nit der Bruch
Daß mas Wibervolk thut henken uf."
Was zog er us sim Buse? —
Voll Wunder! — Ein schönes Thücheli.
„Sieh hi! sieh hie! Brun-Maidli mi!
Wickle du di kleis Kindli dri!" —
Was zieht er us si'r Scheide? —
Voll Wunder! — Ein schönglänziges Schwerdt,
Er stach sin Schwägerin uf die Erd.
„Wenn ih den Adel nit niesse möcht,
So stäch ih min Schwäher wohl uf die Erd.
Ach! Anni — magsts ritten erlide? —

Magst zu mir uf mi Pferd stige? —
Du mußt nu ritte ne halbi Stund
Bis das die Gutsche gegen us kunt!"
""Worum wött is Ritte nit besser erlide,
Als uf de hohe Galgen uf stige!"" — —
Es stoht nit me als e halb Johr a,
Der König stellt e Gastmahl a. —
"Ach: Anneli, liebs Anneli mi
Wönmer lode die Väterli au dri? —
""O Nei! O Nei! Min Herr o nei!
Wönd lade mi Väterli nit drei!""—
"Es fliegt e Vögeli nit so hoch
Es lot sie wieder nieder.
Wenn scho di Väterli zornig ist,
Der Zorn, der let sie wieder."

Graf Friedrich.

[Fliegendes Blat aus der Schweiz.]

Graf Friedrich thät ausreiten
Mit seinen Edelleuten,
Wollt' holen seine liebe Braut,
Die ihm zur Ehe war vertraut.

Als er mit seinem hellen Hauf
Ritt einen hohen Berg hinauf
An einem kleinen Weg,
Kam er auf einen schmalen Steg.

In dem Gedräng dem Grafen werth
Schoß aus der Scheid ein scharfes Schwerdt,
Verwundet ihm sein liebe Braut
Mit grosem Schmerz sein's Herzens traut.

Also zog er bald sein Hemmed weiß
Druket 's ihr in die Wunden mit Fleiß,
Das Hemmed war mit Blut so roth,
Als ob mans draus gewaschen hätt'.

Er gab ihr gar sehr freundlich Wort',
Man hat nie größer Klag gehört,
Die von eim Manne kommen schon,
Als von dem Grafen wolgethan.

Graf Friedrich edler Herre,
Ich bitt' euch gar sehre,
Sprecht ihr zu eurem Hofgesind,
Daß sie nicht reiten so geschwind!

Graf Friedrich ruft seinen Herren:
Ihr sollt nicht reiten so sehre!
Meine liebe Braut ist mir verwundt,
O reicher Gott, mach sie mir gesund!

Graf Friedrich zu seinem Hof einrit
Sein Mutter ihm entgegen schrit:
Bis Gott willkomm du Sohne mein,
Und All' die mit dir kommen sein!

Wie ist dein liebe Braut so bleich,
Als ob sie ein Kindlein hab gezeugt;
Wie ist sie also inniglich,
Als ob sie ein's Kindleins schwanger sei!

Ei schweig mein Mutterlein stille,
Und thu's um meinet wille!
Sie ist Kindshalben nicht ungesund
Sie ist bis auf den Tod verwundt.

Da es nun war die rechte Zeit,
Ein köstlich Wirtschaft war bereit,
Mit aller Sach' versehen wol,
Wie eins Fürstenhochzeit seyn soll.

Man sezt die Braut zum Tische,
Man gab ihr Wildpret und Fische,
Man schenkt ihr ein den besten Wein,
Die Braut die mocht nicht frölig seyn.

Sie mocht weder trinken noch essen,
Ihr's Unmuths konnt sie nicht vergessen,
Sie sprach: Ich wollt es wär die Zeit,
Daß mir das Bettlein würd berei't.

Das höret die übel Schwieger,
Sie redt gar bald hin wieder:
Hab ich das mein Tag nie gehört,
Das eine Braut zu Bett begehrt.

Ei schweig mein Müttertein stille!
Hab daran kein'n Unwillen!
Sie redt es nicht aus falschem Grund,
Sie ist todtkrank zu dieser Stund.

Man leuchtet der Braut zu Bette
Vor Unmuth sie nichts red'te,
Mit brennenden Kerzen und Fakeln gut,
Sie war traurig und ungemuth.

Man leuchtet der Gräfin schlafen
Mit Rittern und mit Grafen,
Mit Ritter nnd mit Reitern,
Mit lauter Edelleuten.

Graf Friedrich edler Herre
So bitt ich euch so sehre:
Ihr wollt thun nach dem Willen mein,
Laßt mich die Nacht ein Jungfrau sein!

O allerliebste Gemahle mein!
Der Bitt' sollt du gewähret sein.
Mein Schaz! mein Trost, mein schönes Lieb,
Ob deinem Schmerzen ich mich betrüb.

Du herzigs Lieb! mein höchster Hort,
Ich bitt dich: hör mich nur ein Wort!
Hab ich dich tödlich wund erkennt,
Verzeih mir das vor deinem End!

Ach allerliebster Gemal und Herr!
Bekümmert euch doch nicht so sehr!
Es ist euch alles verziehen schon,
Nichts Arges habt ihr mir gethan.

Sie keht sich gegen die Wände,
Und nahm ein seeligs Ende,
In Gott endt sie ihr Leben fein,
Und blieb ein Jungfrau, keusch und rein.

Zu Morgens wollt sie haben
Ihr Vater reichlich begabet,
Da war sie schon verschieden
In Gottes Nahmen und Frieden.

Ihr Vater fragt all' Umstände,
Wie sie genommen hätt' ein Ende?
Graf Friedrich sprach: Ich armer Mann
Bin, Gott sei's klagt! selbst schuldig dran.

Der Braut Vater sprach in Unmuth:
Hast du verderbet ihr junges Blut,
So must du auch darum aufgeben
Durch meine Hand dein junges Leben.

Indem so zog er aus sein Schwerdt,
Er stach den edlen Grafen werth,
Mit großen Schmerzen durch seinen Leib,
Daß er tod auf der Erden bleib.

Man band ihn an ein hohes Roß,
Man schleift ihn durch das tiefe Moos,
Darin man seinen Leib begrub;
Kürzlich zu blühen er anhub.

Es stund an bis den dritten Tag,
Da wuchsen drei Lilien auf seinem Grab,
Darauf da stund geschrieben:
Er wär bei Gott geblieben.

Ein Stimm vom Himmel kam herab,
Man sollt ihn nehmen aus dem Grab!
Der schuldig war an seinem Tod,
Der muß darum leiden ewig Noth.

Man grub ihn wieder aus dem Moos,
Man führt ihn auf sein bestes Schloß,
Zu seiner Braut man ihn begrub,
Sein liebliche Farb sich erhub.

Er war bei dreien Tagen schon todt,
Noch blühte er als ein' Rose roth
Unter seinem Angesicht fürwahr,
Sein ganzer Leib war weis und klar.

Ein groß Wunder auch da geschah,
Das mancher Mensch glaubhaftig sah:
Sein Lieb er mit Armen umfing,
Ein Red aus seinem Munde ging.

Und sprach: Gott sei gebenedeit!
Der geb uns heut die ewig' Freud!
Seit ich bei meinem Bulen bin,
Fahr ich mit leichtem Muth dahin.

Graf Friedrich.

(Mitgetheilt von H. von Westenberg.)

(In einer Abschrift dieses Liedes, das uns in mehreren Dialekten doch nie so vollständig wie hier zugekommen, wirft der Sohn der Mutter nachher vor: Ach Mutter, du must mein Ehr nicht abschneiden, du hast mirs fürwahr schon dreymal so gemacht, wann ich aufs Weiben ausgeh. Auch ersticht er sich darin selbst.)

Grof Friederich wötti *) wibe,
Si Mutterli wär nit z'friede.
Thut ihm de Dege fege
Mit lauter Gift und Schwebel.
Graf Friederich wött usrite
Mit vielen Edellüte,
Wött hole sei liebi Braut
Wo nihm zur Eh' wär vertraut. —
Er wurd gedrungen e' böse Weg.
Do schießt us der Scheid si' glänzig Schwerdt,
Einer liebe Braut in rechte Fuß.
„Izt weiß i daß sie sterbe muß!" —

---

*) wollte.

Bald zug er aus sie Hemdli weiß
Er drukt es in die Wunde mit Fleiß.
Das Hemdli war vom Blut so roth
Als ob mes drinn gewasche hätt.
Und doner in de' Hof nei ritt
Si Mutter ihm entgege schritt; —
„Bis mir Gottwillche Sohn dahai!
Mit deinem bleiche Bräuteley! —
Wie ist doch deine Braut so bleicht
Als ob sie ne Kindli hätt gesäugt,
Wie sieht sie nit so höniglich
Als ob sie gar scho schwanger ist."
„„Nu stille mi Mutterli stille! —
Sie red't's nit us Uwille! —
Sie ist Kindshalbe nit ugsund,
Sie ist bis auf de Tod verwundt."" —
Sie führet die Braut zum Tisch,
Bringet ihr viel Brät und Fisch,
Sie schenket ihr i vom beste Wi,
Das Bräutli möcht nit lustig sy;
Möcht weder trinke noch esse,
Ihres Unmuths nit vergesse.
Sie sprach, sie wöll's zu ner andern Zeit.
Als ihre ne Bettli wär bereit.
Sie führet die Braut zu Betli,
Vor Unmuth sie nit redti.
Mit Lichter und mit Leuchter
Mit lauter Edelleute.
Sie führet die Braut ge schlofe
Mit Reuter und mit Grofe;
Mit brennede Kirze und Fakle gut,

Die Braut ist krank, ist übel zu muth.
„Gemahli lieb Gemahli und Schatz,
Ich bitt eu um en einziges Gsatz,
Hab ich eu tödtli verwunde könnt,
Verzeihet mer das vor eurem End!"
„„Gemahl, lieber Gemahl und Herr!
Bekümmeret eu do nit so sehr,
Es ist eu alles verziehe scho,
Nir Arges habet ihr mir getho.
Gemahl lieber Gemahl lond mi
Heut Nächte no ne Jungfrau sy.
Und diese Nacht alleini
Und fürderhi me keini! —
So lang mir Gott wills Lebe lo',
Für dos bin ih eu unterthо. —""
— — — — —
— — — — — — *)
Sie kehrt si' gegen d' Wände,
Izt fallt sie schon ins Ende.
In Gott hätt sie ihrs Lebe frey.
Ist bliebe au e Jungfrau rei'.
Und wurd am Morge begrabe.
Ihr Vater wött sie begabe,
Hätt gmeint er käm zu einer Hochzeit
Izt kommt er zu einer Todenleich.
Der Vater erfraget alli Umständ,
Wie sie hai gnommen e seligs End.
Grof Friedrich sprach: „Ich armer Ma,

*) Die Sängerin, ein 76 jähriges Bauernweib, wußte sich hier einiger Reimpaare nicht zu erinnern.

Vor Gott ist Klage, bi schuldig dara!"
Der Vater sprach in wilder Wuth:
„Hast du verursacht ihr unschuldigs Blut,
So mußt du au darum aufgebe
Durch mei Hand dei jugendlich Lebe."
Er zog wohl us sei glänziges Schwerdt
Und stichts dem adeliche Grofe durs Herz,
Mit grosser Gwalt dur seinen Leib,
Bis daß er tod auf der Erde leit.
Sie vergrabet d Braut uf das veste Schloß,
Grof Friedrich in e tiefes Moos.
Dahin man seinen Leib vergrub,
Allda es kürzlich zu blühen erhub.
Und dones wär am dritte Tag
So wachset drey Lilie uf sim Grab.
Darinne stund geschriebe;
Bey Gott sey er gebliebe.
Sie nemmet Grof Friedrich us dem Moos,
Sie führet ihn uf sei vestes Schloß,
Zu seiner Braut man ihn vergrub,
Und kürzlich zu blühe das erhub,
Er ist de dritte Tag scho todt,
Er blühet wie'ne Rose roth,
Ein grosses Wunder au geschah,
Das menger Mensch glaubhaftig sah.
Mit weissen Armen er sie umfieng,
Ein Red' us seinem Munde gieng:
„Ich danke eu ihr liebe Leut,
Daß ihr mi zu meim Schaz geleit;
Weil ih by meiner Buhle by
Fahr ich us dieser Welt dahi,

Mit leichter und mit ringer Gemüth
Laß ih dahinde mein uschuldig Geblüt,
Ich fahr us dieser Welt dahi
Us aller Noth erlediget bi.“ —

Der Färber. *)

(Mitgetheilt von H. v. Wessenberg.)

Kummet her! kummet her ihr jungi Leut',
Und still und stille 'ne kleini Zeit,
Und höret was will i eu singe! —
Was dieß Johr sich begebe hat
Zu Miltau in der werthe Stadt,
So gar viel traurige Dinge.
Ein kunstreicher Mahler in dieser Stadt
Mit seiner Frauen erzoge hat
Ei' Tochter und die ist schö' bestellt,
Und sie ist billig zu lobe,
Es lobet sie nu jederma,
Ma' bhalt sie sehr in Ehre,
Sie schicket sie ind' Schul und Lehre,
Ka' schriben und lese nach Begehre,
Man brucht sie nit lang zu weise.
Jeztunter e' braune Färber kam,
Thät sie zur Eh' begehre.
Der Mahler sprach: „Es hat no' Zeit,

---

*) Der Dialekt, in der diese Romanzen gesungen wurden, ist nicht ganz die ländliche Volkssprache — des hauensteinischen Schwarzwalds; sondern es ist die Volkssprache, die das Hochdeutsche zu sprechen affektirt.

Noch all' e Jahre zwey oder drey;
Sie muß no' länger warte." —
Die Mutter sprach: „Schämt ihr üch nit,
Weil sie noch jung und närrisch ist." —
Sie thät der Sache wehre.
Es wur' ihm rund abg'schlage.
Das thut ihr i' dem Herze so weh,
Die Antwort sie verdrosse,
Weil sie so heimli hätt' die Eh'
Dem Färber scho versproche.
Er geit ihr au' en ehlige Pfand,
E' schö' Goldstück wohl uf die Hand.
Dabey hät sie versproche,
Sie wöll no warte drey, vier Johr,
Bis das er wieder käm gelofe.
Dabey soll es nu bleibe.
„Ade! mei Kind! izt mu' ni fort,
Mei Herz ist voller Leide.
Sie heißt ihn i Gottsname bald,
Durch Berg und Thal und Wasser und Land
Zu ihre wieder kumme.
Er goht nach seines Vaters Haus,
Den Abschied thut er nemme.]
Der Vater geit ihms Gleit hinaus
Wie wackere Handwerksg'selle.
Und do der Färber wär eweg,
Wär' niene meh vorhande,
Thut sich e' reiche Wittma dar,
Viel Gut hät er beysamme.
Die Tochter sprach: „O Eltere ni bitt,
Mir kommet nit zusamme.

Will lieber bleibe ganz alley,
Kei Wittma' mag ih nit nemme." —
Der Vater sprach: „Du mußte ha,
Ih thu di nit lang frage.
Er ließ sie au zusamme bald,
Die Tochter mit dem alte Ma,
Zu ihrem gröste Schade.
Sie wurde krank wohl a der Stätt,
Ma muß sie legen i das Bett,
Empfindt sie Weh und Schmerze.
Sie war so voller Kümmerniß,
Und durf's au Niemed klage,
Wenn sie sonost as Goldstück denkt,
Wo nihre der Färber hätt gebe.
Sie wurdi krank und kränker je,
Thät nimmer uferstehe. —
Zu Preuß dort in der Rosen, am Tag,
Bey der Nacht hätt er sie g'sehn.
Er hört sie klägeli weine.
Er sieht sie ineme weise Kleid,
„Das ist mi Brut, ihr helle Schei
Was ist ihr doch geschehe?!"
Und dones morndriges Tages war,
Er ließ si setze uf die Post,
Hhut nacher Moldau jage.
Allein er kommt ja viel zu spat,
Si Braut ist scho vergrabe. —
Er goht wohl uf de Kilihof,
Nimmt Haue und Spad so viel er mag,
Er thut si nit lang weile,
Er grabt die Todtebahr heraus,

Die Tode thut si richten auf,
Sie stellt sie uf die Erde,
„Ach Gott! ach Gott! warum bin i do!
Wer thut mi izt erquäle?!“—
Der Färber sprach: „Kennt ihr mi nit,
Der eu das Goldstück hätt gebe,
Wienihr mir händ so treuiglich,
Wienihr mir händ versproche,
Ihr wöllet no warte dry vier Johr,
Bis daß ih wieder käm geloffe.“—
Er nimmt sie by der wise Hand,
Thut sie nach Hause führe,
Zun ihrem erste Bräutigam,
Wienes si thut gebühre.
Er klopfet a der Thüre a
Mit ungehöfligem Herze,
Der Junge hätt ihm aufgethan,
In d'Stube thät er sie führe.
Er wünscht dem Hochzeiter e guti Zeit
Mit ungehöflichem Herze:
Do bring i eueri Liebi hai
Wohl us der kühligen Erde.“ —
Der Hochzeiter verschrikt, fallt in Ohmacht,
Und stirbt au no i der selbige Nacht
Empfindet sie Weh und Schmerze.
Izt wartet sie none halbes Jahr,
So liesset si das neue Paar
Druf no der Kilche führe.
Und das ist ein seltami Eh
Wo diese drey Persone,

Desgleiche nie geschehe wär,
Noch niemal wär vernomme.

*) Die Melodie — nach welcher diese Romanzen gesungen wurden, war mehr rhytmische Deklamation, als Melodie. Ein Linienpaar war der Satz des Rhytmus wovon die erste Linie die Kadenz, die zweite das Finale machte.

Des edlen Helden Thedel Unverferden von Walmoden Thaten.

I. Die Taufe.

(Nach den Reimen von Georg Thym. Wolfenbüttel 1563.)

Es hat gewohnt ein Edelmann,
Des Tugend kannte jedermann
Nicht ferne vom Braunschweigschen Land,
Aschen von Walmoden genannt.
Gott segnete des Aschen Weib
Im heilgen Stand mit fruchtbarem Leib,
Sie hat ein Söhnlein ihm geboren,
Der war zu Grossem auserkoren.
Die Aeltern sein aus Griechenland
Theodulus ihn han genannt,
Verkürzt man aber Thedel spricht,
Von Gott ein Knecht, keins andern nicht.
Zur Schule ward er früh gesandt,
Die Sprachen lernt aus allem Land.
In fremde Land ging nach Paris,
Damit er ward der Kunst gewiß.
Da Thedel war so lange Zeit
In fremdem Land gewesen weit,

Kam endlich wieder heim nach Hauß,
Der Vater gab nen grossen Schmaus.
Da ward getauft sein Schwesterlein,
Er muß dabey Taufzeuge seyn.
Er konnt Latein, verstand so drat,
Die Tauf, die Christus setzen that.
Die Worte, die der Priester las,
Aus seinem Herzen nicht vergas,
Und als die Mahlzeit war geschehen,
Ließ er den Pfarrherrn zu sich gehen,
Er sprach: „Mir ist gezeiget an,
„Daß ihr mich auch getaufet han,
„Habt ihr da auch die Wort gelesen,
„Die bey der Schwester Tauf gewesen. —
„Ich sage euch bey Jesu Christ
„Der unsrer aller Mittler ist,
„Bey euch sind keine andre Wort
„Gebraucht als heut an diesem Ort,
„So wird euch Gott vom Himmels Thron
„Beystand geben durch seinen Sohn!“
„Ehrwürdger Herr, bin ich also
„Getauft, so bin ich herzlich froh,
„Seit ich das bin von euch bericht,
„Ich fürchte mich vor keinem nicht,
„In Kampf und Streit in Gottes Namen,
„Ich schlag den Teufel selbst zusammen.“
Den Teufel das gar sehr verdroß,
Daß Thedels Glauben war so groß.

II. Das schwarze Pferd.

Des Junker Thedels fromme Eltern
Entschlafen sind in Gott dem Herren,
Sie liessen ihm Lotter das Haus,
Unter dem Barenberg siehts heraus.
Von ungefähr ging er einmal
Mit seinem Schreiber in das Thal,
Zur wilden Hayd, genant die Haard,
Da man viel Wildes wird gewahr,
Sie wollten Hasen, Füchse fangen,
Von Reutern bald die Felder klangen.
Der Thedel sah da viel Bekannte,
All gute Freund vom Vaterlande,
All die gestorben lange Zeit,
Er war von ihnen nicht sehr weit.
Vor ihnen reitet schwarz ein Mann,
Mit einer grossen schwarzen Fahn,
Auf einem feinen schwarzen Pferd,
Das trabt daher seltsam Geberd.
Herr Thedel war ganz unerschrocken
Die Springschnur gab und auch die Klocken
Dem Schreiber sein, zu dem er sprach:
„Stell du die Garn all fein gemach,
„Der Reiter will ich nehmen wahr,
„Ein Wunder ich vielleicht erfahr!
Im Hinterhalt er droben sah,
Fünf Reiter, kam ein Reiter nach,
Derselbe saß bey seiner Reis,
Auf einer schwarz dreybeingen Geis,
Derselbe sprach: „Gevatter mein,

„Was sucht und macht ihr hier allein,
„Habt ihr nicht Lust und Lieb darin:
„So zieht zum heilgen Grabe hin
„Auf meiner schwarz dreibeingen Geis,
„Sizt hinter mir auf dieser Reis,
„Verdienet euch das schwarze Pferd,
„Das jezt der schwarze Mann herkehrt,
„Doch müßt ihr auf dem Weg nicht sprechen,
„Das würde gleich den Hals euch brechen.
„Und seyd ihr dann am heilgen Grab,
„So steiget nach Gefallen ab,
„Wenns euch gefällt, mögt ihr ein Schild
„Da hängen lassen und ein Bild:
„Ihr könnt da thun nach eurer Macht
„Und bleiben bis zur andern Nacht.
„Wenn aber dann zum drittenmal
„Wir umgezogen überall,
„Dann dürfet ihr euch nicht verweilen,
„Und müßt zur Stunde mit mir eilen,
„Sonst möget ihr zu eurem Frommen
„Zusehn, wie ihr nach Haus mögt kommen."
Bald sprach der Thedel unverfehrt:
„Die christliche Taufe sey verehrt,
„Ich bin von aller Teufels List
„Erkauft durch meinen Jesu Christ,
„Willst du mich hier zurücke bringen,
„So thu ich um das Pferd schon ringen."
Bald auf die Ziege sprang der Held,
Und macht sich unverzagt ins Feld,
Und da sie sind ans Meer gekommen,
Den Teufel hieß es gleich willkommen!

Der Teufel sprach zum Unverfehrden:
„Nun soll es gar nicht lange werden,
„Laßt euer Rütteln, sitzet still,
„Ich über die Pfütze springen will.“
Nun kamen sie zum heilgen Grab,
Sie stiegen von der Geiße ab.
Der Teufel blieb für sich allein,
Herr Thedel ging in Jerusalem ein,
Da ließ er zum Gedächtniß sein
Sich mahlen dort ein Schild so fein,
Was ich allda noch hab gesehen,
Hoch in der Kirche thut es stehen.
All seine Wunder beichtet gern,
Geht auch zum Nachtmal unsres Herrn,
Und dann besah er alles mein ich,
Ward auch gewahr den Herzog Heinrich,
Der damals mit dem Löwen sein,
Und einem Grus im Dom erscheint:
„Wie geht es unserm lieben Gemahl
„Mit unsern Kindern auf dem Saal?
Der Unverfehrt war da bekannt,
„Es steht noch wohl im ganzen Land,
„Doch sagt man, daß ihr seyd ertrunken,
„Mit Rittern und mit Gut versunken.
„Die Herzogin will sich vermählen,
„Den Pfalzgraf thut sie sich erwählen.“
Darob erschrak der Herzog sehr,
Und bat sogleich den Unverfehrt,
Zur Mahlzeit sollt er zu ihm kommen,
Und Briefe würd er da bekommen.
Darauf gab Thedel sein Bericht:

„Mein gnädger Herr sehr weise spricht,
„Kanns eurer Gnaden nicht abschlagen;
„Denn ich hab einen leeren Magen;
„Mir sind die Wirth auch unbekannt;
„Auch hab ich nicht viel Geld, noch Pfand.“
Als nun der Fürst zur Herberg kam,
Der Marschall sprach: „In Gottes Nam
„Herr Wirth laßt decken, gebt zu Essen;
„Vom besten Wein laßt uns einmessen;
„Mein Herr hat Botschaft überkommen,
„Die hat ihm alle Sorg benommen.“
Dem Unverfehrt sie gaben all
Den Handschlag recht mit lautem Schall;
Er muß erzählen gar mit Fleiß,
Sie hörtens an mit froher Weis,
Sie fragten alle nach seinem Pferd,
Er that, als ob ers nicht gehört.
Als nun die Mahlzeit ging zu Ende;
Der Kanzler kam, die Brief in Händen,
Ein Jeder bracht sein Briefelein,
Das eine groß, das andre klein.
Wegfertig war Herr Thedel schon;
Nahm Abschied ging dann in den Dom.
Als nun die Mitternacht heran,
Da kam der Teufel klopfet an
Und fragt: Was magst du an dem Ort?
Herr Thedel schweigt und sagt kein Wort.
Der Teufel klopft zum drittenmahl,
Da betet er recht laut einmal.
Der Teufel schrie mit lauter Stimm:
„Du wachest noch, umsonst mein Grimm:

„Dein Glauben ist so ganz und gar,
„Daß ich dir bringe kein Gefahr.
Da gab er auf den Unverfehrt,
Und schenkt ihm gleich das schwarze Pferd.
Der ritt von dannen immerfort
Bis zu der Haard, nach jenem Ort,
Wo er den Schreiber lassen thät,
Beym Hasengarn zu Abends spät.
Dem lags gar übel in dem Sinn,
Daß er nicht wußt wo aus, wo hin,
Nach Lotter er getraut sich nicht,
Weil er vom Herren ohn Bericht.
Der Junker sprach: „Gott sey geehrt,
„Wie hast du Schreiber dich verfehrt,
„Wovon bist du geworden grau?“
Der Schreiber sprach: „Da ich euch schau,
„Wie ihr so stark und unversehrt
„Gewonnen habt das schwarze Pferd,
„So hab ich all mein Leid vergessen.“
Herr Thedel sprach: „So häng indessen
„Das Hasengarn wohl auf dein Pferd.
„Ich reit zu meiner Hausfrau heim,
„Die mag in grossen Aengsten seyn.“
Die Hausfrau ihm entgegen ging,
Mit ihren Armen ihn umfing,
Und fragt ihn wo er blieben wär:
„Ich hab gejagt bey meiner Ehr!
Da nun die Mahlzeit war gethan,
Da fing die Hausfrau wieder an,
Sprach: „Lieber Junker Unverfehrt;
„Woher habt ihr das schwarze Pferd,

„Das so gewaltig schlägt und beisset,
„Den Haber an die Erden schmeisset,
„Nichts frißt als glühende Kohlen und Dorn,
„Beym Heu geräth in grossen Zorn;
„Es sattelt sich auch gar zu schwer"
Herr Thedel sagt: „Bey meiner Ehr
„Ich habs gefunden auf der Haard."
Denn er gedachte wohl daran,
Was ihm gesagt der schwarze Mann:
Ihm solle alles Glück zukommen,
So lang er sich in acht genommen,
Doch wenn er sagt, wie ers gekriegt,
Der Tod ihn in drey Tag besiegt.

III. Der gehangene Pferdedieb.

Der edle Thedel Unverfehrt
Nach Braunschweig eilt auf seinem Pferd,
Zu Herzog Heinrichs Ehgemahl,
Und ihren Kindern sprach im Saal:
„Der Herzog wünscht euch so viel gute Nacht
„Als manch roth Mündlein in dem Jahre lacht,
„So viel als grüne Grasstiel sind,
„Die man am Weg zum Grabe findt,
„Von wo er diese Briefe sandt,
„Die übergiebt euch meine Hand."
Die Fürstin küßt die Brief fürwahr,
Mit Weinen, Seufzen spricht sie dar:
„Gott lohn es dir, mein edler Herr,
„Ich glaubt ihn todt und weinte sehr,
„Aus seinen Schreiben ich befind,

„Wohl wie sie zupetschieret sind,
„Du sollst hier trinken und auch essen
„Nach Nothdurft, bis wir sie gelesen.“
Die Fürstin war sehr guter Ding,
Ließ bringen einen goldnen Ring,
Auch einen Kranz von Golde gut,
Der saß auf einem neuen Huth,
Sie wurd gereitzt zur Fröhligkeit,
Daß sie ihm gab ein neues Kleid,
All das dem Thedel zum Geschenk,
Daß er ihr Gnaden bey gedenk.
Dann sagt sie ihm: „Ein gutes Pferd
„Müßt ihr wohl haben unversehrt,
„Daß ihr in zweyen Tagen hier? —
„Dafür gebt Gott die Ehr, nicht mir!“
Die Fürstin gab ihm ihre Hand,
Eh dann sie ihn von dannen sandt,
Der Thedel in die Herberg ging,
Zu sagen also gleich anfing:
„Ihr Knechte, daß wir reiten, trachtet,
„Herr Wirth genau die Rechnung machet.“
Der Wirth sprach: „Zieht in Gottes Geleit,
„Die Fürstin hat bezahlet heut.“
Da nahm er gütlich sein Abschied
Zum Graf von Schladen er hinritt,
Doch fand er ihn nicht gleich zu Haus,
Er mußte vor das Thor hinaus,
Gericht ward da gesprochen,
Der Stab war schon gebrochen.
„Der Pferdedieb ist schon gehangen,
„Laßt euch um euer schön Pferd nicht bangen.“

Der Graf ihn führt zu seinem Schloß,
Und freut sich übers schwarze Roß.
Das schwarze Roß, Herr Thedel spricht,
Das fürcht selbst höllsches Feuer nicht.
Es ist wie ich, ich mach kein Kreutz
Wie auch der Teufel mir einheitz.
Das thät dem Teufel sehr verdrießen,
Er meint, das soll der Thedel büßen,
Und als es auf den Abend kam,
Der Bös den Dieb vom Galgen nahm,
Und setzt ihn auf die Heimlichkeit,
Der Teufel war voll Fröhligkeit,
Und hat in seinem Sinn gedacht,
Wie er ihn schon zu Fall gebracht,
Daß Thedel dann ein Kreutz würd machen,
Säh er also den Ort bewachen,
Denn Thedel hat verlobt fürwahr,
Daß er in größter Todesgefahr
Kein Kreutz vorm Teufel machen wollt,
Denn Gottes Wort ihm alles golt.
Da es nun in die Nacht nein kam,
Vom Grafen Thedel Abschied nahm;
Es wurden Licht gestecket an,
In die Latern, daß er hinan
Von Dienern würd zu Bett gebracht,
Er schickt sie fort mit: „Gute Nacht!“
Begehrt dann auf die Heimlichkeit,
Und macht sich auch dazu bereit.
Der Held war kühn und unverzagt,
Er fand da, was ihm bas behagt
Den todten und gehangnen Dieb,

Dasselbe war ihm gar sehr lieb,
Nahm ihn beym Kopf und bey den Haaren,
Und sagt: Dich will ich wohl bewahren!
Und setzt ihn von dem Hohlaltar,
Daß sein ein andrer würd gewahr.
Der Schreiber kam da hergeschlichen,
Wollt seine Sachen auch ausrichten.
Als der erblickt den todten Dieb,
So wars ihm ganz und gar nicht lieb,
Fing auch gar sehr zu rufen an,
Konnt gar nicht laufen mehr der Mann,
Wär auch gestorben zu der Zeit,
Doch Thedel half ihm aus dem Leid.
Herr Thedel Morgens früh aufstund
Und thäts dem Graf von Schladen kund,
Als er die Morgensuppe aß
Und seinen Aerger ganz vergaß.
Darauf der Graf gar selbst hinging,
Um anzusehn das seltsam Ding.
Hat auch dem Schloßvogt anbefohlen,
Den Henker gleich zur Stell zu holen:
„Er hat sein Geld gekriegt dafür,
„Und muß nun thun auch seln Gebühr
Alsdann zum Unverfehrden spricht:
„Die Nacht hast du geschlafen nicht,
„Ich hätt nicht bleiben können die Nacht,
„Ich hätte mich gleich fort gemacht."
Der Unverferd also darnach:
„Ich war sehr müd und blieb nicht wach,
„Gott lebt, ich fürcht den Teufel nicht.
„Der Dieb war todt und gar nicht spricht,

„Ich habe meine Seel und Leben
„Gott einzig in die Hand gegeben.

IV. Die Feder im Bart.

Nicht aber lang zu dieser Zeit
Im ganzen Land ist große Freud,
Der Herzog Heinrich ist zurück,
Und hat gestört der Freier Glück,
Und nach dem Meßhauß in der Stadt,
Er allen Adel zu sich bat.
Auch Thedel kam im neuen Kleid,
Der Herzog ihn erkannt von weit,
Auch gab ihm seine Gnad die Hand,
Und dankte ihm, wie allbebkannt.
Sie assen, tranken allzumal,
Und waren guter Ding im Saal,
Auch über Essen ward gesungen,
Darnach gerungen und gesprungen,
Getanzt, gefochten und tornirt,
Auf Trommel und auf Pfeif hofirt;
Herr Thedel wollt dabey stets seyn,
Und sollts ihm kosten Arm und Bein.
Im Rennen, Torniern und Stechen,
Im Schwerdt und Spieß zerbrechen
Ward keiner mehr gesehen,
Dar ihn noch wollt bestehen.
Es rief ein jeder Edelmann,
Daß er das beste hab gethan.
Der Herzog gab ein Kleinod fein,

Gemacht aus Gold und Edelstein,
Und sagt, daß er Gefallen hab
An seinem Roß, schwarz wie ein Rab,
Weil er von seinem schwarzen Pferd
Noch nie gefallen auf die Erd.
Herr Thedel sprach: „Es ist dies Pferd
„Weils Nachricht bracht der Fürstin werth,
„Von euch Herr Herzog mir sehr theuer,
„Drum hassens ihre Räth und Freyer.“
Der Fürst fing ihn zu loben an,
Und pries ihn da vor jedermann.
Ein Jungfräulein reicht ihm den Kranz
Und führet ihn so drat zum Tanz,
Und wie er zu dem Tanz hintrat
Gedacht er in dem Herzen drat:
„Ich dank dir Gott zu dieser Frist,
„Daß du mein Hülf und Tröster bist,
„Herr Jesu Christ, Lob, Ehr und Preis,
„Dem heilgen Geist in gleicher Weis!“
Als nun der Thedel unverfehrt
Vor andern ward so hochgeehrt,
Da ward ein Neider aus dem Freund,
Der wollt ihm schlimmer als der Feind,
Der Herzog fragt: „Ob Unverfehrt
„Wohl irgend zu erschrecken wär?
Der Neider sprach: Ich hab eins funden,
Wenn morgen kommt zur Kirch die Stunde
Steckt eine Feder dünn und klein
In eures Bartes Haar hinein,
Wird dann Herr Thedel zu euch kommen,
Er hätt sie gern herausgenommen;

Ihr gebt das zu, doch greift er drin,
Die Feder aus dem Bart zu ziehn,
So beisset schnell nach seiner Hand,
Ich setze meine Seel zum Pfand,
Er wird die Hand zurücke ziehn,
Und in dem ersten Schrecken fliehn.
Dem Fürsten wohl gefiel der Rath,
Den ihm der Mann gegeben hat,
Die Feder in den Bart er steckt,
Wie er vom Schlafe war erweckt,
Als morgens er zur Kirche ritt,
Er nahm sein Hausgesinde mit,
Auch unser fromme Thedel kam
Und seine Stell beym Fürsten nahm,
Fein tapfer kam daher getreten,
Mit seines Fürsten ersten Räthen
Und ward der Feder bald gewahr,
Die in des Fürsten Bart steckt dar.
Der unerschrockne Unverfehrt
Trat da zu ihm, wohl vor sein Pferd,
Der Fürst sich da nicht anders stellt,
Als ob er ihm zusprechen wöllt,
Und neiget sich zum Unverfehrt,
Der ihm mit sittlicher Geberd,
Nach seiner Feder tasten thät,
Meint, daß er sie ergriffen hätt;
Der Herzog biß ihm nach der Hand,
Dafür er auf der Backe fand,
Ein Schlag, und der war über gut,
Das thät er aus bewegtem Muth.
Herr Thedel sprach mit zorngem Mund:

„Sind eure Gnaden worden ein Hund?“
Der Fürst allda sprach zu der Frist:
„Ganz recht von dir geschehen ist,
„Wenns uns ein andrer hätt gethan,
„Wir wolltens ungestraft nicht lahn,
„Von einem Narren ists gekommen,
„Daß schlechten Rath wir angenommen,
„Der uns den Rath gegeben hat,
„Der packe sich von Hof und Stadt,
„Du Thedel, unerschrockner Mann
„Hast recht bezahlt und gut gethan.“

V. Der Bischof giebt das Salz.

Da er nun Abschied hat genommen,
Nach Lotter wiederum gekommen,
Wollt eine Zeitlang ruhen fein
Bey seiner Frau und Kinderlein,
Der Bischof ihm von Halberstadt
Die Freundschaft aufgesaget hat,
Er mocht wohl seyn der Narr gewesen,
Der schlechten Rath dem Fürst gegeben.
Er wollt nicht ruhen, bis er brächt
Um alle Güter sein Geschlecht.
Herr Thedel sprach: „Ich freue mich,
„Der Bischof hat vielmehr als ich,
„Das man ihm nehmen kann und rauben,
„Das sag ich ihm mit gutem Glauben.“
Mit Reitern hat er sich bemannt,
Drey hundert starke Männer fand,

Wohl über funfzig Dörfer und Städt,
Des Junker Thedels Panner weht,
Und gingen nun den geraden Weg
Und nahmen alles Vieh hinweg;
Der Bischof auch gefangen ward,
Und sitzt in Lotter wohl ein Jahr,
Er wollt das Vieh gern wieder haben,
Und mußt dazu das Salz bezahlen.

VI. Zug nach Liefland, Heidentaufe, Tod.

Nach diesem Zug des Thedels Weib,
Verschied aus dieser Zeitlichkeit.
Er brachte sie mit grosser Pracht
Bey Fackelschein in schwarzer Nacht,
Nach Goslar in die Kaiserstadt,
Berief da einen edlen Rath
Und übergab da seinem Sohn
Die Güter all und zog davon.
Er zog auf seinem schwarzen Pferd
Zum Orden von dem heilgen Schwerdt
Nach Liefland, Heyden zu bekehren,
Darin war er ganz unverfehren,
In kurzer Zeit das ganz Liefland
Kam meist durch ihn in Ordenshand.
Der Deutschmeister ihn den Unverfehrt
Vor allen hielt so lieb und werth,
Er ließ den Heiden keine Ruh,
Er taufte sie nur immer zu,
Es mußten dran, arm oder reich,

Jung, alt, groß, klein wohl alle gleich,
Der Teutschmeister da zu wissen begehrt,
Wie er gekommen zu dem Pferd,
Das sicher ihn in den Gefahren
Vor allen andern kann bewahren.
Herr Thedel bat, davon zu schweigen,
Am dritten Tag es würd sich zeigen,
Wenn er es hätt bekannt gemacht;
Er würd verscheiden in der Nacht;
Doch würd er treu der Ordenspflicht,
Es sagen, wie er es gekriegt.
Der Meister sich verwundert sehr,
Steht doch nicht ab von Ordensehr,
Hofft, daß Herr Thedel könn entgehen,
Will vom Befehle nicht abstehen.
Herr Thedel bat um vierzehn Tag,
Daß er der Welt den Abschied sag,
Empfing das heilge Sakrament,
Bereitet sich zum lezten End,
Besteiget dann sein schwarzes Pferd,
Erzählt sein Leben unverfehrt,
Da geht das Pferd gleich mit ihm durch,
Drey Tage irrt er im Gebirg,
Die dritte Nacht beym Christusbild
Er sinkt herab, entschlafen mild.
Also kam er aus dem Elend,
Also hat die Geschicht ein End.

Tragödie.

(Nach Joh. Georg Tibranns Narration von Wallfahrten. Constanz bey Straub 1598.

Ein Graf von frommem edlem Muth,
An Sitten hochgeehrt und gut,
Ging täglich in die Kirch zur Zeit,
Von seiner Burg nicht sonder weit.
Und einmal trug es sich da zu,
Daß er sich niedersetzt in Ruh,
Entschläft er betend vorm Altar
Der Sankt Kathrina heilig war.
Ein Jungfrau sah er vor sich stehn,
Mit einer Krone blinkend schön,
Wie Spinngeweb voll Himmelsthau
Wenn Morgenlicht auf Rosen schaut,
Von Demant schien es eine Laube,
Voll Strahlen schien hindurch der Glaube.
An ihrer Seite konnt er schauen
Zwey schöne stehende Jungfrauen,
Doch wie viel schöner die Gekrönte
Aus tausend bunten Vögeln tönte.
Der Jüngling fürcht sich vor dem Wunder,
Er neigt sich, schlägt die Augen unter.
Sie sprach: Da du doch edel bist,
„Wie zeigst du dich unadelich,
„Wir kommen darum, wie wir sollen,
„Daß wir dich jezt ansehen wollen;
„So deckst du deine Augen zu,
„In dieser deiner müden Ruh,
„Willt du dir ein Gemahl gern freyen,

„Hier unter uns erwähl von dreyen!“
Da er nun diese Wort gehört,
Aus seinem Schlaf geschwind auffährt,
Erwacht mit himmlischer Lieb durchgossen,
Seine Auge rannen von ihm erschlossen;
Ein Jungfrau sprach zu ihm da gnädig:
„Nimm die, so jezt mit dir geredet,
„Dann wie sie schöner ist als wir
„Kann ich jezund versprechen dir,
„Also ist sie vor Gott auch höher,
„Und deiner Bitt Gewährung näher,
„Ihr Name ist dir wohlbekannt,
„Sankt Katarina ist genannt.“
Darauf der Jüngling sie thät grüssen,
Und fiel der Jungfrau still zu Füssen,
Hub an zu weinen inniglich,
Und bat die Heilige demüthlich,
Sie wolle seiner sich des Armen
Allzeiten über ihn erbarmen.
Sie setzt' ihm auf ein Rosenkranz,
Der gab von sich ein Sonnenglanz;
Und sprach: „Nimm diesen Kranz der Liebe
„Von mir, die du sollst stetig üben!“
Verschwand also vor seinen Augen,
Mit ihren zweyen Beyjungfrauen.
Da nun der Graf jezund erwacht,
Hat er des Rosenkranz gedacht,
Auf seinem Haupt thät er den finden,
Thät ihn mit Wohlgeruch umwinden.
Nachdem es aber sich begab,
Daß man dem Grafen sehr oblag,

Und wider Willen muß er freyen,
Das ihm doch übel thät gereuen! —
Ihm ward in seinem jungen Leben
Ein schöne edle Jungfrau gegeben,
Ließ doch von der Gewohnheit nicht
All Tag er Katharinen bitt,
Daß sie ihn darum nicht woll hassen,
In seinen Nöthen nicht verlassen.
Da nun sein Hausfrau schwanger ging,
Sie einen Argwohn auch empfing,
Wenn er ging nach Kathrinen Kirche
Thät sie in ihrem Herzen fürchten,
Er möcht vielleicht in diesen Tagen
Ein lieber dann sie selber haben.
Einsmals bestellt sie eine Magd,
Zu der sie diese Worte sagt:
„Wo geht mein Herr all Morgen hin?“
Die Magd sagt ihr aus bösem Sinn:
„Ich weiß wohl, wo er hingegangen,
„Hat nach des Pfaffen Schwester Verlangen.“
Die Frau ward ob dem Wort betrübt,
Weil sie den Grafen allein nur liebt,
Da nun der Graf zurücke kam,
Der Frauen Traurigkeit vernahm,
Fragt er, warum sie traurig wär,
Sie sagt, sie hörte böse Mähr,
Wie er ging täglich umher buhlen,
Zu des Pfarrers Schwester in die Schulen.
Er sagt: „Du hast nicht recht gehört,
„Oder bist sonst worden bethört,
„Die ich lieb hab in meiner Pflicht,

„Die ist des Pfarrers Schwester nicht,
„Es ist ein andere der Frist,
„Die tausendmal viel schöner ist.
Stand also auf von seinem Bett,
Als wenn er noch zu buhlen hätt,
Ging doch nur wieder von ihr hin,
Wie vor auch zu Sankt Katharin.
Ob dieser Antwort das Gemüth
Der Gräfin war so tief betrübt,
Sie sprang im Zorn vom Bett herab
Und stach sich selbst die Kehle ab.
Der Graf von dem Gebet heimkam,
Die Trauerbotschaft nun vernahm,
Sah sein Gemahl des Tods verschieden
Und dort im Blut umwälzet liegen,
Erschrack er sehr, sein Herz ward kühl,
Daß er in ein Ohnmacht hinfiel.
Da er nun wieder zu sich kam
Hub bitterlich zu weinen an,
Klopft an sein Herz, rauft aus sein Haar,
Und sprach zu sich in der Gefahr:
„O heilge, heilge Katharin,
„Sieh an, in welcher Noth ich bin,
„Ach ich hab meine Treu verloren,
„Und bin meinneidig an dir worden.“
Mit diesen Worten lief er hin
Zur Kirche der Sankt Katharin,
Mit Seufzen er sein Bitt vorbracht,
Bis um ihn her war dunkle Nacht,
Und traurig prächtig Stern bey Stern,
Durchs Kirchenfenster sah von fern.

Mit ihren Jungfrauen da erschien,
Die heilge Jungfrau Katharin,
Dem Grafen, der vor dem Altar,
Da lag und halb entschlafen war.
Ging zu ihm hin, wischt seine Augen
Mit ihren beyden Beyjungfraueu.
Sie sprach zu ihm: „Hast unrecht gethan,
„Daß du mich so verlassen Mann,
„Auf dich genommen andre Last,
„Dein Treu an mir gebrochen hast,
„Doch hast du mich ziemlicher massen
„Geliebt und mich nicht gar verlassen.
„Steh auf und geh mit Freuden heim,
„Dir soll diesmal geholfen seyn.
„Dein Hausfrau ist lebendig worden,
„Hat eine Tochter dir geboren.
„Die wird dir lange Zeit nachleben,
„Der sollst du meinen Namen geben,
„In ihrem Gebet wird sie sich üben,
„Daß Gott der Herr sie sehr wird lieben,
„Also, daß sie in einem Jahr
„Den Großvater aus grosser Gefahr
„Des Fegefeuers erlösen wird,
„Der immer noch im Feuer irrt.“
Sie neigt sich ihm, wischt seine Augen,
Die Thränen ihr Händ einsaugen.
Doch wie der Bircken weisse Rinde,
So wächst ein Handschuh davon geschwinde
Auf ihren Händen weiß wie Schnee,
Den streift sie ab, als sie zur Höh,
Der fällt und weckt ihn am Altar.

Da er vor Kummer schlafen war,
Er findet einen Handschuh weiß,
Wie niemand ihn zu weben weiß.
Ein Bote kam: Herr kommt herüber,
Denn euer Gemahl, die lebet wieder,
Und hat in diese Welt geboren
Ein schöne Tochter auserkohren.
Ob dieser fröhligen Botschaft
Erhielt der Graf zurück die Kraft,
Stand auf und dankte Katharin,
Den Handschuh steckt zum Helme kühn,
Zog wiederum zu seiner Frauen,
die er mit Freuden an thut schauen,
Und küßt das Kind, umfängt das Weib,
Drückt sie zu sich an seinen Leib,
Fing an zu weinen gleich dem Kind,
Bat um Verzeihung seiner Sünd,
Die Gräfin sprach: „Wir sollen loben
„Sankt Katharin im Himmel droben,
„Denn da ich mich vor Leid getödtet,
„Und lag in allen meinen Nöthen,
„Zu mir schon kamen höllsche Knaben,
„Mein Seel sie wollten genommen haben,
„Da hat die heilge Katharin
„Für mich gebeten; Gott verziehn,
„Daß er den Leib der Seel noch liesse,
„Daß sie in ihm noch könnte büssen. —
Die Gräfin ließ ein Kloster bauen,
Die Tochter im Gebet zu schauen,
Der Graf zog ins gelobte Land,
Vom Handschuh grosse Kraft empfand,

Den Rosenkranz, den Handschuh weiß
Ins Kloster gab nach seiner Reis.

Dorothea und Theophilus.

(Mündlich.)

Gleich wie ein fruchtbarer Regen
Ist der Martyrer Blut,
Und Frucht durch Gottes Segen
Reichlicher bringen thut.
Durchs Kreutz die Kirche dringet
Und wächst ohn Unterlaß,
Durch Tod zum Leben ringet,
Wer herzlich glaubet das.
Aus guter Zucht und Namen
Erschwingt sich gute Art,
Von Gott die Frommen kamen,
Der frommen Kinder wart't.
Ist Dorothea geboren
Von Aeltern keusch und rein,
So geht sie nicht verloren,
Und bleibt sie auch allein.
Die Heyden wollten zwingen
Sie zur Abgötterey,
Dem Feind wollts nicht gelingen,
Christum bekannt sie frey,
Ein Urtheil ward gefället
Verdient hätt sie den Tod,
Ritterlich sie sich stellet,
Und schrie ernstlich zu Gott.

Und Theophil dem Kanzler
Dem jammert die Jungfrau sehr;
Er sprach: O schon dein Leben,
Verlaß die falsche Lehr,
Und frist dein junges Leben!
Drauf Dorothea spricht:
„Ein beßres wird er geben
„Und das vergehet nicht.
„Zum schönen Paradiese
„Komm ich nach meinem Tod,
„Daß sie sich Christum wiesen,
„Stehn da viel Röslein roth,
„Draus wird mir Christ, mein Herre
„Machen ein Ehrenkranz,
„Der Tod geliebt vielmehre,
„Als so ich ging zum Tanz.“
Doch Theophil die Rede
Erklärt für lauter Spott,
Sprach: Liebe Dorothea,
Wenn du bey deinem Gott
Schick mir auch Aepfel und Rosen
Aus Christi Garten schön! —
„Ja, sprach sie, heilge Rosen
„Die sollst du wahrlich sehn.“
Das Fräulein war gerichtet,
Da klopft es an sein Haus,
Der helle Morgen lichtet,
Ein Knäblein stehet draus,
Geschwingt mit goldnen Flügeln
Reichts Roseukörbchen dar,
Verschwindet auf den Hügeln,

Von wo es kommen war.
Und auf den Rosenblättern
Da steht geschrieben klar:
„Mein Christus ist mein Retter,
Und er mir gnädig war,
„Ich leb in Freud und Wonne,
„In ewger Herrlichkeit! —
„Mein Irrthum ist zerronnen!“
Theophilus sagt mit Freud.
Bald fing er an zu preisen
Dich Christus wahren Gott,
Und ließ sich unterweisen
Wohl in des Herrn Gebot,
Hat heilge Tauf empfangen
Und Christum frey bekennt,
Zur Marter ist gegangen
Und mit der Ros verbrennt.

St. Jakobs Pilgerlied.

[v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808. S. 11.]

Wer das Elend bauen wöll,
Der heb' sich auf und sey mein G'sell,
Wol auf Sankt Jakobs Strassen.
Zwei Paar Schuh, der darf er wol,
Ein Schüssel bey der Flaschen.

Ein breiten Huth, den soll er han,
Und ohne Mantel soll er nit gahn
Mit Leder wol besezet,

Es schnei' oder regen' oder wehe der Wind
Daß ihn die Luft nicht nezet.

Sack und Stab ist auch dabey,
Er lug, das er gebeichtet sey,
Gebeichtet und gebüsset.
Kommt er in die welsche Land,
Er findt keinen deutschen Priester.

Ein deutschen Priester findt er wol,
Er weiß nit wo er sterben soll,
Oder sein Leben lassen.
Stirbt er in dem welschen Land,
Man gräbt ihn bei der Strassen.

So ziehen wir durch Schweizerland hin,
Sie heissen uns Gott wallkumm! sin,
Und geben uns ihr Speise.
Sie legen uns wol und decken uns warm,
Die Strassen thun sie uns weisen.

So ziehen wir durch die welsche Land,
Die sind uns Brüdern unbekannt,
Das Elend müssen wir bauen,
Wir ruffen Gott und St. Jakob an,
Und unsre liebe Frauen.

So ziehen wir durch der armen Gecken Land.
Man giebt uns nichts denn Aepfeltrank,
Die Berge müssen wir steigen.
Gäb man uns Aepfel und Birn genug,
Wir essens für die Feigen.

So ziehen wir durch Sofei hinein
Man giebt uns weder Brod noch Wein;
Die Säck stehn uns gar leere;
Wo ein Bruder zu dem andern kommt,
Der sagt ihm böse Mähre.

So ziehen wir zu St. Spiritus ein,
Man giebt uns Brod und guten Wein,
Wir leben in rechten Schallen,
Langedocken und Hispanien,
Das loben wir Brüder allen.

Es liegen fünf Berg im welschen Land,
Die sind uns Pilgram wol bekandt,
Der erst' heißt Runzevale,
Und welcher Bruder darüber geht
Sein Backen werden ihm schmale.

Der eine heißt de Monte Castein,
Der Pfortenberg mag wol sein Bruder sein,
Sie sind einander fast gleiche.
Und welcher Bruder darüber geht,
Verdient das Himmelreiche.

Der vierte heißt der Rabanel,
Darüber lauffen die Brüder und Schwestern gar schnell,
Der fünft heißt in Alle Fabe,
Do leit viel manches Biedermann Kind,
Aus deutschem Land begraben.

Der König von Hispanien der führt ein Kron,
Er hat gebaut drei Spital gar schon,

In St. Jakobs Ehren,
Und welcher Bruder darein kommt,
Man beweist ihm Zucht und Ehre.

Es war dem Spitalmeister nit eben,
Vierthalbhundert Brüder hat er vergeben,
Gott ließ nicht ungerochen.
Zu Burges ward er an ein Kreuz geheft,
Mit scharfen Pfeilen durchstochen.

Der König der war ein Biedermann,
In Pilgramkleider legt er sich an,
Sein Spital wollt er beschauen,
Was ihm die deutschen Brüder sagten,
Das wollt er nit glauben.

Da ging er in das Spital ein,
Er hies ihm bringen Brod und Wein,
Die Suppe die war nit reine;
Spitalmeister, lieber Spitalmeister mein!
Die Brod sind viel zu kleine.

Der Spitalmeister war ein zornig Mann:
Der Greulich hat dich herein gethan,
Das nimmt mich nimmer Wunder!
Und wärst du nit ein welscher Mann,
Ich vergäb dir, wie die deutschen Hunde!

Und da es an den Abend kam,
Die Brüder wollten schlafen gahn,
Der Pilgram wollt schlafen alleine:
Spitalmeister, lieber Spitalmeister mein,
Die Bett sind gar nicht reine.

Er gab dem Pilgram ein' Schlag,
Daß er von Herzen sehr erschrack,
Er thät zu dem Spital auslaufen,
Die andern Brüder thäten
Den Spitalmeister sehr raufen.

Do es an den Morgen kam,
Man sah viel gewapneter Mann,
Zu dem Spital eindringen,
Man fing den Spitalmeister
Und all sein Hausgesinde.

Man band ihn auf ein hohes Roß,
Man führt ihn gen Burgoes auf das Schloß,
Man thät ihn in Eisen einschließen,
Es thät den Spitalmeister
Gar sehr und hart verdriessen.

Der Spitalmeister hätt ein Töchterlein,
Es mocht recht wol ein Schälkin sein.
Es nimmt mich immer Wunder,
Das der liebste Vater mein,
Soll sterben wegen der deutschen Hunde.

Es stund ein Bruder nahe dabey,
Nun soll es nit verschwiegen sein,
Ich will es selber klagen!
Da ward daßelbig Töchterlein
Unterm Galgen begraben.

Sieh Bruder, du sollst nit stille stahn,
Vierzig Meil hast du noch zu gahn;
Wol in St. Jakobs Münster.

Vierzehn Meil hin unter baß
Zu einem Stern, heißt Finster.

Den finstern Stern wollen wir lan stahn,
Und wollen zu Salvator eingahn,
Groß Wunderzeichen anschauen.
So rufen wir Gott und St. Jakob an,
Und unsre liebe Frauen.

Bei St. Jakob vergiebt man Pein und Schuld,
Der liebe Gott sei uns allen hold,
In seinem höchsten Throne,
Der St. Jakob dienen thut,
Der lieb Gott soll ihm lohnen.

Der Pilgrim.

(Procopii Paschale. p. 263.)

Der Geistliche.

Winter ist hin, der Pilgrim zieht ins Feld,
Im Frühling er sich umschaut in der Welt,
Wo er hinkommt, find er kein bleibend Städt,
Fühlet ers jezt, was ihn da führen wohl thät,
Im Sinn ihm liegen nur heilige Oerter,
Wohin er auch zieht, dahin nur begehrt er,
Von seinem Vorhaben zurücke nicht weichet,
Bis er das Veterland endlich erreichet.

Geistlicher Pilgrim, halt dich nicht auf,
Laß dich nicht hindern, weit ist dein Lauf,
Hie in kein Ding verliebe dich sehr,

Sonst machen sie dir die Reise nur schwer,
All falschen Betrug im Gesang der Sirenen,
Liebkösen der Welt du weißt zu verhöhnen,
Ach bist du ermüdet, wie rauh sind die Wege,
Wie wird es so dunkel, wie schmal sind sie Stege.

Der Pilgrim.

Ich bin ein Pilgrim, reis' ins heilge Land,
Ob ich komm wieder, das ist Gott bekannt,
Nach Rom, Lorett in Italia,
Auch nach St. Jakob in Galitia.
Gott mich begleite, daß ichs glücklich ende,
Mein Müh und Zeit zu seinem Dienst anwende,
All Tritt und Schritt geschehen ihm zu Ehren,
Er geb mir Gnad, daß ich mög wiederkehren.

Viel muß ich leiden auf der Wanderschaft,
Ach lieber Herr verleih mir Stärk und Kraft,
Denn der Gefahr ich unterworfen bin,
Hilft nichts dafür, ich schlag mirs aus dem Sinn.
Mein schweres Bündel muß ich selber tragen,
Weiß keinen Weg, darum muß ich oft fragen,
Groß Ungewitter, Ungelegenheiten,
Mich werden plagen, ich sehs schon von weiten.

Der bittre Hunger mir die Kräfte frißt,
Der täglich Durst mein steter Gleitsmann ist,
Bey langem Tag, wohl in dem Sommer heiß
Thu ich vergiessen manchen Tropfen Schweis.
Geld hab ich nicht, davon ich möchte zehren,
Doch trau ich Gott, der wird mir Speis bescheren.
Die müden Füß mich machen schier verzagen,
Gern hättens, daß ich sie am Hals thät tragen.

Komm ich zu einem klaren Wasserbach,
Bald um ein gutes besser wird mein Sach,
Ich halt mich auf dabey, leg die Bürd,
Mir ist, als wenn ich neu geboren würd,
Ich tret hinein und thu mich recht abkühlen,
Fast alle Glieder mein das Kühl bald fühlen,
Ich sprütz mirs ins Gesicht und thu mich waschen,
Und füll wohl auch damit mein Pilgertaschen.

Ein grünen Baum ich seh gar schattenreich,
Darunter ich mich niederlasse gleich,
Ich schau hinauf, ob er von Obst hat was,
Mit Stein und Prügeln ich ihm abnehm das.
Den matten Körper thu ich wacker laben,
Die Säck ich voll anschieb, wenn ichs kann haben,
Damit den Durst und Hunger ich vertreibe,
Und dergestalt ich noch bey Kräften bleibe.

Im grünen Gras nehm ich ein wenig Ruh,
Ein süsser Schlaf bekommt wohl auch dazu,
Dann steh ich auf und setze fort mein Reis,
Die erste Nachtherberg ich selbst nicht weiß,
Ich bin erquickt, drum frisch darauf ich springe,
Bin lustig, guter Ding und mir eins singe
Was werd ich essen, Abends oder Morgens,
Drum laß ich Gott und klein Waldvöglein sorgen.

Der Geistliche.

In diesem Leben sind Pilgrim wir all,
Niemand sich schätze besser zumal,
Die anderen Ding sind all hier daheim,
Warum, sie sind nur von Erde und Leim:

Aber der edle Mensch ist hier Fremdling,
Muß von hinnen wandern oft gähling,
Ist für die bessere Welt doch erschaffen,
Zum Vaterland eilt er zum Himmel rechtschaffen.

Ein neues Pilgerlied.

(Aus den Siebziger Jahren, mitgetheilt von H. F. Schlosser.)

An welcher Zelle knien nun
Mein süsser Pilgerknab,
Ach wo! ach wo! in welchen Sand
Drückt er den Dornen Stab?

Wo drückt sein rother Mund ein Kuß,
Aufs heilige Gewand,
Und welchen Bruder grüsset er
Mit seiner frommen Hand.

Ihr Engel singt ihm alle gar
Wo er im Schlummer ruht,
Den Rosenkranz in seiner Hand,
Die Muscheln auf dem Hut.

Ach süßes Aug, so fromm und rein,
So schwarz als Holderbeer!
Ach dürft ich seine Schwester sein,
So heilig sein wie Er!

Fremd ist die Welt mir weit und breit,
Irr ich ohn Rast und Ruh,
Klein ist die Welt, und mein und mein,
Wenn ich Ihn finden thu.

Von der Belagerung der Stadt Frankfurt, ein Lied im Ton: Frisch auf in Gottes Namen. 1552.

[Fliegendes Blatt, gedruckt in Frankfurt.]

(Die unterstrichene Worte sind Namen von Schanzen und Geschütz.)

Die Sonn mit klarem Scheine
Erglastet überall,
Die kühlen Brünnlein reine
Erlusten Berg und Thal,
Viel süßer Lüftlein Güte
Von Auf- und Niedergang,
Aus freyer Stimm, Gemüthe,
Der hell Waldvöglein Blüthe
Frau Nachtigall erklang.

Des Walds, der Blümlein Ziere
Gab Wonn und Freudigkeit,
In deutschem Landreviere
War stille Sicherheit.
Der gütig Herr und Gotte
Sohn, Vater, heilger Geist
Erlöß aus aller Nothe,
Aus Teufels Macht und Tode
Sein göttlich Gnad uns reißt.

Stadt Frankfurt an dem Mayne!
Dein Lob ist weit und breit,
Treu, Ehr und Glauben reine,
Mannliche Redlichkeit
Hast du mit deinem Blute
Erhalten ritterlich.

Vertrau dem Herrn, du Gute,
Er hilft unschuldgem Blute,
Des sollst du freuen dich.

Ich ritt an einem Morgen
Mit Lust in grünem Wald,
Nach Wildes Spur ohn Sorgen,
Da sah ich mannichfalt
Von fernen einherbrechen
Viel Reuter und Landsknecht gut,
Mit Schießen, Rennen, Stechen,
Daß mancher zahlt die Zechen
Gar theuer mit seinem Blut.

Die Stadt sie thäten beschießen,
Des achten wir gar klein,
Man ließ sie's wieder genießen,
Schenkt ihnen tapfer ein.
Aus Stücken, neuen und firnen
Hieß sie Gott willkomm seyn;
Es gab Köpf, Bein und Hirnen,
Ich mag nicht solcher Birnen,
Gott helf ihnen all aus Pein!

Der Rehbock sein Gehürne
Männlichen richtet auf,
Zerstieß manch harte Stirne
So fern in schnellem Lauf.
Der Kauz in grüner Auen
Auf seinem Zweiglein schön,
Thät manchen Vogel krauen,
Daß er sich mußte rauen,
Die Federn lassen gehn.

Ein Landsknecht schrie von ferne
Jetzt wehr dich unser Hahn,
O Brüder und Schwester gerne
Ist Beystand euch gethan,
Es fliehen Stephans Pfeile
Viel scharfer Nadeln geschwind,
Die alte Schlang mit Weilen
Thut 's Oechslein übereilen:
Her, her ihr bösen Kind!

Der Singerin Stimm so reine,
Ihres Liedleins Anefang
Hört man am Affensteine,
Am Mühlenberg entlang.
Mit ihren Gespielen allen
Hält sie den Abendtanz,
Thät mancher übel fallen
Von Bollwerken und Wallen,
Erwart't nit dieser Schanz.

Es währt manch Nacht und Tagen,
Ist unsrer Sünden Schuld,
Dem Herren wollen wirs klagen
Und warten mit Geduld.
Frankfurt mit den Genossen
Warst du so gar verlorn,
Mit Feuer und Kugel beschossen,
Allein du trägst entschlossen
Die kayserliche Kron.

Aus einem ähnlichen Lied im Ton der Schlacht von Pavia.

Frankfurt, die hochgelobte Stadt!
Sag mir, wie sie's verdienet hat,
Um Fürsten und groß Herren,
Sechs Fürsten kamen auf eine Zeit,
Die wollten sie umkehren.

Kaiser Karl, der hielt die Stadt in Hut,
Versammelt da ein Haufen gut,
Von Reutern und Landsknechten,
Die waren stets ganz wohlgemuth
Mit ihm ums Blut zu fechten.

Konrad von Hanstein, dem edlen Held,
Dem war die Stadt anheim gestellt
Zu frommen treuen Händen,
Der hielt sich wohl; drum alle Welt
Ihn preißt in allen Landen.

Die Fürsten schossen Tag und Nacht,
Bewiesen ihre große Macht,
Und ließen sich nichts dauren,
Die Tauben in ihren Häuslein klein
Die mußten darum trauren.

Zu Nürnberg in der werthen Stadt
Ein Ocklesmann sein Wohnung hat,
Kann gut Pilullen machen,
Die hört man hie stets früh und spat
Mit großer Macht herkrachen.

Der Unfall fahr ihm in die Händ,
Und schlag den Kopf ihm um die Wänd,
Mit seiner großen Taschen!

Ich mein, der Marggraf sey ein Mann,
Der könn ihm daraus naschen.

Aber Markgraf, wie gefiel es dir?
Willst du nicht kommen wieder schier?
Den Wein wollen wir dir schenken,
Den Mecklenburg bring auch mit dir,
So springen wir übrr die Bänke.

Ein'n Hahn wir dir bereitet han,
Ein Rehbock steht auch auf dem Plan,
Ein Kauz in freyer Schanzen,
Ein Lanzknecht der ist wohlgemuth,
Der wollt gern mit dir tanzen.

Es ist auch neulich kommen her,
Ein Thier, das heißt der leidig Bär,
Den führt bös Els am Stricke,
Der Bauer mit seim groben Sack,
Die werden dich wohl zwicken,

Sie haben sich all wohlbedacht,
Ein Sack mit Ingwer mit sich bracht,
Viel Lorbern und Muskaten,
Wann dir darnach der Bauch thut weh,
Sie können ihrer wohl entrathen.

Ich wollt, daß nie dem wohl erging,
Der Unlust und groß Krieg anfing,
Zu verderben Städt und Lande,
O Gott, wer rächt der Armen Blut?
Es steht in deinen Handen.

Man spricht: Arm Leut drückt jedermann,
Das wir dann jetzt vor Augen han,
Kein Freund will sie erretten,

Man schickt eh Pulver und grob Geschütz,
Daß man sie mög zertreten.
Gott aber sieht mit Macht darein,
Und wehrt des Teufels falschen Schein,
Und seinen bösen Tücken,
Er wird ohn Zweifel den Kaiser gut
Nicht lassen unterdrücken.

Wunderliche Zumuthung.

(Geschichte des Lutherischen Gesangbuchs von Schmidt. Altenburg 1707. S. 276.)

Einsmals zu Frankfurt an dem Main
Viel Fürsten thäten ziehen ein,
Ihrer lutherischen Religion gemäß,
Nach dem Stift zu St. Barthelmäs.
Als dieser Schluß ward offenbar,
Vom Volk ein großer Zulauf war;
Da nun ein Zeichen ward geläut,
Dadurch die Predigt angedeut,
Siehe, da kam ein Priester dar,
Der dem Papstthum anhängig war:
Trat auf die Kanzel stracks hinauf.
Des wundert sich des Volkes Hauf,
Thät sich doch nicht besinnen lang,
Sondern fing bald an den Gesang:
Nun bitten wir den H. Geist
Um den rechten Glauben allermeist.
Da nun der Gesang vollendet was,
Das Evangelium er las,

Das Volk mit Fleis solchs höret an,
Doch, da ers wolt erklären dann,
Woltens nicht hören überall
Fingen an mit frölichem Schall:
„Nun freut euch lieben Christen gemein
„Und laßt uns frölich springen.
Der Pfaff stand, wundert ob den Sachen,
Weil man am Gesang kein End wolt machen;
Da stand er und ward gleich erstart,
Letzlich er halb unsinnig ward,
Lief von der Kanzel ungestüm,
Und ging mit großem Zorn und Grimm,
Zu einem Jülichschen Fürsten dar,
Denn sonst noch kein Fürst drinnen war,
Klagt ihm, er würd von seinem Ort
Mit Gewalt, ohn Recht gedrungen fort,
Und könnt sein Amt verrichten nicht,
Das wollt er klagen ihm hiermit,
Und sollt er ihm auf diese Klag
Zeugniß geben am Jüngsten Tag.
Der Fürst sprach: „Lieber Priester mein,
„Die Fürsten kamen überein,
„Daß sie wolten an diesem Ort,
„Anhören das Göttliche Wort,
„Von einem, welcher zugethan
„Ihrem Glauben und Religion,
„Solchem, der Fürsten Schluß gemein,
„Solt ihr nicht widerstanden sein.
„Zudem kömmt mir beschwerlich für,
„Daß ihr habt zugemuthet mir,
„Ich soll von dieser eurer Klag

„Zeugniß geben am Jüngsten Tag,
„Denn dort entweder werdet ihr
„Nicht kommen wiederum zu mir,
„Oder, wenn solches schon geschicht,
„So werd ich euch doch kennen nicht.“
Hierauf lief der Pfaff davon mit Grimm,
Und warf die Sanduhr ungestümm
Beim Altar aufn Boden hin;
Flucht und schwört mit tollem Sinn.
Das Volk insgemein ob diesen Sachen,
Muste des tollen Pfaffen lachen:
„Nun bitten wir den heilgen Geist
„Um den rechten Glauben allermeist.“

Georg von Fronsberg.

1. Wie das Kriegsvolk von Georg von Fronsberg singt.

(Spangenbergs Adelsspiegel. Zinkgräfs Apophtegmen)

Georg von Freundsberg, von großer Stärk,
Ein theurer Held, behielt das Feld,
In Streit und Fehd, den Feind besteht,
In aller Schlacht er Gott zulegt die Ehr und Macht.

Er überwand mit eigner Hand
Venedisch Pracht, der Schweizer Macht,
Französisch Schaar legt nieder gar,
Mit grosser Schlacht den päbstischen Bund zu Schanden macht.

Der Kaiser Ehr, macht er stets mehr,
Ihr Land und Leut beschützt allzeit,
Mit großer Gefahr er sieghaft war,
Ganz ehrenreich, man findt nicht bald, der ihm sey gleich.

2. Wie Georg von Fronsberg von sich selber sang.

Mein Fleiß und Müh, ich nie hab gespart,
Und allzeit gewahrt, dem Herren mein;
Zum Besten sein schickt ich mich drein,
Gnad, Gunst verhofft, dochs Gemüth zu Hof
Verkehrt sich oft.

Wer sich zukauft, der lauft weit vor,
Und kömmt empor' doch wer lang Zeit
Nach Ehren streit, muß dannen weit,
Das sehr mich kränkt, mein treuer Dienst
Bleibt unerkennt.

Kein Dank noch Lohn davon ich bring,
Man wiegt mich gring, und hat mein gar
Vergessen zwar, groß Noth, Gefahr
Ich bestanden han, was Freude soll
Ich haben dran?

Galantes dreissigjähriges Kriegslied.

Amor, erheb dich edler Held!
Begebe dich mit mir ins Feld,

Frisch auf!
Mein Liebchen ist gerüst'
Als ob sie mit mir streiten müst',
Sie hat nichts Guts im Sinn.

Jezt zieh ich wider die ins Feld,
Die mir die Liebst ist in der Welt,
Frisch auf!
Gott weiß, ich bin bereit,
Mit ihr zu leben ohne Streit,
Wenn sie nur selber wollt'.

Was all ihr Gott verliehen hat
Vor andern Frau'n aus großer Gnad,
Frisch auf!
Das setzt sie wider mich,
Mich zu vertilgen eigentlich,
Der ich doch nichts verschuldt.

Ihr Leib von Gott gar schön bereit
Die Festung ist, darum ich streit',
Frisch auf!
Ihr zarte Brüstelein
Zwei mächtige Basteien sein,
Worauf sie sich verläßt.

Ihr Fähnlein ist der Uebermuth,
Damit sie mich verachten thut.
Frisch auf!
Ihr zarter rother Mund,
Ist Spieß und Schwerdt, so mich verwundt,
Ja öfters bis in Tod.

Trabanten, Fußknecht, Reiterei
Sind Ungnad, Falschheit, Tirannei.
Frisch auf!
Ihr klare Aeugelein,
Die sind zwei Feuerkügelein,
Damit sie mich verblendt.

So Gott mir gönnet Glück und Preis
Daß ich das Fähnlein niederreiß,
Frisch auf!
Ich hoff' damit zu sieg'n,
Herzlieb, du mußt doch unterlieg'n
Und geben mir den Preis.

Die Waffen sind, womit ich streit,
Kunst, Tugend, Ehr und Frömmigkeit,
Frisch auf!
So soll ihr Spies und Schwerd
So mich vor Zeiten hat verschrt
Meinen Schaden machen heil.

Denn nimmer hast du die Gewalt,
Daß sich dein List gen mir erhalt,
Frisch auf!
Geliebt dir Frömmigkeit,
Kunst, Tugend, Ehr, so wird der Streit
Durch mich gewonnen seyn.

Wo aber du nach Reichthum freist,
Schau, daß du nie den Kauf bereust,
Frisch auf!
O Weh! Ein alter Mann

Hat einen Sack voll Thaler an,
Der wird dich führen hin.

Ein wenig denke nach, mein Schatz,
Eh du kömmst auf den Musterplatz,
O Weh!
Wenn du mich nun besiegst,
Und dann bei deinem Alten liegst,
Wie wird dir sein zu Muth!

Herzallerliebstes Engellein,
Bedenk, was dir zu thun mag sein,
O Weh!
Wirst du einmal verführt,
Mein junger Leib dir nimmer wird,
Du bringst mich auch in Tod.

Rühre nicht Bock, denn es brennt.

(Aus der Zeit Simon Dachs.)

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wie viel Tuch zum Rock?
Sieben Ellen,
Wann soll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!

Nun wo ist mein Rock?
Nicht genug Tuch,
Sieben Ellen kein Rock?
Waß solls dann werden Bock?
Ein Wammes, Block!
Wann soll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies Bock!
Dei Grats Block!
Wo ist nun mein Wamms Bock?
Nicht genug Tuch,
Sieben Ellen kein Wamms, kein Rock?
Waß solls dann werden, Bock?
Ein paar Hosen, Block.
Wann soll ich sie haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies Bock!
Dei Grats Block!
Wo sind nun die Hosen Bock?
Nicht Tuch genug,
Sieben Ellen nicht Hosen, nicht Wamms, nicht Rock?
Was solls dann werden, Bock?
Ein paar Strümpfe Block!

Wann soll ich sie haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies Bock!
Dei Grats Block!
Wo sind nun die Strümpfe Bock?
Nicht Tuch genug,
Sieben Ellen nicht Strümpf, nicht Hosen, nicht Wamms, nicht Rock?
Waß solls dann werden Bock?
Ein paar Handschuh Block,
Wann soll ich sie haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies Bock!
Dei Grats Block!
Wo sind nun die Handschuh Bock?
Nicht Tuch genug,
Sieben Ellen nicht Handschuh, nicht Strümpfe, nicht Wamms, nicht Rock?
Waß solls dann werden Bock?
Ein Däumling Block!
Wann soll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,

Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.
Bons dies Bock!
Dei Grats Block!
Wo ist nun mein Däumling Bock?
Nicht Tuch genug,
Sieben Ellen nicht Däumling, nicht Handschuh, nicht Strümpf, nicht Hosen, nicht Wamms, nicht Rock?
Was solls dann werden Bock?
Noch ein Viertel
Wirds ein Gürtel Block,
Wann soll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.
Bons dies Bock!
Dei Grats Block?
Wo ist mein Gürtel Bock?
Das Tuch ist zerbrochen,
Ihr tragts schon acht Wochen,
Block thät zum Kramer laufen,
Thät ein neues Tuch kaufen.
Und wär der Block nicht gestorben,
Der Bock hätt ihn verdorben.

Streit zwischen dem blinden Cupido und einem Waldbruder.

(Fliegendes Blat.)

Cupido. Willkomm mein lieber Eremit!
Was machst in dieser finstern Hütt?

Wie kommts, daß der verdrieslich Wald
Dir besser als die Stadt gefallt?
Soll dann ein so betrübter Stand
Das grob und rauhe Klausnerg'wand
Den schönsten Kleidern von Drador
Und Silber gehen vor.

Eremit. Ein G'müth, so nach dem Himmel tracht,
Acht' kein Geschmuck noch Kleiderpracht,
Ein Hütt so mich bedecken kann,
Ist stattlich gnug für mein Person:
Dazu wo findt man größre Freud,
Als in der süßen Einsamkeit?
Da kann man in vergnügter Ruh
Sein Leben bringen zu.

Cupido. Ja, ja, hast recht, ich stimm dir bey
Daß es kein gemeiner Wollust sey,
Zubringen seine Lebenszeit
In Wäldern mit der Jagdbarkeit,
Wo man die Hirschen und die Reh
Sieht lustig springen in die Höh,
Doch aber so verschlossen sein,
Das geht mir gar nicht ein.

Eremit. Ist nur ein schnöde Eitelkeit
Das irdisch Geschütz und Jagdbarkeit,
Ein rein anmüthig Klausnerg'müth,
Das ist allein mein Jagdgebieth,
Mit dem Brevier so mein Geschoß,
Geh ich auf gutes Waidwerk los,
Bring meiner Seele einen Schmaus
Von dieser Jagd nach Haus.

Cupido. Hast du Lust zu dem Brevier,
Wie gefallt dir das? hab eins bei mir,
Das braucht so viel Durchblättern nicht.
Verlaß den Wald und gehe mit,
Ich will dich führen in die Stadt,
So schöne Pläz und Häuser hat,
Dort leben kannst in guter Ruh,
Komm! schlag dein Hütte zu.

Eremit. Wer Gott recht liebt, ihm dienen will,
Dem ist das Beten nicht zu viel,
Das Fasten und die Geisselstreich,
Die bringen mich ins Himmelreich;
Drum geh nur fort verführisch Kind,
Dein Rath ist nichts als ungesinnt,
Laß mich in meiner Klausnerey
Der Andacht wohnen bey.

Cupido. Du bist der erst mein Eremit!
Der mich verstößt aus seiner Hütt,
Du bist da wie im Himmel drein,
Quäl dich einmal ein Gott zu seyn,
Du hast wohl nicht dazu den Muth,
Ich bin ein armes, junges Blut,
Und muß mich wagen in die Welt,
Als Gott bin ich bestellt.

Eremit. Wenn dem so ist, gieb mir den Pfeil,
Die Vögel schieß ich zum Kurzweil,
Bleib hier mit Kutt und mit Brevier,
Dir reuet's bald, es ist halb vier,
Da kommt die alte Schäferin,

Hör an die Beicht mit frommem Sinn,
So viel ihr sind, sie sind verliebt
In jeden Eremit.

Die feindlichen Brüder.

(Handschrift mit Noten. 1600 : 1700.)

(Der lieben Dummheit muß hiebey bemerkt werden, daß dieß ein Scherz, wenn sie weiß was ein Scherz ist, kein Schimpf gegen Schiller sey.)

Don Geishaar.

Müller, warum thust erbleichen?
Weiße Farb bezüchtigt dich,
Aller Muth will von dir weichen,
Was ist dir, dich frage ich,
Diebstähl dir vielleicht einfallen
Die begangen hast beim Mahlen,
Weisser Müller ohne Scham,
Weil du führst ein Diebesnahm.

Don Mahlmehl.

Schneiderlein, was thust du fragen?
Warum ich ganz weiß erschein,
Solltest mir zuvor erst sagen,
Was bedeut' die Röthe dein?
Roth bist du vor lauter Fleckel,
Die gestohlen du Geisböckel,
Schneider grossen Diebstahl übt,
Gar nichts als den Abschnitt liebt.

Von Geishaar.

Mehldieb sei nicht also trutzig,
Halte mir nicht Diebstahl für,
Mache dich nicht so unnützig,
Kehre nur vor deiner Thür,
Schwarzmehl du für weiß thust geben,
Davon stiehlst du noch daneben,
Ja die Kleien stiehlst du auch,
Das ist ja der Müller Brauch.

Von Mahlmehl.

Was thut doch der Geißbock mecken,
Fängt da mit mir Händel an,
Will ihn in ein Beutel stecken,
Hängen auf am Hosenband.
Diebstahl will er mir vorstossen,
Der doch voller Diebespossen,
Sag, wie ist das Kleid doch dein,
Da's gestohlne Fleckel sein.

Von Geishaar.

Seckelleerer, magst so lügen
Schweige mir nur alsbald still,
Sonsten deinen Mehlmuth biegen,
Ich mit meiner Elle will,
Meinst, ich pfleg vom Raub zu leben,
Weil du es so machest eben,
Dein Kropf ist Diebstahli voll
Weil dein Kopf schmirali toll.

Von Mahlmehl.

Brauch die Elle nur zum messen,
Fleckeldieb und nicht für mich,

Doppelt messen thu vergessen,
Hiezu mahn't Don Mahlmehl dich,
Doppelt Tuch und doppelt Seiden
Doppelt Knöpf brauchst beim Zuschneiden,
Ja noch dieses nicht erkleckt,
Weiter sich dein Geitz erstreckt.

Don Geishaar.

Müller, Mahler, Rockenstehler
Sag, womit erhälst dein Schwein,
Kaufst Getraid nicht um ein Heller,
Muß doch fett wie du ja sein.
Andre müssen sich ernähren,
Du thust fremdes Gut verzehren
Gleich ein Habicht Räuber lebst,
Und in lauter Diebstahl schwebst.

Don Mahlmehl.

Wie prangst du mit Silberknöpfen,
Mit Seiden ausgenähtem Tuch,
Weib und Tochter auch mit Schöpfen,
Mit Spitz, Bändern, hohem Schmuck,
Dann dies sind gestohlne Waaren,
Die da zieren Hoffahrts Narren,
Bist ein rechter Papagai,
Ist nichts dein, als das Geschrei.

Don Geishaar.

Mein Mühlesel thu betrachten,
Zieh dich bei der Nasen doch,
Deinen Kropf thu beobachten
Mit demselben hurtig poch,

Die Natur hat dir ihn geben,
Daß du sollst bezeichnet leben.
Dieser ist ein Ueberfluß,
Gleich wie dir dein Diebsgenuß.

Von Mahlmehl.

Hättst ein Kropf, du wärest schwerer,
Dürfst nicht tragen 's Vögeleis,
Der Wind dich hinweht du Leerer,
Du verschüttest deine . . . .!
Geh du deine Finger reiben,
Daß du kannst die Zeit vertreiben,
Unrecht Gut heraus dir fährt,
Gesunder Haut bist du nicht werth.

Von Geishaar.

Eines muß ich dich noch fragen,
Warum machst die Säck so leer,
Werden voll dir zugetragen,
Kehren heim nicht halb so schwer.
Geld brauchst du für deine Kinder,
Die nicht klüger als die Rinder,
Oder für dein Lumpgesind,
Wenns nicht durch die Gurgel rinnt.

Von Mahlmehl.

Sag mir auch du Fingerreiber,
Zu was so viel Futter ist,
Doch nicht so viel Diebstahl treibe,
Schau man kennt schon deine List,
Steifleinwand, Kameelhaar eben
Muß man dir ja doppelt geben,

Damit kleidest du die dein,
Ach laß doch das Stehlen sein.

Chor von Geishaars.

Waitzendieb, Roggendieb, Gerstendieb,
Korndieb, Kleiendieb, Breiendieb,
Erbsendieb, du, du, du Linsendieb,
Graubendieb du, du, du Mehlbeutel,
Lügenveitel, Wasserkropf, Eselsknopf,
Mühlnarr, du, du, du Me Me Mehldieb,
Du bist ein Dieb, ja ja ja, nein nein nein,
Ich nicht, du du du.

Chor von Mahlmehls.

Tuchdieb, Zeugdieb, Hosendieb, Seidendieb,
Fadendieb, Bordendieb, Säckeldieb,
Fleckeldieb, du, du, du Kameelhaardieb,
Manchesterdieb, du, du, du Knopfdieb,
Fingerreiber, Bocktreiber, Ziegenbart,
Armer Tropf, meck meck meck, Ziegenknopf,
Du bist ein Dieb, meck meck meck, ja ja ja,
Ich nicht, du, du, du!

Chor von Geishaars.

Es ist ein Dieb da!

Chor von Mahlmehls.

Es ist ein Bock da!

Chor von Geishaars.

Wer ist er?

Chor von Mahlmehls.

Wer ist er?

Chor von Geishaars.

Der Mahlmehl.

Chor von Mahlmehls.

Der Geishaar.

Nun gehen mir alten seeligen Manne erst die Augen auf.

(Docen Miscellaneen I, S. 272.)

Als Jupiter gedacht,
Er hätte Himmel und Erd,
Ganz fertig ausgemacht,
Und was darin gehört,
Da sah er hin und her,
Besinnt sich endlich fein,
Es müßt seyn etwas mehr,
So da gehört darein.
Der Sachen ha ha Cupido lacht,
Sprach: Alter du hast nicht alles gemacht,
Besinn dich fein wohl, besinn dich fein wohl,
Das Beste fehlt hier, das billig seyn soll!

Solches Jenen verdroß hart,
Daß er von diesem Kind,
Spöttlich verlachet ward,
Da nahm er in sein Sinn,
Erschafft ein Kreatur
Ein schön jungfräulich Bild,
Welche schöne Figur
Er für sein Kunstwerk hielt.

Der Sachen ha ha Cupido lacht:
Du hast alles recht wohl gemacht,
Des freu ich mich sehr, des freu ich mich sehr;
Ach Lieber mach doch der Dinge noch mehr.

Welches Jovi Freuden bracht,
Daß dieses Kind nackend und bloß,
Ihn sehr freundlich anlacht,
Drum setzt ers in sein Schooß,
Das Bild entschlief so bald,
Er hätts geküßt so gern,
Wolls aber mit Gewalt,
Nicht aus dem Schlaf verstörn.
Der Sachen ha ha Cupido lacht,
Sprach: Alter küß fort, bis sie erwacht,
Laß also nicht ruhn, laß also nicht ruhn,
Es ist ihr nicht um den Schlaf zu thun.

Dein Liebelein schlaf oder wach,
So küß sie immerfort,
Dir kein Gedanken mach,
Sondern glaub meinem Wort,
Küß sie so oft und wohl,
Ich will verwetten was,
Ob sie dich schelten soll,
Sondern sprechen, küß nur bas!
Der Sachen, ha ha, Cupido lacht,
Zwey Lieblein scherzen die ganze Nacht,
Laß also frey gehn, laß also frey gehn,
Ach Kinder was wird noch draus entstehn.

Darum schönes Liebelein,
Laß mich dir nun küssen auch

Dein werthes Mündelein,
Weils ist ein alter Brauch,
Der muß abkommen nicht,
Weils ist ein ehlich Pflicht,
Und wenns in Ehren geschieht,
So kanns ja schaden nicht.
So haben die Alten einander geküßt,
Bis aus Zwey ein Drey worden ist.
So laßt uns nun auch halten den Gebrauch,
So lang wir leben auf dieser Erd.

Ehrensache und Satisfaction zu Günzburg.

(In des guten Kerls Ton.)

(Altes Manuscript.)

Zu Günzburg in der werthen Stadt,
Als ihre Zunft den Jahrstag hat,
Die Schneider alle kamen,
Die Meister sämmtlich jung und alt,
Die Gesellen auch in schiefer Gestalt
Da in der Kirch zusammen.

Der Teufel aber hat kein Ruh,
Baut sein Capelle auch dazu,
Als sie zum Opfer gehen,
Da hat man mitten in der Schaar
Ein großen Geißbock offenbar
In ihrer Mitt' gesehen.

Der gieng ganz sittsam neben her
Dem Opfer zu in aller Ehr,

Und thät sich doch nit bücken,
Ein alter Meister hochgeschorn
Der faßt da einen grimmen Zorn,
Und wollt darüber zücken.

Wo führt der Teufel den Bock daher,
Potz Elle, Fingerhut und Scheer,
Er kömmt mir recht und eben,
Gieng er nur besser her zu mir,
Ich wüsste schon ein Kunst dafür,
Wollt ihm ein Maultasch geben.

Der Geisbock hätt sehr feine Ohrn,
Vermerkte bald des Schneiders Zorn,
Hätt doch nichts zu bedeuten,
Er machet sich zugleich unnütz,
Und biet dem Schneider einen Trutz,
Gieng frisch ihm an die Seiten.

Der Schneider abet hielt sein Wort,
Es war grad an der Stiege dort,
Er griff den Bock beim Boschen,
Er stieß denselben hin und her,
Als wenns des Bocks sein Mutter wär,
Gab ihm eins an die Goschen.

Der Geißbock fiel die Stiegen ein,
Das mußt er also lassen sein
Und dürft sich nicht wohl rächen,
Gieng bald darvon in aller Still,
Gedacht der Schneider sind zu viel,
Sie dürften mich verstechen.

Frau Burgermeisterin alldort
Stand in dem Stuhl an ihrem Ort,
Die hat der Bock ersehen,
Er gieng ganz traurig zu ihr hin,
Und klagte ihr in seinem Sinn,
Wie hart ihm wär geschehen.

Er sprach: Ich habs nit bös gemeint,
„Die weil die Schneider meine Freund,
„Hab ich für Recht ermessen,
„Daß ich mit Meister und Gesell
„Mich bei dem Jahrstag auch einstell,
„Bin grob doch eingesessen.

„Die Maultasch hab ich nit erwart',
„Hätt sonst mein Fell so rauch und hart
„Gar wohl verschonen können,
„Jezt habe ich die Stöß davon,
„Die hängen mir mein Lebtag an,
„Das fühl ich an dem Brennen.

„Wenn ich aufs Jahr noch hier verbleib,
„Bleib ich daheim und schick mein Weib,
„Kanns leichter übertragen,
„Die ist zumahl ein reine Geiß,
„Wie sie und jedermann wohl weiß,
„Die dürften sie nit schlagen.

Die Frau sagt ihm auf sein Begehrn:
„Geh nur mein Schatz, klags meinem Herrn,
„Dem Schneider bringts nicht Rosen.
Der Geisbock neiget sich vor ihr,

Bedankt sich auch auf sein Manier
Mit Stutzen, Meckern, Stoßen.

Der Schneider schaut von ferne zu,
Des Bocks Anklag gab ihm Unruh,
Wolt schier darum verzagen,
Daß er den Bock, es war ihm leid,
Aus Zorn und Unbescheidenheit
Im Gotteshaus geschlagen.

Wies endlich ablief noch zur Lust,
Das ist den Schneidern wohl bewußt,
Habs weiter nit beschrieben,
So viel ich hab gehört davon,
Hat er dem Bock Abbitt gethan,
Dabei ist es geblieben.

Ein guter Herr, der sprach mich an,
Dem hab ich es zu lieb gethan,
Sein Bitt nit abgeschlagen,
Und diese schöne Action
Ins guten Kerles Weiß und Ton
Also zusamm getragen.

Schadenfreude.

[Nech Anakreon, nationalisirte Antike. Philanders Strafreden 1, S. 713.]

Hie auf dieser Liebes Matt
Cupido vor dreien Tagen,
Weil er nichts zu schaffen hat,
Wollt sein Zelt und Lager schlagen;

Ach Cupido kleiner Schelm,
Wie machst du so große Wunden.

Als er nun ins Grüne kam,
Dieses hier dort das wolt sehen,
Venus bei der Hand ihn nahm,
Doch wolt er nicht mit ihr gehen, ach Cupidon. ꝛc.

Lief bald vor das Bienen Haus,
Wolt ein wenig Honig lecken,
Eine kroch zum Korb heraus
Und flog nach dem jungen Gecken, ach Cupidon. ꝛc.

Cupido bald her bald hin,
Hätt sich gern vor ihr verkrochen,
Doch die Bien flog stets auf ihn,
Bis er von ihr war gestochen, ach Cupidon. ꝛc.

Als er seinen Finger schaut,
Wie er armsdick aufgeloffen,
Fing er an zu schreien laut:
O weh Mutter, ich bin troffen! Ach Cupidon. ꝛc.

O Weh liebe Mutter bald,
Ich muß an dem Stich verderben,
O Weh, ich lauf in den Wald,
Lasse mich drinn Hungers sterben. Ach Cuptdon. ꝛc.

Helft und helft ihr nicht geschwind,
Stürz ich mich in einen Brunnen,
Wie bald kann ein armes Kind
Als ich, in der Hitz verbrennen, Ach Cupidon. ꝛc.

Rach o liebste Mutter Rach,
Ich werd noch verzweiffeln müssen,
Helft, ich spring sonst in den Bach,
Oder will mich selbst erschiessen, ach Cupidon. ꝛc.

Venus sprach vor Zorn kein Wort,
Endlich nahm ein Hand voll Ruthen,
Wart, ich will dich bringen fort,
Daß dir soll der Hintern bluten, ach Cupidon. ꝛc.

Hab ich dirs nicht vor gesagt,
Du solt stupfens müssig gehen,
Wer nicht folgen will der wagt.
Komm her, laß den Finger sehen, ach Cupidon. ꝛc.

Ey du ungerathner Sohn,
Dir ist eben recht geschehen,
Das ist dein verdienter Lohn,
Wilt nicht mit der Mutter gehen, ach Cupidon. ꝛc.

Indem bükt sie ihn herum:
Halt ich will dich lehren sitzen,
Gß' gß' noch einmal so kum,
Dann will ich dich besser fitzen, ach Cuoidon. ꝛc.

Cupido fiel auf die Erd,
Ha! wie that ihn das verdriessen,
Und wie ein zaumloses Pferd,
Schlug um sich mit Händ und Füßen, da Cupidon. ꝛc.

Ach mein, klag dich nicht so sehr,
Sprach sie, und bald laß die Possen,
Denk' daß du wohl andre mehr
Unverschuldet hast geschossen, ha Cupidon. ꝛc.

Deine Pfeil sind voller Gift,
Und gehn richtig zu dem Herzen,
Was aber den Finger trift,
Das ist nur ein Kinderscherzen. Ha Cupidon. rc.

Thuts dir schon ein wenig weh,
Darfst dir drum nicht lassen bangen,
Eh du dreimal Steh und Geh,
Sagst, so wird es sein vergangen. Ach Cupidon. rc.

Wen der lose Vorwiz sticht,
Und solch Leckerey will treiben,
Dem gerath es anders nicht,
Drum sollst bei der Mutter bleiben.
Ach Cupidon kleiner Schelm,
Wie magst du so große Wunden!

Du Stupfer, du Hauser,
Du Rupfer, du Zaußer,
Du Lecker, du Lauser,
Du Schlecker, du Mauser,
So soll es dir gehn,
Recht ist dir geschehn,
So soll es dir gehn!!!

Rinaldo Rinaldini.

Es wollt ein Schneider wandern,
Am Montag in der Fruh,
Begegnet ihm der Teufel,
Hat weder Strümpf noch Schuh':

He, he, du Schneidergesell,
Mußt wieder aus der Höll,
Wir brauchen nicht zu messen;
Eß gehe wie es wöll.

Nachdem er all gemessen hat,
Nahm er seine lange Scheer
Und stuzt den Teufflen d' Schwänzlein ab
Sie hüpfen hin und her.
He, he du Schneiderg'sell,
Pack dich nur aus der Höll,
Wir brauchen nicht das Stuzen,
Es gehe wie es wöll.

Da zog er's Bügeleisen raus,
Und warf es in das Feuer,
Er streicht den Teuflen die Falten aus,
Sie schrieen ungeheuer:
He, he du Schneider G'sell,
Geh du nur aus der Höll,
Wir brauchen nicht zu bügeln,
Es gehe wie es wöll.

Er nahm den Pfriemen aus dem Sack,
Und stach sie in die Köpf,
Er sagt, halt still, ich bin schon da,
So sezt man bei uns Knöpf:
He, he, du Schneiderg'sell,
Geh einmal aus der Höll,
Wir brauchen nicht zu kleiden,
Es geh nun wie es wöll.

Drauf nahm er Nadl und Fingerhut,
Und fängt zu stechen an,
Er flickt den Teufeln die Naslöcher zu.
So eng er immer kan:
He, he, du Schneidergesell,
Pack dich nur aus der Höll,
Wir können nimmer riechen,
Es geh nun wie es wöll.

Darauf fängt er zu schneiden an,
Das Ding hat ziemlich brennt,
Er hat den Teuflen mit Gewalt
Die Ohrlappen aufgetrennt:
He, he, du Schneiderg'sell,
Marschir nur aus der Höll,
Sonst brauchen wir den Bader,
Es geh nun wie es wöll.

Nach diesem kam der Lucifer,
Und sagt: es ist ein Graus,
Kein Teufel hat kein Schwänzerl mehr,
Jagt ihn zur Höll hinaus:
He, he, du Schneiderg'sell,
Pack dich nur aus der Höll,
Wir brauchen keine Kleider,
Es geh nun wie es wöll.

Nachdem er nun hat aufgepackt,
Da war ihm erst recht wohl,
Er hüpft und springet unverzagt,
Lacht sich den Buckel voll,

Ging eilends aus der Höll,
Und blieb ein Schneiderg'sell;
Drum holt der Teufel kein Schneider mehr,
Er stehl so viel er wöll.

Hans in allen Gassen.

[Fliegendes Blat]

Ich will einmal spaziren gehn,
Und suchen meine Freud,
Begegnet mir ja alsobald,
Ha ha, ja ja, ja alsobald,
Ein Knäblein war schön bekleidt.

Zwei Flüglein thät er tragen,
Ein Bogen in seiner Hand,
Er thät gleich zu mir sagen,
Ha ha, ja ja, ja sagen,
Schenk mir dein Herz zum Pfand.

Was thust du da, du kleiner Bub?
Was machst du hier im Wald?
Du g'hörst nach Haus in deine Ruh,
Ha ha, ja ja, in deine Ruh,
Die Nacht ist dir zu kalt.

Seine Aeuglein hat er verbunden,
Mit einem schwarzen Flor,
Du machst mir ja viel Wunden,
Ha ha, ja ja, viel Wunden,
Du kleiner Kupido.

Itzt will ich erst recht lieben,
Weils die Leut verdriessen thut,
Ich wills nicht mehr aufschieben,
Ha ha, ja ja, aufschieben,
Wills nehmen für mein Buß.

Das zarte Wesen.

(Altes Manuscript.)

Zu Backnang wohnt ein Schneiderlein,
Es hat ein einzigs Geiselein,
Er bracht ihm Gras, er bracht ihm Kraut,
Das best', das er im Garten baut.
Da ward das zarte Wesen krank,
Der Schneider war in gressem Leid,
Als sie den Tod mußt leiden:
„Mein edle Geiß, die Häddel heißt,
„Hat manches Kraut gefressen.
„Jezt muß ich gar vor Herzeleid
„Mein süße Geiß vergessen!"

Der Stadtknecht gieng am Zaune nah,
Sobald, als er die Geiß ersah:
„Potz Kreutz! was seh ich liegen!
„Das wär' jezt eine gute Sach,
„Wenn es nur blieb verschwiegen.
„Der Stadtknecht zeigts dem Metzger an:
„Ei guten Abend Metzger du,
„Beim Bettelhaus, da liegt ein Rehbock,
„Die Haut ist abgezogen.
„Das wär ein gute Sach für uns,
„Wenn es nur bleibt verschwiegen."

Der Metzger in die Metzel kam,
Sein Gürtel und Messer mit sich nahm,
Ein weissen Schurz darneben.
Die Pfarrerin mit dem Gelenk heim gieng,
Die Vögtin macht ein Braten,
Es habens kauft mehr als zehn Frau'n,
Ist reissend abgegangen.
Die Backnanger Herrn sind zusammen gesessen,
Das zarte Wesen als einen Rehbock gegessen,
Ein Guckuck für eine Taube,
Und blaue Schleen für Trauben.

Das Backnanger Liedlein lautet nit wohl,
Man schlägt einem gleich den Buckel voll,
Sie konnten das zarte Wesen nit verdauen.

Weibliche Selbstständigkeit.

(Mündlich.)

Wer noch in Freiheit leben will,
Der komm mit mir zum Walde,
Diana rast und rastet still,
Und rufet alsobalde:
Frau Echo schlägt den Triller drein,
Daß mir mein Herz zerspringt,
Weil auf der Sait Diana spielt,
Und mir ein Liedlein singt.

Und als ich in Gedanken da
Schier ganz verwirret ware,

Da kam ein Wildpretschütz mir nah,
Dazu ein junger Knabe.
Er nennet mich bei meinem Nam,
Und schaut mich herzlich an:
Wie kommen wir allhier zusamm,
Sprach er, o Schäfersdam?

Ich gab zur Antwort: Kleiner Bu,
Was thust du hier im Walde,
Heraus gehörst du in die Ruh,
Die Nacht ist dir zu kalte!
Mein Feuer habe ich bey mir!
Und seufzet allsogleich,
Weil auf der Sait Diana spielt
In ihrem edlen Reich.

Sie führt ihn ins Gebüsch hinein,
Zum grün tapzierten Saale,
Sie bleibt nicht lange so allein,
Und strickt am Vogelgarne,
Das Feuer lockt die Flora hin,
Die Blumen sehn hinein,
Ich bleib mit meinem freien Sinn
Wohl in dem Wald allein.

Das Erbbegräbniß.

(Altes Manuscript.)

Das Schneiderlein sah am Wege stehn
Eine alte verzottelte Geiß,
Da sprach dieselbige; Zick, Zick, Zick,

Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Da wards dem Schneiderlein heiß.

Das Schneiderlein fing zu laufen an,
Lauft in das Wirthshaus hinein,
Da sprach derselbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Schenkt mir ein halb Maas ein.

Das Schneiderlein fing zu saufen an,
Sauft aus den Fingerhut,
Da sprach derselbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Wie schmeckt der Wein so gut.

Das Schneiderlein fing zu tanzen an,
Tanzt in der Stuben herum,
Da fiel derselbige Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Vor Ohnmacht gar bald um.

Das Schneiderlein wurde begraben dann
In ein hohle verzottelte Geiß,
Da sprach derselbige Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Wie ist die Hölle so heiß.

Der Paß.

[Fliegendes Blatt.]

Schöns Salzburger Mädl,
Mit dem krausen Härl,

Thust mir überaus gefallen,
Wann ich dich seh gehen,
Bleib ich allzeit stehen,
Und betrachte dich vor andern allen,
Deine schwarze Hauben
Sticht mir in die Augen,
Mit deinen güldnen Borten;
Bin ich z'Haus allein,
Fallt mirs wieder ein,
Dirnerl wär ich bey dir dorten.

Wenn ich fragen darf,
Mein, wer ist der Herr,
Denn es ist nicht allzeit zu trauen,
Mein Herr ist sehr bös,
Giebt der Frau oft Stöß,
Daß sie nicht auf mich thut schauen! —
Weil du mich thust fragen,
Will ich dirs wohl sagen:
Ich bin einer von den Liebesgöttern,
Alle Schäfersleut
Auf der grünen Haid
Heissen mich auch einen Vettern.

Flußübergang.

(Altes Manuscript.)

Es hatten sich siebenzig Schneider verschworen,
Sie wollten zusammen ins Niederland fahren,
Da nähten sie einen papierenen Wagen,
Der siebenzig tapfere Schneider konnt tragen,

Die Zottelgeiß spannten sie dran,
Hott Hott, Meck Meck, ihr lustigen Brüder,
Nun setzt euer Leben daran.

Sie fuhren, da trat wohl an einem Stege
Den Schneidern der Geiß ihr Böcklein entgegen,
Und schaute die Meister gar trotziglich an,
Darunter war aber ein herzhafter Mann,
Der zog wohl den kupfernen Fingerhut an,
Und zog eine rostige Nadel heraus,
Und stach das Geißböcklein daß es sprang.

Da schüttelt das Böcklein gewaltig die Hörner,
Und jagte die Meister durch Distel und Dörner.
Zerriß auch dem Held den Manschesternen Kragen,
Erbeutet viel Ellen und Scheren im Wagen,
Und weil acht und sechzig gesprungen in Bach,
So hat nur ein einz'ger sein Leben verloren,
Weil er nicht konnt springen, er war zu schwach.

Kupido die Fledermaus.

Als ich verwichen lag in sanfter Ruh,
Da klopft an meiner Thür,
Und kommet auch zu mir,
Ein kleiner Bue!

Schneeweiß ist er gekleidt, von Angesicht blind,
Er stellt sich an die Wand,
Ein Fackel in der Hand,
Das lose Kind!

Was das bedeuten soll, schrie ich darauf,
Schweig still, es geschieht dir nichts!
Schweig still, ich thu dir nichts,
Sprach er darauf?

Er geht zum Bette hin, der kleine Fratz,
Er bittet mich gar schön,
Sollt aus dem Wege gehn,
Sollt machen Platz.

Ey du verdammtes Kind! was bildst dir ein,
Willst schon im Bette liegen,
Gehörst noch in die Wiegen,
In die Wickel hinein.

Scheer dich vom Bett und geh nach Haus
Anstatt der Liebesglut
Gehört dir noch die Ruth,
Du Fledermaus!

---

90 × 9 × 99.

(Fliegendes Blat.)

Es waren einmal die Schneider,
Die hatten guten Muth,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt waren,
Da hielten sie einen Rath,
Da sassen ihrer neunzig,

Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Kartenblat.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da können sie nicht hinein,
Da schlupften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Zum Schlüsselloch hinein.

Und als die Schneider recht lustig waren,
Da hielten sie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geisenschwanz.

Und als sie auf der Herberg waren,
Da hielten sie einen Schmauß,
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
An einer gebacknen Maus.

Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten sie Schlittenfahrt,
Da fuhren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geisenbarth.

Und als die Schneider nach Hause wollen,
Da haben sie keinen Bock,
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da saßen sie beim Wein,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.

Und als sie all besoffen warn,
Da sah man sie nicht mehr,
Da krochen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
In eine Lichtputzscheer.

Und als sie ausgeschlafen hatten,
Da können sie nicht heraus,
Da wirft sie alle neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Der Wirth zum Fenster hinaus.

Und als sie vor das Fenster kamen,
Da fallen sie um und um,
Da kommen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In einem Kandel um.

Cupido und die Magd.

Cupido. Als ich bei dunkler Nacht
War auf der Liebesjagd,
Wollt fangen in der Still
Der Herzen viel,
Da thät sich offerirn

Ein schöne Bauersdirn,
Als ich sie schlafend fand,
Mein Bogen spannt,
Und schoß in schneller Eil,
Ihr Herz mit Liebespfeil.

Magd. Tausend Sapperlot,
I mein gar, mein Jackerl brennt,
G'schosse bin i auch,
An irgend einem End,
I schmeck schon a Rauch!

Cupido. In Scherz und Liebeslust
Schieß ich nach deiner Brust.

Magd. Schau, der Narr is g'scheid,
Schießt mer dann uff die Leut
So grad für Gespaß,
Daß Gott erbärmel!
Schieß mer brav in Ermel,
Do triffst mi nit uff die Nas.

Cupido. Mägdlein treib du kein Spott,
Ich bin der Liebesgott,
Der nach deinem Herzen tracht',
Mich nit veracht,
Sonst brauch ich mein Gewalt,
Du wirst's erfahren bald,
Daß ich auch jedermann
Bezwingen kann,
Mit meinen Pfeilen spitz.

Magd. Was schert mich dein Bolz,
Schieß dir im Holz

Kleine Vögle z'sammen,
Erdbeer oder Schwammen,
Dir zum Futter such.

Cupido. Ich hab Speiß und Früchten gnug,
Dich nur zu lieben such.

Magd. Ey du kleiner Diab!
Was verstehst du von der Liab,
Bischt hintern Ohren
Noch nit trucke woren,
Machst noch in die Wiegen.

Cupido. Weil du mich dann verachst,
Und meiner Worte lachst,
So sollst mit Liebespein
Du ganz umgeben seyn.
Wenn dein Herz in Flammen brinnt,
Denk an das kleine Kind,
Das dir so zugesetzt,
So daß die Liebesglut
Dich schier verzehren thut.

Magd. Sollst mirs nur probieren,
Ich will dirs Fleisch kuriren,
Will dir dein Spiegellein
Mit Ruthen kehren rein.

Cupido. Niemand mich fangen kann,
Weil ich hab Flügel an.

Magd. So kannst Zauberey,
Fliegst in Lüften frey,

Wie ein gerop̄te Gans?
Du Spatzenhirn.

Cupido. Du stolze Bauerndirn!
Läßt gar kein Lust verspüren
Vor meinen betrübten Sinn,
So geh nur hin,
Nimm nur den Veit,
Gieb acht, daß dichs nit reut,
Wenn du suchst in Müh und Noth
Dein Stücklein Brod.
Mußt Dreschen, Butterrühren,
Mußt Gras und Mist ausführen.

Magd. Dreschen ist meine Freud,
Mistführen thut der Veit,
Wenn dann die Sennrin kommt,
Hat er die Spielleut g'holt,
Führt mich zum Bier.

Cupido. So bleib beim Bauergesind,
Bauernmensch du bist blind.

Magd. Ich sieh wohl gnu für mi,
Schau nur du für di,
Sag ders mit eim Wort
Scher di wieder fort,
S'iß nix mit mi.

Meine Reise auf meinem Zimmer.
(Fliegendes Blat.)

Der Schneider Franz, der reisen soll,
Weint laut und jammert sehr:

„O! Mutter lebet ewig wohl,
„Euch seh ich nimmermehr!“
Die Mutter weint entsetzlich:
„Das laß ich nicht geschehen,
„Du darfst mir nicht so plözlich
„Aus deiner Heimath gehn.“

O! Mutter, nein, ich muß von hier,
Ist das nicht jämmerlich!
„Mein Kind, ich weiß dir Rath dafür,
„Verbergen will ich dich.
„In meinem Taubenschlage,
„Verberg ich dich mein Kind,
„Bis deine Wandertage
„Gesund vorüber sind.“

Mein guter Schneider merkt sich dies,
Und thut als ging er fort,
Nahm kläglich Abschied und verließ
Sich auf der Mutter Wort,
Doch Abends nach der Glocke,
Stellt er sich wieder ein,
Und ritt auf einem Bocke
Zum Taubenschlag hinein.

Da ging er, welch ein Wanderschaft,
Im Schlage auf und ab,
Und wartete bis ihm zur Kraft
Die Mutter Nudeln gab,
Beim Tag war er auf Reisen,
Und auch in mancher Nacht,

Da hat er mit den Mäusen
Und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit,
Nicht weit von seinem Haus,
Er hört wie die Bekämpfte schreit,
Und gukt zum Schlag hinaus,
Mein Schneiderlein ergrimmte,
Macht eine Faust und droht:
„Wär ich nicht in der Fremde,
„Ich schlüge dich zu todt.“

Kerbholz und Knotenstock.

(Fliegendes Blatt.)

Seyd lustig und fröhlich
Ihr Handwerksgesellen,
Denn es kommt die Zeit,
Die uns all erfreut;
Sie ist schon da!

Wir haben uns besonnen,
Feierabend genommen
In der Still,
Reden nicht zu viel,
Brauchen nicht viel Wort!

Wir haben uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen,
Reisen ist kein Schand,
Zu Wasser und zu Land,
Gehn auch Abends zu Bier.

Wir haben uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen,
In das Oesterreich,
Gilt uns alles gleich,
Wien ist die Hauptstadt!

Kaiser, Königinn zu sehn,
Etwas zu erlernen,
Von Bescheidenheit,
Von der Höflichkeit,
Wie auch von Manier!

Preßburg in Ungarn,
Hat uns bezwungen,
Breslau in der Schlesing,
Bin ich schon gewesen,
Das gefällt mir wohl.

Moskau in Rußland,
Allerlei Leder sind mir da bekannt,
Juchten und Korduan,
Zucker und Marzipan
Ißt man allda zum Frühstück.

Botzen in Ellischland,
Inspruck im Tirolerland,
Setz mich auf das Meer
Fahre hin und her,
Nach Holland hinein.

Amsterdam in Holland,
Schöne Farben sind uns wohlbekannt,
Grün und blau,

Scharlachroth,
    Karmasinfarbroth.

    Haben einen weiten Gang
Fort in das Tirodlerland,
Frankreich in Paris,
Wo ich meine Stiefel ließ,
    Ist allda ein Lazareth!

    Dresden in Sachsen,
Wo die schönen Mädel auf den Bäumen wachsen,
Hätt' ich dran gedacht,
Hätt' ich eine mitgebracht,
    Für den Altgesellen auf der Post.

    Prag in Böhmen, mag ich auch nicht seyn,
Seyn so viele Juden darein,
Alle liebe Tag
Ist es eine Klag,
    Daß eine Mordthat geschach.

    Dreißig tausend groß und klein
Studitutidenten thun drin seyn,
Jederzeit
Ist es ihre Freud,
Wenn sie machen brave Beut.

    Können Juden vetiren,
Recht tribuliren,
Sie gehen her
Mit Schweinenschmeer
Schmieren sie ihnen die Bärt.

Haben noch einen harten Stand
Bis nunter ins Kravattenland,
Sitz ich auf der Sau
Und herummer schau,
Belgrad ist schon da.

Nun adje Heidelberg,
Bist eine rechte Staatsherberg,
Ist ganz still,
Wenn man will
Singen die ganze Nacht.

Nun adje du werthe Stadt,
Weil es ausgeregnet hat,
Mit dem Parableh
Geh ich nach der See,
Wenn ich komm vom großen Faß.

Rechenexempel.

(Fliegende Blätter.)

Bruder Liederlich,
Was saufst dich so voll?
O du mein Gott,
Was schmeckts mir so wohl.

Am Montag
Muß versoffen seyn,
Was Sonntag
Uebrig war vom Wein.

Am Dienstag
Schlafen wir bis neun,
Ihr liebe Brüder
Führt mich zum Weiu.

Am Mittwoch
Ist mitten in der Wochen,
Haben wir das Fleisch gefressen,
Freß der Meister die Knochen.

Am Donnerstag
Stehn wir auf um vier,
Ihr lieben Brüder,
Kommt mit zum Bier,

Am Freytag
Gehen wir ins Bad,
Alle Lumperey
Waschen wir ab.

Am Samstag
Da wollen wir schaffen,
Spricht der Meister:
Könnts bleiben lassen.

Am Sonntag
Vor dem Essen
Spricht der Meister:
„Jezt wollen wir rechnen.

„Die ganze Woche
„Hast du gelumpt,
„Hast du gesoffen,
„Null für Null geht auf.

Nun will ich nicht mehr leben,
Mit dir Geselle mein.
Urlaub will ich dir geben,
Weil du nicht bleibst daheim.
Du hast die sieben Tag
Gefeiert mit Spazierengehen,
So ich nicht leiden mag.

Bruder Liederlich.

Gar willig und mit Freuden
Will ich jezt ziehn davon,
Will solche Krauter meiden,
Dies also machen thun,
O Kraut, o Meister Kraut,
Des Tags soll zweymal fressen,
In meine zarte Haut.

Meister.

Egyptisch soll dich plagen
Der Sonn und Mondenschein,
Ein Bündel schwer zu tragen
Soll dir Gesellschaft seyn,
Dazu ein schlimmer Weg,
Darauf du jezt sollst wandern,
Bis über die Schuh im Dreck.

Bruder Liederlich.

Wie bist du so vermessen,
Hör zu du Krauter mein,
Du giebst zwar wohl zu fressen,
Viel Supp und wenig Fleisch,
Und alle Tag zwey Kraut,

Das macht in einem Jahre
Sieben hundert dreissig Kraut.

Meister.

Was soll ich dir belohnen,
Wenn du's verdienest nicht?
Den Buckel thust du schonen,
Daß dir nicht Weh geschieht;
Thust alle Stund ein Schlag,
Die Hand magst nicht aufheben,
Drum ich dich nimmer mag.

Bruder Liederlich.

Die Frau hat mich geliebet,
Und auch die Tochter dein,
Der Abschied mich betrübet,
Bringt mich in schwere Pein,
Macht mir mein Herz verwundt,
Wann ich an sie gedenke,
Und ihren rothen Mund.

Meister.

Mein Weib kann dir nicht helfen,
Weil sie nicht Meister ist,
Laß nur die Lieb verwelken,
Wann abgereiset bist,
Geh, nimm dein Kleid an Leib,
Und laß das Lieben bleiben,
Bey deines Meisters Weib.

Trutz den Meistern.

(Fliegendes Blat.)

Drum ihr Gesellen halt euch gut,
Zu Hamburg das junge Blut,
Thut die Meister scheren;
Rommodedom und Faldrida,
Thut die Meister scheren.

Sagt in vierzehn Tage auf,
Reiset fort mit schnellem Lauf,
Thut die Welt durchreisen; Romod. ꝛc.

So ihr an Ort und Stelle werd kommen,
Sagt die Meister habn genommen
Geld aus unserer Lade; Romod. ꝛc.

Den Gesellen, die davon sprechen,
Wollen wir den Hals zerbrechen,
Ja sie sollen schweigen; Romod. ꝛc.

Gesellen gingen nach Altona hinaus,
Lebten da in Saus und Schmauß,
Auf des Meisters Gelder: Romod. ꝛc.

Als sie ein Vierzehn Tage gelegen,
Wollten sie das Geld erlegen,
Wolten sie es wohl ändern: Romod. ꝛc.

Gesellen thäten sich resolviren,
Nach der Herberg zu spaziren,
Thäten da brav saufen: Romod. ꝛc.

Thüren wurden zugemacht,
Trommel geschlagen, daß es kracht,
Bürger schlugen Lärmen: Romod. rc.

Vor die Herberg kamen an
Mehr als dreißig tausend Mann,
Bürger und Soldaten: Romod. rc.

Tischler gaben sich gefangen,
Kamen den Herren entgegen gegangen,
Fragten was sie wolten: Romod. rc.

Wir verlangen nicht mehr als Recht,
Oder es wird Hamburg schlecht,
Dieses Jahr ergehen: Romod. rc.

Schornsteinfeger fuhren fort:
Tischler saget nur ein Wort,
Sollen wir drein werfen: Romod. rc.

Tischler kamen aus Arest,
Liessen sich aufs allerbest
Die Trompeten blasen: Romod. rc.

Andre Handwerker allzumal
Riefen Vivat überall,
Es leben unsre Brüder: Romod. rc.

Nun Adjeu mein Lied ist aus,
Meister müssen gehn nach Haus,
All ihr Gut verkauffen: Romod. rc.

Wer hat uns dis Lied erdacht,
Das haben brave Burschen gemacht,

Die die Welt durchreisen,
Rommodedom und Faldrida,
Die die Welt durchreisen.

Der Habersack.

[Altes fliegendes Blat aus 1500.]

Und wollt ihr hören singen,
Ich sing ein neues Lied,
Von einem feinen Fräulein,
Und wie es dem ergieng,
Sie war genannt der Habersack,
Gott geb ihr einen guten Morgen,
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag
Mit der ich heut Nacht sprach.

Das Fräulein, das war weise,
Mit seinen Worten klug,
Wie bald nahm sie den Habersack,
Ihn zu der Mühle trug,
Nun seh, du lieber Müller mein,
Den Haber sollst du mahlen wohl,
Wohl um den Willen mein,
Dein und mein und aber dein,
Es soll verschwiegen sein.

Der Müller nahm den Haber
Und schütt ihn auf die Rell,
Er konnt ihn nie gemalen,
Es war sein Ungefäll,

Er mahlt die Nacht, bis an den Tag,
Gott geb ihm einen guten Morgen,
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag,
Mit der ich heut Nacht sprach.

Der Müller nahm die Stiefel,
Streift sie an seine Bein,
Er gieng die Gassen auf und ab,
Und sang ein Liedlein klein,
Er sang ein Lied vom Habersack,
Gott geb ihr ein guten Morgen,
Und einen guten Tag,
Tag und Tag, und aber Tag,
Mit der ich heut Nacht sprach.

Das hört des Müllers Knechte
In seinem Kämmerlein,
Er dacht in seinem Sinne,
Es wär ein Fräulein fein,
Es wär ein Fräulein minniglich,
Wollt Gott sollt ich sie schauen,
Wohl durch den Willen mein,
Dein und mein und aber dein,
Es sollt verschwiegen sein.

Müllerlied.

(Altes fliegendes Blat aus 1500.)

Der Müller auf seim Rößlein saß,
Gar wohl er in die Mühle sah,

Er thät dem Annely winken,
O Annelin, liebstes Annelin mein,
Hilf mir den Wein austrinken.

Und da der Wein austrunken war,
Da kam ein grober Bauer dar,
Er bracht dem Müller Säcke,
Der Müller dacht in seinem Sinn,
Hätt Korn ich drein gemessen.

Der Müller in die Mühle trat,
Er wünscht den Säcken guten Tag,
Thät in die Lauten schlagen,
Und welcher Sack nit tanzen will,
Den nimmt er bei dem Kragen.

Das Bäurlein in die Mühle trat,
Er wünscht dem Müller guten Tag,
Darzu ein guten Morgen,
Dank hab, Dank hab du grober Baur,
Was willstu bei mir holen.

Das Bauerlein in die Mühle schreit,
Müller hast mir das Mehl bereit?
Du hast mirs halber gestolen,
Du lügst, du lügst du grober Bauer,
Ist mir in der Mühl verstoben.

Das Bäurlein aus der Mühle trat,
Das Annelein ihm die Wahrheit sagt,
Du hast der Kleie vergessen,
Ach nein, ach nein, liebs Annelin,
Des Müllers Schwein han's gessen.

Der Müller hätt die fettsten Schwein,
Die in dem Lande mögen seyn,
Er mästs aus Bauern Säcken.
Da muß sich mancher arme Bauer
Sein Mägd und Knecht früh wecken.

Der Müller war sogar verwegen,
Er ist dem Bauer in Weg gelegen,
Es hat ihn sehr verdrossen,
Dasselbig that das Müllerlein gut,
Ist ihm gar übel erschossen.

Der Müller gäb ein Batzen drum,
Daß man ihms Liedlein nimmer sung,
Er thuts gar übel hassen,
Singt man das in der Stuben nit,
So singt mans auf der Gassen.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Ein grober Bauer ist er genannt.
Er hats gar wohl gesungen,
Er hat drei Säck in die Mühle gethan,
Sind ihm zwey wiederkommen.

Das schwerste Leiden.

[Albertini Narrenhatz. Augsburg 1617]

Es ist auf Erden kein schwerers Leiden,
Als wann sich einer auf ein neu's muß kleiden.
Ein neues Paar Schuh,
Ein Wammes darzu

Ein Rock dabei, hat kein Falteu.
Die Hosen sind hinten und vorne zerspalten,
Die Strümpf hängen wohl über die Schuh,
Gleichwie ich auch thue,
Hab ich kein anders zu kaufen.

Wann ich über die Gassen gehe,
Der Wind thut mir von Herzen wehe,
Man siehet mir hinten und vorne ein,
Das stehet nicht fein,
Ein jeder thut meiner lachen.

Linz ist gar eine feine Stadt,
Darin es gar viel Schneider hat,
Hätt' ich Geld, so zöge ich hinein,
Und kaufet ein.

Also muß ichs lassen bleiben.
Also geschicht den kostfreien Gesellen,
Wann sie stets banketieren wöllen,
Fressen und saufen wohl bei dem Wein,
Wollen die besten seyn,
Für einen jeden thun sie auszahlen.
Dies Liedlein ist den jungen Gesellen gemacht;
Die gern spaziren gehn bei der Nacht,
Wenig erwerben,
Und viel verderben.

Habt ihr den krummen Peter lange nicht gesehen.

(Mündlich.)

Hab ich dann schon rothe Haar, rothe Haar,
Leid ich d'rum noch kein Gefahr.

Rothe Haar die Leut nicht schänden,
S'ist, daß mich die Leute kennen,
Hab ich dann schon rothe Haar, rothe Haar,
Leid ich d'rum noch kein Gefahr.

Hab ich schon ein schieles Aug, schieles Aug,
Krieg ich doch ein schöne Frau.
Mancher hat zwey schöne Augen,
Muß doch durch die Brille schauen,
Wann ich schon ein wenig schiel, wenig schiel,
Brauche ich doch keine Brill.

Hab ich schon ein stumpfe Nas, stumpfe Nas,
Bin ich doch ein schlauer Haas.
Kann doch schön die Teller lecken,
Bleibt mir keiner am Näschen stecken,
Hab ich schon ein stumpfe Nas, stumpfe Nas,
Bin ich doch ein schlauer Haas.

Hab ich schon ein krummen Fuß, krummen Fuß,
Weiß ich, daß ich hüpfen muß,
Mancher hat fein grade Glieder,
Hinkt und hüpft doch hin und wieder,
Hab ich einen krummen Fuß, krummen Fuß,
Weiß ich, daß ich hüpfen muß.

Leb ich schon inkognito, inkognito,
Scher ich mich auch nichts darum,
Gut gelebt und seelig gestorben,
Ist dem Teufel die Rechnung verdorben,
Leb ich schon inkognito, inkognito,
Scher ich mich auch nichts darum.

Das Weberlied.

Frühmorgens, wenn der Tag bricht an,
Hört man uns schon mit Freuden
Ein schönes Liedlein stimmen an,
Und wacker drauf arbeiten.
Die Spule die ist unser Pflug,
Das Schifflein ist das Pferde,
Und damit machen wir gar klug,
Das schönste Werk auf Erden.

Gar manche Jungfrau freundlich spricht:
Mach mir gut Tuch zu Betten,
Das Garn ist auch schon zugericht,
Zu Tischtuch und Servietten.
Webt mir die schönsten Bilder drein,
Macht mir darin kein Neste,
Das Trinkgeld sollt ihr haben fein,
Webt mirs aufs allerbeste.

Und wenn ein Kriegsheld zieht ins Feld
Mit seinen Wehr und Waffen,
So schlägt er auf ein Leinwandzelt,
Darunter thut er schlafen.
Die schönste Arbeit weben wir
Von Seiden, Flachs und Wolle,
Dem Fähndrich weben wir's Panier,
Daß ers erhalten solle.

Und ist die Leinwand nichts mehr werth,
Und ist die Fahn verloren,
So kömmt sie erst in rechten Werth,

Papier rauscht vor den Ohren,
Man druckt darauf das Gotteswort,
Und schreibt darauf mit Dinten,
Des Webers Werk währt immer fort,
Kein Mensch kann es ergründen.

Construction der Welt.

(Mündlich.)

Als Gott die Welt erschaffen
Und allerhand Gethier,
Konnt er nicht ruhig schlafen,
Er hat noch etwas für;
Wann nur ein Mensch auf Erden,
Dacht er in seinem Sinn,
Die Welt muß voller werden,
Es sey noch etwas drinn.

Dem könnt wohl alles nutzen
So schön gemacht voraus,
Drauf nahm er einen Butzen
Und macht ein Männlein draus;
Er schnipt ihn in die Höhe,
Blies ihn ein bissel an,
Da sah er vor sich stehen
Adam! den ersten Mann.

Der Stein, wo Adam saße,
Der war sehr kalt und naß,
Es fror ihn ans Gesaße,
Drum legt er sich ins Gras;

Gott Vater schaut vom Himmel,
Und schaut dem Adam zu,
Gedacht bey sich schon immer:
Was macht mein grosser Bu?

Ich darf ihn ja nicht schlagen,
Es ist ein jung frisch Blut,
Ein Weib muß ich ihm schaffen,
Sonst thut er mir kein gut.
Dann kommt er hergeschlichen,
Daß mans kennt merken schier,
Fein geschwind nahm er ein Rippe,
Aus Adams Seit herfür.

Adam, der thut erwachen,
Und hat das Ding gespürt,
Es war ihm nicht ums Lachen,
Drum er so heftig schrie:
O Herr! Wo ist mein Rippen?
Ich bin kein ganzer Mann,
Wann ich daran will dippen,
So ist kein Ripp mehr da.

Adam sey nur zufrieden,
Schlaf fort in guter Ruh,
Vor Schaden dich will b'hüten,
Ich stell dirs wiedrum zu.
Ein Weib will ich draus machen,
Ein wunderliches Thier,
Du sollst mir drüber lachen,
Schau gschwind, da stehts schon hier!

Kannst du so schöne Sachen
O lieber Gott und Herr!
Aus meinen Rippen machen,
So nimm der Rippen mehr;
Komm her mein liebe Rippe,
Sey tausendmal willkomm,
Geh hin uud nimm die Schippe,
Und grab die Erd herum.

Eins will ich euch noch sagen,
Den Baum laßt mir mit Fried,
Die Frucht so er thut tragen
Sollt ihr verkosten nit.
Ihr sollt des Tods gleich sterben,
Zum Garten naus gejagt,
Ins Elend und Verderben,
Zum Garten naus gejagt.

Ach Gott, was schöne Aepfel,
So roth als wie ein Blut,
Sie wär'n recht in mein Kröpfel,
Ich glaub sie seynd recht gut!
Bräucht nicht lang zu studieren,
Könnt bald ein Doktor seyn;
Bräucht nicht lang zu studieren,
Könnt bald ein Doktor seyn.

Darauf die Schlang sich krümmet
An die verbotne Frucht,
Anbey ganz lieblich singet:
Glaubt nicht daß dieser Fluch
An euch erfüllt soll werden,

Viel lieber wird euch seyn
Das Leben hier auf Erden,
Wie Götter könnt ihr seyn.

Mit Gott das laß du bleiben,
Fangst schöne Händel an,
Er ist im Stand, thut treiben
Uns gleich zum Garten naus.
Adam wo bist hinkrochen?
O weh er ruft uns schon;
Adam wo bist hinkrochen?
O weh er ruft uns schon.

O Herr! thut mich verschonen,
Ich kann ja nichts dafür,
Die Rippe hats gethan,
Die Schlang hat uns verführt.
Die Schlang hat uns versprochen,
Wir könnten was bessers seyn,
Drauf dachten wir wolltens wagen,
Und haben halt bissen drein.

Kriech mit mir unters Gebüsche,
Geschwind laßt uns bedecken,
Sonst thut er uns erwischen,
Wann er herein thut treten.
Adam wo bist hingangen?
O weh! er ruft uns schon!
Adam wo bist hingangen?
O weh! er ruft uns schon!

Untreues Lumpeng'sindel,
Wie übel habt ihr g'haußt;

Geschwind macht euren Bündel.
Packt euch zum Garten naus;
In Arbeit sollst du schwitzen,
Weil dieses hast gethan,
Und bey dem Rocken sitzen,
Das ist der Sünden Lohn.

Die Eva wollt nicht gehen,
Die rief sich ihren Mann,
Der wollt ihr nicht beystehen,
Da gieng das Zanken an. —
Jezt wird das größte Wetter
Um meinen Hals hergehn,
Hätt ich das alte Leder
Mein Lebtag nicht gesehn!

Zu Fuß sollst du nicht laufen,
Ich sags bey meiner Treu,
Was Schöns will ich dir kaufen,
Wenn Kirchweih kommt herbey.
Und kriegst du mir erst Kinder,
Wohl übers Jahr hinaus,
So wasch ich dir die Windel
Und kehr die Stuben aus.

Aussicht in die Ewigkeit.

[Fliegendes Blat]

O wie gehts im Himmel zu
Und im ewigen Leben,

Alles kann man haben gnug,
Darf kein Geld ausgeben,
Alles darf man borgen,
Nicht fürs Zahlen sorgen;
Wenn ich einmal drinnen wär,
Wollt nicht mehr heraus begehr.

Fällt im Himmel Fasttag ein,
Speisen wir Forellen,
Peter geht in Keller nein,
Thut den Wein bestellen;
David spielt die Harpfen,
Ulrich bratet Karpfen,
Margareth backt Küchlein gnug,
Paulus schenkt den Wein in Krug.

Lorenz hinter der Küchenthür,
Thut sich auch bewegen,
Tritt mit seinem Rost herfür,
Thut Leberwürst drauf legen,
Dorthe und Sabina,
Liesbeth und Cathrina
Alle um den Heerd rum stehn,
Nach den Speisen sie auch sehn.

Jezt wolln wir zu Tische gehn,
Die beste Speis zu essen,
Die Engel um den Tisch rum stehn,
Schenken Wein in'd Gläser.
Sie thun uns invitiren,
Der Barthel muß transchieren,
Joseph legt das Essen vor,
Cäcilia b'stellt ein Musikchor.

Martin auf dem Schimmel reit,
Thut fein gallopiren,
Blasi hält die Schmier bereit,
Thut die Kutschen schmieren,
Wären wir ja Narren,
Wenn wir nicht thäten fahren,
Und thäten alle weil zu Fuße gehn,
Und ließen Roß und Kutsche stehn.

Nun adje du falsche Welt,
Du thust mich verdrießen,
Im Himmel mir es besser g'fällt,
Wo alle Freuden fliessen.
Alles ist verfänglich,
Und alles ist vergänglich,
Wenn ich einmal den Himmel hab,
Hust' ich auf die Welt herab.

Das neue Jerusalem.

[Fliegendes Blatt.]

Wer hat Lust mit mir zu ziehen
Nach der Stadt Jerusalem,
Denn darinnen kann man sehen
Was der weise Salomon
Hat gebauet Schlösser, Kirchen,
Alles ist von Stein und Holz,
Alles überzogen worden
Mit dem Silber und rothen Gold.

Der Glanz ist nicht auszusprechen
Von der Stadt Jerusalem,
David spielet auf der Harfe,
Benjamin spielt Flöttrawär,
Isaak tanzet mit Rebekka,
Jakob mit der schönen Rahel.
Zu der grossen Freudenwonne,
Auf dem Schloß' Jerusalem.

O Jerusalem du schöne,
O wie schöne glänzest du,
Ey wärst du nur in der Nähe,
So wär ich schon längst bey dir.
Ach wenn ich ein Engel wäre,
Daß ich heut noch fliegen könnt,
In die Höh wollt ich mich schwingen,
Und fliegen nach Jerusalem.

So lang sich mein Herz beweget,
Und ein warmes Tröpflein Blut,
In den blauen Adern reget,
Bleib ich dir mein Engel gut.

Schnützelputz-Häusel.

[Büsching und von der Hagen Sammlung deutscher Volkslieder. Berlin 1807. S. 59.]

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel.
In Schnützelputz Häusel da geht es sehr toll,

Da saufen sich Tisch und Bänke voll,
Pantoffeln unter dem Bette,

So geht es in Schnützelputz Häusel ꝛc.
Es saßen zwei Ochsen im Storchenest,
Die hatten einander gar lieblich getröst't,
Und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnützelputz Häusel ꝛc.
Es zogen zwei Störche wohl auf die Wacht,
Die hatten ihre Sache gar wohl bedacht,
Mit ihren großmächtigen Spiessen.

So geht es in Schnützelputz Häusel ꝛc.
Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen,
Die sich in Schnützelputz Häusel zutragen,
Gar lächerlich über die Maßen.

Räthsel um Räthsel.

Ei Jungfer ich will ihr
Was aufzurathen geben,
Und wenn sie es errathet
So heurath ich sie.

Was für eine Jungfer
Ist ohne Zopf?
Was für ein Thurm
Ist ohne Knopf?

„Die Jungfer in der Wieg
„Ist ohne Zopf,
„Der Babilonisch Thurm
„Hat keinen Knopf.“

Was für eine Straße
Ist ohne Staub?
Welcher grüne Baum
Ist ohne Laub?

„Die Straße auf der Donau
„Ist ohne Staub,
„Der grüne Tannenbaum
„Ist ohne Laub.“

Was für ein König
Ist ohne Thron?
Was für ein Knecht
Hat keinen Lohn?

„Der König in der Karte
„Hat keinen Thron,
„Der Knecht an dem Stiefel
„Hat keinen Lohn.“

Was für ein König
Ist ohne Land?
Was für ein Wasser
Ist ohne Sand?

„Der König auf dem Schilde
„Ist ohne Land,
„Das Wasser in den Augen
„Ist ohne Sand.

Was für eine Scheere
Hat keine Schneid?
Was für eine Jungfer
Geht ohne Kleid?

„Die schwarze Lichtputzscheer
„Hat keine Schneid,
„Die Jungfer in dem Meer
„Die hat kein Kleid.

Welches schöne Haus
Hat weder Holz noch Stein?
Welcher grüne Straus
Hat keine Blümelein?

„Das kleine Schneckenhaus
„Hat weder Holz noch Stein,
„Der Straus an dem Wirthshaus
„Hat keine Blümelein.“

Was für ein Herz
Thut keinen Schlag?
Und was für ein Tag
Hat keine Nacht?

„Das Herz an einer Schnalle
„Thut keinen Schlag,
„Der allerjüngste Tag
„Hat keine Nacht.

Ei Jungfer ich kann ihr
Nichts aufzurathen geben,
Und ist es ihr wie mir
So heurathen wir.

„Ich bin ja keine Schnalle,
„Mein Herz thut manchen Schlag,
„Und eine schöne Nacht
„Hat auch der Hochzeitstag.“

An den Meistbiethenden gegen gleich baare Bezahlung.

Lieber Schatz, wohl nimmerbar
Will ich von dir scheiden,
Kannst du mir aus deinem Haar
Spinnen klare Seiden.

Soll ich dir aus meinem Haar
Spinnen klare Seiden,
Sollst du mir von Lindenlaub
Ein neu Hemdlein schneiden.

Soll ich dir aus Lindenlaub
Ein neu Hemdlein schneiden,
Mußt du mir vom Krebselein
Ein paar Scheeren leihen.

Soll ich dir vom Krebselein
Ein paar Scheeren leihen,
Mußt du tausend Krebselein
Durch den Neckar treiben.

Soll ich tausend Krebselein,
Durch den Neckar treiben,
Mußt du mir die Schrittlein zählen,
Die die Krebslein schreiten.

Soll ich dir die Schrittlein zählen,
Die die Krebslein schreiten,
Must du mir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reise.

Soll ich dir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reise,
Mußt du mir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen,

Soll ich dir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen,
Mußt du auf den Münsterthurm
Mit mir zu Pferd auch reiten.

Soll ich auf den Münsterthurm
Mit dir zu Pferd auch reiten,
Mußt du mir die Spornen machen,
Wohl von dem glatten Eise.

Soll ich dir die Spornen machen,
Wohl von dem glatten Eise,
Mußt du sie an die Füße schlagen,
Am heißen Sonnenscheine.

Soll ich sie an die Füße legen
Am heißen Sonnenscheine?
Muß du mir eine Peitsche drehen
Von Wasser und von Weine.

Soll ich dir eine Peitsche drehen,
Von Wasser und von Weine,
Mußt du mir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben.

Soll ich dir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben,
Mußt du mir den Apfel roth
Wohl um die Welt rum treiben.

Soll ich dir den Apfel roth
Wohl um die Welt rum treiben,
Mußt du ziehen übers Meer,
Und doch auch bei mir bleiben.

Soll ich ziehen übers Meer,
Und doch auch bei dir bleiben,
Mußt du deine Mutter geben
Als Jungfrau mir zum Weibe.

Soll ich meine Mutter geben
Als Jungfrau dir zum Weibe,
Lieber will ich dir ein Kindlein geben,
Und keine Jungfrau bleiben.

F u g e.

[Hackenbergers deutsche Gesänge. Danzig 1610. p. 20.]

Ein Musikant wollt fröhlich seyn,
Es thät ihm wohl gelingen,
Er saß bey einem guten Wein,
Da wollt er lustig singen,
Bekannt ist weit und breit der Wein,
Gewachsen hin und her am Rhein,
Macht sittlich modulieren,
Thut manchen oft verführen.

Davon sezt er ein Liedlein klein,
Das thut er wohl betrachten,
Und mischet gute Fugen ein,
Niemand konnts ihm verachten.

Er dacht in dem Gemüthe sein,
Ey wären tausent Kronen mein,
Und alle Jahr ein Fuder Wein,
Das könnten gute Fugen seyn.

Säuberliches Mägdlein.

[Frankens musikalisches Convivium. 1622.]

Wo find ich deines Vaters Haus
Säuberliches Mägdlein?
Geh das Gäßlein ab und aus,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo bellet dann das Hündlein dein: Säub. ꝛc.
Ruf den Wächter leise ein: Schweig ꝛc.

Wo knarret dann das Thürlein dein, Säub. ꝛc.
Nimm den Haspen in die Hand: Schweig ꝛc.

Wo schimmert dann das Feuer dein: Säub. ꝛc.
Geuß ein wenig Wasser drein: Schweig ꝛc.

Wo find ich dann das Kämmerlein: Säub. ꝛc.
Bey der Küche an der Wand: Schweig ꝛc.

Wo leg ich hin dein Hemdelein: Säub. ꝛc.
Weißt dus nit, so nimms nicht rein: Schweig ꝛc.

Wie soll ich auf den Morgen thun: Säub. ꝛc.
Zieh dich an und geh darvon: Schweig. ꝛc

Trinklied.

[Erasmus Widtmanns musikalische Kurzweil. Nürnberg 1623.]

Zu Klingenberg am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Zu Bacherach am Rhein
Hab ich in meinen Tagen
Gar oftmals hören sagen,
Soll'n sein die besten Wein.
Jung schenk mir ein
Ein Gläslein fein,
Und bring mirs her,
Wie ichs begehr.
Mein lieber Herr!
Ich will euch diesen bringen,
Frölich und guter Dingen.
Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Bin ich schon nit am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Noch diesesmal am Rhein,
Sein dennoch andre Reben,
Die auch gut Säftlein geben,
Lieblich und edle Wein.
Jung schenk' mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ichs begehr.
Mein lieber Herr!
Ich kanns euch nit abschlagen,
Will's kecklich mit euch wagen,

Frisch auf ihr Herrn? her und dran,
Das Fäßlein hat kein Panzer an.

Im Wirtenberger Lande
Ist weit und breit bekannte,
Das edle Nekarthal,
Da wächst ein gesunder Saft,
Der giebt uns gute Kräfte,
Mit Freuden oftermal.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ichs begehr.
Mein lieber Herr!
Ich bitt ihr wöllt mit Freude
Fein redlich thun Bescheide.
Frisch auf ihr Herren! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Und kann ein Land nit haben
Des edlen Weines Gaben,
So führts der Fuhrmann drein,
Darum an allen Orten
Von viel und manchen Sorten
Wird gefunden guter Wein.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläßlein Wein,
Und bring mirs her,
Wie ichs begehr.
Mein lieber Herr!
Ich will es jenem bringen,
Thut ihr ein' Weile singen:

Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Im fruchtbarn Taubergrunde
Wächst Wein stark und gesunde,
Auch an viel Orten mehr,
Dabei wir fröhlich singen,
Und oft mit Freuden springen,
Gut Wein jagt Trauern fern.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläßlein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ichs begehr.
Mein lieber Herr!
Das Wasser g'hört dem Fische,
Der Wein dem Menschen frische.
Frisch auf ihr Herren! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

In Oesterreich und Steier
Sind gewachsen fern und heuer,
Gesund und gute Wein,
So die Leut lustig machen,
Daß sie singen und lachen,
Tag und Nacht fröhlich seyn.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläßlein Wein,
Und bring mir's her
Wie ichs begehr.
Mein lieber Herr!
Jung! thu das Gläslein schwenken,

Ein frisches einzuschenken.
Frisch auf ihr Herrn! her und dran!
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Trinklied.

[Mitgetheilt von H. C. Bertuch.]

Ich ging einmal nach Graßdorf nein,
Da kam ich vor die Schenke,
Und da ich vor die Schenke kam,
Da fing mich an zu dursten.
Der Wirth der sezt mich oben an,
Er dacht ich wär der beste.
Ey Mutter Gottes ja
Maynblümlein bla,
Wie lachten die andern Gäste.

Und weil ich nun gegessen hatt'
Da sollt' ich auch bezahlen,
Da fragt ich, was die Mahlzeit kost',
Da sprach der Wirth ein Thaler,
Ey Mutter Gottes ja
Maynblümlein bla,
Da hatt' ich keinen Thaler.

Der Wirth der zog mein Röckle aus,
Und jagt mich in die Scheune,
Ey Mutter Gottes ja, Maynblümlein bla,
Wie lang war mir die Weile.
Und als es gegen Morgen kam,
Da träufelts von dem Dache,
Ey Mutter Gottes ja

Drum bleibts dabey,
Er hegt ein recht vergöttert Leben,
Weil er so frey
Kann in die Lüfte schweben.
Und wenn wir ihn
In unsre hohlen Hälse lassen
Mit Pracht einziehn,
Empfinden wir ihn gleichermassen.

Dann manches Haus,
So schwer es sonst auf Säulen stehet,
Fährt mit hinaus,
Es merket, daß es leichter gehet,
Sobald der Wein
Durch seine Pfort ist eingezogen,
So stimmt es ein,
Und meint es sey schon hochgeflogen.

Wenn dies geschicht,
So könnte doch kein Haus bestehen,
Wenn Morpheus nicht,
Der Baukunst an die Hand zu gehen,
Vor andren wär
Erfahren und so weit gekommen,
Daß ihm die Ehr
Von Sterblichen noch nie genommen.

Dann wenn der Wein
Aufleget gar zu schwere Dächer,
So muß es seyn,
Daß sie beschweren die Gemächer,
Macht er Verdruß,

So mag er Schieferdecker bleiben,
Doch Morpheus muß
Den Bau erhalten und fortreiben.

Hum fauler Lenz.

[Mitgetheilt von H. Spangenberg.] (M. 285)

Es wollt eine Frau zu Weine gahn. Hum fauler Lenz.
Und wollt den Mann nicht mit sich han. Ha ha ha.

Du mußt zu Hause bleiben. Hum ꝛc.
Sollst Küh und Kälber treiben. Ha ꝛc.

Ach Mann, was hast du dann gethan. Hum ꝛc.
Du hast den Rahm gefressen ab. Ha ꝛc.

Und hast die Molken lassen stahn. Hum ꝛc.
Dafür mußt du jezt Prügel han. Ha ꝛc.

Die Frau ergrif den Plaul. Hum ꝛc.
Und schlug den Mann aufs Maul. Ha ꝛc.

Der kroch zum Hühnerloch hinaus. Hum ꝛc.
Wohl in das nächste Nachbarhaus. Ha ꝛc.

Ach Nachbar, ich muß klagen. Hum ꝛc.
Mein Frau hat mich geschlagen. Ha ꝛc.

So ist mir gestern auch geschehn. Hum ꝛc.
So will ich wieder heime gehn. Ha. ꝛc.

Trinklied.

[Poetisches Lustgärtlein. Gedruckt 1645. S. 71.]

Wer fragt danach,
Aus dem Gelag,
Hab ich mir vorgenommen,
Den ganzen Tag,
So lang ich mag,
Auch morgen nicht zu kommen.
Herr Wirth, gebt ihr
Die Freyheit mir,
Mich lustig zu erzeigen,
So seht nur an,
Wie wohl ich kann
Die frischen Gläser neigen.

Dies ist der Trank,
Der Unmuth zwang,
Durch den wir lustig werden,
Der unsern Geist
Der Pein entreißt,
Giebt freudige Geberden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürsten,
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süßer Saft
Giebt denen Kraft
Zu reden, die sonst schweigen,

Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Den Armen zu erzeigen,
Wie auch beherzt,
Das was uns schmerzt
Zu eifern und zu lästern,
Ertheilt die Kunst
Und alle Gunst
Der dreymal dreyen Schwestern.

Daher man sieht,
Wenn wir hiemit
Die Nase schon begossen,
Wie dann der Fluß
Des Pegasus
Kommt auf uns zugeschossen,
Der will dann ein
Poete seyn,
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur,
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Dort hat ein Paar
Sich bey dem Haar,
Der greift nach seinem Degen,
Der steht und speit,
Der jauchzt und schreit
Und kann sich kaum noch regen.
Der säuft dem zu
Auf einen Du,
Der schwatzt von seinen Kriegen,

Der sitzt und weist
Wo er gereist,
Und scheut sich nicht zu lügen.

Auch mir wird izt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben,
Die Zunge singt
Die Seele springt,
Die Füsse wollen traben,
Wohlan noch baß
Durch dieses Glas
Will ich auf dich jezt zielen.
Du deutsches Blut
Laß mir ein gut
Rundadinella spielen.

Trinklied.

[1500 - 1550.]

Die liebste Buhle, die ich han,
Die liegt beim Wirth im Keller,
Sie hat ein hölzern Röcklein an,
Und heißt der Muskateller.
Sie hat mich nächten trunken gemacht,
Und fröhlich mir den Tag vollbracht,
Drum wünsch ich ihr ein gute Nacht.

Sie hat mich auch so angelacht,
Daß ich die Sprach verlohren,

Und hat mir gestern Bauchweh gemacht
Wohl zwischen meinen Ohren,
Drum thu ich ihr ein Possen heut,
Und bring zu ihr ein andre Maid,
Die mag mit ihr bestehn den Streit.

Nun Mägdlein halt dein Kränzlein fest,
Daß du nicht kömmst zum weichen,
Mein Wein thut heut gewiß sein Best,
Gar sanft wird er einschleichen.
Mein Herz hält Wasser als ein Sieb,
Mein Buhl, er ist mir gar zu lieb.
Steig ein, schleich ein du lieber Dieb.

Soll ich mein Kränzlein halten fest,
Das sein hängt an der Pforten,
Viel lieber wär ich nie gewest
In diesem schweren Orden.
Dein Buhl dreht mir die Sinnen all,
Das Gläslein hat ein glatten Schall,
Gieb acht mein Knab, daß ich nit fall.

Und wenn er in ein faul Faß käm,
So müßt mein Wein versauren,
Und wenn ich eine andre nähm,
So müßt mein Herz vertrauren;
Drum will mein Buhl mir stehen bei,
Er lehrt mich sagen also frei,
Daß ich dich mein mit steter Treu.

Und wär ein Fäßlein noch so rein,
So findt man Drusen drinnen,

Und wär ein Knabe noch so fein,
Ist er doch falsch von Sinnen.
Mit Spinnen voll ein Zuckerlad,
O Weh, der mich verführet hat
Auf diesen steilen Rebenpfad.

Ach Mägdlein laß dein Weinen seyn,
Bis daß geweint die Reben,
Und bringst du mir ein Knäbelein,
Ein Winzer soll es geben,
Und bringst du ein klein Mägdelein,
Solls nähen mit der Nadel fein
Den Schlemmern ihre Hemdelein.

Das dumme Brüderlein.

[1500 - 1550]

Wo soll ich mich hinkehren,
Ich dummes Brüderlein,
Wie soll ich mich ernähren.
Mein Gut ist viel zu klein;
Wie wir ein Wesen han,
So muß ich bald daran,
Was ich heut soll verzehren
Ist gestern schon verthan.

Ich bin zu früh geboren,
Wo heute ich hinkomm,
Mein Glück das kommt erst morgen,
Hätt ich den Schatz im Dom,

Dazu den Zoll am Rhein,
Und wär Venedig mein,
So wär es all verloren,
Es müßt verschlemmet seyn.

Was hilft, daß ich mag sparen,
Vielleicht verlör ichs gar,
Sollt mirs ein Dieb ausscharren,
Es reute mich ein Jahr,
Ich weis, mein Gut vergeht
Mit Schlemmen früh und spät,
Doch der hat einen Sparren,
Dem was zu Herzen geht.

Ich laß die Vögel sorgen
In diesem Winter kalt,
Will uns der Wirth nicht borgen,
Den Rock geb ich ihm bald,
Sein Wein, der mich erzog,
Hat nur ein hölzern Rock,
Will mich als Faß ihm borgen,
In meinem rothen Rock.

Rück an den Schweinebraten,
Dazu die Hühner jung,
Darauf mag das gerathen
Ein frischer kühler Trunk,
Mein Freund, du guter Wein,
Willkommen, du bist mein,
Mir ist ein Beut gerathen,
Das muß verschlemmet seyn.

Drey Würfel, eine Karte,
Das ist mein Wappen frey,
Sechs hübsche Fräulein zarte
An jeder Seite drey,
Komm her du schönes Weib,
Mein Herz freut sich im Leib,
Du mußt heut auf mich warten,
Der Wein ist Zeitvertreib.

Trinklied.

[1500 - 1550.]

Dort unten an dem Rheine,
Da ist ein Berg bekannt,
Der trägt ein guten Weine,
Rüdesheimer genannt,
Der hat ein geistlich Art an sich,
Macht äußerlich und innerlich.

Ein Klösterlein wir bauen
Dort aus der Maßen gut,
Von lauter schön Jungfrauen,
Liegt gar in großer Armut,
Darin manch Bruder trinkt kein Geld,
Und ißt kein Wein, daß er den Orden hält.

Ein Abt den thun wir weihen,
Der hat der Hühner viel,
Die gachsen all und schreien,
Wer nur die Eier will,
Ka, ka, ka, ka, ka, ka ney
Backen wir ein Küchelein zu dem Wein.

Kartheuser sind uns zu wider,
Zur Zeit wenn sie aufstehn,
Dann legen wir uns nieder,
Und putzen uns die Zähn.
Kartheuser sind uns ungemäs,
Wir essen kein Brod und sie kein Käs.

Gloria! ihr Brüder alle,
Profiziat ihr Herrn,
Kapitel wollen wir halten,
Bis zu dem Morgenstern.
Nun resonet in Laudibus,
Wer übrig bleibt, bezahlen muß.

Trinklied.

[1500 - 1550.]

Man sagt wohl in dem Mayen,
Da sind die Brünnlein gesund,
Ich glaubs nicht meiner Treuen,
Es schwenkt eim nur den Mund,
Und thut im Magen schweben,
Drum will mirs auch nicht ein,
Ich leb die edlen Reben,
Die bringen uns gut Wein.

Wo Heu wächst auf der Matten,
Dem frag ich gar nichts nach,
Es hab Sonn oder Schatten,
Ist mir geringe Sach.
Gut Heu, das wächst an Reben,

Dasselbig wolln wir han,
Gut Streu thut es auch geben,
Das weiß wohl Weib und Mann.

Und wer es nicht kann kauen,
Der geh auch nicht zum Wein,
Doch seh ich an dem Hauen
Daß wir gut Mäher sein:
Wir rechens mit den Zähnen,
Und worflens mit dem Glas,
Der Magen muß sich dehnen,
Daß ers in Scheuer laß.

Wir han gar kleine Sorgen
Wohl um das römisch Reich,
Es sterb heut oder morgen,
Das gilt uns alles gleich;
Und gieng es auch in Stücke,
Wenn nur das Heu geräth,
Daraus drehn wir ein Stricke
Der es zusammen näht.

Die Specksupp ist gerathen,
Den Schlaftrunk bringt uns her,
Ist noch ein Weck am Laden,
Er ist nit sicher mehr,
Ein Kaiser steckt zum Spiese,
Ein Künglein in Pastet,
Arm Ritter macht recht süße,
Bis daß der Hahn gekräht.

Das Liedlein will sich enden,
Wo ist daheime nu?

Tapt hin nur an den Wänden,
Und legt das Heu zur Ruh,
Der Wagen schwankt hereine,
Sie han geladen schwer,
Er bräch, wenn nicht am Rheine
Der Strick gewachsen wär.

Ich bind mein Schwerdt zur Seiten,
Und mach mich bald davon,
Hab ich dann nit zu reiten,
Zu Fuße muß ich gon,
Ich taumle als ein Gänselein,
Das ziehet auf die Wacht,
Das thut das Heu und auch der Wein,
Ade zur guten Nacht.

Evoe.

[1500 - 1550].

Freut euch ihr lieben Knaben!
Der Herbst erzeigt sich wohl,
Die lang getrauert haben,
Heut wollen wir werden voll.
Wir haben vormals den sauren Wein
Gar theuer genommen an,
Das wollen wir heute bringen ein,
Der süße Most, der neue Wein,
Wird uns gar gern eingahn.

Was wir versäumet haben,
Das machen wir nun gleich,

Mit Wein wollen wir uns laben
Hier und in Oesterreich,
In einer neuen Krausen
Wollen wir ihn nehmen an,
Ob ihm soll uns nit grausen,
Bis uns der Kopf thut sausen,
Nit eh gehn wir davon.

In einem Keller tiefe,
Wollen wir uns senken ein;
Darnach dem Wirthsknecht rufen:
Trag her ein kühlen Wein!
Von dir wollen wir nit weichen,
Bis daß wir werden voll,
Laß uns nur Wein herreichen,
Gesellen, ich will euch zeigen,
Der Wein thut was er soll.

Wirthsknecht, nun merk uns eben,
Was unser Meinung sey,
Kein Pfenning wir dir geben,
Du bringst uns dann herbey
Ein guten feisten Braten,
Den wollen wir gern haben,
Wir mögen sein nicht gerathen,
Eine gute Henne gesotten,
Die fügt wohl solchen Knaben,

Ein Bergwerk haben wir funden,
Das macht uns heut noch reich,
Das bringt uns Freud und Wonne,
Zu Wien in Oesterreich,

Da finden wir aufgeschlagen
Gar manche Grube fein,
Da füllen wir unsern Kragen,
Den Bauch und auch den Magen
Wohl bei dem Osterwein.

Wohl auf ihr lieben Gesellen,
Wohl in das Bergwerk ein,
Die alle Morgen wöllen
Trinken gut Wermuthwein,
Das sind die rechten Gesellen,
Die in das Bergwerk fahrn,
Es sind die rechten Knappen,
Sie sitzen in einer Kappen,
Gott woll sie all bewahrn.

Den Herren allen gleiche,
Wünsch ich viel Glück und Heil,
Die heut von Oesterreiche
Bringen ein rechtes Theil
Des Erzes aus der Grube,
Die Noe funden hat,
Sie erfreut gar manchen Buben,
Um Sorg gäb er kein Ruben,
Sein Herz in Freuden staht.

Wir haben uns vermessen,
Gut Gesellen allgemein,
Wir sollen nit vergessen
Der Fuhrleut groß und klein,
Die in das Elsas fahren,
Und bringen rheinschen Wein,

Ihr Lob wolln wir nit sparen,
Gott woll sie all bewahren,
Maria die Königein.

Dazu die Franken alle,
Die bauen guten Wein,
Gott grüß sie mit reichem Schalle,
Ihr Lob das ist nit klein,
Dazu die Fuhrleut gute,
All die gen Frankfurt fahrn,
Gott habs in seiner Hute,
Maria die viel gute
Woll sie allzeit bewahrn.

Im Wirthshaus ist gut leben,
Wenn kömmt der heurig Wein,
Da wollen wir dann streben,
Und wollen fröhlich sein,
Bratwürst, jung Schwein und Hahnen
Soll man uns tragen her,
Und andre Gericht und Rahmen
So kommen wir zusammen
All voll und selten leer.

Reich' Würfel her und Karten,
Ein Bretspiel wolln wir han,
So mögen wir erwarten,
Den nüchtern Morgenhahn,
Dann wollen wir noch haben
Ein guten Salvewein,

Damit wir uns erlaben,
Gott behüt die frommen Knaben,
Die stets voll wollen seyn.

Einladung zur Martinsgans.

[Simon Dachs Zeitvertreiber. 1700.]

Wann der heilge Sankt Martin
Will der Bischofsehr entfliehn,
Sitzt er in dem Gänsestall
Niemand findt ihn überall,
Bis der Gänse groß Geschrey
Seine Sucher ruft herbey.

Nun dieweil das Gickgackslied
Diesen heilgen Mann verrieth,
Dafür thut am Martinstag
Man den Gänsen diese Plag,
Daß ein strenges Todesrecht
Gehn muß über ihr Geschlecht.

Drum wir billig halten auch
Diesen alten Martinsbrauch,
Laden fein zu diesem Fest
Unsre allerliebste Gäst
Auf die Martinsgänslein ein,
Bey Musik und kühlem Wein.

Eine gute, auserwählte, hochgelobte Buttermilch.

[Altfliegendes Blat. Strasburg bei Jakob Frölich. 1500 = 1550.]
Vielleicht indischen Ursprungs?

Eins Bauren Sohn hätt' sich vermessen,
Er wollt ein gute Buttermilch essen,
Ein auserwählte Milch, ein hochgelobte Milch,
Ein abgefeimte Milch, des Milry Milch, ein gute Buttermilch.

Man trug ihm her ein saures Kraut,
Die Buttermilch traf ihn bas in die Haut,
Ein auserwählte Milch, ein hochgelobte Milch,
Ein abgefeimte Milch, des Milry Milch, ein gute Buttermilch.

Man trug ihm her ein Schweinebraten,
Die Buttermilch war ihm bas gerathen,
Ein auserwählte Milch, ein hochgelobte Milch,
Ein abgefeimte Milch, des Milry Milch, ein gute Buttermilch.

Man trug ihm her gut Aepfel und Birn,
Die Buttermilch lag ihm stets im Hirn,
Ein auserwählte Milch, ein hochgelobte Milch,
Ein abgefeimte Milch, des Milry Milch, ein gute Buttermilch.

Man bracht ihm her gut Häring frisch,
Die Buttermilch war ihm ein besser Fisch,
Ein auserwählte Milch, ein hochgelobte Milch,
Ein abgefeimte Milch, des Milry Milch, ein gute Buttermilch.

Man trug ihm her die Waldvögelein,
Die Buttermilch däucht ihm, besser zu seyn,
Ein auserwählte Milch, ein hochgelobte Milch,
Ein abgefeimte Milch, des Milry Milch, ein gute Buttermilch.

Bergreihen.

[Nürnberg 1543.]

Ach Gott, was wollen wir aber heben an,
Daß wir das recht und wohl ersinnen,
Wir wollens auch nicht unterwegen lahn,
Von den Hauern da wollen wir singen,
Sie hauen das Silber, das Gold mit Fleis,
Sogar aus festem Gesteine,
Gott weiß wohl wo es liegt.

Ein Hauer in die Grube fuhr,
Aus frischem freiem Muthe,
Man sieht wohl, daß er Eisen führt,
Darum gewinnt ihr das Gute,
Wenn er kömmt wieder wohl auf sein Ort,
Wenn er an Gott gedenkt,
So ist er fein wohl behüt.

Wenn er nun sizt und will bestechen,
Die ganze Woche so sehr,
Hilf lieber Gott, das Erz woll brechen,
Wir ringen ja fast nach Erze,
Gott hat es nur selber verriegelt gar schon,
Für manchen gar verschlossen,
Es bauet mancher Mann über das Jahr.

Er wird des gar hart verdrossen,
Gott will es uns wieder aufriegeln gar schön,
Der Hauer mit seinen Händen,
Er getraut des zu genießen zwar,
Wenn uns nun Gott ein Glück gäb,
Daß wir das Erz begreifen,
Unser Lob steht auf dem Bergwerk so breit,
Wir achten keines harten Reifes,
Wir sitzen gar gern bei gutem Getränk,
Wies Menschenbild geneusset,
Der Malvasier oder Rheinische Wein,
Den trinken gar gerne die Reichen.
Wenn nun die Hauer kommen dar,
Wenn uns die Herren erkennen,
Unser Lob, das preiset man gar,
Herr Wirth, die Stube ist uns viel zu enge,
Auch rücken wir Tische und Bänke,
Wir begießen das Flötz recht überall,
Sieht man die Äuglein herwanken,
Dazu kommen uns die Fiedler dar,
Man hört die Saiten klingen,
Dazu die werthen Pfeifferlein gut,
Man sieht die Hauer herspringen,
Dazu die Jungfräulein säuberlich,
Sie tragen rosenfarbe Mündlein,
Ihre Wänglein sind Lilien weis,
Der gewaltige Münzerhof ist uns viel zu enge,
Darauf wir das Silber bringen,
Merkt auf ihr werthen Münzer gut,
Helft mir die Hauer erkennen,
Sie hauen das Silber aus der alten Wand,

Die Gott der Herr selber gebauet hat,
Mit seiner selbst Gewalt.
Auf dem Berg findet man,
Manchen guten Berggesellen,
Der wohl des Bergs geneusset,
Wo findet man denn einen bessern Berg,
Da uns das Silber rausfleusset,
Damit so preisen wir St. Annaberg,
Er ist geziert also schön,
Man lobt ihn in aller Welt,
Damit so preisen wir St. Joachims Thal,
Er ist geziert also schön,
Man singet ihn in der Hauer Thon,
Damit so preisen wir dem Kaiser seine Kron,
Sie ist geziert also schon,
Man singet sie in der Hauer Thon.

Braunbier, braunisch kurirt.

[Fliegendes Blatt.]

Bauer. Herr Doktor, ich will fragen,
Seht dieses Glas voll Bier,
Ihr könnet mir wohl sagen,
Was fehlt dem Bier allhier?
Es thut sich ganz entfärben,
Die Kräfte sind auch hin,
Wenn es vor mir sollt sterben,
Ein arme Wais ich bin.

Doktor. Hört Bauer, kanns nicht sagen,
Hab nicht auf das studirt,

Ihr müßt nur weiter fragen,
Vielleicht sagts euch der Wirth.
Will doch ein wenig sehen,
Ob ich nichts kennen kann;
Weiß schon was ihm geschehen,
Die Wassersucht ist dran.

Bauer. Jezt merk ich schon den Possen,
Es ist ein Fehler drin,
Man hat das Bier vergossen,
Sonst wär es nicht so dünn;
Das Malz ist ihm verronnen,
Und Wasser hat's für drei,
Der Wirth hat nah zum Bronnen,
Was rathet ihr dabey?

Doktor. Das ein will ich euch rathen,
Ihr müßt halt folgen mir,
Ich wett mit euch Dukaten,
Ihr kriegt das beste Bier.
Geschwind zum Wirth thut laufen,
Er macht euch Bier nach Wunsch,
Das Wasser gebt zu kaufen,
Die Gerste gebt umsonst.

Bauer. Herr Doktor, ich muß lachen,
Der Handel geht nicht an,
Wenn er nur Bier thät machen,
Das mans blos trinken kann,
Das wollen wir halt hoffen,
Im Wasser gehts nicht zu Grund,

Das Bier wär längst versoffen,
Wenn es nicht schwimmen kunnt.

Sehnsucht nach dem Esel mit dem Gelde.

[Paul Sartorius neue deutsche Liedlein. Nürnberg 1601.]

Frisch auf ihr lieben Gesellen, ein neue Zeitung gut,
Hab ich euch sagen wöllen, faßt einen guten Muth,
Der mit dem Geld wird kommen, hab ich für gewiß vernommen,
Mit einer grosen Summen, das wird uns bringen Frommen.

Laßt uns nun fröhlich singen, ob dieser Botschaft gut,
Und dem zu Lohn eins bringen, der's uns verkünden thut,
Ich rieth zu diesen Dingen, daß wir entgegen giengen,
Und freundlich den empfiengen, der uns das Geld thut bringen.

So wolln wir frisch aufstehen, weil ihrs für rathsam acht,
Und ihm entgegen gehen, daß er auf uns sey bedacht,
Laßt eilends uns fortlaufen, und ihm die Federn raufen,
Er möcht zurück sonst zaufen, und sich von uns abschraufen.

He lustig Compagnia! ich hör den Esel wohl,
Er schreit nur I, A, I, A, die Truhen sind gewiß voll,
Es wird uns noch gelingen, drum seyd nur guter Dingen,
Vor Freude laßt uns springen, das Geld wird man uns bringen.

Ach wenn sie das Rössel doch langsam gehn liessen.

(Aus dem Bayrischen 1650 — 1700.)

Schlimm Leut sind Studenten, man sagts überall,
Obwohl sie schon kommen im Jahr nur einmal,
So machens ins Dorf so viel Unruh und Mist,
Daß uns die erste Woche schon weh dabey ist.

Wir müssen nur sorgen auf Mariengeburt,
Es wünscht auch ein jeder, daß Galli bald wird,
Da kommens mit Degen und Büchsen daher,
Und machen im Dorfe ein jämmerlich Gescher.

Nichts ist vor ihnen sicher, kein Henne, kein Taube,
Als wärens erschaffen zum Plündern und Raube,
Darf ihnen kein Gans auf die Wiesen naus trauen,
Studenten thun ihr gleich den Kragen weghauen.

Sind Gärten mit Brettern und Riegeln umzäunt,
So thun sies zerbrechen, daß die Sonne durchscheint,
Sie steigen um die Aepfel, zerreissen die Bäum,
Wär zufrieden, trüg jeder nur ein Tasche voll heim.

Mit Feuer und Pulver sinds gar sehr gefähr,
Daß oft eim sein Häusel verbrennet gar wär,
Lassen pulverne Fröschle einem hupfen aufs Dach,
Wenns brennet, so fragens kein Teufel danach.

Hat einer beym Häusel ein wachbaren Hund,
Der sonst von der Kette nicht abkommen kunt,
Sie lassen ihn laufen, es wär ja nicht noth,
„Potz Hagel da schießt's ja!“ der Pudel ist todt.

Studenten im Wirthshaus, sinds aus der Weis
frisch,
Sie brauchen allein ein großmächtigen Tisch,
Sie saufen und schreien als g'hört das Haus ihn'n,
Und saufen und schreien sich blitzblau und grün.

Bald redens lapodeinisch, ich kanns nicht verstehn,
Doch ists leicht zu rathen, auf uns muß es gehn,
Bald tanzens und springens und hupfens am Fleck,
Und nehmen den Knechten den Tanzboden weg.

Und schmeissen die Knecht sie auch alle heraus,
So laufens wie die Mäus auf die Strassen hinaus,
Und machen ein Haufen und grausam Gefecht,
Und hauen und stechen und schreien erst recht.

Ziehn naus auf die Felder und geben kein Fried,
Ist grad wie ein Wetter, so spielens damit,
Da tretens die Aecker, verstehn nicht was 's ist,
Wenn einer schwarz Brod um sein Handarbeit frißt.

Sind Roß auf der Weide, und rasten ein Weil,
So nehmens Studenten, es ist gar ein Gräul,
Und hauens in die Seiten mit allbeiden Füssen:
Ach wenn sie das Rössel doch langsam gehn liessen!

Kriegslied.

(Christoph Demantius sieben und siebenzig Tänz. Nürnberg 1601.)

Ach Jungfrau klug von Sinnen,
Still deinen Uebermuth,
Acht nicht so gar geringe

Das edle Studentenblut.
Wer ists, der ihn'n mag gleichen,
An Tugend, Muth und Ehr,
Laß du sie nur hinschleichen,
Weil keiner dich begehrt.

Du magst nur immer loben
Die Reuter voll und wild,
Du kömmst noch auf den Kloben,
Und auf ihr Narrenschild,
Dir gefällt ihr Sakramenten
Um Gottes Wunden all,
Viel baß als der Studenten
Gesang und Lautenschall.

Als ich wohl sah, vom Zaune
Die Ursach gebrochen hast,
Bist du nit guter Laune,
Ists uns ein leichte Last,
Lauf hin in Stall nach Miste,
Deins Gleichens man wohl findt,
Und dich nach Gefalln erlüste,
Bei tollem Reuter-Gesind.

Sie können es nehmen, wie sie wollen.

(Nikolaus Rosthius liebliche Galliarden. 1593.)

Ein Mägdlein jung gefällt mir wohl,
Von Jahren alt, weis wie ein Kohl,
Schön wie ein Rab ihr gelbes Haar,
Triefdunkel sind die Aeuglein klar.

Die Stirn rund wie ein Falten Rock',
Feist ausgedörrt die Bäcklein schmuck.
Blauroth ist ihr das Mündlein weiß,
Schön häßlich ich sie schelt und preiß.

Schneeweiß sind ihre schwarze Händ,
Wie eine Schneck' ihr Gang behend,
Wie ein Kettenhund sie freundlich redt,
Sauhöflich, wenn sie geht und steht.

Ein solches Mägdlein hätt ich gern,
Nah bei ihr zu seyn sehr weit und fern,
Sie oft zu herzen nimmermehr,
Gott nehm sie bald! ist mein Begehr.

Das naive Kammermädchen an den Studiosus der zweyten Potenz.

(Mündlich.)

Jezt bin ich wiederum recht vergnügt,
Weil mein Schatz bei mir ist,
Und so viele Treu verspricht,
Redet mit mir,
Redet von der Wahrheit,
Redet von der Treuheit,
Redt von der Welt Süßigkeit,
Redt von der Welt End.

Wollt ihr wissen was es macht,
Daß mich mein Schatz verlacht,
Und ich im schwarzen Register muß stehn?
Du kannst leicht denken,

Wie es mich thut kränken,
Wenn ich eine andere muß bei dir sehn stehn;
Denn du bist hochgesinnt,
Hast doch nichts hinter dir,
Als nur die Kleider, die du trägst,
Wirst ausgelacht,
Eine Arme, die magst du nicht,
Eine Reiche, die kriegst du nicht;
O weh, wie wird dirs noch gehn!

Die Schwäbische Tafelrunde.

(Altes Manuscript. 1500 — 1550.)

Neun Schwaben giengen über Land,
Zu einer Dornenhecken,
Alda der Jokel stille stand,
Thät Abentheuer schmecken.

Es schlief ein Haas ganz starr im Gras,
Die Ohren thät er recken,
Die Augen offen, hart wie Glas,
Es war ein rechter Schrecken.

Hätt jeder ein Gewehr, gewiß
Er wollts für'n andern strecken,
So hattens all neun nur ein Spieß,
Wer darf den Haas mit wecken.

Drum hieltens einen Kriegesrath,
All neun ganz einig schiere,
Sie wollten thun ein kühne That
An dem grausamen Thiere.

All neun an ihrem Schwabenspies
Stehn männlich hint'r einander,
Du Jokel bist der vorderst g'wiß,
Sprach einer zu dem ander.

Du Ragenohr, geh du voran!
Der vorderst thät auch sprechen:
Ich muß dahintzen vorne stahn,
Ich schieb, du mußt nur stechen.

Der vorderst sprach: wärst du vorn dran,
Du sprächst nit mein Geselle,
Du Ragenohr, geh du voran,
Hier ist ein harte Stelle.

Der Haas erwacht ob ihrem Streit,
Gieng in den Wald hinschweifen,
Der schwäbisch Bund thät als ein Beut
Des Haasen Panner ergreifen.

Sie wollten auch dem Feind zur Flucht
Ein goldne Brücken schlagen,
Und han da lang ein Fluß gesucht,
Und kunnten kein erfragen.

Da stand ihn'n auch ein See im Weg,
Der bracht ihn'n grosse Sorgen,
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg
Ein Frosch saß unverborgen.

Der immmerdar geschrieen hat
Mit der quaterten Stimme,
Wadwad, Wadwad, Wadwad, Wadwad,
Da giengs dem Ragenohr schlimme.

Glaubt, daß der Spiritus ihm rief
Wad, wad! er könnt durchwaden,
Da thät er in dem Wasser tief
Ersaufen ohn zu baden.

Sein Schaubhut auf dem Wasser schwamm,
Da lobten ihn die andern:
Seht bis an Hut, der gut Landsmann!
Durchs Wasser thut er wandern.

Der Frosch schrie wieder Wadwad, Wad,
Der Jokel sprach: uns allen
Der Landsmann ruft auf seinen Pfad,
Wir sollen nit lang kallen.

Wir sollen wahrlich jezt vielmeh
Alsbald ohn Kriegesrathe,
Wohl alle springen in den See,
Weil wir noch sehn den Pfade.

So richt ein Frosch neun Schwaben hin,
Die schier besiegt ein Haasen,
Drum hassen Schwaben immerhin
Die Frösch und auch die Haasen.

Eine Kastanie.

(Mündlich.)

Jockel. Guck, Bastel, waß ich funden han,
Es hat ein Igels Pelzlein an,
Ein braunes ledern Koller drunter,
Mit Woll gefüttert, guck! lug! Wunder!

Wie glatt liegt ihm an Hos' und Hemd.
Au, Au! mich dünkt, s' schmeckt unverschämt,
Doch lug! indem ich schäl' den Kern,
So schmeckt es süß, das eß ich gern!

Bastel. Mein Jockel, dieses heißt ein Kästen,
Wir Schwaben wissens doch am besten.
Drum nennen wir dies Iglein fein,
Wenns geschählt ist aus dem Pelzlein sein,
Ein Nüßlein in eim Lederlein.

Jockel. Ei das war mir ein Schneiderlein,
Ders nähen konnte also fein!

Ygels Art.

(Aus einem Liederbuche der Ygel 1500 — 1600.)

Ygels Art ist manchem bekannt,
Thut weit hin und her wandern,
Singers Lied durch Stadt und Land
Sich singt einer zum andern,
Ygel auch hat diesen Gebrauch,
Dabey Stacheln zu spitzen.
Manchem Hund zersticht er das Maul
So auch Singer mit Witzen.
Yglein er setzt jährlich so fromm,
Sie müssen selbst sich ernähren,
Bald du holder Sommergast komm,
Schwalbe in Zucht und Ehren!



